This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

DD56
.L89

Geschichte

des

Protestantismus in Oesterreich

von

Georg Loesche

J. C. B. Mohr (Paul Siebeck)

Digitized by Google

Library
of the
University of Wisconsin

Digitized by Google

Digitized by Google

Ludw. Hofstetter
BUCHHANDLUNG
HALLE a/S.
POSTSTRASSE 19

Nov. 1520 M

Digitized by Google

Geschichte

des

Protestantismus in Oesterreich.

In Umrissen.

Im Auftrage

der

„Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Oesterreich."

Von

Georg Loesche.

Tübingen und Leipzig
Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck)
1902.

Digitized by Google

Das Recht der Uebersetzung in fremde Sprachen behält sich die Verlagsbuchhandlung vor.

C. A. Wagner's Universitäts-Buchdruckerei, Freiburg i. Br.

Digitized by Google

344313
MAY 15 1929
DD56
.L71

Die über das Gewissen der Menschen herrschen wollen, vermessen sich auf Gottes Thron zu steigen.

Maximilian II.

Die Scenen der abscheulichen Intoleranz müssen ganz aus meinem Reiche verbannt werden. Der Fanatismus soll künftig nur durch die Verachtung bekannt sein, die ich dafür habe. Niemand werde mehr seines Glaubens wegen Drangsalen ausgesetzt!

Joseph II.

Das Wohl der evangelischen Kirche liegt mir sehr am Herzen.

Ich bin überzeugt von der Vaterlandsliebe und dem Patriotismus der Angehörigen der evangelischen Kirchen und weiss, dass ich mich auch in Zukunft auf ihre Treue verlassen kann (31. Oktober 1901).

Franz Joseph I.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort.

Die vor bald zwei Jahrzehnten erschienene „Kurzgefasste Geschichte der evangelischen Kirche in Oesterreich" von Dr. Trautenberger ist längst vergriffen und wird nicht wieder aufgelegt. Ein Ersatz wurde dringend gewünscht. Nicht ohne Selbstverleugnung konnte ich mich dieser Aufgabe unterziehen; denn es war seit Langem meine Absicht, nach Erledigung anderer Arbeiten, auf breitester bibliothekarischer und vornehmlich archivalischer Grundlage, ohne Vernachlässigung der nicht geringen Hilfsmittel zu verbürgter bildlicher Veranschaulichung, eine Geschichte des Protestantismus in Oesterreich vorzubereiten, freilich vielleicht im Laufe von Jahrzehnten, und dann erst einen Auszug aus dem Quellenwerk zu veranstalten.

Nun muss ich mit dem Ende beginnen und rückwärts zum Anfang schreiten. Möchte diese Abschlagszahlung den Zweck des vorläufigen Nothbehelfs erfüllen, nicht zum Wenigsten im Sinn der Freunde, die mich trieben und unterstützten; zur Steuer der Wahrheit gegen Geschichtstrübung hüben und drüben, und daher zugleich zum Kampf und zum Frieden!

Wien, am 120. Jahrestage des Toleranzpatentes.

G. L.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhaltsübersicht.

Seite

Vorwort III

I. Reformation und Gegenreformation 1

Einleitung. Verhalten der Herrscher im Allgemeinen . . 1

Die einzelnen Kronländer:

Niederösterreich 19
Oberösterreich 59
Innerösterreich 81
Salzburg 108
Tirol 124
Die Sudeten-Länder — Böhmen 135
Mähren 167
Schlesien 175
Galizien 187
Bukowina 198

II. Vom Toleranzpatent bis zur Gegenwart, von der Duldung bis zur Gleichberechtigung . . 199

Ausgewählte Quellen 246

Digitized by Google

Digitized by Google

I. Reformation und Gegenreformation.

Einleitung.

Liegen die Anfänge des cisleithanischen Protestantismus noch im Halbdunkel, ist seine Vorbereitung und Veranlassung genügend erhellt. Es bedurfte keiner besonderen Veranstaltungen; aus dem wohlgepflügten Gefilde schoss die Saat schnell in die Halme. Wie im ganzen Verlauf der Kirchengeschichte es niemals an Warnern fehlte angesichts der immer mehr von der einfachen Frohbotschaft abrückenden römischen Cäsarenkirche, an Bekennern und Blutzeugen, verstummte auch bei uns nicht treuer Eckarte Widerspruch gegen den Raub geheiligter Rechte. Auch hier hat die religiöse Gemeinschaft der Waldenser, die sich das Bibellesen nicht abgewöhnen liessen, deren Kleinod die Bergpredigt, geduldet und Leidensgenossen gesammelt; Steyr, Krems, Wien waren Ketzernester; an den herrlichen Domen predigt manches tiefsinnige Steinsinnbild Ketzerlehre.

Den Gedanken und Worten des mächtigen englischen Reformers Wiclif gab sich Hus hin bis zur Selbstentäusserung.

Ein Theologieprofessor zu Wien trug in Luthers Geburtsjahr ketzerische Lehren vor; ein viertel Jahrhundert später predigte dort ein Abt wider den Ablass, in der Peterskirche ein Cistercienser gegen Reliquienverehrung.

Dichter hatten wiederholt die kirchlichen Missbräuche durchgehechelt. Der Humanismus vollends, die Wiedergeburt der klassischen Studien als echte Menschlichkeit

Digitized by Google

pflegender, drang zwar nicht in das Volk, stürzte aber die halsbrecherische Theologie der Scholastik und riss der freien Forschung eine Gasse, mochten auch seine Wege und die der Reformation bald sich gabeln.

Conrad Celtis[1], der lockere Begründer der gelehrten Donaugesellschaft, mit epikuräischen Anwandlungen, dessen von ihm selbst entworfenes Grabmal im Stefansdome seinen Marien- und Märtyrerliedern entspricht, verfiel einmal dem Bann wegen Verwerfung von Messe, Fegfeuer und Heiligenanrufung.

Wir haben einen Brief Luthers über sein Wormser Verhör an den Humanisten, Geschichtsforscher und Dichter, kaiserlichen Rath Johann Cuspinian[2]. Städtische Schulen entstanden neben den klösterlichen als Herde der neuen Alterthumsbildung. Der Aufschwung des Humanismus in Wien wirkte auf die gesammten Alpenländer; in den Sudeten entwickelte sich eine besondere Form, insofern die Grossgrundbesitzer zugleich als Mäcene, Dichter und Gelehrte auftraten. — —

Unzählige waren längst von Schmerz und Zorn ergriffen über die Verweltlichung der Kirche an Haupt und Gliedern, von Ekel vor einer ebenso herrschsüchtigen als mit den schändlichsten Lastern besudelten Klerisei, von der die gleichzeitigen Akten und die Klagen katholischer Schriftsteller genaue Kunde geben. Unzählige sehnten sich längst nach einem vernünftigeren, edleren, freieren Gottesdienst ohne handwerksmässige Bräuche und verblödenden Aberglauben. Mitwirkten erheblich politische Gegensätze und wirthschaftliche Nöthe, für die die religiöse Frage, im Sinn der Zeit vielleicht die mächtigste, als Bundesgenossin begrüsst, auch ausgebeutet wurde.

Das Erbeben der Nachbarländer trieb auch bei uns Heilsprudel zum Durchbruch; von dem hässlichen Elbstädtchen, der jüngsten Hochschule, dem bäurischen Au-

---

[1] 1459—1508.

[2] 1473—1529.

Digitized by Google

gustiner wurde unser schönes, altes Kulturgebiet in den Tiefen erschüttert. Söldner, fahrendes Volk, Bergknappen, Kaufleute, Studenten, vor Allem die fackeltragenden Dunkelmänner der Presse waren die Botenläufer; den Leseunkundigen erreichte um so sicherer die Treffkraft der Rede.

An die Spitze der Bewegung traten Adlige und Bürger; aber beherrschende Persönlichkeiten, führende Geister mangeln, wodurch unsere Reformationsgeschichte einen hohen Reiz einbüsst.

Wäre die Entscheidung über den alten und den neuen, im Grunde ältesten Glauben allein dem freien geistigen Wettbewerb überlassen worden, wäre sie gewiss nicht zu Gunsten des alten gefallen. Nun aber erhoben sich zu seinem Schutz Staat und Kirche mit ihren schreckhaften Zwangsmitteln und zerstampften den freilich von allerhand Schädlingen nicht verschonten Weinberg. Die von jeher der katholischen Kirche treu ergebenen Habsburger blieben mit wenigen Ausnahmen ihr verhaftet, öfter von erbarmungslosen Beichtvätern beherrscht, als Selbstherrscher. Ihre Landesfürstenstrenge übertraf zum Theil ihre kaiserliche. Bei zunächst begrenzter Machtvollkommenheit war ihre Haltung einschneidend genug.

Maximilian I.[1], der ruhelose Pläneschmied und Augenblicksmensch, voll Muth und Geist, aber ohne Selbstbescheidung und Ausdauer, wegen seiner zahllosen Misserfolge als Prügelknaben des Schicksals sich fühlend; als letzter Ritter und Dichter unter den Fürsten ein Liebling der Gelehrten und Poeten — auch eines Ulrich von Hutten —, ja aller Parteien, die ihn verklärten, wie Albrecht Dürer sein derbes Haupt in dem musterbildlich gewordenen Gemälde und wie das einzigartige Grabmal in der Heldenrunde des Doms zu Innsbruck, liebte Humanistenverkehr, war reformfreundlich, aber ketzerfeindlich. Meinte er,

[1] 1493—1519.

Digitized by Google

Luthers Thesen seien nicht zu verachten, dachte er den Mönch gegen den Papst auszuspielen, dessen Krone er mit der kaiserlichen zu verbinden Lust spürte, erbot er sich doch zur Erstickung der Ketzerei und starb bereits zwei Jahre nach ihrem Ausbruch.

Sein Enkel und Nachfolger, der zierliche, dunkelfarbige, langhaarige Ferdinand I.[1], auch leutselig, freigebig und heiter, doch zugleich jähzornig, ebenfalls arbeitsam, doch einsichtiger und gestaltungskräftiger; der Schöpfer des Habsburgischen Gesammtstaates, der in das mittelalterliche Gebilde zuerst die Grundtheile fürstlicher Selbstherrlichkeit einschob, war ohne Frömmelei streng kirchlich und enthaltsam, dabei überzeugt von der Nothwendigkeit innerkirchlicher Erneuerung; er verdross damit die Kurie, über deren angebliche Reformen er spottete. Er versuchte es mit Feuer und Schwert gegen die Kirchenfrevler, von Melanthon gewarnt, eine Lehre vor ihrer Erdrosselung wenigstens kennen zu lernen; schliesslich erzwang er ihnen als Zugeständniss die nicht viel über ein Menschenalter in Kraft bleibende Gewährung des Laienkelches[2], zu der er sogar die der Priesterehe verlangt hatte, und starb in den Vorverhandlungen mit den versöhnlichen katholischen Theologen Georg Witzel[3] und Georg Cassander[4], die die Abtrünnigen auf gütlichem Wege zur Mutterkirche zurückführen sollten. Der Nationalspanier hatte sich deutschen Gedanken erschlossen.

Seine feste, wenngleich in römischen Augen nicht tadellose Haltung wird in den Nuntiaturberichten um so mehr gelobt, als er durch Begünstigung der Lutheraner Macht und Zuneigung gewinnen würde und als er auf seine Räthe nicht rechnen könne. So war der gelehrte kaiserliche Rath Caspar von Nidbruck heimlicher Prote-

---

[1] 1526(21)—1564.
[2] Im Jahre 1600, nach 36jähriger Dauer, wieder entzogen.
[3] 1501—1573. [4] 1513—1566.

Digitized by Google

stant; er stand mit den bedeutendsten Männern der Reformation im Briefwechsel und unterstützte in unermüdlicher Opferwilligkeit kirchengeschichtliche Unternehmungen[1]. Die weltlichen Beamten wurden durch die geistlichen Beistände nicht aufgewogen. Der Nuntius schilt den königlichen Beichtvater Faber habgierig und nicht unbemakelten Wandels; der Hofprediger Nausea sei nicht besser. Dabei waren diese die damaligen Säulen des Katholizismus, nicht nur in Oesterreich, sondern in Deutschland überhaupt. Die Wiener Bischöfe Johann Faber und Friedrich Nausea nebst dem Administrator des Wiener Bisthums Urban von Gurk galten als die wirksamsten Polemiker und Prediger Oesterreichs in diesem vortridentinischen Zeitraum. Faber[2], von Haus aus Humanist, mit Erasmus und Zwingli in Verbindung, stand Luthers Anfängen wohlwollend gegenüber, sagte ihm aber bald[3] ab. Nausea[4] verdiente ebenfalls seine schriftstellerischen Sporen als Humanist, um dann der glänzendste und erfolgreichste katholische Prediger seiner Tage zu werden.

Ferdinands kirchlicher Gesinnung und Lebensarbeit musste die kronprinzlich-gegnerische Stellungnahme seines Sohnes Maximilian II.[5] schmerzlich sein, der ein Joseph II. zu werden drohte; deshalb theilte er die Länder unter seine drei Söhne[6], die erst Ferdinand II.[7] wieder vereinigte.

---

[1] Gest. 1557.

[2] (Fabri), Schmiedsohn, aus Leutkirch, 1478(1530)—1541.

[3] 1525 mit dem Malleus haereticus.

[4] (Grau), Wagnerssohn, 1480—1552.

[5] 1564—1576.

[6] Maximilian, geb. 1527, erhielt das Hauptland Oesterreich und die Thronfolge in Böhmen (Mähren, Schlesien, Lausitz) und Ungarn; Ferdinand, geb. 1529, Tirol und die Vorlande oder Vorderösterreich, d. h. Elsass, Sundgau, Breisgau und die Aemter im Schwarzwald; Karl, geb. 1540, Innerösterreich (Steiermark, Kärnten, Krain), Görz, österreichisch Istrien, österreichisch Friaul und Fiume.

[7] 1619.

Digitized by Google

Begabt und gebildet, ja geistreich, vertraulich und wohlwollend erhob sich Maximilian dadurch thurmhoch über seine Vorfahren und meisten Nachfolger, zu schweigen von der Hierarchie aller Zeiten, dass er die Erkenntniss gewann und aussprach, Religionssachen dürfen nicht mit dem Schwert gerichtet und gehandelt werden; über die Gewissen herrschen zu wollen, sei die grösste Sünde. Wäre er nur nicht eine so weiche, schwächliche und kränkliche Natur gewesen! Wenn er schon zu Innsbruck in Wolfgang Severus einen der bedeutendsten Männer aus Luthers Tafelrunde zum Lehrer erhielt, der wegen seines Lutherthums entlassen wurde[1], liess er sich besonders von seinem Hofprediger Sebastian Pfauser[2] beeinflussen, der mit hinreissender Gewalt unter ungeheurem Zulauf in der Augustinerkirche zu Wien ganz lutherisch predigte und ihm so nahe trat, dass er erklärte, ihn nie verlassen zu wollen. Er musste sich doch von ihm trennen, wechselte indessen mit ihm Briefe in Geheimschrift. Durch Pfauser hatte sich der Fürst um Auskunft in Religionsfragen an den Praeceptor Germaniae gewendet, mit dem er noch weiter im Verkehr blieb. Melanthon diente ihm mit der Schrift: Antwort auf die bayerischen Inquisitionsartikel, seinem letzten kräftigen Einspruch gegen Rom, zugleich seiner letzten zusammenfassenden Erkläruug über die in der neuen Kirche selbst strittigen Punkte, von ihm selbst als sein Testament bezeichnet.

In seinen rückhaltlosen Briefen an Herzog Christoph von Württemberg bezeichnet sich Max als einen Anhänger der gereinigten Lehre; er wünscht Beseitigung der Spaltungen innerhalb der Protestanten, weil man dadurch dem Papst ganz den Hals absteche. Er nennt wohl Römlinge unsere Feinde.

An Kurfürst Friedrich III. von der Pfalz schreibt er, er fürchte, dass er der Religion wegen in Kurzem als

[1] 1539. [2] Gest. 1569.

Digitized by Google

Flüchtling an seinen Hof kommen werde und bittet um freundliche Aufnahme. Aber die geradlinige Entwicklung zum Protestantismus erfolgte nicht, so manche Zugeständnisse er dessen Anhängern, freilich gegen hohes Lösegeld, gewährte. Dabei hätte er nicht einmal auf die Kaiserkrone verzichten brauchen. Ein Reichsgesetz, das das römische Bekenntniss des Kaisers festlegte, bestand nicht. Die Nation hätte einen protestantischen Kaiser freudig begrüsst und wäre wohl von dem fürchterlichen Religionskrieg verschont worden; Oesterreich aber mit einer protestantischen Geschichte wäre vielleicht, nach des religiös gleichgiltigen Grillparzer Wort, der mächtigste und begabteste Volksstamm geblieben.

Es bildete sich bei Maximilian ein damals bei theologisch Ungebildeten ziemlich verbreitetes Religionsgemenge heraus, das man nicht unzutreffend, wenn auch nicht unbestritten, als Kompromisskatholizismus gestempelt hat. Diese Halbschlächtigen wollten katholisch bleiben, kümmerten sich aber nicht viel um die Bischöfe, geschweige den Papst, verwarfen Firmung, Fasten, Ohrenbeichte, Ablass, Fegfeuer, Wallfahren, Heiligen- und Reliquienverehrung, letzte Oelung, Klosterleben und erzwungenen Cölibat, forderten dagegen den Laienkelch und die Beseitigung oder Verdeutschung der Messe. Auf diesem Standort hoffte Maximilian eine Einigung der getrennten Christenheit herbeizuführen, sogar eine Katholiken und Protestanten in Lehre und Kirchenbrauch bindende Ordnung herzustellen. Deshalb trachtete er nach Zucht im Klerus, nach Ueberbrückung der Klüfte im Protestantismus, nach Niederhaltung der Rom unversöhnlich sich entgegen werfenden Parteien, bat auch seinerseits den Papst um Freigebung von Kelch und Priesterehe.

Ebenso unhaltbar wie dieser Kompromisskatholizismus in sich selbst, waren die Mittel schwächlich zu seiner Geltendmachung; Maximilian verstand die Kunst, vor Gegnern immer sich doppeldeutig auszudrücken, wobei

Digitized by Google

ihm seine Beredtsamkeit behilflich war; bei Handlungen, die Tadel erfahren konnten, blieb er vorsichtig im Hintertreffen. Je länger je mehr liess er sich nach rechts drängen. Daran war nicht nur seine dynastische Selbstsucht und die Besorgniss vor politischen Uebergriffen schuld, geschweige der ihm persönlich gewordene päpstliche Nachlass [1], im Geheimen das unverkürzte Abendmahl zu geniessen, sondern auch die unbezähmbare Haderlust der Protestanten, auch wohl manche empörende Rohheiten, deren sie sich schuldig machten, wie, wenn Adlige den Stefansdom nicht nur als Durchhaus, sondern zum Durchritt benutzten, oder ihre Diener Pferde hindurchführen hiessen.

Immerhin liess er in seiner Sterbestunde den Bischof von Wiener-Neustadt nur unter der Bedingung vor sich, dass er ihm allein von Christi Verdienst sprechen wolle, und wies die Sterbesakramente zurück, wie er freilich auch auf das evangelische Abendmahl zartsinnig verzichtete, um die Seinigen nicht zu verletzen.

Erst nach Jahrhunderten voll Blut und Thränen sollte ein ihm Geistesverwandter dieselbe Krone tragen.

Noch weit mehr rückgratlos, schwach bis zur Thatenlosigkeit, eine durch und durch krankhafte Erscheinung war Maximilians Sohn, Rudolf II. [2], der, 24-jährig, zum römischen König gekrönt wurde, unter dem Jubel der Katholiken, da die Wahl eines katholischen Nachfolgers bereits sehr zweifelhaft geworden war. Der Urenkel Johannas der Wahnsinnigen, Grossneffe des düsteren Karl V., wurde in Madrid von Jesuiten zu einem starren Selbstherrscher und angstvollen Frömmler erzogen. Ungemein veranlagt und unterrichtet, voll Sinn für einzelne Wissens- und Kunstzweige, freilich auch voll Hingabe an Sterndeuterei und Goldmacherei, hat er sich dadurch vielleicht das grösste Verdienst erworben, dass er einen der ge-

[1] 1561.

[2] 1576—1612.

Digitized by Google

feiertsten Gelehrten zum Vorstand der Sternwarte ernannte, den wegen seines Widerstreites gegen König, Kirche, Adel und Universität aus Dänemark verjagten Vertreter der unabhängigen Naturforschung im Bunde mit Gott, den Protestanten Tycho Brahe, dessen wiederaufgefundene Gebeine allerdings kürzlich konfessionelle Bedenken erregten, und dass er ihm den ebenfalls ketzerischen Johannes Kepler zum Nachfolger gab. Von der Sammellust der Zeit ungewöhnlich erfasst, verbrachte er die Tage als einsiedlerischer Hagestolz in seinem Museum auf dem Hradschin zu Prag.

Trotz seiner strengen Richtung war er von Haus aus eben nicht unduldsam; er soll einmal die Gründung eines Friedensordens für Gewissensfreiheit erwogen haben, so dass, wer Christus anrufe, unverletzlich sei. Als er an Vermählung dachte, kümmerte es ihn nicht, ob seine Braut einem protestantischen Hause angehöre. Er rühmte die Zuverlässigkeit der Lutheraner in seinen Diensten. Ein Feind der Kappen und Platten, nicht gewillt, dem heiligen Vater die kirchlichen Hoheitsrechte des Landesfürsten preiszugeben, aus Hang zur Einsamkeit den öffentlichen Gottesdienst meidend, ja verdächtigt, im Grimm über die thronräuberischen Brüder, vom Katholizismus abzufallen, ist er doch der zielgewissen und rücksichtslosen Macht der kirchlichen Eiferer verfallen, zumal nunmehr die Jesuitenzöglinge in die Aemter einrückten. Selbst Verfolgungen anzuordnen, war nicht seine Art, noch weniger, sie zu verhindern. Jene Kraftentwicklung wurde den Protestanten um so verhängnisvoller, als des Kaisers schwere Neuropathie durch verderblichste Ausschreitungen gesteigert wurde, sein angstvoller, menschenscheuer Trübsinn, sein Grössen- und Verfolgungswahn in Tobsuchtsanfälle ausartete, so dass er fast nur noch, wie ein unseliger König unserer Tage, mit einigen Kammerdienern verkehrte, ohne deren kostspielige Fürsprache nichts zu erreichen war. Die Geschichte seiner Geisteskrankheit

Digitized by Google

bietet den Schlüssel zu der Geschichte seiner Regierung. Im Bruderzwist des Hauses Habsburg in Folge von Rudolfs Unfähigkeit, unter dem das Kaiserthum sich gleichsam selbst abhanden kam, wurden der Krone bedeutsame politische und vornehmlich religiöse Verwilligungen abgerungen, die die Protestanten vorübergehend wieder empor brachten. Der ihnen so tief verpflichtete ehrgeizige und glanzliebende, aber gleich Rudolf immer lässigere Matthias[1], durchgreifende Massregeln nicht wagend, beschränkte sich auf den, Rechtsbruch und Gewaltthat nicht scheuenden, Kleinkrieg, der um so mehr erbitterte und die Empörung zeitigte. Dieser böhmische Aufstand gab dem diokletianischen Schicksalsmenschen Ferdinand II.[2] den willkommenen Anlass, dem niedergeworfenen Lande sein politisches und kirchliches Gesetz aufzujochen, dem mehr oder minder auch die übrigen Gebiete sich beugen mussten. So hat er nicht nur den Gesammtbestand Ferdinands I. wieder in seine Hand gebracht, sondern in ihm die Staats- und Glaubenseinheit hergestellt. Das herkömmliche politische Sonderleben tritt zurück; die Personalunion ständischer Republiken verwandelt sich in eine einheitliche Monarchie. Der Katholizismus siegt. Aber die Krone nützt ihre Verdienste um ihn zur Erweiterung ihres Rechtskreises aus. So kann ein Ferdinand II. der Begründer des Josefinismus heissen, der Verselbständigung des Staates gegenüber der Kirche, der sogar bei Ferdinand I. seine Schatten voraus warf; ein so eifriger katholischer Fürst konnte sich dem Einfluss der protestantischen Kirchenverfassung, die dem Landesherrn bischöfliche Rechte zuwies, nicht ganz entwinden.

Ueberhaupt eine seltsame Gestalt!

Ohne sonderliche Ausstattung, urtheilslos, furchtsam und willensschwach, immerhin von einem ungewöhnlichen

---

[1] 1612—1619. [2] 1619—1637.

Digitized by Google

Gedächtniss unterstützt und äusserst fleissig in den Regierungsgeschäften; behäbig, heiter und offenherzig, freigebig, aber auch bedenklich begehrlich; seine Erholung auf der Jagd, bei Pferden und in der Musik suchend, war er sonst ohne Sinn für ausserreligiöses geistiges Sein, lebte nur in und von Heiligengeschichten und Erbauungsschriften; ein äusserlich glaubenswüthiger Betfürst, mehr Mönch als Staatsmann, daher unerbittlich gegen die Ketzerei. Ihre Vertilgung hatte er seiner Generalissima, der Mutter Gottes, geschworen; lieber über eine Wüste herrschen, lieber betteln gehen und seinen Leib in Stücke hauen lassen, als die Ketzerei dulden! Ihre Bekämpfung war ihm Gewissenspflicht, und doch begnügte er sich mit heuchlerischer Unterwerfung, mochte dadurch noch so viel Heiligthumsfrevel begangen werden. Die Leute waren als Ketzer ohnehin der Hölle verfallen; ihre rein äusserliche Zurückführung erhöhte Macht und Ansehen des Papstthums. Wenigstens bei den kommenden Geschlechtern konnte man auf den üblichen Gehorsam zählen. Dabei versicherte der Kaiser die von ihm an Seele und Leib Gepeinigten seiner treuen Liebe: Die Unkatholischen irren sich weit, wenn sie meinen, dass ich ihnen feind sei, indem ich ihren Irrthum verbiete; ich hasse sie gar nicht, sondern liebe sie treulich. Denn, wenn ich sie nicht also liebte, so wäre ich ihrethalben ohne Sorge und liesse sie irren. Gott ist mein Zeuge, dass sie mir so lieb sind, dass ich ihr Heil auch mit Verlust meines Lebens befördern wollte. Wenn ich wüsste, dass sie mit meinem Tod könnten zum wahren Glauben wiedergebracht werden, wollte ich diese Stunde willig und gern dem Nachrichter meinen Hals herbieten . . .

Der Erfolg seiner Uebertrittsarbeit konnte ihn zu Thränen rühren; einem bekehrten Adligen schickte er ein eigenhändiges Glückwunschschreiben mit den Worten: Ich wollte Euch Euren Kopf küssen, wenn ich bei Euch wäre. Solche Gefühlsantheilnahme erklärt den Ausruf, als man

Digitized by Google

ihm Gustaf Adolfs blutbeflecktes — jetzt im Wiener Arsenal aufbewahrtes — Koller brachte: Gern hätte ich ihm ein längeres Leben und fröhliche Rückkehr in seine Heimath gegönnt, wenn nur der Friede hätte erlangt werden können . . . Gerade solcher Rest von Gemüth beweist, dass Ferdinand ein vollendetes Rüstzeug, ein kaum zu überbietendes Muster der Erziehungs- oder Verbildungskunst der frommen Jünger Loyolas geworden war, deren Lehren und Trugschlüsse als schreckende Gespenster seine Seele umringten. In unermüdlicher Arbeit hatten die Jesuiten nacheinander die Lehr- und Predigtkanzeln, die Beichtstühle und Rathssessel erobert, mit Ferdinand II. bestiegen sie den Thron und bewiesen wieder einmal unwiderleglich, wie sie es verstehen, die Völker zu beglücken, im Namen des Christenthums Leib und Seele zu quälen und zu verderben und die Freiheit in jeder Gestalt zu erdrosseln. Es ist nur folgerichtig, dass man Ferdinands Heiligsprechung anregte und im zwanzigsten Jahrhundert im österreichischen Reichsrath ihn glorreichen Angedenkens nannte. Immerhin bleiben die satanischen Feste des Religionshasses, die unter seiner Regierung, wenn auch nicht auf sein besonderes Geheiss, begangen wurden, zurück hinter den Beelzebubereien in den romanischen Ländern, der heiligen Inquisition, eines Alba mit dem päpstlich geweihten Degen, eines allerchristlichsten Sonnenkönigs.

Gewiss sind auch neugläubige Fürsten dem Wahn von der Pflicht der Unduldsamkeit verhaftet gewesen und haben ihm greuliche Opfer gebracht, so gut wie die Reformatoren unsere Begriffe von Gewissens- und Religionsfreiheit verabscheuten. Allein es besteht ein grosser Unterschied. In evangelischen Ländern wurden Katholiken entweder gar nicht zugelassen, oder die Wenigen begnügten sich mit dem geringsten Mass einer persönlichen Duldung, ohne Sicherstellung ihres Gottesdienstes zu verlangen. Unter Ferdinand wich die Mehrzahl von seinem Glauben ab und

Digitized by Google

hatte in hundertjährigem Kampfe mit ungeheuren Geldopfern der Krone die wichtigsten religiösen Zugeständnisse abgerungen.

Ferdinands Nachfolger bis auf Joseph II. vollenden und befestigen sein Werk. Ja, seit ihm hat Oesterreich mit zwei kleinen Unterbrechungen[1] immer eine konservativ-klerikale Regierung gehabt. Unbewusst bekämpfte sie in den protestantischen Bekenntnissen zugleich die beste Kraft nicht zuletzt der erbländischen Deutschen.

Trotz dieser im Innern schwärenden Wunden wurde das Zeitalter der unbestrittenen Herrschaft der wiederhergestellten Kirche und des Selbstherrscherthums wenigstens ein militärisch heldisches, insofern der Doppeladler gegen den Halbmond die europäische Kultur und gegen das Lilienbanner die Sache Deutschlands vertheidigte. Viele Schwachmüthige und sinnlich Religiöse versöhnte auch der Glanz des Gottesdienstes, die von Gold und Farben leuchtenden, von einschmeichelnder Musik durchzitterten Kirchen, die jesuitischen Scheinerfolge in Erziehung und im Drama.

Ferdinands II. ebenso leutseliger und sittenreiner aber sparsamerer Sohn Ferdinand III.[2] war minder von seinen jesuitischen Bildnern abhängig, verfügte als Erster in Oesterreich für päpstliche Bullen und Breven die staatliche Genehmhaltung[3], setzte jedoch ganz im Einvernehmen mit seinen Ministern die Bedrückungen der Akatholiken fort und tilgte ihre letzten öffentlichen Reste, trotz seiner Gewissenhaftigkeit in der Rechtspflege und trotz seines Wahlspruchs: Fromm und gerecht. Beim westphälischen Friedensschlusse wollte er lieber Krone und Scepter niederlegen, Leib und Leben verlieren, ja seine eigenen Söhne vor seinen Augen niedermachen sehen, als die Ausübung

---

[1] 1780—1790, 1867—1879.
[2] 1637—1657.
[3] Placetum regium vom 21. Nov. 1641.

Digitized by Google

der protestantischen Religion in seinen Erbländern gestatten.

Mehr noch als Vater und Grossvater rückte der bedächtige Biedermann Leopold I.[1] von den Jesuiten ab, obwohl zum geistlichen Stande bestimmt und der heiligen Jungfrau getreuester Knecht, auch durch die politische Lage zu einiger Behutsamkeit genöthigt. Er wähnte auf dem Rechtsboden des westphälischen Friedens zu stehen, von dem er sich unvermerkt abdrängen liess. Der venetianische Botschafter spottet[2]: Man kann nicht genug begreifen, welche Herrschaft über die Grenzen des Gewissens hinaus die geistlichen Väter an diesem Hofe ausüben, da sie weitaus die Geltung der Minister überbieten. . . . Jenen lieh der Kaiser sogar Soldaten für ihr barbarisches Bekehrungswerk, bei dem sich tollhäuslerische Auftritte ereigneten. Dann stand er wieder in Beziehung zu dem auch die konfessionellen Monaden gern harmonisirenden Philosophen Leibnitz und seinem Beichtvater Spinola[3], die, jeder in seiner Art, auch nach solchen Greueln der Mutter- oder Schwesterkirche noch von einer Wiedervereinigung der Getrennten träumten. An der bescheidenen Forderung des Philosophen, dass die Streitfragen auf einem gemeinsamen Konzil von Katholiken und Protestanten geprüft und verglichen werden müssten, scheiterte der einzige grosse, von Oesterreich ausgehende, Versuch einer Versöhnung.

Unter Ferdinand III. wie unter Leopold I. legte Herzog Ernst der Fromme von Sachsen-Gotha und Altenburg[4] Fürsprache für die Evangelischen Oesterreichs ein[5], dieser ausserordentliche Herrscher, der Retter und Erzieher seines Volkes in grausiger Zeit, in dem der Gedanke des protestantisch-patriarchalischen Fürstenthums sich verleib-

---

[1] 1657—1705. [2] 1678.

[3] Christoph Royas de Spinola, Bischof von Wiener-Neustadt, 1626—1694.

[4] 1601—1675. [5] 1655, 1663, 1670.

Digitized by Google

lichte. Obschon er ein treuer Anhänger Leopolds war, von dem er hochgeschätzt wurde, obschon er unter vortheilhaften Bedingungen Uebersiedlung nach Gotha anbot[1], erreichte er nichts.

Der im Gegensatz zu seinem schwächlichen, schwermüthigen und enthaltsamen Vater lebens- und thatenfrohe Joseph I.[2], voll Jupiterstolz und Jupitergalanterie, eine der verheissungsvollsten Persönlichkeiten des Herrscherhauses, wurde zwar wegen seiner Selbständigkeit der franzosenfreundlichen Kurie gegenüber mit dem Banne bedroht, konnte aber, obwohl mit einer früheren Protestantin vermählt, im Zuge der Gesetzgebung sogar die häuslichen Andachtsübungen der Akatholiken zum Kriminalverbrechen stempeln lassen. Als indessen die Jesuiten über den für die schlesischen Protestanten günstigen Alt-Ranstädter Vertrag[3] sich beschwerten, erschreckte er sie mit der Abfertigung: Ihr solltet lieber ein Tedeum singen, dass mich Karl (XII. von Schweden) nicht ersucht hat, ich selbst solle lutherisch werden, denn ich weiss wahrhaftig nicht genau, was ich gethan hätte.

Der letzte deutsche Habsburger, Karl VI.[4], unselbständig und unbehilflich, aber rechtlich und gutmüthig, äusserlich steif, innerlich demüthig, versuchte, den noch immer glimmenden Docht der Ketzerei auszutreten; doch dämpfte er aus politischen und wirthschaftlichen Gründen die Bekehrungswuth der Behörden, die den auch den Pöbel verwendenden Missionaren die Landmilizen zur Verfügung stellten. Seine Regierung, die in die inneren Angelegenheiten der katholischen Kirche einzugreifen sich nicht scheute, sah in der Bekehrung oder Verjagung der Andersgläubigen mehr eine politische als religiöse Massregel, um das lose Staatsgefüge durch den einen Glauben

---

[1] 29. Febr. 1672.
[2] 1705—1711.
[3] Siehe unten: Schlesien.
[4] 1711—1740.

Digitized by Google

zu verklammern. Karl hinterliess den grossen, verwahrlosten, ringsum angefeindeten Staat einer jungen Frau, aber es war Maria Theresia[1]. Die selbst so kinderreiche Landesmutter, die Gründerin der österreichischen Volksschule, herrschte durch den Zauber ihrer Persönlichkeit — den später nur die der Kaiserburg oft verhängnissvollen Blattern und ein böser Fall beeinträchtigten —, durch ihre Klugheit und Selbstzucht, ihre gesunde Natur und hellen Blick für Menschen und Dinge. Sie hatte zwar ein unbegrenztes Vertrauen zu ihrem Minister Kaunitz, dem Kutscher Europas, der ein Vertreter der Aufklärung, ein Verehrer Voltaires war, begünstigte das staatliche Aufsichtsrecht in Kirchensachen, beschränkte die Vermehrung der Klöster, weshalb ihr das Totenamt in St. Peter zu Rom versagt blieb, ging aber, von kräftiger Religiosität, in deren herkömmlichen Bahnen, obwohl die Tochter einer von Haus aus lutherischen Prinzessin, der sie ihr Bestes verdankte, und obschon sie gern des Protestanten Gellert Schriften zur Hand nahm. Nur ungern fügte sie sich in die — übrigens bis heute zu Recht bestehende — Aufhebung des Jesuitenordens und musste durch die Feindschaft gegen das protestantische Preussen mit seinem starken Gideon und zweiten Attila den Akatholiken nur abgeneigter werden. Diese Ungnade machte sie bei jedem Anlasse deutlich. War sie auch milder als manche ihrer geistlichen, von ihr hochgehaltenen Berather, unter denen sie die Aufgeklärten den starren Finsterlingen vorzog, ergriff oder duldete sie viel härtere Massregeln, als ihr Vater. In allen von Protestanten befleckten Kronländern waren eigene Kommissionen thätig, Uebertritte zu erzwingen und die Hartnäckigen zu entfernen. Sie hintertrieben es, dass die wehmüthigen Klagen der Gequälten bis zur Kaiserin drangen, bei der diese als Aufwiegler, Naturalisten oder Landstreicher angeschwärzt wurden.

[1] 1740—1780.

Digitized by Google

Das evangelische Bekenntniss blieb in gleicher Verdammniss wie Hochverrath und Aufruhr; noch immer mussten die Standhaften als Unterthanen auf Kündigung nach Ungarn und Siebenbürgen wandern, ärmer an Vermögen, ärmer an Kindern. Kaunitz hatte die Stirn, diese Zwangstransplantationen zu den Glaubensgenossen als im Dienst der Religionsfreiheit verfügt darzustellen. Indessen in ihrem letzten Jahrzehnt befahl Maria Theresia, Zwang möglichst zu meiden, auch nicht so leicht zur Abstiftung nach Siebenbürgen einzurathen, die geheimen Nachspürungen zu unterlassen, die göttliche Erleuchtung durch geistliche Ueberzeugungsgründe zu fördern. Und doch! Wenige Jahre vor ihrem Tode[1] schreibt sie an den Thronerben: Ich werde nicht aufhören zu beten, dass Gott dich vor diesem Unglück, auf der allgemeinen Toleranz zu beharren, bewahre, dem grössten, das die Monarchie jemals zu ertragen gehabt hätte . . . Im nächsten Jahre noch zeichnet sie das Religionspatent[2], nach dem Niemand ohne pfarrliches Attestat seines katholischen Glaubens als Unterthan oder zum Hauskauf oder als Dienstbote aufgenommen werden sollte; kein lutherisches Buch ist gestattet; bei Zuchthausstrafe dürfen die Hausväter keine Andachtsübungen zulassen; nur Katholiken dürfen heirathen.

Allein schon wittert man Morgenluft. Es gab Kleriker, sogar missrathene Loyoliten, die die abscheulichen Quälereien der Evangelischen satt hatten. Viele umwickelten die Schneide des konfessionellen Gegensatzes. Neben den ultramontanen Unversöhnlichen keimte eine mildere Richtung. Katholische Theologen reichten evangelischen die Friedenspalme.

Wie ein unfassliches Wunder, wie ein abenteuerliches Märchen ertönte vom Kaiserthron herab das Wort, ja der Befehl der Duldung. Joseph II. setzte dem menschenwürgenden und länderverwüstenden Lindwurm der Ge-

[1] 1777.

[2] 27. Aug. 1778.

Digitized by Google

wissensknechtung siegreich den Fuss auf den widerwärtigen Kopf.

* * *

Da bei allen Berührungen und Verschlingungen die verschiedenen Kronländer heutiger Gestaltung — die im Reichsrath vertretenen Königreiche und Länder — eine besondere Geschichte haben, müssen sie auch, wenigstens bis auf Josephs II. vereinheitlichende Regierung, getrennt behandelt werden.

Digitized by Google

Niederösterreich.

Das Haupt der Erblande war in fünf Diözesen[1] zerrissen; zu deren Bischöfen gesellte sich als sechster Gewaltträger die theologische Fakultät. Dieses halbe Dutzend Herren befehdete sich unter einander. Dazu die beregten hassenswerthen Eigenschaften eines verkommenen Klerus, das Völkergemisch zu Wien und in verstärktem Gedränge an der Hochschule mit dem auswärtigen Einschlag: Durchgreifende Veränderungen schienen unvermeidlich. Die der Universität zugemuthete Veröffentlichung und Befolgung der Bannbulle gegen Luther[2] wurde von dem lutherisch gesinnten Statthalter und dem Rektor vorläufig verhindert. Bald darauf entweihten lutherische Klänge sogar St. Stephans Dom.

Der Schwabe Paulus Speratus[3], auch in Paris und Italien gebildet, dreier Fakultäten Doktor, hatte bereits als Domprediger zu Würzburg reformatorisch gepredigt[4], von wo ihn jedoch eher Geldnöthe vertrieben zu haben scheinen, vielleicht auch seine Verehelichung. In Salzburg durch eine ätzende Predigt gegen die Habsucht des Erzbischofs Matthäus Lang unmöglich geworden, folgte er einem Rufe nach Ofen. Auf dem Wege dahin, in Wien, erregte er durch seine Ehe derartiges Aufsehen, dass der sonst lässige Bischof, der musikfreundliche Georg Slat-

[1] Wiener-Neustadt, Wien, Raab, Salzburg, Passau.
[2] Nov. 1520.
[3] (Spret) 13. Dez. 1484—21. Aug. 1551.
[4] 1520/21.

Digitized by Google

konia, in St. Stephan wider die Priesterehen eifern liess, aber dank einer heute unerhörten Gerechtigkeitsliebe auch dem Speratus die Kanzel zur Vertheidigung gewährte. Dieser nahm[1] die Mönchsgelübde, insbesondere das des Cölibats, mit solcher Treffsicherheit zum Stichblatt, unter Hinweis auf das lutherische Erkennungszeichen, den rechtfertigenden Glauben, dass zwar wieder nicht der Bischof, aber die Universität einschritt und ihn bannte. Auf neun aus seiner Predigt ausgezogene Sätze antwortete Speratus mit einer grobkörnigen Schrift, die die Wiener Theologen mit einer witzelnden zurückwiesen.

Speratus eilte nordwärts. Wegen seines Zeugnisses zu Iglau in den olmützer Kerker gesetzt, aus dem er fast den Scheiterhaufen bestiegen hätte, rückte er zum Hofprediger in Königsberg und Bischof von Pomesanien auf. Die preussische Kirche dankt ihm ganz wesentlich ihre Gestaltung; die Gesammtkirche das in Thaten und Zeichen erprobte Lied: Es ist das Heil uns kommen her, das freilich der unbeholfene Meistersinger wohl nicht in den Olmützer Banden, sondern erst unter Luthers bestimmendem Einfluss geformt hat, eine glänzende Antwort auf die Verkehrung seines Namens in Desperatus und Desperatorum Spes, eine sinnige Erläuterung seines Wahlspruches: Nobis non vivimus.

Seine wiener Predigt zog weite Ringe. Lutherische Bücher wurden gelesen und nachgedruckt.

Daher erliess Ferdinand I. das erste Edikt in Oesterreich gegen die Reformation[2] mit dem Verbot lutherischer Schriften, das deren Reiz steigerte. Bald darnach[3] traf er mit süddeutschen Reichsfürsten zu Regensburg die Vereinbarung zu kräftiger Vollziehung des wormser Edikts[4], das doch über Luther und Genossen des Reiches Acht verhängt hatte. In Folge dieser Abmachung wurden mehrere

---

[1] 12. Jan. 1522.
[2] 12. März 1523.
[3] 6. Juli 1524.
[4] 8. Mai 1521.

Digitized by Google

in den kärntner Thurm zu Wien gesetzt, unter denen Caspar Tauber die meiste Aufmerksamkeit verdient, ein Laie, der fest blieb, während Geistliche[1] ihre zu St. Stephan, St. Michael, in der Burgkapelle gepredigten Ketzereien fahren liessen und sich lobenswerth unterwarfen. Jener angesehene Bürger — sein Haus stand Dorotheergasse 3 — hatte mündlich und in einer auf die Liste der verbotenen Bücher gesetzten und auch glücklich verschwundenen Schrift gegen Ohrenbeichte, Wandlung in der Messe, Fegefeuer, Heiligenfürbitte, Schlüsselgewalt der Kirche und für das allgemeine Priesterthum der Gläubigen gezeugt. Er wurde verurtheilt, vor St. Stephans Hauptthor an drei Sonntagen, barhäuptig und barfuss, in zerlumpten Kleidern, einen Strick um den Hals, eine brennende Kerze in der Hand, zu widerrufen; ferner ein Jahr im Gefängniss zu sitzen, eine Geldstrafe zu zahlen und endlich lebenslang ein schwarzes Kreuz an seinen Kleidern zu tragen.

Am ersten Verleugnungstage[2] erklärte er auf dem vor dem Dom errichteten Schaugerüst, nicht überwiesen zu sein und nicht widerrufen zu können. In Folge dessen wurde er als hartnäckiger Ketzer verurtheilt[3], und wie das römische Recht, diese Bibel der Herrsch- und Selbstsucht, auf Ketzerei den Tod gesetzt, in Erdberg enthauptet und verbrannt[4], von Luther zu den vornehmsten Blutzeugen gezählt, in gebundener und ungebundener Rede verewigt. Der ehrwürdige Dom rächte die ihm widerfahrenen Unbilden durch ein spöttisches Meisselwerk[5], das Luther als einen Verhöhner der Leidensgestalt des Erlösers dem Zorn der Vorübergehenden preisgiebt.

Taubers Brandopfer schreckte nicht nachhaltig.

Viele Adlige in den beiden Ständen der Herren und Ritter liessen ihre Söhne in Wittenberg studiren und be-

---

[1] Peregrin, Vaesel.
[2] 8. Sept. 1524.
[3] 10. Sept.
[4] 17. Sept.
[5] c. 1580, in der Stationenfolge gegenüber dem Deutschen Haus.

Digitized by Google

riefen von dort Lehrer. Diese Adligen sind nun freilich als Helfershelfer der Reformation schwarz genug gemalt worden. Waren das nicht die Söhne und Enkel derer, die unter Kaiser Friedrichs[1] schwacher Regierung so oft gegen den Landesfürsten sich aufgelehnt, das Faustrecht geübt, zu Räuberhorden sich verbunden, Gesetzlosigkeit als adliges Vorrecht erstrebt? Die in unsagbarer Rohheit auf ihren Gütern nach Willkür hängen, spiessen und ertränken liessen? Die besonders nach Kirchengütern getrachtet? Musste Solchen nicht eine Lehre einleuchten, die den Weltlichen in Kirchensachen so viel Macht einräumte, von zahllosen kirchlichen Pflichten entband und gute Werke für unverdienstlich erklärte? Haben diese Neuchristen nicht ihre Unterthanen zum Religionswechsel gezwungen? Haben sie ihre Prädikanten nicht meist fast als Leibeigene gehalten?

Zunächst besassen die niederösterreichischen Stände — die Geschichte des österreichischen Ständewesens ist allerdings noch zu schreiben — solche politische Rechte, einen solchen Antheil an der Regierung, in Verwaltung, Steuer- und Kriegsrecht, Aemter- und Pfründenbesetzung, dass sie mit Fug Mitregenten genannt werden konnten. Gegenüber den immer wachsenden Ansprüchen der Krone bemühten sie sich, ihre Selbständigkeit zu wahren, ihr Geldbewilligungs- und Beschwerderecht zu vertheidigen. Da Ferdinand gegen die religiösen Neuerungen auftrat, die Mehrzahl der Stände für sie, wurde das protestantische Bekenntniss in Oesterreich zu einem Stück der Gegnerschaft gegen den Willen des Landesherrn und erhielt dadurch einen politischen, ihm von Haus aus fremden Inhalt. Ständischer und religiöser Einspruch verband sich; die dadurch gesteigerte Macht der Stände erreichte ihren Höhepunkt in den letzten Jahrzehnten des 16. und in den beiden ersten des 17. Jahrhunderts, um dann jählings zu stürzen, weil

[1] III, 1440—1493.

Digitized by Google

sie in selbstsüchtiger Verblendung es versäumten, nach unten die Rechtskreise zu erweitern und ihre Machtstellung durch den Bund mit einem frei und fest gegliederten Bürger- und Bauernthum zu unterbauen.

Sicherlich waren diese Adligen so wenig wie ihre Standesgenossen im Norden und wie die katholischen Junker Idealisten. Viele von ihnen mag der beregte Tadel der Gewaltthat, der Unredlichkeit und des Gesinnungsmangels treffen. Allein es ist eine urtheilslose und leichtfertige Vermessenheit, über Alle den Stab zu brechen. Man vergesse nicht, welchen Leuten höchst zweifelhaften Werthes in Kirche und Staat sie gegenüber standen! Wie sie die kostbaren Stiftungen ihrer Vorfahren von verwilderten Pfaffen gemissbraucht und geschändet sahen! Zogen sie Kirchengüter ein, trafen das die Altgläubigen auch. Sie liessen sich Kirchen und Schulen auch wieder Geld kosten. Suchten sie auswärtige Hilfe, war der Gegenpart in beständigem Bund und Dienst eines auswärtigen Herrschers und zog vaterlandslose Gesellen herbei. Der den Evangelischen freundliche, aber katholische Graf von Fürstenberg sagte in Gegenwart allerhöchster Personen: Viel ehrliche Cavaliere sind unter den Evangelischen, die mit uns befreundet, viel ältere Geschlechter als wir, ja auch als die Grafen von Habsburg selbst . . . In der That: Ueberzeugung und Herzensfrömmigkeit können wir bei so Manchem nachweisen, obschon die Zeugnisse über das innere Leben immer spärlich sind. Jene vor Allem dürfen anders wie ihre heutigen Nachgeborenen Erbführer, nicht nur Ritter vom Wappenbuch, sondern auch Ritter von Geist und Charakter heissen, die lieber Geld und Gut und Vaterland verliessen, als rückfällig wurden, um sich Reichthum und glänzende Laufbahn zu sichern.

Den Wettern der Höhe antwortete das Grollen der Tiefe. Der Bauernkrieg, den Verleumder gern schlechtweg auf Luthers Kerbholz setzen, der doch nur ein Ring einer langen Kette und freilich diesmal denkwürdiger war, weil

Digitized by Google

der misshandelte und verspottete Bauer die rein religiös gemeinte Freiheit eines Christenmenschen so auffasste, dass er das Schinden und Schaben der grossen und kleinen Tyrannen nach dem schamlosen Witz der Zeit: Rustica gens, optima flens, pessima ridens, nicht mehr ertragen wollte und einen deutschen Herrgott verlangte, erfasste Niederösterreich, zuerst namentlich auf dem Grund geistlicher Herren, der Stifte und Klöster, obschon katholische und protestantische in gleicher Verdammniss waren.

Auf Veranlassung dieser Erhebung hatten die Stände auf dem Ausschusslandtage zu Augsburg[1] zum ersten Male[2] um Zulassung der evangelischen Lehre gebeten, worauf sie die durch nachfolgende scharfe Erlässe seltsam ausgedeutete Antwort erhielten, dass der König gegen die gewünschte Predigt des Evangeliums nichts einzuwenden habe, wenn es nicht zu Aufruhr und Ungehorsam ausgelegt werde. —

Schliesslich rührten sich die Täufer. Das Täuferthum — die Gegner griffen als Brandmal seiner Anhänger die Erwachsenentaufe heraus — ist als der Niederschlag vielgestaltiger Kräfte des mittelalterlichen Lebens und volksthümlicher Bewegungen der vorreformatorischen Jahrhunderte aufzufassen. Insbesondere seit dem Scheitern der Bauernerhebung gewann die gemässigte, wesentlich religiöse Richtung unter den Taufgesinnten die Oberhand. Ihre gottinnige Predigt voll Feindschaft gegen die Klerisei und prunkhafte Kirchenbräuche, gegen die wirthschaftliche Ungerechtigkeit, ihr Dringen auf makellosen Wandel, ihr geduldiges Leiden, ihr schwärmerisches Harren auf Gottes Offenbarung und Christi Wiederkunft wurde von einer Schaar oft hochbegabter Apostel durch die Lande getragen; von der alten und neuen Kirche wurden sie als Ketzer und Empörer gleich grausam gejagt; ihre Briefe, Lieder und Denkbüchel zeugen beredt und ergreifend von ihrem Glauben und Dulden. Ein

[1] Dez. 1525—März 1526. [2] 16. Febr. 1526.

Digitized by Google

verschärftes Generalmandat aus Ofen[1], das ein farbiges Bild der Bewegung aufrollt, traf Lutheraner, Zwinglianer und Wiedertäufer. Die verworfenen Lehren werden ebenso ausführlich verzeichnet wie die strengen, abgestuften Strafen. Bald rauchten neue Brandopfer. Der frühere Pfarrer und Professor Dr. theol. Balthasar Hubmaier aus Bayern, wohl die bedeutendste Persönlichkeit unter den schweizer Taufgesinnten, hervorragend durch ernstes Streben nach Wahrheit und durch Besonnenheit, durch feinere Bildung und schriftstellerische Leistungen, durch die Gabe feuriger, volksthümlicher Beredtsamkeit, bei einzelnen Zügen von Leidenschaft, Eitelkeit und Ueberhebung, weder religiös noch wirthschaftlich übertriebenen Anschauungen huldigend, hatte in Mähren, wo verschiedene Glaubensbekenntnisse unangefochten neben einander lebten, eine Zuflucht gefunden. Von ihm liess sich Leonhard von Liechtenstein auf Nikolsburg — zum zweiten Male — taufen, der sich völlig den Anabaptisten anschloss. Tausende fielen ihnen zu; auch in Tirol, Salzburg, Ober- und Niederösterreich. Ferdinand liess Hubmaier, wohl unter Anklage auf Betheiligung am Bauernkrieg, nach Wien schleppen, und obwohl er sich zu Bitten und Zugeständnissen bereit gefunden, foltern und gleich Tauber zu Erdberg verbrennen[2], sein tapferes Weib, das ihm Muth zugesprochen, drei Tage später in der Donau ersäufen. Im Jahr darauf[3] forderte ein Mandat Austilgung der Wiedertäufer mit Feuer und Schwert. Streifende Rotten fahndeten nach diesen Verbrechern, die eingekerkert, auf freiem Felde enthauptet oder an Thorsäulen aufgeknüpft wurden.

Um den Irrthümern, Missbräuchen und Beschwerden auf den Grund zu schauen, hatte Ferdinand eine allgemeine Visitation angeordnet[4]. Sie ergab unter den Adligen und Beamten mehr evangelische als katholische; Einziehung von

---

[1] 20. Aug. 1527.
[2] 10. März 1528.
[3] 18. Mai 1529.
[4] Patent vom 24. Mai 1528.

Digitized by Google

Kirchengut; Besetzung der geistlichen Stellen durch weltliche Patrone; unfähige Prediger; Kleriker auf Seiten der Neuerung; eifrige Lesung lutherischer Bücher selbst in Nonnenklöstern; Unbotmässigkeit, ja Feindseligkeit der Laien.

Vergebens suchte ein Mandat[1] diese Gebresten durch strenge Strafen zu heilen. Im Gegentheil, die evangelischen Stände rafften sich zu einem gemeinsamen Schritte auf.

Nachdem wider den die neue Lehre zum Stillstand verurtheilenden Reichstagsbeschluss zu Speyer Protestation eingelegt war[2], und beide Theile, aus Furcht vor dem Türken, der nur mit Noth von Wien abgeschlagen war[3] und es wiederum bedrohte, im ersten Religionsfrieden zu Nürnberg[4] sich Duldung bis zu einem allgemeinen Konzil zugesagt, baten die Evangelischen aus dem Herren- und Ritterstand[5] Niederösterreichs Ferdinand abermals[6] um Religionsfreiheit.

Sie hatten auf ihren Schlössern, rechten Ketzernestern, deutschen, aber dem katholischen noch sehr ähnlichen Gottesdienst gehalten, mit Weglassung des Messopfers und mit Ausspendung des unverkürzten Abendmahles, zunächst für sich und die Hausgenossen, liessen es aber zu, dass Städter theilnahmen.

Sie verlangten nun auf dem allgemeinen Landtag zu Innsbruck freie Verkündigung der neuen Lehre und volles Recht über Pfarrer und Kirchengut. Ferdinand schwieg. Die Stände wiederholten ihr Gesuch auf dem Barbara-Landtag zu Prag[7]. Sie baten mit gebogenen Knieen[8], um der Ehre Gottes willen, um Predigt des reinen Wortes und rechtmässigen Gebrauch der Sakramente, und zwar unter Einbeziehung in den Regensburger Reichstagsabschied[9], der, mit Hinweis auf die zwischen den Parteien

---

[1] 17. Nov. 1528.
[2] 19. April 1529.
[3] 14. Okt. 1529.
[4] 23. Juli 1532.
[5] Eben 1532.
[6] Siehe oben S. 24, 1526.
[7] 4. Dez. 1541.
[8] 13. Dez.
[9] 1541.

Digitized by Google

verglichenen Glaubensartikel, in Bestätigung des Nürnberger Religionsfriedens[1], einen gemeinen Frieden in der Religionssache bis auf Weiteres bestimmt hatte. Ferdinands Lage war schwierig. Er hatte wenig Kriegsglück gegen die Muselmänner; der Schürer der Verfolgungen, Bischof Faber, war gestorben[2]; immer weiter griff auch im Volk die Ketzerei um sich; Ordensleute waren in ihrer Tracht dem Gelächter, ja Unbilden preisgegeben; hunderte von Pfarrstellen blieben, meist in Folge des Türkenkrieges, unbesetzt. Neuerdings[3] hatte er den Besuch Wittenbergs aufs Strengste verboten, gelegentlich der Ernennung der Prinzenerzieher seine Umgebung mit der Drohung erschreckt, bei Todesstrafe dürfe Niemand von den Hofleuten mit seinen Söhnen über Glaubensfragen reden. Sein Bescheid auf die Prager Bitte lautete kühl und spöttisch[4]; er wünsche ebenfalls, dass das göttliche Wort nach dem rechten und christlichen Verstand verkündet werde, in welcher Hinsicht er Niemandem ein Hinderniss in den Weg gelegt, und vertröstete wie bei ähnlichen, oft noch wiederholten gleichen Wünschen — eine Bittschrift war vom wiener Schottenabt mitgezeichnet — auf ein allgemeines Konzil. Die Stände blieben bei ihrem bisherigen, stillschweigend geduldeten Verhalten, schickten auch, zum Trotz allen Verboten, zwischen deren Erlass und Vollzug oft ein weiter Weg lag, ihre Söhne nach Wittenberg.

Ein Missionsfeld von ungeahnter Ausdehnung öffnete sich dadurch, dass die Evangelischen auf einem Reichstag zu Speier[5] unter den Bedingungen ihrer Hilfe gegen den Türken die aufgestellt, die evangelischen Soldaten müssten im Felde ihre Prediger haben, auch den Kelch im Abendmahl geniessen; gerade aber in Niederösterreich pflegten die Truppen der Reichsfürsten sich zu versammeln. Ueber-

---

[1] Siehe oben S. 26,4. [2] Siehe oben S. 5.
[3] 24. Febr. 1539. [4] 8. Jan. 1542. [5] 1542.

Digitized by Google

haupt findet je länger je mehr die religiöse Duldung im Heer einen Unterschlupf.

Auf Grund einer neuen, ein Jahr währenden Visitation der Pfarren und Klöster[1] versuchte Ferdinand wiederum, dem Verfall zu steuern, wozu er die Jesuiten[2] herbeizog. Diese vatikanische Kohorte, deren Hauptaufgabe war und ist, die Weltherrschaft des unfehlbaren Papstthums herzustellen und jeden Protestantismus innerhalb wie ausserhalb der katholischen Kirche zu erdrosseln, sollte ihm auch in Oesterreich den Garaus machen durch Unterricht, Beichtstuhl und Gewalt, auch durch aufopfernde Arbeit in Gefängnissen und Krankenhäusern.

Ihr Quartiermacher und Anführer in Niederösterreich war Petrus Canisius[3], ein Jahrfünft von Loyola selbst gedrillt, der zweite Apostel Deutschlands, der umgekehrte Luther, der Ketzerhammer; der erste deutsche Jesuit, der Begründer seines Ordens in Deutschland, Oesterreich und der Schweiz, der erste Provinzial für Deutschland. Hochbegabt, von hinreissender Beredtsamkeit, gebetsselig bis zur mystischen Verzückung, zugleich ein unermüdlicher Kämpe, arbeitete er mit allen Mitteln, mit Fürsten- und Frauengunst, Ausschrotung von Neid und Parteisucht, Verkleinerung und Verdächtigung, selbst Erregung des Volkes. Die Reformation ist ihm Ausgeburt der Hölle, Luther der frevlerischste Ketzer, seine Getreuen Anhänger der augsburgischen Konfusion, Handlanger Satans. Ihnen gebührt Inquisition und Gewalt. Seine gerühmte Milde war nur Fechterklugheit.

Gleichwohl war er tief durchdrungen von der Reformbedürftigkeit der eigenen Kirche. Dieser Reformeifer in Verbindung mit den ganz unjesuitischen Liebhabereien, dass er Vertreter der bischöflichen Selbständigkeit und, als nijmegenscher Patriziersohn, Hofprediger und Hof-

---

[1] 1544. [2] In Wien seit 31. Mai 1551.
[3] 8. Mai 1521—21. Dez. 1597.

Digitized by Google

mann, in vielen Punkten eher kaiserlich als päpstlich gesinnt war, auch eines Restes von Vaterlandsliebe sich nicht entledigen konnte, hat ihn lahm gelegt, ihm Undank und bittere Zurücksetzung eingebracht; erst Pius IX. hat ihn selig gesprochen[1]. Kein damaliger deutscher Fürst hat der Kerntruppe Roms grösseres Vertrauen entgegengebracht, sie mehr genutzt und gefördert, als Ferdinand I. Diese Verbindung findet ihren deutlichsten Ausdruck in dem in seiner Art trefflichen Katechismus des Canisius, der als Catechismus Ferdinandi ausging[2] und, wie seine Predigten, die evangelischen Federn und Spottlust erregte (Cave Canem Austriacum!). Das Hauptdenkzeichen der deutschen Gegenreformation — Canisi und Katechismus war fast gleichbedeutend —, in viele Sprachen übersetzt, in mehreren hundert Auflagen verbreitet, hat den giftigen Stachel des Glaubenshasses tief eingesenkt, die Drachensaat zu reicher Ernte reifen lassen und bildet noch heute eine Grundlage der katholischen Katechetik.

Nach diesem Bundesschluss war es um so überraschender, dass Ferdinand auf dem Ausschusslandtag zu Wien[3], als die evangelischen Stände vor der Geldbewilligung zum Türkenkrieg an ihre früheren Bitten erinnerten[4] und in den augsburger Religionsfrieden[5] eingeschlossen zu werden ersuchten, das frühere Mandat mit dem Verbot des Laienkelches[6] ausser Kraft setzte. Er betonte freilich dabei, dass sich laut Friedensschluss der Unterthan der Religion des Landesherrn zu fügen habe, und nur den Reichsständen die Wahl der Religion frei sei. Mit jenem bescheidenen Angeld auf bessere Tage, das Paul IV. in Zorn versetzte, während Pius IV. auf den Antrag des Konzils den Laienkelch für gewisse Kirchen gewährte[7], waren die Bittsteller nicht befriedigt und er-

[1] 20. Nov. 1864.
[2] 1555; C. hat drei verfasst.
[3] 22. Jan. 1556.
[4] 31. Jan. 1556.
[5] 25. Sept. 1555.
[6] 20. Febr. 1554.
[7] 17. April 1564.

Digitized by Google

klärten, von ihrem Bekenntniss nicht weichen zu wollen. Sie baten den zum Kaiser Gekrönten[1] abermals um endliche Regelung der Religionssache und erhielten die gewundene, immerhin nicht ungnädige Antwort, er werde sich hinsichtlich seiner Religionsmandate so verhalten, dass sie sich füglich nicht beschweren könnten. Kein Wunder, dass bei dieser glücklichen Folgewidrigkeit die neue Lehre, in Schlössern, Städten und Märkten verkündet, Niederösterreich beinahe beherrschte. Canisius schrieb damals[2]: Wien wird von Tag zu Tag mehr ein zweites Wittenberg oder Genf. Deshalb denken auch die Gutgesinnten an Flucht, besonders die aufrichtigen Katholiken am Hofe.

Ferdinand legte sich zum Sterben in dem Bewusstsein, dass weder Feuer und Schwert, noch die scharfen Erlässe, noch die treulich durchgeführten Visitationen, noch der Versuch, die Universitäten behufs Ausbildung tüchtiger Geistlicher zu heben, indem er freilich die kirchliche Approbation auf Kosten der wissenschaftlichen Lehrthätigkeit in den Vordergrund rückte, noch sein Reformationslibell[3], das den Ernst seines Besserungsstrebens am deutlichsten zeigt, aber auch nicht die friedlichen Vermittlungsversuche die lutherische Fluth hatten eindämmen können. Immerhin führte der zu St. Stephan feierlich verkündete Nachlass des Kelches[4] viele der in Wien Abgefallenen der alten Kirche zurück.

* * *

Der von den Schönsehern mit so grossen Hoffnungen erwartete Maximilian II. hat doch die augsburgische Konfession niemals bedingungslos freigegeben, obschon er kaum noch ein Achtel der Bevölkerung als katholisch vorfand, und sich seine Zugeständnisse abringen und ab-

[1] März 1558.
[2] 1558.
[3] 1562.
[4] 18. Juni 1564.

Digitized by Google

kaufen lassen. Unter der Bedingung der Uebernahme einer gewaltigen, namentlich durch die Türkenkriege angewachsenen Hofschuldenlast, wozu — das ist das Launige dabei — die katholischen Stände der Minderheit mitwirken mussten, ertheilte Maximilian die berühmte Religionskonzession[1].

Sie bewilligte, zur Entrüstung des Papstes und der katholischen Mächte, die alsbald hindernd eingriffen, mehr als irgend ein protestantischer Fürst den Katholiken zugestand, war aber absichtlich nicht deutlich gehalten, wodurch sie, verschieden aufgefasst, Reibungen veranlasste.

Sie gab vorläufig den beiden Ständen der Herren und Ritter die unveränderte augsburgische Konfession[2] frei, nachdem sie sich eine Agende würden festgestellt haben, und zwar in den Schlössern, Häusern und Gebieten auf dem Lande; die als landesfürstliches Kammergut betrachteten Städte und Märkte blieben ausgeschlossen. Die Religionsfreiheit war mithin ein Adelsvorrecht. Die Stände bezogen „auf dem Land“ nur zu „Gebieten“, der Kaiser zu „Schlössern, Häusern und Gebieten“, so dass sogar die städtischen Schlösser der Adligen nicht einbegriffen wären. Da eine offene Kirche in Wien verweigert wurde, schlossen die Stände um so mehr, dass der Gottesdienst in ihren Stadthäusern frei sei. Nimmermehr hätten sie sonst so überschwänglich für die Konzession gedankt, aus der sie vollständige Religionsfreiheit für sich herauslasen.

Bei der Auswahl der Verordneten für das Agendenwerk trat ein verhängnissvoller Zwiespalt zwischen den Evangelischen und dadurch auch mit dem Kaiser zu Tage. Die Stände huldigten immer mehr dem schroffsten Lutherthum, wie es die eben wegen ihrer Unduldsamkeit und Ueberspanntheit aus dem nördlichen und mittleren Deutschland verjagten Prediger verbreiteten. Mit Bezug auf sie konnte damals ein evangelischer Theolog schreiben: In

---

[1] 18. Aug. 1568. [2] 1530.

Digitized by Google

Oesterreich ist die Religionsfreiheit fast zu gross, denn ungestraft strömen dort Alle zusammen, die aus irgend einem Grunde aus anderen Orten Deutschlands vertrieben sind . . . Die erbitterten Glaubenszänkereien, die die neue Kirche zerwühlten, wenn ihnen auch eine innere Denknothwendigkeit nicht abgesprochen werden kann, schädigten sie auch in Oesterreich. Insbesondere wurden die Flacianer geradezu ein Unglück als theologische Gladiatoren, trotz ihrer geistigen Ueberlegenheit, wie überhaupt die Prädikanten im Allgemeinen, untaugliche abgerechnet, die Kleriker durch Bildung, Sitte und volksthümliche Redekraft ausglänzten. Matthias Flacius[1], einer der begabtesten, leidenschaftlichsten und unglücklichsten Schüler Luthers, lange das Orakel aller starren Lutheraner, hatte sich, in der Neigung, die Sündhaftigkeit des Menschen aufs Schärfste zu betonen, zu der seine Vervehmung und Verfolgung verschuldenden Behauptung hinreissen lassen, dass die Erbsünde zum Wesen des Menschen gehöre. Flacianer waren unter den in den Agendenausschuss Verordneten der reiche und beliebte Haushofmeister und niederösterreichische Landmarschall Hans Wilhelm von Rogendorff — die Familie wurde bald wieder katholisch — und Rüdiger von Starhemberg auf Eferding (Oberösterreich), während Maximilian, immer auf die Mittellinie bedacht, von der gemässigteren Melanthonsippe beeinflusst war. Für die Agendenabfassung einte man sich auf David Chyträus[2] und Christoph Reuter[3]; jener der letzte der Väter der lutherischen Kirche, Vermittlungstheologe von beinahe allumfassender Bildung und Belesenheit, klassischer Lateiner, von tiefgreifender neuordnender Wirksamkeit, eine der glänzendsten Leuchten der rostocker Hochschule, eine lautere Persönlichkeit voll Friedensliebe; dieser, Schlossprediger zu Rosenburg am Kamp[4], ein kluger, beredter,

---

[1] Francovich aus Albona in Istrien, daher Illyricus, 1520—1575
[2] 1530—1600. [3] Gest. 1581. [4] Seit 1555.

Digitized by Google

der niederösterreichischen kirchlichen Verhältnisse überaus kundiger Mann, einer der besten Geistlichen des Landes, von den Katholiken unter die verdammten Schriftsteller erster Klasse versetzt. Die von diesen auf dem Schlosse des Ritters Leonhard von Kirchberg im weinumrankten Spitz an der Donau[1] nach den besonderen Weisungen des Kaisers ausgearbeitete Kirchenordnung — der Vergleich mit König Friedrich Wilhelm III. von Preussen drängt sich auf — enthielt ausser dem Formbuch der Bräuche auch Lehrpunkte, Konsistorial- und Examensordnung, die indessen auf kaiserlichen Wunsch ausgeschieden wurden. Allein auch die Agende gefiel Maximilian nicht, weil sie, seinen Einheitsträumen zuwider, eine durchaus getrennte protestantische Kirche voraussetzte. Nach nochmaliger Umarbeitung durch Reuter war endlich der vom Kaiser der Konzession beigefügte Vorbehalt erledigt, und es konnte ihre von den Ständen erbetene feierliche Bestätigung in der Assecuration erfolgen[2], über die jene einen Revers ausstellten[3]. Die Herren und Ritter, die sich in selbstsüchtiger Genügsamkeit des vierten Standes der landesfürstlichen Städte und Märkte nicht weiter annahmen, beuteten, wie ihnen nicht zu verdenken ist, die Konzession nach Kräften aus, deuteten die Worte, dass sie die Konfession frei gebrauchen könnten, aufs Weiteste. Sie erlaubten sich sogar allerhand Ueberschreitungen des Wortlautes und Sinnes und kümmerten sich nicht um die abwehrenden Verordnungen des nachsichtigen Kaisers. Dadurch haben sie wahrscheinlich grössere Zugeständnisse verscherzt. Immerhin gestattete er, dass sie für sich und die Hausgenossen zu Wien Prediger mit festem Wohnsitz daselbst hielten und von ihnen Gottesdienst in ihrem Landhause verrichten liessen, zu dem sie auch Bürgern Zutritt

---

[1] Chyträus war in Krems am 10. Jan. 1569 eingetroffen.
[2] 14. Jan. 1571.
[3] 4. Febr. 1572.

Digitized by Google

gewährten — unter der Bedingung, dass die Predigten in den wiener Schlössern aufhörten.

Das niederösterreichische Landhaus (Herrengasse 13) war erst kürzlich im Wesentlichen vollendet[1]. Das Hauptthor im Hof, am Aufgang zum Rathssaale, wurde mit einem Meisselwerk geschmückt, zwei Ritter zu Pferde darstellend, die sich die Hände bieten, wohl auf die Versöhnung in Folge der Assecuration deutend. Die Vorhalle des Rathssaales gehörte zu den geschichtlich merkwürdigsten Denkmälern des Gebäudes. Auf dem gothischen Gewölbe war der Religionshass dargestellt; mancherlei katholische und lutherische Sinnbilder wiesen auf den konfessionellen Hader und die heftige Abneigung der Katholiken gegen die an Zahl und Macht weit überlegenen evangelischen Stände[2].

Unter den Predigern des Landhauses ist namentlich der als Superintendent aus Regensburg entlassene Flacianer Josua Opitz[3] wegen seiner übrigens mehr in mündlichen als schriftlichen Aeusserungen masslosen Heftigkeit in Glaubens- und politischen Dingen, die seinen Muth und Eifer stark verdunkeln, in traurigem Andenken geblieben. Er soll seine Andächtigen so entflammt haben, dass sie am liebsten die Katholiken zerrissen hätten.

Die nächste Aufgabe für die Stände war die Veröffentlichung der Agende, sodann eine Lehrsatzung als Erklärung des augsburgischen Bekenntnisses zur Anerkennung zu bringen und eine Kirchenregierung aufzustellen. Die gedruckte[4] Agende, heute sehr selten, ein liturgisches Meisterwerk durch treffliche Benutzung des Vorhandenen[5], die

[1] 1571; 1837 umgebaut.

[2] 1578 wurde neben dem grossen Thor gegen die Herrengasse eine kleine Thür aufgemacht, durch die die evangelischen Stände vom Thorwärter zu ihrem Gottesdienst eingelassen wurden, wobei das grosse Thor gesperrt war. 1621 trat an die Stelle der Betstube die katholische Kapelle.

[3] Seit 1574.

[4] 1571.

[5] Verwerthet wurde die sächsische, nürnberger und brandenburger Agende; das Agendenbüchlein von Veit Dietrich; die vom

Digitized by Google

Fülle und Frische evangelischen Geistes in den Anordnungen, Innigkeit und Gewalt in den Gebeten, Bündigkeit und Schlichtheit in der Lehre, erregte leider nicht nur bei den Katholiken, sondern auch bei vielen Evangelischen Widerspruch.

Zum Friedenstiften wurde wiederum Chyträus berufen, seine Lehrsatzung neuerdings zu Stein (a. d. Donau) berathen und angenommen [1]; man beschloss Visitationen und fasste Konsistorium nebst Superintendenten ins Auge, zumal die einstweilen die Kirchenregierung ausübenden Religionsdeputirten ihre völlige Unfähigkeit erwiesen hatten.

Leider blieben alle Versuche, einen Superintendenten zu gewinnen, fruchtlos. Weder Martin Chemnitz [2] war zu gewinnen, der bedeutendste Theolog der zweiten Jahrhunderthälfte, streng lutherisch, doch massvoll, der gefürchtete Streitschriftsteller gegen Rom, zugleich ausübender Kirchenmann, Superintendent in Braunschweig; noch Chyträus; noch der rostocker Stadtsuperintendent Professor Simon Pauli [3], der treue Schildknappe des Chyträus, dem er an Gelehrsamkeit nachstand, an Predigtgabe und Wirklichkeitssinn überlegen war, ein eifriger, Luthers Worten verhafteter Vertreter geistlicher Machtvollkommenheit. Zum Theil scheiterte ihre Zusage an der Verweigerung einer offenen Kirche zu Wien. Auch hatte Maximilian wohl einen Superintendenten genehmigt, aber als ersten Landschaftsprediger ohne kirchenrechtliche Befugnisse, wenn er auch stillschweigend der Aufrichtung eines Kirchenministeriums zugestimmt zu haben scheint, nachdem man ihm versichert, dass er sich keine Gerichtsbarkeit anmassen werde.

Alle jene Pläne zerfielen. Man vergeudete die unwiederbringliche Zeit mit Glaubensgezänk. Max schloss

---

Erzbischof Hermann von Köln genehmigte Reformation und die pfalz-zweibrückensche Kirchenordnung.

[1] Juni 1571.

[2] 1522—1586.

[3] 1534—1591.

Digitized by Google

die Augen; die Gegenströmung brach herein. Mit der zersplitterten, nicht einheitlich geleiteten Kirche war das Spiel um so leichter zu gewinnen, als die wiener Phäaken sich leidensscheu erwiesen.

Auf der Ehrentafel der Stände ist ihr Eifer für das Schulwesen verzeichnet; Zeugnisse davon sind die adlige Landschaftsschule zu Wien, die Gymnasien zu Krems, Horn und Loosdorf; hier errichteten sie sogar ein, nur kurzlebiges[1], Seminar zur Heranbildung von Predigern und Lehrern; sie beförderten auch die Herausgabe wissenschaftlicher Werke. Ein Abdruck der loosdorfer Schulordnung bildet heute eine Sehenswürdigkeit der Bücherei der Abtei Melk.

* * *

Kaiser Rudolf fusste zunächst streng auf dem Wortlaut der Konzession und konnte sich dabei stets auf die Erlässe Maximilians beziehen; über die Nebenbewilligungen hatten die Stände zu ihrem Unglück nichts Rechtsgiltiges vorzuweisen. Auf Grund der Konzession verbot er[2] die Ausübung des öffentlichen evangelischen Kirchen- und Schulwesens, besonders auch die kirchlichen Amtshandlungen in Bürgerhäusern; gebot den evangelischen, aber auch den katholischen Predigern christliche Bescheidenheit, der Universität gebührliches Verhalten. Bemerkenswerther Weise wurde zugleich dem wiener Bischof aufgetragen, auf Ersuchen den Akatholiken kirchliches Begräbniss und Trauergeleit zu gewähren, selbst wenn ein Adliger letzteres ohne Priester wünsche.

Grosse Wirkung übten diese Frühlingsbotschaften nicht. Man wandte sich nach München um Rath; die hier aufgestellten Leitsätze wurden zu einem für die ganze Zukunft entscheidenden Regierungsplan, wie Bayern über-

---

[1] 1579—1583.

[2] Durch zwei, am 6. Mai 1577 wiederholte, März-Dekrete.

Digitized by Google

haupt für die Gegenreformation in Gesammtösterreich die Pflöcke absteckte.

Rudolf erschien zur Erbhuldigung in Wien[1]. Hatte er im Vorjahre[2] den Ständen zu Linz auf der Durchreise mündlich zugesichert, sie bei ihren Freiheiten und Vorrechten auch in Religionssachen zu schützen; war er in Böhmen nachsichtig gewesen; hatte er in Mähren und Schlesien konfessionelle Zusagen gemacht, schöpften die Stände für Niederösterreich Hoffnung auf Bestätigung der Konzession, zumal sie auch für Maximilians Erben und Nachkommen lautete.

Nach langen Verhandlungen mit den Räthen und dem Kaiser gingen die Stände dem Hof in die Falle und gaben sich mit der verschwommenen mündlichen Erklärung zufrieden, dass der Kaiser allerdings nicht vorhabe, die Konzession aufzuheben, dass er aber auch keine Ueberschreitung dulden wolle; so konnte er bei der geringsten Entgleisung sie beseitigen. Bei Hofe untersuchte man eingehender, was sie eigentlich gewähre, und kam zu dem erwünschten Ergebniss, dass das öffentliche evangelische Kirchen- und Schulwesen zu Wien zweifellos nicht zu Recht bestehe.

Doch man scheute barsches Durchgreifen und fragte bei Bayern und den kirchlich so eifrigen Erzherzögen Ferdinand von Tirol und Karl von Innerösterreich an. Man hatte so viel Selbsterkenntniss, erst an die Beseitigung der schreienden Uebel im eigenen Lager zu denken, ehe man den entscheidenden Schlag führte.

Auch die Stände reihten in einer umfangreichen Schrift alle seit Rudolf erfahrenen Unbilden an einander, waren aber so vertrauensselig, schon vorher die Geldbewilligung auszusprechen. Kein Wunder, dass in den Verhandlungen bei Hofe, während deren die Prediger, namentlich Opitz, sich sehr steifnackig zeigten, Rudolf

[1] 17. Juli 1577. [2] Dez. 1576.

Digitized by Google

seinen Willen aussprach, Gottesdienst und Schule in Wien zu schliessen. Vergebens versuchten die Stände in ausführlichen, gründlichen, scharfsinnigen und schlauen Berichten, von Belegen unterstützt, ihre Berechtigung zur Erweiterung der Konzession zu beweisen; der Hof pochte auf den Buchstaben; das Wort sie sollen lassen stahn.

Der Hof wusste wohl, dass Maximilian den Ständen das Haus des Landmarschalls, ja den Landhaussaal, für die Andachtspflege genehmigt; aber er gab es nicht zu, weil es nicht unzweideutig verbürgt war.

Bestand der Kaiser auf Abschaffung der drei wiener Prediger und der Schule[1], gestattete er eine Religionskonferenz, die, wie meist, kein Ergebniss zeitigte, trotz beiderseitigen Entgegenkommens.

Die Folge war, dass Rudolf, während er in den Verhandlungen noch die Verlegung des Landhausgottesdienstes in die Schule bewilligt, nunmehr, nicht ohne Bangen, aber getrieben und gestützt vom Nuntius, dem Tiroler Ferdinand und Bayern, die gänzliche Abschaffung des wiener Religions- und Schulwesens verfügte[2]. Nach wenigen Tagen[3] setzten sich die beiden Stände durch eine ausführliche Gegenschrift entschlossen für die ausgewiesenen Prediger ein. Mit erklärlicher Spannung rüstete man sich hüben und drüben für den neuen Landtag. Der Hof musste die Leere der Kassen bedenken, ferner bedrohliche Anzeichen der längst gefürchteten Erhebung des Volkes, in dem man munkelte: Es könne niederländisch zugehen; Anzeichen endlich des Anschlusses des vierten Standes an die adligen. Dies um so mehr, als der Statthalter Erzherzog Ernst[4], den man niemals lachen gesehen haben will, der erst 22jährige, zweitälteste Bruder Rudolfs, nach dessen Abreise nach Prag, seinem straffen, rücksichtslosen Wesen gemäss, die Gegenreformation mit fester Hand, zumal in den landesfürstlichen Städten, fortgeführt hatte,

[1] 7. Juni 1578. [2] 21. Juni. [3] 24. Juni [4] 1553—1595.

Digitized by Google

unter besonderer Rücksichtnahme auf Hebung des Schulwesens und Bestellung tüchtiger Prediger; eine Rose unter Dornen, ein Wohlgeruch den Katholiken.

Der März-Landtag[1] war doch nur von 20 bis 30 der mindestens 200 Adligen besucht, in einem Augenblick entscheidender Bedeutsamkeit; fehlten auch die Vornehmsten nicht, war diese Lässigkeit ein übles Zeugniss und dem Widertheil ein erwünschter Anlass der Missachtung. Um so bedrohlicher war die Rührigkeit und rührende Glaubensfestigkeit der Städte, deren Verbindung mit den Adligen der Hof vor Allem zu verhüten trachtete. Der Landtag wurde schnell durch sein Verlangen gesprengt, die Religionsangelegenheit zuerst zu verhandeln und vom Erzherzog-Statthalter an den Kaiser Berufung einzulegen. Sogar der Prälatenstand benahm sich keineswegs nach dem Wunsch des Hofes. Der nach wenigen Monaten neu ausgeschriebene Landtag[2] wurde durch das Auftreten der wiener Bürgerschaft bedenklich, die ganz offen um Freigabe der augsburgischen Konfession ersuchte, die sie bereits 40 Jahre ungehindert ausgeübt hätte. Um ihrer Bittschrift Nachdruck zu verleihen, versammelten sich ganz unerwartet vor der Hofburg an 5000 Menschen[3], die vor dem erschreckten und unwilligen Erzherzog auf die Kniee fielen und mit erhobenen Händen schrieen, man möge ihnen um Gottes willen die Religion frei lassen.

Gegenüber dem gefährlichen Zusammenschluss des vierten Standes mit den Adligen hätte die Regierung gern scharf durchgegriffen, wenn sie nur eine Besatzung oder Stadtfeste gehabt hätte. Immerhin wagte sie, auf den Rath von Bayern, eine Reihe kaiserlicher Beamter abzusetzen, die sich an dem Antrag der Bürgerschaft betheiligt; allerdings nicht der Religion halber, sondern wegen angeblichen Ungehorsams; in die erledigten Stellen rückten wieder Lutheraner.

---

[1] 19. März 1579. [2] 3.—26. Juli 1579. [3] 19. Juli.

Digitized by Google

Auf dem nächsten Landtag[1] versuchten die beiden evangelischen Stände — die sich in ihrer Noth an die theologischen Fakultäten zu Heidelberg, Rostock und Wittenberg gewendet, die nach ihrer lutherischen Sittenlehre und der Lage der Dinge doch nur auf Bitten, Geduld und Auswanderung einrathen konnten — wiederum die Geldbewilligung an konfessionelle Zugeständnisse zu knüpfen. Sie stellten vor, dass durch das Misstrauen und die Besorgniss vor weiterer Verfolgung die Sicherheit in Geldsachen stark gelitten habe. Die Absonderung des Prälatenstandes und der landesfürstlichen Städte machte einen Strich durch die Rechnung.

In der Erkenntniss, dass, um Erspriessliches zu erreichen, der fortdauernden inneren Uneinigkeit ein Ziel zu stecken sei, versuchte man es mit einer Visitation und einem darauf zu errichtenden Friedensbau. Durch Chyträus' Vermittlung wurde der Theologieprofessor Bacmeister[2] in Rostock zu ihr eingeladen. Die ihr voraufgehenden drei Konvente zu Horn[3] misslangen durch die Unversöhnlichkeit der Flacianer.

Die Visitation selbst[4] offenbarte viele Uebelstände, die zum Theil den Patronen zur Last fielen. Kenntniss und Geschicklichkeit vieler Prädikanten war sehr mässig; die meisten von ihnen klagten über elende Pfarr- und Schulgebäude, Einziehung des Kirchengutes, Vorenthaltung oder Verringerung der Einkünfte; Einer musste sich mit der von seinem Brodherrn entlehnten Bibel behelfen.

Die geplante Eintracht schlug zu verschärfter Zwietracht um. Dadurch verschlimmerte sich die Lage wesent-

---

[1] 29. April 1580. [2] Karl, sen., 1530—1608.

[3] 19. März, 15. April, 15. Mai 1580.

[4] Damals waren in Niederösterreich etwa 334 Ortschaften mit etwa 180 Predigern evangelisch versorgt; die Visitation fand in vier Zügen statt: 11. Juli—6. Aug., 12.—23. Aug., 2.—6. Sept., 13.—22. Sept.

Digitized by Google

lich; ferner dadurch, dass eine Besatzung die wiener Bürgerschaft einschüchterte; dass der Adel sich von dem vierten Stand sonderte, den er feig und verblendet preisgab, und dass Melchior Klesl auf die Bühne trat, der mit rastlosem Eifer die kirchlichen Bestrebungen des Hofes unterstützte. So hatte die Gegenreformation im Visitationsjahr den Scheitelpunkt überklommen.

Klesl[1], ein wiener Bäckerssohn, 18jährig übergetreten, war veranlagt und sittenrein, doch befleckt durch den Grundsatz, dass man Ketzern die Treue nicht zu wahren brauche; der kirchliche Eifer der ersten Jahre wurde in den späteren von der kühlen Berechnung des Staatsmannes zurückgedrängt, die ihm, dem Vizekaiser, vorübergehende Haft auf Schloss Ambras eintrug.

Auch sein Bekehrer, der tiroler Jesuit Georg Scherer[2], einer der begabtesten und thätigsten Vorkämpfer des Rückschrittes, der 40 Jahre mit glänzendem Erfolg, namentlich zu Linz, der Kanzel diente, predigte über ein Jahr zu Wien gegen die augsburgische Konfession, derb und scharf, aber zur Mässigung mahnend.

An der Universität durfte künftig kein Protestant lehren. Die von ihr und dem Stadtrath bestallten Kommissäre durchsuchten die Häuser und Buchläden nach verpönten Büchern.

Empfindlicher war der Schlag, dass die Entscheidung in Religionssachen der niederösterreichischen Regierung abgenommen und an den Hof gezogen wurde. Als Beispiele widerstrebender und gezüchtigter Städte seien Bruck[3], die Ketzergruben Stein und Krems, und Waidhofen an der Ybbs genannt. Stein, früh dem Lutherthum zugewandt, war bald sein Hauptzeughaus[4]. In Krems[5] hatte

---

[1] 1553—1630; 1580 bischöflicher Offizial von Passau; 1582 Hofprediger zu Wien; 1598 Bischof von Wien; 1616 Kardinal.

[2] 1539—1605.

[3] Katholisirt 1585.

[4] Katholisirt 1589.

[5] Katholisirt 1584—1589.

Digitized by Google

Dr. Johann Matthäus aus Schmalkalden[1], der nicht nur durch häufigen Amtswechsel, sondern auch durch das calvinische Zwischenspiel in seinem lutherischen Glaubensstand ein vielbewegtes Leben geführt, besonders des Schulwesens sich angenommen, aber längst[2] als angeblicher Arianer das Weite suchen müssen. In Waidhofen[3] kam ein Aufruhr der Regierung sehr gelegen; das Klingen der Hämmer verstummte, das Hauptgewerbe ging zu Grunde.

Viele Wiener zogen nach Inzersdorf zum Gottesdienst. Sein Besitzer, Hans Adam Geyer von Osterburg — der seine Kinder katholisch erziehen liess — musste trotz des Einschreitens seiner Standesgenossen erleben, dass sein Prediger eingethürmt wurde; auch Ferdinand Geyer zu Hernals musste den seinigen abschaffen. Der vom Hof den Prädikanten abgeforderte Bürgschein, sich fremder Seelsorge enthalten zu wollen, bot ein bequemes Mittel, sie los zu werden, da die wenigsten sich dazu verstanden.

Nun[4] wurde den Adligen sogar verboten, in Religionsangelegenheiten ohne Wissen und Willen des Kaisers sich zu versammeln, woran sie sich in ihrer Auslegung der Assecuration nicht gebunden erachteten[5], und ihnen neuerdings eingeschärft, die Thätigkeit ihrer Prädikanten nicht auszudehnen. Die Aufsicht über das Auslaufen der Wiener zu diesen wurde dem Stadtrath wegen mangelnder Strenge abgenommen und dem Bischof übertragen. Neben dem hierüber zwischen Ständen und Regierung gepflogenen Austausch ging eine schriftstellerische Fehde[6] einher zwischen Georg Scherer mit seinem lutherischen Bettlermantel und dem tübinger Theologieprofessor Jakob Heerbrand[7] mit der Ausklopfung des Bettlermantels.

Anlässlich einer neuen Geldforderung zum Türken-

---

[1] 1526—1580.
[2] 24. Juni 1578.
[3] Katholisirt 1586 f., 1590.
[4] 1587.
[5] 1592, 1594.
[6] 1588.
[7] 1521—1600.

Digitized by Google

krieg versuchten die Stände[1] die alte Kriegslist, sie mit Religionsansprüchen zu verkoppeln; die Zeiten waren vorüber. Kaiser und Statthalter, so gern die Stände sie entzweit hätten, arbeiteten sich in die Hände. Behufs einheitlicherer und strafferer Durchführung der Gegenreformation wurde Klesl, der Einbläser aller feindlichen Massnahmen, zum Generalreformator von Niederösterreich ernannt[2] mit der Befugniss, Alle, so in Städten und Märkten dem Lutherthum nicht entsagen wollten, binnen drei Monaten auszuweisen, auch Kerkerhaft zu verhängen. Der Erfolg war gross; in Kurzem fügten sich zwölf Orte. Alles vollzog sich fast ausnahmslos ganz ruhig, ohne besondere Härte, ohne Soldaten, durch die Festigkeit der Regierung und des beredten Bäckerssohnes Kunst, den Teig zu kneten. Blieben Viele heimliche Protestanten, begnügte man sich zunächst mit ihrem äusserlichen Gehorsam.

Den Ständen wurde verboten[3], sich ihrer bedrängten Glaubensgenossen anzunehmen und in den kaiserlichen Städten Prediger für sich zu bestellen. Man nahm ihnen fortgesetzt im Prozesswege viele Kirchen[4]. Alle Staatsschriften und Einsprüche von Kurfürsten und Fürsten fielen wirkungslos zu Boden. Man erwog die Aufhebung der Konzession. Der ganz unter Klesls Einfluss stehende Nachfolger Ernsts als Statthalter, Erzherzog Mathias[5], liess eine Schrift mit dieser Spitze abfassen. Die Konzession streite wider den wahren Glauben und stehe nicht der weltlichen Regierung zu; die Ehrfurcht vor der Obrigkeit und die Liebe der Unterthanen leide durch Duldung mehrerer Religionen; die Nachkommen grosser Herren seien nicht verbunden, dem gemeinen Nutz, der Freiheit der Kirche oder sonst nachtheilige Vorrechte zu wahren;

---

[1] 1589.
[2] 1590.
[3] 12. Aug. 1596.
[4] Bis 1604 c. 170.
[5] Seit 1590.

Digitized by Google

die Konzession sei ertheilt, um den vielen Sekten zu wehren, aber ohne Erfolg; die Evangelischen hätten sich selbst ihrer verlustig gemacht, insofern sie statt der augsburgischen Konfession den Flacianismus grösstentheils eingelassen und die Agende nicht durchgeführt; unerlaubter Weise seien in Städten und Märkten Kirchen und Schulen errichtet; die Prädikanten hätten in fremdes Gebiet eingegriffen. Es dürften auch nur Wenige sein, die um einer Opinion willen alle ihre Güter verlassen würden.

Während so über Sein und Nichtsein berathschlagt wurde, widmete der sächsische Hofprediger Höe von Höenegg[1], gebürtiger Wiener, den beiden niederösterreichischen evangelischen Ständen ein in Frage und Antwort abgefasstes, häufig aufgelegtes Handbuch über die Unterscheidungslehren[2]. Dem reichbegabten Ehrgeizling lag das Wohl der Kirche am Herzen, doch so, dass er die Calviner heftiger als die Papisten bekämpfte; seine verhängnissvolle politische Thätigkeit verschuldete zum guten Theil, dass Sachsen auf die Seite des Kaisers trat; angesichts seiner reichen Hinterlassenschaft ist der Bestechungsverdacht nicht abzuweisen. Die Gegenschrift des Jesuiten Jakob Reihing[3] wurde durch dessen zu Tübingen erfolgten Uebertritt und Widerruf zur erwünschten Bekräftigung. Gute Dienste leistete auch der Wittenberger Theologieprofessor Dr. Georg Mylius[4] mit dem von einem vornehmen, katholisch gewordenen Oesterreicher verlangten Nachweis, dass Luthers Glaube mit dem der ersten sechs Jahrhunderte übereinstimme . . .

Endlich rührten sich die katholischen Stände, Prälaten,

---

[1] 1580—1645. 1611—1613 Direktor der evangelischen Kirchen und Schulen zu Prag; 1613 Oberhofprediger zu Dresden.

[2] 1603.

[3] Professor in München und Ingolstadt, Hofgeistlicher des katholisch gewordenen Pfalzgrafen Wolfg. Wilhelm von Pfalz-Neuburg, gest. 1628.

[4] Gest. 1607.

Digitized by Google

Herren und Ritter sammt Städten zu einem Bündniss[1], ihre Religion zu schützen und auszubreiten, worüber die evangelischen Stände beim Kaiser Klage führten, nicht mit Recht; konnten sie immerhin das übel vermerken, dass diesmal die sonst verpönte Verbindung des vierten Standes mit den anderen keine Missbilligung erfuhr.

* * *

Eine ungeahnte Wendung brachte der Thronstreit, der doch nur vorübergehend gute Früchte zeitigte.

Rudolf war im liebener Vertrag[2] gezwungen, seinem Bruder Mathias Oesterreich, Mähren und Ungarn abzutreten. Mit ihrer Entbindung von Rudolfs Unterthänigkeit erachteten die Stände sich auch der von ihm besonders in Religionssachen ergangenen Erlässe ledig und bemühten sich, vor der Huldigung von Mathias die Bestätigung ihrer Vorrechte, vor Allem der Konzession, zu erringen. Als ihr darauf zielendes schneidiges Anbringen[3] unbeantwortet blieb, begannen sie, ihr Religionswesen wieder aufzurichten. Als aber Geyer jene gesperrte Kirche zu Inzersdorf öffnete, wurde sie auf höheren Befehl geschlossen, Geyer selbst, unter lebhaftem Einspruch der Stände, in der wiener Burg festgesetzt. Ihre Beschwerden erledigte Mathias in den ihnen wichtigsten Punkten der Religionsfreiheit und Geyers Enthaftung ablehnend, weshalb sie, zumal natürlich die katholischen Stände zur Huldigung sich bereit erklärten, von der Feder zum Schwert griffen. Mit der eigenmächtigen Kriegführung, die blutige Zusammenstösse brachte, sprachen sie veraltete und gefährliche Rechte an, so dass die Regierung, die die neuen kirchlichen Verhältnisse nicht anerkennen wollte, um so mehr sie von Recht und Gesetz auszuschliessen trachtete.

---

[1] 1607.
[2] 29. Juni 1608.
[3] 19. Aug. 1608.

Digitized by Google

Mathias' Bruder, Erzherzog Maximilian[1], versuchte, die Huldigung mit allerhand Versprechungen zu betreiben, die sehr nach baldigem Widerruf schmeckten. Um so stärkere Bürgschaften verlangten die durch Rudolfs Handhabung der Konzession gewitzigten evangelischen Stände. Nach ihrem Versammlungsort Horn, einer der ältesten Städte des Landes, der Familie von Puchheim gehörig, die sich unter den ersten der Reformation anschloss und schliesslich[2] verwiesen wurde, heissen sie die Horner. Mathias unternahm es, Churfürst Christian II. von Sachsen[3] gegen die Stände einzunehmen, der vielmehr auf ihre Seite trat, gleich anderen Reichsfürsten und den ungarischen Ständen. Trotz Allem erliess Mathias Mandate[4], die Niederlegung der Waffen und Huldigung heischten, die Widerstrebenden als Empörer bedrohten. Durch Vermittlung der mährischen Stände kam es zu langen und schwierigen Verhandlungen, in deren Verlauf einmal der Todesmuth durchbrach, die Mährer würden sich eher nach einander in Stücke reissen lassen, als einen ungünstigen Entscheid annehmen. Die begabten und feurigen Sprecher der Stände entwickelten seltenen Freimuth und verlangten geradezu den Ausschluss der Geistlichen vom Rath der Krone — sogar Erzherzog Maximilian hatte sich über die Zudringlichkeit des Legaten beschwert —, wohl wissend, wo ihre Hauptbedränger zu suchen waren. Ungeachtet der Mühen des Nuntius und der beiden Bischöfe von Wien und Passau kam es zu der Kapitulations-Resolution[5], die nun noch weit über die Konzession hinausging. Diesmal waren die Städte und Märkte mit einbegriffen, die sich Prediger berufen durften. Zu der freien Religionsübung in den Landwohnungen der Stände haben die Glaubensgenossen Zutritt, gleichviel wohin sie

---

[1] 1558—1620, (erwählter König von Polen).
[2] 1620.
[3] Gest. 1611.
[4] 7. Jan. 1609.
[5] 19. (21.) März 1609.

Digitized by Google

sonst eingepfarrt sind; in den Städten zu den Schlössern und den drei Kirchen zu Inzersdorf, Tribuswinkel und Hernals. Es dürfen eigene Gottesäcker angelegt werden. Klagen wegen angefochtener und gesperrter Kirchen sollen vor ein aus katholischen und evangelischen Herren, Rittern und Gelehrten gemischtes Gericht gebracht werden. Städtische Beamte und Räthe werden wegen ihrer Religion nicht entfernt; bei Besetzung auch der hohen Stellen kommt die Religion nicht in Anschlag; den Bürgern wird kein Religionsbürgschein abverlangt. Es tritt allgemeine Begnadigung ein.

Nach diesem Sieg entliessen die Horner ihr Kriegsvolk und huldigten. Bald zeigte sich, was die Kapitulation werth, wie begründet das Misstrauen der Reichsfürsten gegen sie war. Sie blieb auf dem Papier. Die wieder aufgenommenen Gottesdienste in den Schlössern, zu denen die Wiener hinaus eilten, wurden untersagt, worauf sich Mathias damit herausredete, er hätte den römischen Geistlichen etwas zu Gefallen thun müssen. Auf dem Landtag[1] gährte es sofort; die Katholischen wollten die ohne sie geschlossene Kapitulation nicht anerkennen, die Evangelischen beschwerten sich über deren Verletzung, wollten gar nicht verhandeln, ehe sie nicht kund gemacht sei, überhaupt mit einem Injurianten wie Klesl nicht tagen. Mathias gab allerhand mündliche Vertröstungen und entzog sich Weiterem durch die Reise zum ungarischen Landtag. Inzwischen gingen Kleriker und Bürger an die Beschlagnahme von Büchern. Indessen mit Hilfe der ungarischen und mährischen Stände, auch einiger Reichsfürsten, wurde nach zahlreichen Winkelzügen der Regierung eine Einigung im Sinne der evangelischen Stände erzielt, zu denen die katholischen sich etwas freundlicher stellten, und die Kapitulation bestätigt[2]. Diese Errungenschaft wurde durch die auch Mathias nicht schonende Schrift

[1] 9. Sept. 1609.

[2] 21. Febr. 1610.

Digitized by Google

eines Jesuiten geschmäht[1], die eine Entgegnung Seitens des Theologieprofessors Zeämann zu Lauingen[2] hervorrief[3], auf die der Zurückgewiesene nicht schwieg[4]. Die Kapitulation wurde wieder nicht gehalten. Der Erörterung darüber entging Mathias durch seine Krönungsreise nach Frankfurt. Wie der Prälatenstand behauptete, die Kapitulation gehe ihn nichts an, erklärte Klesl, den noch die Minderung seiner Gerichtsbarkeit und Gebühren wurmte, über sie nicht gehört zu sein und nichts von ihr wissen zu wollen.

Er wurde Kardinal[5], während man daran ging, Hernals, dessen evangelischer Gottesdienst mit freilich recht unzulänglichen Geistlichen ein besonderer Dorn war, im Prozesswege als lehensfällig zu erklären, ein Ständeglied einkerkerte, Schriften einzog und alle Beschwerden kümmerlich beschwichtigte.

Bedenklich verwickelt wurde die Lage durch den böhmischen Aufstand[6]. Die evangelischen Stände erklärten den böhmischen Direktoren[7], dass ihnen eine Konföderation nicht zuwider sei, die nicht gegen den Kaiser und das Haus Oesterreich, noch zur Unterdrückung der katholischen Stände angesehen, sondern anderen dergleichen Bündnissen gleich und von Sr. Majestät konfirmirt und approbirt würde, und riethen andererseits dem Kaiser nachdrücklich zum Frieden[8], dringendst um Abhilfe ihrer Beschwerden bittend, widrigenfalls sie sich selbst mit Gewalt helfen müssten.

Die vom Kaiser zur Erzielung einer Einigung zwischen den konfessionell verfeindeten Ständen eingeleiteten Ausschussberathungen[9] wurden durch dessen Hintritt[10]

---

[1] 1610.

[2] 1580—1638; 1628 wegen einer Predigt 62 Wochen in kaiserlicher Haft, gest. als Superintendent in Stralsund.

[3] 1612. [4] 1615. [5] 1616.

[6] Siehe unten. [7] 15. Jan. 1619. [8] 19. Jan.

[9] 5. Jan., 28. Febr. 1619. [10] 20. März.

Digitized by Google

unterbrochen und veranlassten völlige Trennung. Kurz vor seinem Tode hatte Mathias die Kapitulation nochmals bestätigt[1].

* * *

Wegen der Huldigung, die Ferdinand II. forderte, kam es zu der üblichen Quertreiberei. Die katholischen Stände bewilligten sie. Die evangelischen beschwerten sich vor Allem über die Unthaten des kaiserlichen Kriegsvolkes, das Niederösterreich gegen die aufständischen Böhmen schützen sollte, aber wie in Feindesland hauste und mit Vorliebe die Evangelischen peinigte, die sich möglichst wehrten; sie knüpften die Huldigung an mehrere Bedingungen, darunter die, dass alle politischen und religiösen Vorrechte durch einen Sonderrevers bestätigt würden[2]. Während Graf Thurn mit dem böhmischen Heer Wien bedrohte, sollen nach der herkömmlichen Ueberlieferung, wie sie auch in Wurzingers Riesengemälde verewigt ist, 16 evangelische Herren und Ritter den Kaiser in sehr unehrerbietiger Weise um seine Einwilligung in den Bund der akatholischen Landstände Niederösterreichs mit den Böhmen bedrängt haben[3], der aber fest blieb, um nicht sein Haus zu vernichten und den Zerfall seiner Länder in ebenso viele Adelsrepubliken zu verschulden, und in der höchsten Noth durch die in die Burg einrückenden dampierreschen Kürassiere befreit wurde. Allein nach neueren Erhebungen ist der Empfang in viel ergebeneren Formen verlaufen, so dass die volksthümliche Sage einer Sturmpetition auszuschalten ist. Freilich schlossen die evangelischen Stände Niederösterreichs mit denen Böhmens ohne kaiserliche Erlaubniss ein Bündniss mit den schon unter Mathias ausbedungenen gesetzmässigen Vorbehalten[4]; der Gegensatz zwischen den deut-

[1] 9. März.
[2] 8. Mai 1619.
[3] 5. Juni.
[4] Siehe oben S. 48.

Digitized by Google

schen Kernländern und dem slavischen Böhmen spielte keine Rolle.

Monate lang verzögerte sich die Huldigung.

Ferdinand verlangte Rücktritt vom Böhmerbund; dann wollte er vor der Huldigung den gewöhnlichen Revers ertheilen, die Stände bei der Ausübung der augsburgischen Konfession belassen, so viel sie dessen vermöge der Konzession in Gebrauch hätten und den Beschwerden nach der Huldigung möglichst abhelfen.

Davon unbefriedigt, gaben die zu Retz tagenden Horner ihrem Unwillen so freimüthigen Ausdruck, dass der Kaiser die Huldigung mit Gewalt zu betreiben begann. In Folge eines Kosakennachschubes für Wien entstand auch unter den Hornern eine Spaltung. Ein Theil huldigte auf dem zum vierten Male ausgeschriebenen Landtage[1] zu Wien, nachdem Ferdinand sie auf sein Wort, seine erzherzogliche Geburt und kaiserliche Würde versichert[2], dass er sie in dem exercitio, wie sie es bei Kaiser Mathias' Zeiten gehabt, unperturbirt ruhig wolle verbleiben lassen.

Den Ausgebliebenen stellte er eine vierwöchentliche Frist, wofern sie nicht als Rebellen erklärt werden wollten. Wieder fanden sich einige ein; 31 indessen wurden als des Kaisers und des Vaterlandes Feinde ihrer Güter verlustig erklärt[3] und mussten das Land räumen. Die Pfarre Horn, der Berathungs- und Waffenplatz der Evangelischen, wurde den Jesuiten verliehen. Der Grund zum Untergang des niederösterreichischen Protestantismus war gelegt.

Die Stände, die gehuldigt, wurden zunächst nicht behelligt. Aber den nicht zu ihnen Gehörigen schnitt man jede Gelegenheit der Andacht ab und drängte ihnen katholischen Glaubensunterricht auf. Die niederen Beamten bei Hof, der niederösterreichischen Regierung, der

---

[1] 13. Juli 1620.
[2] 11. Juni.
[3] 12. Sept. 1620.

Digitized by Google

Stadtrath mussten katholisch werden oder zurücktreten. Bald wurde sogar die den Ständen gegebene eidliche Zusage des Kaisers verletzt. Einige Räthe freilich bebten davor zurück. Da die Stände unter der Bedingung, bei ihren Freiheiten, zumal der Konzession, gelassen zu werden, gehuldigt, der Kaiser darauf seinen landesfürstlichen Eid abgelegt, dürfe er ihnen die katholische Reformation nicht zumuthen, sowohl wegen der göttlichen Strafen des Eidbruchs, als wegen der Gefahr eines Religionskrieges. Andere räumten ein, man solle nicht gegen Eid und Zusage handeln; allein, so halfen sich die gleissnerischen Klügler, da kein Prädikant sich mehr der Konzession gemäss verhalte, vielmehr der Calvinismus eingeführt sei, müsse sie abgeschafft werden. Der Kaiser selbst erklärte, er habe mit Gott konsulirt — sein Beichtvater war der in seinem Einfluss wohl überschätzte Jesuit Lamormaini[1], der sein Beichtkind als Fürstenmusterbild verherrlicht hat — und beschlossen, die Prädikanten aus Niederösterreich abzuschaffen, und zweifle nicht, die göttliche Allmacht werde es ohne Gefahr und Rumor zum erwünschten Ende bringen.

Ein Generalmandat[2] klagte die Prädikanten an, dass sie Aufruhr erregten, sich an die Augustana nicht mehr binden liessen, als ihnen gefällig, und dass sie mit den Reformirten eine seelenverderbliche Religionsmengerei angefangen, indem sie ihnen das Abendmahl reichten. Daher wurde ihnen wie den Schulmeistern befohlen, aller geistlichen Verrichtungen und des Jugendunterrichtes sich zu enthalten und binnen zehn Tagen[3], eine Frist, die auf drei Wochen erstreckt wurde[4], bei Vermeidung strengster Strafe Oesterreich zu verlassen. Die im Mandat gerügten

---

[1] Seit 1624. Guillaume Germain von La Moire Mennie, 1570—1648.

[2] 14. Sept. 1627.

[3] 24. Sept.

[4] 6. Okt.

Digitized by Google

Zustände waren aber dem Kaiser bereits vor der Huldigung bekannt; immerhin hat er damit seinen Schwur nur mittelbar verletzt, insofern er es vermied, die Aufhebung der Konzession auszusprechen.

Die Stände wurden verpflichtet, die Prediger auch nicht eine Nacht über den Fristschluss zu beherbergen; ja sie mussten binnen sechs Wochen vom 6. Oktober an katholische Geistliche vorschlagen, widrigenfalls der Kaiser als oberster Schirmvogt solche einsetzen werde; das letztere trat ein. Das war eine noch bedenklichere Verletzung der Konzession.

Als einige Ausgewiesene wagten, die Frist verstreichen zu lassen, wurden sie bedroht, gebunden nach Wien geliefert, an Karren geschmiedet und zum Festungsbau verurtheilt.

Die evangelischen Stände hielten nun ohne Prediger Gottesdienst auf ihren Schlössern und feierten die Sakramente in Ungarn und anderen Nachbargebieten mit evangelischen Pfarrern.

Daraufhin wurde ihnen befohlen[1], sich künftig alles Lesens lutherischer Bücher zu enthalten, ihre Tauf-, Trau- und Abendmahlshandlungen von keinem evangelischen Prediger weder innerhalb noch ausserhalb Oesterreichs vornehmen zu lassen, sogar keine Reisen nach Ungarn zu unternehmen. Auf Klesls verschmitztes Bedenken sah der Kaiser hier von dem Auswanderungsgebot ab. Durch ein solches, gleich als ob man mit Schelmen und Dieben zu thun habe, verliere man die Liebe zum Fürsten; ferner viel Geld und Gut, und schliesslich die Seelen, auch der Kinder und Kindeskinder. Wenn man die Eltern ohne Gottesdienst und Schule im Lande bei ihrer Religion lasse, würde die Nachkommenschaft katholisch werden und bleiben, das Geld nicht davon geführt und der Landesfürst nicht allenthalben verhasst sein.

---

[1] 10. April 1628.

Digitized by Google

Uebertretende konnten, ganz biblisch, wie der verlorene Sohn und der eine, der Busse thut, vor 99 Gerechten auf alle Huld und Beförderung rechnen. Zu ihnen gehörte ein eifriger Fürsprecher der ständischen Religionsforderungen, der feder- und wortgewandte Hans Ludwig von Kuefstein[1]. Er rechtfertigte seinen Schritt mit theologischen Bedenken. Nur sind solche Wandlungen, die, wie bei Kuefstein, eine glänzende Laufbahn aufthun, nicht ohne bitteren Geschmack. Seinem Jesuit gewordenen Sohn ministrirte der greise Vater, Mitglied der Rekatholisirungskommission, bei der ersten Messe.

Trotz aller Erlässe, Wortbrüche und Gewaltthaten blieb Niederösterreich voll von heimlichen Nikodemuschristen. Ohne Prediger und Lehrer erbauten sie sich an den vor den Visitatoren geretteten Bibeln, Predigt- und Gesangbüchern, schlichen zum Gottesdienst ausser Landes, schmuggelten verkleidete Prädikanten ein; ja sie vergnügten sich damit, an verbotenen Tagen Fleisch zu essen und an Heiligenfesten zu arbeiten.

* * *

Durch keinen Eid belästigt, verbot Ferdinand III. gleich nach seinem Regierungsantritt den Unkatholischen jede Religionsübung[2], später[3] nachdrücklichst besonders das Auslaufen zu nichtkatholischem Gottesdienst. Der Umstand, dass die so schmählich behandelten Emigranten mit den Schweden und Reichsständen gegen ihr unnatürliches Vaterland coriolanisch die Waffen ergriffen und auf den Reichstagen zu Regensburg Schutz zu erlangen suchten, stempelte sie zu Hochverräthern und Landesfeinden.

Die auf den westphälischen Frieden gesetzten Hoffnungen gingen nicht in Erfüllung. Der Grundsatz der

---

[1] 1587—1657.
[2] 1638.
[3] 11. April 1646.

Digitized by Google

Gleichberechtigung der beiden Religionsgemeinschaften kam Oesterreich nicht zu gut. Der Kaiser behauptete das alte, unselige und unsinnige Recht, wonach der Fürst über den Glauben seiner Unterthanen zu bestimmen habe. Seine Gesandten betonten, dass in Oesterreich die Abschaffung des augsburgischen Konfessionsexercitiums von den Empörungen herrühre. Umsonst hielt man dem, nicht ohne Scheinheiligkeit, entgegen, die unschuldigen Nachkommen dürfe man das nicht entgelten lassen, ein milder Herrscher müsse auch eine Beleidigung überwinden; vor Allem, die Stände hätten nicht so wie anderwärts ihre Religionsbewilligungen erlangt, nämlich theuer erworben

Der Kaiser gestattete nur aus Gnaden, dass in den Erblanden (und Mähren) die augsburgischen Konfessionsverwandten der beiden Stände bis 1656 geduldet würden und dann solche, die ihre Güter nicht verkaufen konnten, auf vorherige Anmeldung nach ihnen sich umsehen dürften. Die niederösterreichischen Stände erlangten gleich den schlesischen etwas günstigere Bedingungen. Für sie galt die Auswanderungsfrist nicht, sofern sie sich ruhig hielten; sie durften auch anderwärts evangelischen Gottesdienst besuchen. Wenn sie auswanderten und ihre Güter nicht verkaufen oder verpachten wollten, sollte ihnen freier Zugang zur Besichtigung und Verwaltung gewährt sein.

Vom osnabrücker Frieden bis auf Josef den Befreier hat sich mit geringer, durch Krieg erzwungener Pause die Bedrängniss der Akatholiken fast unaufhörlich gesteigert.

Mit Argusaugen wachte man, dass an den Vergünstigungen der beiden Stände kein Unbefugter theilnehme; die wiederholten Einsprüche der Reichsstände besserten nichts.

Einen tiefen Einschnitt bedeutet gegen frühere Nachsicht und Lässigkeit das wenige Jahre nach dem Frieden erlassene Religionsedikt[1]. Darin wird der münsterische

[1] 4. Jan. 1652.

Digitized by Google

Friedensschluss ausdrücklich als im Lande nicht giltig erklärt. Kein Evangelischer darf in ihm bleiben; die Auswanderungsfrist beträgt sechs Wochen; kein Prediger oder Schulmeister darf herein! Verboten ist das Lesen evangelischer Bücher, verboten das Auslaufen zu auswärtigem Gottesdienst. Ausgenommen sind nur wirkliche Landesmitglieder vom Herren- und Ritterstand. Ferdinand III. war ein Gönner der Missionen in Indien und China. Mit Hilfe solcher, aus Jesuiten und Mönchen bestehend, sollte auch in den Erbländern das Reformationswerk durchgeführt werden; mit Kapuzinern für das gemeine Volk, mit Dominikanern für den niederen Adel und Herrschaftsbeamte; mit Franziskanern, um die Derbheit der ersteren zu mildern, die Glätte der letzteren zu verwischen. Sie wurden mit landesherrlichen Kommissären vereint, zum grossen Verdruss der geistlichen Oberen, dass so das Reformationsrecht als landesherrliches geübt werde, wie es doch von Anfang an der Fall war.

Es kam schliesslich, wie Klesl gerechnet, dass der evangelische Adel ohne Prediger und Lehrer verschwinden würde; man verbot, die Kinder in die Fremde zu schicken; man versagte evangelische Vormünder, nahm vielmehr den Wittwen die Halbwaisen ab. Beklagten sich die Stände, war die Antwort das boshafte Schweigen der Obmacht; für Beschwerden beim Reichstag drohte ihnen Ausweisung. Was Wunder, dass Manche ihrem Zorn durch Rohheiten Luft machten! Eine im Herzen leidenschaftlich lutherische, übergetretene Gutsfrau brachte ihre Hunde mit in die Messe und liess sie während der Wandlung heulen; an Sonntagen hiess sie roboten, an hohen Festen während des Gottesdienstes aufspielen und Wein schenken. Andere hielten wenigstens durch Arbeitshäufung ihre Leute vom Kirchenbesuch ab.

So wurden Büttel aufgestellt, um die den Gottesdienst störenden Schwätzer aufzuschreiben und sonstige Lärmmacher sogleich zu verhaften. Der gemeine Mann

Digitized by Google

wurde gelegentlich in die Kirche und zur Hostie geprügelt, worauf man dem Kaiser berichtete, er habe sich mit tausend Freuden der alten Kirche wieder zugewendet.

Ein Cistercienser von der Reformationskommission, der aber evangelisch geworden, erzählt, wie ein Edelmann, der den umgekehrten Weg gegangen, seine Unterthanen mit einer Peitsche ins Schloss trieb, wo die kaiserlichen Bevollmächtigten, Pfaffen und Büttel mit Ketten harrten. Jetzt hiess es: Abendmahl ohne Kelch oder in Ketten und Kerker! Die Nachgiebigen empfingen ohne Weiteres die Hostie; die Standhaften wurden im Kerker gepeinigt, bis sie zum Theil sich zum verkürzten Liebesmahl bequemten; die Festesten wurden als Rebellen erklärt, und die geweihten Spötter steckten ihnen den Leib des Herrn mit Gewalt siegreich in den Mund. Manche entzogen sich durch Selbstmord diesen heiligen Erziehungsqualen der liebreichen Mutterkirche. Den gewöhnlichen Ortspfarrern, die nicht viel tüchtiger geworden waren — befliss sich doch die Regierung viel mehr der Beseitigung der Lutheraner als liederlicher Geschorener —, wurde dies Reformationswerk je länger je mehr gleichgiltig, ja verhasst. Theilweise wendeten sie den Gehetzten ihre Neigung zu und halfen ihnen, wo sie konnten, verkauften ihnen um wahren Brandschatzungspreis die Beichtzettel. Gegen Ende seines Lebens erneuerte Ferdinand III. seine und seines Vaters Religionspatente[1].

* * *

Unter Leopold I. wurde den Ständegliedern der Besuch der Hausgottesdienste bei den dänischen, schwedischen und brandenburgischen Gesandten streng verboten[2]. Wie die Gesandtschaften genossen auch die sog. Niederlagsverwandten, auswärtige Kaufleute in Wien, eine Aus-

[1] 18. Sept. 1655. [2] 26. Jan. 1683.

Digitized by Google

nahmsstellung, die zwar unter Ferdinand II. beschränkt, aber von seinen beiden Nachfolgern bestätigt wurde. Auch die zuziehenden Arbeiter der entstehenden[1] Fabriken durften die Seelsorge der Gesandtschaftsprediger geniessen. Gemischte Ehen mit diesen geduldeten Lutherischen wurden nicht gern gesehen, aber zugelassen; nur musste der ketzerische Bräutigam alle denkbaren Zusagen machen und diese durch Haftgeld oder Bürgen sicher stellen.

Eine Zuflucht fand der Protestantismus immer noch im Heer; hier war es gleichgiltig bei dem ohnehin alles Persönliche fast ertötenden Drill, welcher Konfession Offizier oder Gemeiner zugehörte. In seltsamer Verblendung, die heute noch verstärkt ist, glaubte man, die alte Kirche durch Pflege des Aberglaubens, besonders alter und neuer Wallfahrtsorte, zu befestigen. Damals fragte man sich freilich, ob die Lustbarkeiten dabei, das Essen und Trinken nicht genau so zögen als die vorgepredigten Wunder und guten Werke. Zum Betreiben des Wallens gesellte sich die Züchtung verzückter Jungfrauen, die besonders unter der Obhut der tonangebenden frommen Väter der Gesellschaft Jesu standen. Letztere versuchten auch, beim 200jährigen Fest der Reformation[2] gegen diese durch Schriften zu hetzen; allein die Regierung liess sie nicht durch die Censur, um nicht die heimlichen und geduldeten Lutheraner zu reizen; verhöhnen heisse nicht bekehren. Solchen Takt bewährte sie nicht bei den öffentlichen, schimpflichen Kirchenbussen, die, früher nur bei Verbrechern angewendet, auf ertappte Lutheraner übertragen wurde. Besonders bitter wurde es um das fünfte Jahrzehnt[3] des Aufklärungsjahrhunderts, in dem Kleriker, denen die Verleugnung aller Menschlichkeit der Gradmesser der Gottwohlgefälligkeit ist, die Behörden gängelten unter der ihnen alle Zeit geläufigen Losung, dass jeder Unkatholik ein untreuer Unterthan

---

[1] 1730.
[2] 1717.
[3] 1738—1752.

Digitized by Google

sei. Durch den Erbfolgekrieg[1] trat der innere etwas zurück, um nach dem Friedensschluss desto heftiger zu entbrennen, zum Theil gegen die, die soeben für dies undankbare Vaterland gekämpft und geblutet hatten. Man brach plötzlich in Häuser ein, um die lieben heiligen Bücher zu rauben; man schreckte nächtens mit Hunden, wo man in den Häusern Andachtsversammlungen argwöhnte. Dabei erklärten wohl Kleriker, diese erprobten Säulen von Thron und Altar, dass sie weder der Kaiserin, die ja Menschlichkeit und Gnade bei ihrem Regierungsantritt verheissen, noch anderer gekrönter Häupter Befehle achten, sondern die Widerhaarigen über das Meer schicken oder wie wilde Thiere behandeln würden.

[1] 1740—1748.

Digitized by Google

Oberösterreich.

Als die eigentliche Trutzfeste des Protestantismus in den Erblanden hat Oberösterreich zu gelten, das von jeher einen starken deutschen Geist nährte; mehr als anderswo ist er hier eine volksthümliche Macht geworden, die ihre Hauptstütze bei den kreuzköpfigen Mostschädeln kerniger Bauern fand, die für ihren Glauben Alles in die Schanze schlugen. Freilich schien das reizvolle Landl mit seinen malerischen Gebirgen und üppigen Thalgeländen, seinen Seen und Wasserfällen, seinem anmuthigen Landschaftswechsel zu nichts weniger bestimmt als zu einem Tanzplatz wilder Leidenschaften und blutrünstiger Rachegeister.

Der erste evangelische Denkstein ist die Uebersetzung einer Schrift des berufenen Schöpfers reformatorischer Kirchenordnungen, Johannes Bugenhagen[1], die Leonhard Eleutherobius mit einer als Bekenntniss zu werthenden Vorrede herausgab[2]. Dieser deutsche Schulmeister, d. h. an den Kindern des Volkes, nicht an der Lateinschule arbeitend, auch als Dichter genannt, wurde Haupt der linzer Täufer, wie sein Bruder, der welser Schulmeister Christoph, ihr thatkräftiger Vorkämpfer war. Einer der ersten adligen Anhänger Luthers war Graf Georg von Schaunberg; früh finden wir einige in brieflichem Verkehr mit Luther, einen Starhemberg, einen Jörger.

Die Starhembergs gehören zu den Apostelfamilien, Landesstützen, die in den Jahrbüchern der Politik und des Krieges eine bedeutende Rolle spielen. Bartholomäus[3],

---

[1] 1485—1558. [2] 1524. [3] 1460—1531.

Digitized by Google

unter Maximilian I. Regent der niederösterreichischen Lande, und sein Sohn Erasmus[1] (I.), der gefeierte Kriegsheld, waren Luthers eifrige Anhänger und standen mit ihm in einem leider meist verlorenen oder doch nicht zugänglichen Briefwechsel; der Enkel, Heinrich, ein Schüler Melanthons, wurde Rektor der wittenberger Hochschule[2], nach der damaligen Unsitte, adligen Studirenden diese höchste akademische Würde zu übertragen, unter Max II. Vicestatthalter und als Diplomat verwendet; der Urenkel, Erasmus (der Aeltere), verliess mit seinen Basen Besitz und Vaterland um seines Glaubens willen.

Auf die Bitte eines gemeinsamen Freundes schrieb Luther[3] an Bartholomäus, um ihn über den Tod seiner Frau zu trösten und ihn von Messen und Vigilien zu ihrem Heil abzumahnen, für die kein Gottesgebot sich finde.

Erasmus hatte um diese Zeit[4] schon einen Prädikanten, den linzer Hans (Vischer) Wunderl (Bünderlinus), der zu den Täufern überging, ohne dass sie den Mystiker, den Propheten des Evangeliums des Geistes, befriedigten; er wurde aus Strassburg und Preussen ausgewiesen.

Neben den Starhembergs die Jörgers auf Schloss Tollet im Hausruckviertel: Dem Christoph[5], ältesten Sohn des Landeshauptmanns Wolfgang[6], späteren Rath Max II. und Erblandhofmeister, sandte Luther[7] auf seine Bitten als Prediger den ehemaligen Augustiner Michael Stiefel[8], der bald fliehen musste, zurückkam, nach Wittenberg ging und als Mathematikprofessor zu Jena starb. Auch mit Christophs Mutter, Dorothea, stand Luther in brieflicher Verbindung; sie stiftete eine Stammsumme für Theologen in Wittenberg. Nur wenige Adlige mochten von solchem Eifer erfüllt sein, wie der Ritter Abraham Schachner von

---

[1] 1503—1560.
[2] 1559.
[3] 1. Sept. 1524.
[4] 1526.
[5] 1502—1578.
[6] Gest. 1524.
[7] 3. Juni 1525.
[8] 1486—1567.

Digitized by Google

Ebenzweier und eine Freiin von Polheim, die selbst predigten.

Bei der Einschiebung der Prädikanten ging es nicht ohne Härte ab, zumal bei zweifelhaftem Patronatsrecht.

Die altsässigen Kleriker wurden gezwungen, den Ankömmlingen einen Theil ihrer Einkünfte abzutreten. Diese selbst wurden oft jämmerlich besoldet und demgemäss behandelt, während Kirchengut eingezogen, ja Kirchen der Geräthe beraubt und abgebrochen wurden, wofür sich hier und da in den Schlössern Betsäle aufthaten.

Dem Beispiel des Adels folgten die landesfürstlichen Städte und Märkte. Früh[1] galt Gmunden als Ketzernest; hier sammelte der Priester Caspar Schilling[2] Gleichgesinnte und liess beim Gottesdienst ihm unwichtig Scheinendes fort; der erste Fall einer Aenderung der Kirchenbräuche im Landl. Die Zahl der Kleriker schmolz zusehends, und die Unwissenheit und Verkommenheit der meisten übrigbleibenden konnte den Zusammenbruch nicht aufhalten. Manche der Prädikanten waren freilich nicht besser, sondern der Abhub anderer Länder; sie ersetzten und verbargen wohl ihre Minderwerthigkeit durch Toben gegen den Antichrist, das den gemeinen Mann gewann.

Wo das reine Wort nicht ausreichte, half der Adel seinen Unterthanen mit wirksameren Mitteln nach, soll auch die Hartnäckigen von Haus und Hof gejagt haben. In den Städten versuchte man durch allerhand Bedrückungen die katholisch bleibenden Bürger zu verdrängen, verweigerte fremden die Aufnahme, während Protestanten mit offenen Armen willkommen geheissen wurden. Fast der ganze Adel und beinahe die gesammte bürgerliche und bäuerliche Bevölkerung ging zum Protestantismus über, dem insbesondere die letztere mit todesmuthiger Zähigkeit anhing.

Der erste Märtyrer wurde auf Bayerns Geheiss der Bayer Leonhard Kaiser, Geistlicher im Markt Weizenkirchen

---

[1] 1523.

[2] Seit 1524.

Digitized by Google

im Hausruckviertel, einem der früheren Waldensersitze. Bei der ersten Vorladung[1] gelobte er, der lutherischen Lehre, Bücher und Gesellen müssig zu gehen. Gleich darauf trieb es ihn unwiderstehlich nach Wittenberg. An das Totenbett des Vaters gerufen, wurde er verhaftet und zu Schärding, einige Meilen von Tollet, als Ketzer verbrannt[2]; eine echt sittliche Persönlichkeit von tiefer Frömmigkeit, wie sein Testament beglaubigt, ein tapferer Kämpe, der auch fast bis zum letzten Augenblick am Leben hängt. Die auf Ferdinands Mandat[3] angeordnete Visitation ergab, dass das Lutherthum Oberwasser hatte. Wiederholt[4] baten seine Anhänger mit denen unter der Enns um Religionsfreiheit, ohne besseren Erfolg.

Auch Maximilian II., der sich zu Linz huldigen liess[5], nahm die drohend klingende Bitte der drei weltlichen Stände um Bewilligung der augsburgischen Konfession[6] ungnädig entgegen; rügte namentlich den Beitritt der Städte, wurde aber durch das Vertheidigungsschreiben der Getadelten etwas versöhnt.

Der Konzession entsprach im Landl die Resolution[7], die, ohne Assecuration und Revers, später nicht als verbürgte Rechtsurkunde galt. Das Majestätsgesuch der Städte auf diesem linzer Landtag wurde abschlägig beschieden. Sie waren sogar auf dem späteren Landtag[8] nicht zur Unterschrift zu bewegen, als die oberen Stände die Bestätigung der Resolution nachzusuchen und Einführung einer allgemeinen Kirchenordnung beschlossen, da sie hierin keine Aenderung wünschten; man brauchte besonders gern das Agendenbüchlein von Veit Dietrich, dem Gehilfen und Begleiter Luthers[9].

Seinen beengten Zielen entsprechend beabsichtigte

---

[1] 1524.
[2] 16. Aug. 1527.
[3] 1527, siehe oben S. 25, 1.
[4] 1532, 1541, 1556, 1562.
[5] 28. Dez. 1565.
[6] 1. Jan. 1566.
[7] 7. Dez. 1568.
[8] Febr. 1574.
[9] Gest. 1547.

Digitized by Google

Maximilian II. die Einführung der niederösterreichischen Agende auch im Landl. Diese mochten wieder die hiesigen Stände nicht wegen der vielen beibehaltenen alten Bräuche; sie liessen vielmehr eine eigene abfassen[1], die nicht genehmigt und erst über ein Menschenalter später gedruckt wurde[2].

Der erste Prediger, den die drei Stände in dem neu erbauten Landhause zu Linz anstellten[3], war der gelehrte und beredte Magister Georg Khuen (Cuneus) aus Nürnberg, der seine schönen Gaben durch Hochmuth verdunkelte. Die evangelische Gemeinde Thening besitzt den ersten Band des Neuen Testamentes[4], der beim linzer Gottesdienst benutzt wurde. Die Landschaftsschule, erst zu Linz[5], dann im Minoritenkloster zu Enns[6], dann wieder zu Linz im Landhause[7], nahm durch Berufung tüchtiger Lehrkräfte von auswärts erheblichen Aufschwung.

Früher als im Nachbarlande wurden die Flacianer abgestossen; nur in ihrer Hochburg Eferding — Kriemhilde'schen Angedenkens — schützte sie Rüdiger von Starhemberg, Max II. Rath; schliesslich verfügte auch er ihre Entlassung, die nach seinem Tode[8] erfolgte, wofür sie sich durch grimmige Anklagen rächten.

Um so verhängnissvoller wurden die wiederholten Bauernunruhen aus wirthschaftlichen, aber vorwiegend religiösen Gründen.

So gab zu der unbedeutenderen im letzten Jahrzehnt des Jahrhunderts[9] die Besetzung der erledigten Pfarrstellen Anlass; man lehnte Päpstliche ab und bestand auf Lutherischen. Schnell wuchs die rollende Lawine. Zu Tausenden zogen die Bauern durchs Land und zwangen die Dorfschaften zum Bündniss. Nach den von den

---

[1] 1576. [2] 1617.
[3] 1576. [4] Mit der Zahl 1581.
[5] 1550. [6] 1567. [7] 1574.
[8] 5. Dez. 1582. [9] 1591.

Digitized by Google

kaiserlichen Kommissären angebotenen, aber fruchtlosen Unterhandlungen gingen sie angesichts einrückender Truppen auseinander.

Gesandte der Stände und Bauern wurden nach Prag beschieden[1], wo die religiösen Beschwerden der letzteren unberücksichtigt blieben[2]. Da sie sich nicht fügten, ohnehin der Aufstand während der Verhandlungen weiter getobt hatte, liessen die, also meist protestantischen, oberen Stände durch Gotthard von Starhemberg ihn mit grosser Härte niederwerfen. Seinen Weisungen zuwider bezeichnete er fast von Ort zu Ort seinen Weg mit gehängten Rädelsführern, als er umherzog, um die Unterwerfung der auf Kampf verzichtenden Bauernschaft entgegen zu nehmen. Der Landeshauptmann konnte darauf zur Gegenreformation schreiten, von den Bauern zu den Städten übergehend. Ihre Selbstsucht und Rohheit hatten die Stände bald zu büssen, insofern nun, mit Verletzung ihrer Vorrechte, sie im ersten Rechtszuge übergangen, und ihr Ansuchen um Religionsfreiheit in Städten und Märkten rundweg abgeschlagen wurde.

Die Rekatholisirung wurde am Schluss des Jahrhunderts so eifrig betrieben, dass alle Prädikanten in kaiserlichen Orten binnen acht Tagen das Land räumen mussten. Mehrfach half man sich mit Täuschung. Man spiegelte den Städten vor, wenn sie nur diesmal dem Kaiser sich nicht widersetzten, könnten sie alles Verlorene wieder gewinnen. Am hartnäckigsten wehrten sich Linz und Wels. Dem Buchstaben des Gesetzes gegenüber waren sie im Nachtheil, wenn sie auch aus der Nachsicht sich zu weiteren Schlüssen und Schritten berechtigt glaubten. Wie drüben gegen die Konzession war hier gegen die Resolution verstossen; wie in Wien war in Linz das evangelische Kirchen- und Schulwesen ungesetzlich. Man

[1] 21. Dez. 1595.
[2] 6. Mai 1597.

Digitized by Google

wagte sogar, an der Jahrhundertwende [1], wenigstens Lesegottesdienst im Landhause zu veranstalten; Prädikanten kehrten zurück und hielten, von 50 Mann geschützt, Predigt und Abendmahl. Nach einem Jahre war wieder Alles vorbei. Bürgermeister, Richter und andere Beamte wurden durch Katholiken ersetzt, Geldstrafen nicht gespart; aber zur Betheiligung am Fronleichnamsfest war die Bürgerschaft nicht zu bewegen.

Auch im Salzkammergut mit fast durchweg protestantischer Bevölkerung flammte der Aufruhr; der Leib gehöre dem Kaiser, die Seele Gott. Ihrem Ausschuss wurde in Wien bedeutet, dass ihr niemals freie Religionsübung vergönnt sei. Neues Auflodern wurde von Soldaten gelöscht.

* * *

Wie bei den ihm eng verbundenen Nachbarn begann das Landl nach dem Uebergang Oesterreichs von Rudolf an Mathias die maximilianische Resolution hervorzuziehen, sogar in Linz, Steyr, Gmunden den verpönten Gottesdienst wieder einzuführen [2]. Nachdem die Religionsfreiheit zur Genüge verwahrt schien, huldigte man [3], um Aehnliches zu erfahren wie in Niederösterreich.

Unter den Wortführern der vereinigten nieder- und oberösterreichischen Stände ragte durch Redegewandtheit und Gelehrsamkeit, Unerschrockenheit und Festigkeit der Krainer Georg Erasmus Frhr. v. Tschernembl hervor, die Seele der Horner; ein hochfahrender Junker und Vertreter adliger Selbstherrlichkeit verkündete er die Volksherrschaft, d. h. eben die der Mehrheit der Adligen, und war für die Aufhebung der Leibeigenschaft, um die Gefreiten opferwilliger zu machen; seine Umsicht fasste nicht bloss eine politisch-konfessionelle Verkettung mit den Glau-

---

[1] Nov. 1600.
[2] 31. Aug. 1608.
[3] 12. Mai 1609.

Digitized by Google

bensverwandten der anderen habsburgischen Lande, sondern auch Deutschlands in den Blick; er starb als Flüchtling in Genf[1], während sein Gesinnungsgenosse, der berüchtigte Gotthard von Starhemberg, vom Kaiser begnadigt, friedlich daheim die Augen schloss[2]. Das Landl hatte zwar nicht so von dem Schreckenskrieg zu leiden, weil es sich durch Sperrung der Pässe und sonst sicherte, kam aber doch aus der Unruhe nicht heraus und verfiel vorübergehend in grauenvolle Zuckungen. Wie Niederösterreich schloss es sich der böhmischen Konföderation an[3], hatte es aber viel bittrer zu büssen. Es bot sich eine gute Gelegenheit, auf einige Jahre wegen der im böhmischen Kriege geleisteten und noch zu erwartenden Dienste es dem Herzog Maximilian von Bayern zu verpfänden, zur Strafe für die eigenmächtige Landesvertheidigung und -Verwaltung, den Böhmerbund und verweigerte Erbhuldigung, Vorwürfe, die später von einem Exulanten in öffentlicher Schrift zurückgewiesen wurden. Der Herzog war noch mehr als Ferdinand II. von schwärmerisch-mönchischer Frömmigkeit erfüllt; der jesuitische Ordensgeist war ihm zum freien Eigenthum geworden; er bildete das Zwangskirchenthum so allseitig, straff und einschneidend aus, wie Niemand sonst. Uebrigens ist er der pflichttreueste, gewissenhafteste und, vom brandenburgischen Kurfürsten Friedrich Wilhelm abgesehen, bedeutendste Fürst seiner Tage, der stets seinen Ehrgeiz und seines Gebietes Vortheil dem des Reiches unterordnete.

Er rückte alsbald mit seinen Truppen ein und erzwang, ohne Antastung der Vorrechte, deren Bestätigung natürlich beim Kaiser vergebens betrieben wurde, die Zwischenhuldigung[4].

Statthalter wurde der bayerische Rath und Oberst Adam von Herbersdorf aus Steiermark, ein Ueber-

---

[1] 18. Nov. 1626.
[2] 1624.
[3] 16. Aug. 1619.
[4] 20. Aug. 1620.

Digitized by Google

getretener[1]. An geordnete Verwaltung und Gehorsam gewöhnt, empfindlich und heissblütig, liess er die anmassenden, oft politisch unverständigen und sittlich geringwerthigen, ja rohen Junker, die in Hass gegen die Kirche Belials brannten, manch grobes und drohendes Wort hören.

Die vom Adel gedrückten Bürger und Bauern empfanden die bayerische Herrschaft zunächst als Wohlthat; aber ungemein schwere Lasten wurden dem nicht wohlhabenden Land aufgehalst, nicht so sehr durch absichtliche Härte als den Zwang der Dinge, die Forderungen des Pfandinhabers, des Kaisers, auch der oberen Stände. Zu dem wirthschaftlichen Joch kam das noch ungleich empfindlichere und stachelndere religiöse. Allerdings hatte der Herzog, der überhaupt keinen öffentlichen katholischen Gottesdienst mehr angetroffen, keineswegs sofort dem Wunsch des Kaisers entsprochen, die Pfeifer abzuthun und den Tanz abzustellen, sondern verlangte, dieser solle die Verantwortung für die Vernichtung der Ketzerei auf sich nehmen und überliess ihm auch schliesslich diese dornige Aufgabe. So wurden vorab die Prediger und Lehrer als Aufwiegler und Religionslästerer entfernt[2], von den Ständen mit Reisegeld versehen, zum Theil des Genusses ihrer Besoldung auf zwei Jahre versichert. Als nun die der Hirten Beraubten zu Hausandachten ihre Zuflucht nahmen und zu Gottesdiensten ausliefen, als Niemand Miene machte, überzutreten in eine Kirche, die sich wiederum unfähig erwies, geistig für sich einzunehmen, verbot das aus zwölf Satzungen bestehende Reformationspatent[3] allen Einwohnern jede Ausübung ihrer Religion und befahl, bis zu Ostern des kommenden Jahres[4] sich zum Katholizismus zu bekennen, oder, unter Erlegung von Nachsteuer, auszuwandern.

---

[1] 1585—1629.
[2] 4. Okt. 1624.
[3] 10. Okt. 1625.
[4] 12. April 1626.

* * *

Digitized by Google

Das war das Feuerzeichen zum grossen Bauernkrieg, einem der gewaltigsten Ereignisse in der Entwicklung Oberösterreichs, einem denkwürdigen Einschnitt in der Religionsgeschichte Deutschlands, einem nicht bedeutungslosen Zwischenspiel des dreissigjährigen Krieges.

Zunächst schien Alles sich zu fügen. Es war die Stille vor dem Sturm. Die schweren Abgaben und ausgesuchten Quälereien, denen die Auswandernden unterworfen wurden; die Pein der Einquartirungen, das gewaltthätige Vorgehen einzelner Grundherren, die Barschheit und die Ausschreitungen mancher Beamten, die Strafen für Nichtbesuch des katholischen Gottesdienstes, für Verletzung des Fastengebots und der Festtagsheiligung; die Schmähungen der Klerisei, der Ausschluss von der Pathenschaft, die habgierige Ansetzung der so sorgsam ausgebildeten kirchlichen Steuerschraube: das Alles musste auch die lammfrommste Geduld erschöpfen. Und diese Leute, die man unter solchen Nichtswürdigkeiten vor die Wahl stellte, das seit einem halben Jahrhundert gewohnte und geliebte Bekenntniss gegen einen fremden, gehassten und verachteten Glauben einzutauschen oder mit Verlust eines grossen Theiles ihres Vermögens der heimathlichen Scholle Lebewohl zu sagen, waren ohnehin schwer belastet und verbittert.

Ihre wirthschaftliche Lage war so bedrängt, dass sie um so eher bereit sein mussten, Leib und Leben für das Heil ihrer Seele in die Schanze zu schlagen.

Sie besassen eine Zähigkeit bis zur Starrköpfigkeit; mittelalterliche Dichter schildern sie nicht nur voll derber Sinnenlust, — sprichwörtlich war den Ländlern das Fasten zuwider — sondern als übermüthig und rauflustig. Die Adligen, auch die Bürger gaben ihnen das Beispiel kühnen Trotzes gegen die Regierung und rücksichtsloser Verletzung des Rechtes, roher Vergewaltigung der Schwächeren, nicht zuletzt der Kleriker. Was die Adligen für sich rühmten, wurde auch für Jene wahr, dass das Landl keine Ordnung leide.

Digitized by Google

Seit den letzten Jahrzehnten des Reformationsjahrhunderts häuften sich die Widersetzlichkeiten gegen Rekatholisirungsversuche; mehrere katholische Pfarrer und Lehrer wurden ermordet.

Die politischen Wirren, der Thronstreit im Kaiserhause gaben neue Nahrung. Die Ehrfurcht vor Kaiser und Gesetz musste schwinden. Zugleich schürten die Adligen den Glaubenseifer, indem sie die den Bauern für ihre politischen Zwecke aufgehalsten Lasten als zur Vertheidigung des Protestantismus nothwendig bezeichneten.

So liess denn auch das Reformationspatent die aufgehäuften Zündstoffe auffliegen.

Nur wähnten die Bauern, dass die Zwangsbekehrung von Bayern allein ausgehe und die Herstellung der kaiserlichen Herrschaft die früher genossene Religionsfreiheit sichern werde. Von Plänen der Gütergemeinschaft ist nur gefabelt worden; die in der alten Landesverfassung begründeten staatlichen und wirthschaftlichen Verhältnisse wurden durchaus anerkannt.

Es war ganz allein die schreckliche Aussicht, dem Glauben oder dem Vaterland entsagen zu müssen, die die Erbitterung und Kampflust zu so wilder Verzweiflung steigerte.

Um einem allgemeinen Aufstand vorzubeugen, auf den manche Sturmvögel deuteten, stellte Herbersdorf ein abscheuliches Beispiel auf. Er versammelte etwa 6000 Männer bei der grossen Linde auf dem Haushammerfelde zwischen Vöcklamarkt und Pfaffing, gewiss einer uralten Gaumalstätte, und, obwohl er ihnen Gnade zugesagt, liess er, in schurkischem Wortbruche, mit der silbenstecherischen Ausflucht, aus Gnaden wolle er die Ausschüsse nicht nach Verdienst aufs Rad flechten, sondern nur hängen lassen, und zwar bloss die Hälfte, je zwei miteinander würfeln; nur der weniger Werfende solle sterben. Wirklich wurden 16 theils an der Linde, theils an Kirchthürmen aufgeknüpft; die eigentlichen Rädelsführer waren entflohen.

Digitized by Google

Das grauenhafte Strafgericht schien seine Wirkung zu thun. Es entsprach den Absichten des wiener und münchener Hofes, zumal man einen Angriff des unruhigen Fürsten von Siebenbürgen, Bethlen Gabor, befürchtete. Was galt solchen Gefahren gegenüber den vom blutfrohen Sinn der Juristen, Theologen und Junker genährten Kreisen das Leben einer Hand voll Karsthansen?

Allein diese frankenburger Schandthat liess in den vergifteten Bauernseelen gegen den früher beliebten Statthalter einen grimmigen Hass aufwuchern und den Aufstand um so grässlicher werden.

Je näher die österliche Auswanderungsfrist rückte, desto drohender wurde die Haltung; blutige Weissagungen gingen um.

Herbersdorf forderte Bürgern und Bauern die Waffen ab; man gab sie ohne Widerstand. Doch auch der Verlust der Waffen beirrte sie nicht in dem Entschluss, dem Glaubenszwang durch Aufstand sich zu widersetzen. Dass dieser von Exulanten und Habsburgfeinden genährt sei, ist unbewiesene Vermuthung. Auch die Städter hielten sich vorsichtig zurück. Ritter betheiligten sich nur vereinzelt. Es mag richtig sein, dass beim Ausbruch fast kein einziger protestantischer Adliger seine Unterthanen abmahnte; dass die Herren wie die Städte und Märkte den Bauern bereitwillig Waffen, Schiessbedarf und Lebensmittel zukommen liessen; dass sie dem Aufstand lachend zusahen, in der Hoffnung, durch ihn Religionsfreiheit zu erlangen. Allein im Ganzen benahm sich der Adel viel mehr geschickt als heldisch, so dass er, trotz mehrfach erregten Misstrauens zu Wien und München, nach dem Scheitern des Aufruhrs seine während desselben bewiesene Treue als Grund geltend machen konnte, zum Lohne vom Kaiser Religionsfreiheit zu begehren. Daher auch der Mangel kriegskundiger Führung.

Als Anstifter gelten zwei aus dem Rebellenwinkel des westlichen Hausruckviertels, der Gastwirth Christoph

Digitized by Google

Zeller und Stephan Fadinger, letzterer ein älterer Mann auf stark verschuldetem Hof, weder ehrgeizig noch bedeutend, aber von ehrlichem Eifer für Glauben und Vaterland geleitet. In seinem Hause fanden sechs Wochen lang geheime Besprechungen statt. Der Plan war, die bayerischen Beamten und Soldaten zu verjagen, das befreite Land dem Kaiser zurückzugeben und die frühere Verfassung wieder herzustellen; soweit ein Vorspiel zum Andreas Hofer-Stück. Mit der alten Regierung werde auch die Glaubensfreiheit zurückkehren, die die Stände ein Jahrhundert lang gegen den Kaiser geschützt hatten.

Hier fand man eine wichtige politische und sittliche Rechtfertigung für das Unterfangen. Die bayerische Regierung war eben eine Fremdherrschaft, die bereits Millionen aus dem Land gezogen, der man übrigens auch die Pfandsummen durch freiwillige Beiträge ersetzen wollte.

Der auf Pfingsten festgesetzte Aufstand brach durch einen Zufall schon zwei Wochen früher aus[1].

Nach dem ersten schnellen Erfolg über Vetter Adam (Herbersdorf) zumal wogte eine ungeheure Erregung in den Massen.

Ihre verzweifelt feste Stimmung drückt sich in der Fahneninschrift aus:

Von Bayerns Joch und Tyrannei
Und seiner grossen Schinderei
Mach' uns, o lieber Herr Gott, frei!
Weil's gilt die Seel' und auch das Gut,
So soll's auch gelten Leib und Blut;
O Herr, verleih uns Heldenmuth!
Es muss sein!

Trotz aller Gewaltthaten und Ausschreitungen waren sie nicht von der Zerstörungslust anderer Bauernaufstände erfüllt. Laut der Verschwörung des Fadingerhofes gelobten und gewährten sie allen Landesangehörigen ausser den katholischen Pfarrgeistlichen, die sie als widerrechtliche Ein-

[1] 17. Mai 1626.

Digitized by Google

dringlinge und Glaubenszwingherren hassten, und den Wenigen, die sie von vornherein als Feinde betrachteten oder die ihren Zorn erregten, Schutz für Leben und Besitz. Grausam wurden sie erst in Folge der entsetzlichen Gräuel der Soldaten. Bis dahin bewiesen sie im Ganzen staunenswerthe Mässigung und Schonung, machten sogar den Versuch zur Einführung religiöser Zucht.

Das Fehlen einheitlicher Leitung der Gesammtmacht von etwa 40000 Mann, die jämmerliche Bewaffnung meist mit ländlichen Werkzeugen und Handbeilen, die unsoldatische Haltung, der lächerliche Aufzug wurde durch seelische Kräfte wett gemacht, die die Gefahr nicht gering erscheinen liessen, bei der Möglichkeit der Ansteckung der Nachbargebiete und dem Mangel an Truppen.

Zunächst blieb kein Ausweg, als durch Verhandlungen zu beschwichtigen, in deren Verlauf die Bauern zwischen Vertrauensseligkeit und Argwohn pendelten. Als sie erfuhren, dass ihre Abgesandten in Wien nicht einmal vor den Kaiser gelassen wurden, brachen sie gegen Linz auf[1], das sie vor Wochen, im ersten Aufschäumen, wohl hätten überrennen können. Während es jetzt von Herbersdorf geschickt vertheidigt, und Fadinger bei einem Prahlritt tödtlich verwundet wurde, eroberten die Bauern Freistadt[2], trotz Befestigungen und Besatzung. Sogar bei der Erstürmung beobachteten sie eine gewisse Zügelung und liessen Milde walten.

Freistadts Fall liess die Friedensverhandlungen zu Steyr scheitern. Der Sturm auf Linz wurde mit furchtbaren Opfern der Bauern abgeschlagen; kaiserliche Reiterei zerstob die Belagerer von Enns. Der wiener Hof beschloss: zugleich verhandeln und vorrücken. Die Kommissäre sollten versuchen, in Bezug auf die Religionsfrage die Bauern mit der Versicherung zu täuschen, dass der Kaiser nur thun wolle, wozu jeder Reichsstand befugt

[1] 24. Juni.

[2] 1. Juli.

Digitized by Google

sei. Sie durften auch Ermässigung des Abzugsgeldes versprechen oder anbieten, dass der Kaiser die Unterthanen nicht der Religion wegen ausschaffen noch bedrängen, sondern gern dulden wolle, wenn sie sich nur gehorsam zeigten, Taufe und Trauung bei den katholischen Geistlichen nähmen und deren Predigten fleissig besuchten. Etwas Anderes habe — sollten sie mit grober Verletzung der Wahrheit erklären — der Kaiser nie beabsichtigt; wäre ihnen mehr auferlegt, sei das ohne seinen Befehl geschehen. Die neuen Bedrängnisse von Linz durch Ruhr und Mangel, auch die Furcht vor anderen Verwicklungen trieben zu unverzüglichem Waffengang. Freistadt und Steyr wurden von den Kaiserlichen zurückerobert; die Einnahme von Wels bewirkte die Aufhebung der Belagerung von Linz. Fürchterlich hausten die Würgengel des Gesetzes. Sie verbrennen — klagten die Stände den Kommissären — viele Höfe mit den gefüllten Stadeln, hauen die Einwohner, Weiber, Wöchnerinnen, Kinder und Kranke nieder, schinden und braten sie lebendig, schneiden ihnen Nasen und Ohren ab, werfen die Leute in die brennenden Mühlen; die Offiziere bereichern sich durch Brandschatzungen.

Bei fortdauernden Erfolgen der Kaiserlichen und Rachezügen der katholischen gegen die evangelischen Bauern kam es wieder zu Verhandlungen zunächst als zwischen Gleichberechtigten. Als jedoch die Besorgniss vor auswärtiger Hilfe schwand, verlangten die Kommissäre unbedingte Unterwerfung mit der Redeblume, der Kaiser werde sich also väterlich und gnädigst gegen sie erzeigen, dass sie seine Güte und Milde wirklich zu verspüren haben. Obwohl die Bauern sich dadurch nicht täuschen liessen, gelobten sie Erfüllung der Bedingungen. Die Kraft des Aufstandes schien gebrochen. Das Begnadigungspatent [1] erklärte nach Aufzählung aller Missethaten, dass,

[1] 23. Sept.

Digitized by Google

mit Ausschluss der Rädelsführer, die Bauern wieder zu landesfürstlicher und väterlicher Gnade angenommen würden. In Bezug auf die Religion behalte der Kaiser sich in allerwege die völlige Bestimmung vor, doch eben mit der nichtssagenden, schon den Unterhändlern aufgetragenen Einschränkung. Ferner werde er Minderung der Stolgebühren erwirken; über die Erhöhung des Abzugsgeldes, die Behinderung der Auswanderung, die Ausschreitungen der Soldaten und andere Beschwerden strenge Untersuchung und Bestrafung veranlassen; mit dem Kurfürsten von Bayern wegen möglichster Verminderung der Besatzung sich benehmen.

Allein die scheinbar gestillte Bewegung sollte erst jetzt ihre ganze Wucht entwickeln, durch einen neuen Aufstand, wie der erste im Hausruckviertel. Die bayerischen, gegen das ausdrückliche Verlangen der kaiserlichen Kommissäre zum Angriff schreitenden Truppen — der Kurfürst war immer mehr für Gewalt, der Kaiser mehr für Verhandlung — erlitten blutige Niederlagen in Neukirchen am Walde und bei Kornröd. Auch jetzt bewährten die Sieger gesetzmässigen Sinn, zugleich freilich, wie die Buren, nicht weitsichtig genug, um ihre erbarmungslose Vernichtung als Folge ihrer Schonung zu erblicken. Gelang es ihnen auch nicht, den Blutbann durchs ganze Landl zu tragen, war man in München um so mehr bestürzt, als die bayerischen Bauern immer schwieriger wurden. Da war es ein seltener Glücksfall, dass Herbersdorfs Stiefsohn, Frhr. von Pappenheim, ebenfalls ein Konvertit, den Oberbefehl erhielt.

Die Schlacht bei Wels gegen die Kaiserlichen[1], sogar Reiter im flachen Felde, war der letzte grössere Erfolg der Bauern, den sie wieder nicht ausnutzten. Dann wurden sie, je länger je mehr in scheussliche Grausamkeiten von den Feinden eingeübt, dank Pappenheims

[1] 10. Okt.

Digitized by Google

Führung und Tapferkeit von den Bayern und Kaiserlichen in vier mörderischen Schlachten[1] besiegt.

Im emlinger Holz bei Eferding, wo die Bauern mit Psalmengesang sich zum Todesgang für den Glauben gerüstet, tobte ein wildes Morden der Unglücklichen, nachdem sie mit solcher Wuth angegriffen, dass sie höllischen Furien glichen, und widerstanden, als ob sie lauter Felsen wären.

Die gmundener Schlacht war am Sonntag. Die Bauern hielten ihren Gottesdienst in einem Wäldchen — dem Pappenheimerhölzl —, sangen ihre Choräle und hörten eine Predigt, die die feindlichen Vorposten deutlich verstehen konnten. Der Herr, schloss sie, ist für uns gestorben, so wollen denn auch wir für ihn sterben. Dreimal schrieen die Bauern: Jesus, steh' uns bei, hilf uns, verlass uns nicht! und brachen gegen die Feinde vor. In dem Wäldchen schloss ein Gemetzel den wüthenden Kampf. Die auf die Bäume geklettert, wurden wie Dohlen herunter geschossen. Pappenheim bezeugte, niemals ein grausameres Fechten gesehen zu haben. Im Gefühl, dass er diese Siege nur höherer Hilfe danke, hing er das Schwert, das er bei Emling und Gmunden geführt, in der gmundener Pfarrkirche dem heiligen Georg zu Ehren auf.

Nach den vier Niederlagen sahen die Unseligen die Fruchtlosigkeit ihrer Massenopfer ein; auch der Verrath schlich durch ihre Reihen. Die Aermsten wussten vor Furcht nicht mehr aus noch ein. Manche erklärten, Jeder solle sich bei seinem Hause erschlagen lassen. Die Arbeit der Soldaten war gethan; die der Richter und Henker begann. Die von den Untersuchungsausschüssen gemäss der Grausamkeit des damaligen Rechtes beantragten Leibesstrafen wurden vom Kaiser gemildert, doch die gevier-

[1] Eferding, 9. Nov.; Gmunden, 15. Nov.; Vöcklabruck, 18. Nov.; Wolfsegg, 20. Nov.

Digitized by Google

theilten Leichname besonders Schuldiger zur Abschreckung ausgehängt; auch die Gräber durchwühlte man zu rächender Beschimpfung. Manche entgingen der Strafe durch Uebertritt, Andere täuschten sich in dieser Hoffnung. Manche Gefangene entkamen durch Bestechung, während Herbersdorf Angebereipreise aussetzte. So machten Furcht, Hass und Habgier die Meute.

Endlich wurde man der Vergeltung müde. Ferdinand II. liess einen Generalpardon verkündigen[1], von dem nur die Rädelsführer ausgeschlossen blieben, und allen Bauern und Bürgern einen Gehorsamseid abnehmen.

Viele Herren, namentlich auswanderungslustige, straften ihre Unterthanen zum Ausgleich der erlittenen Schäden um grosse Summen; Herbersdorf brachte mit Härte den Verlust an seinen geplünderten Besitzungen wieder herein. Immerhin mögen wenig Aufständische unmittelbar gestraft sein; aber tiefstes Elend häufte sich auf Alle ausnahmslos, abgesehen von aller Zerstörung des Krieges, durch die Barbarei des überwinternden Kriegsvolkes und durch die Besatzung, unter der die Städte zumeist zu leiden hatten. Eine Gesammteingabe[2] der sieben landesfürstlichen Städte[3] versichert, wo früher zehn Bürger gewesen, seien nur noch zwei bis vier zu finden. Entvölkert, verarmt, verwüstet lag das schöne Landl da. All dies Elend beirrte den Kaiser nicht in seinen kirchlichen Plänen. Ungleich grösser als seine angeborene Gutmüthigkeit war ja die ihm von betrogenen Betrügern eingeimpfte Furcht vor der Hölle wegen Versäumniss seiner Herrscherpflichten; auch musste ihn dieser Aufstand nach dem böhmischen in dem Wahn befestigen, dass nur Katholiken seine gehorsamen Unterthanen sein könnten. So zeigten denn die Reformationskommissäre zunächst den vorsichtigen evangelischen Adligen an[4], dass sie überzutreten oder binnen

[1] 13. Juni 1628. [2] 5. Sept. 1627.
[3] Linz, Steyr, Wels, Enns, Freistadt, Gmunden, Vöcklabruck.
[4] 22. April 1627.

Digitized by Google

drei Monaten auszuwandern hätten. Manche hatten schon vor der bayerischen Besetzung sich davon gemacht. Der nächste und besuchteste Halteplatz war die evangelische Oase in Niederbayern, die Reichsgrafschaft Ortenburg; von dort zogen die Meisten nach Regensburg, dem Sitz der schwachen evangelischen Rechtsvertretung, des Corpus Evangelicorum; Andere nach Augsburg, Ulm, Lindau, besonders gern nach Nürnberg; Einige in das den Russen und Schweden abgenommene und dünn bewohnte Ingermannland. Ein Jahrzehnt[1] hindurch konnten sie zuweilen heimkehren und die Einkünfte ihrer Güter in Empfang nehmen; dann, in Folge der Verbindung von Exulanten mit den Schweden, durfte ihnen nichts mehr ausgefolgt werden. Im osnabrücker Frieden erhielten sie die Erlaubniss zurückzukehren, wenn sie sich den Landesgesetzen unterwürfen, also auf die Religionsübung verzichteten. Ihre Güter sollten ihnen, sofern sie seit 1630 konfiszirt, im augenblicklichen Zustand ohne Schadenersatz ausgeantwortet werden. Im Monat nach der Weisung an die Adligen erhielten die Städte die härtere: binnen vier Wochen sich bekehren oder mit Abzugssteuer auswandern. Ein Benediktiner zu Göttweih beklagte das Wegziehen des Reichthums und Handels und nannte die Gegenreformation vielmehr eine Ausraubung der Provinz.

In demselben Monat Mai wurden die Bauern, deren Zwangsbekehrung der Kaiser noch nicht wagte, angewiesen, wenigstens den katholischen Gottesdienst zu besuchen und die Kinder in die katholischen Schulen zu schicken.

Herbersdorf beantragte aus Furcht vor Verarmung und neuen Unruhen, zumal da der Aufstand zu leicht bestraft sei, Milderung. Ferdinand II. aber, der lieber ein armer als ein verdammter Herr sein wollte und im Kampfe für die Kirche auf unausbleiblichen Erfolg vertraute, wies sie, einige Aufschübe abgerechnet, zurück.

---

[1] Bis 1636.

Digitized by Google

Wirklich gährte es hier und da wieder. Nachdem vollends der Kaiser auch den Bauern die Wahl zwischen Auswanderung und Uebertritt gestellt[1], erhoben sie sich aufs Neue[2], durch Gustaf Adolfs Siege bethört, obschon sie nun nicht mehr gegen den Druck der Fremden anstürmen konnten, da das Landl aus der Pfandschaft unter den Doppeladler zurückgekehrt war[3]. Abermals niedergeworfen und mit den schnödesten Mitteln zum Uebertritt gelockt und genöthigt, gaben sie noch weiter[4] Zeichen ihrer Unzufriedenheit und Ungebrochenheit. Erst als das im evangelischen Glauben erwachsene Geschlecht ausgestorben war, fügte sich die Masse dem Gewaltwillen der Krone.

Manche blieben unbeweglich. Unter den Dielen, in Mauerlöchern, ausgehöhlten Holzscheiten, im Blasebalg, in versenkten Fässern, bei störrischen Kühen bewahrten sie Bibeln, Postillen, Gesang- und andere Erbauungsbücher. Betrug und Gewalt war erlaubt gegen die Verfluchten. Es heisst, der Prälat von Kremsmünster liess die gesunden Lutheraner in die Kirche prügeln und, wenn sie vor den Bildern nicht knieen wollten, Heilige vor Heiligen, wieder prügeln; die Schwachen, mit dem Rosenkranz behängt, durch Schergen hineintragen; die im Kerker Gestorbenen unter dem Galgen verscharren. Mehr als 200 Familien machte er durch Beraubung ihrer Väter, Kinder und Güter unglücklich.

Bittschriften an die evangelischen Regierungen vermehrten die Qualen. Man erklärte alle Protestanten für Rebellen, liess sie vom Schinder im Walde verscharren. Man strafte hart ein evangelisches Tischgebet, taufte kein Kind, ehe die Eltern abgeschworen . . . Am zähesten behaupteten sich die heimlichen Evangelischen im Salzkammergut. Sie waren darauf bedacht, in jedem Hause

---

[1] 19. März 1631.
[2] 1632.
[3] 5. Mai 1628.
[4] 1636, 1638.

Digitized by Google

wenigstens Eine Person zu haben, die fertig lesen und schreiben und die Uebrigen nothdürftig unterweisen könne. Sie versammelten sich in ihren Häusern, öfter in Höhlen und Wäldern, eine Kirche der Wüste; zuweilen besuchten sie aus Furcht den katholischen Gottesdienst.

Den Auswandernden wurde gewöhnlich selbst ihr geringes Vermögen, sogar die Kinder vorenthalten. Nach dem salzburger Trauerspiel[1] befahl Karl VI., alle evangelischen Gemeinden aufzuzeichnen[2], mit der lockenden Aussicht, sammt Familie und Besitz nach Belieben abziehen zu dürfen. Da baten mehr als 1200 um die versprochenen Pässe: nun griff man zu anderen Mitteln. Alle mussten sich vor einer Reformationskommission zu Hallstatt und Ischl prüfen lassen. Diese behauptete, sie hätten keinen vollkommenen Begriff von der lutherischen Religion und könnten nicht die Zusagen für deren Anhänger geniessen. Mehrere Regimenter wurden einquartirt, um ihnen diesen Pfiff einleuchtend zu machen. Zwei glücklich nach Wien entwischte Abgesandte konnten dem Kaiser eine Denkschrift überreichen, der versprach, einmal zu ihnen auf die Gemsenjagd zu kommen. Die Hälfte durfte im nächsten Jahre nach Siebenbürgen fahren, in die Nähe von Hermannstadt, nachdem ihnen durch ausgesuchte Rohheit bei den Vorbereitungen diese hohe Gnade schon vergällt war, während sie auf der Reise selbst geziemender behandelt wurden. Der zurückgebliebenen Hälfte, die man im Erwerb erfinderisch bedrückte und verkürzte, wurde zwar häusliche Ausübung ihrer Religion gestattet, jedoch verboten, sich dazu zu versammeln, ja auch nur auf dem Totenbett einander zuzusprechen.

Auf erneute Vorstellungen gingen wieder Züge nach Siebenbürgen ab, auch nach Amerika[3].

Die Zurückgelassenen waren je länger je mehr der List und Gewalt, dem unversöhnlichen, Verdienst im Him-

---

[1] Siehe unten. [2] 1733. [3] 1735 f.

Digitized by Google

mel und auf Erden sichernden Hass des Klerus und der Behörden preisgegeben.

Von den schwärenden Wunden der Gegenreformation konnte das Landl nur langsam genesen.

Heute sind die Nachkommen der ruhmreichen Märtyrer in gleicher Zähigkeit zumeist die treuesten Knappen der schroffsten Klerikalen in Oesterreich, vielleicht auf deutschem Boden überhaupt.

Digitized by Google

Innerösterreich

(Steiermark, Kärnten, Krain, Görz, Triest, Istrien).

Während des ganzen Mittelalters hatte Innerösterreich innigen Antheil am politischen und geistigen Leben Deutschlands genommen, ja lange die führende Rolle gespielt. Hier zog der Kampf zwischen Papstthum und Kaiserthum, wie der zwischen Kreuz und Halbmond seine Ringe; hier wurden Heldensang und höfisches Epos gepflegt, Steiermark ist die Heimath Gudruns.

Gern las man die Schriften der Vorläufer des Husitismus, der tiefsinnigen, gottinnigen und in Menschenliebe starken Mystiker, trieb humanistische Studien.

Um so erklärlicher, wenn schon unmittelbare Anknüpfung an ältere Reformparteien kaum vorhanden war, der besonders tiefe Eindruck der wittenberger Kunde. Adel, Bürger, Bauern, selbst Kleriker begrüssten sie als Erlösung. Die Kirche, zerrüttet und verwildert, war zunächst hilflos, nur der Landesherr bot den Konfessionisten die Spitze. Ihm kam der Bauernkrieg gelegen. Viele der Neuerung freundliche Herren und Ritter zogen sich angesichts solcher Begleiterscheinungen zurück. Dass aber ein erheblicher Bruchtheil nicht umfiel, bewies die grosse Visitation[1]. Trotz der von Ferdinand I. wider die durch sie geoffenbarten Gebresten ergriffenen Massregeln nahm das Lutherthum jahraus jahrein überhand, sogar in den landesfürstlichen Städten und. Märkten. Man hielt sich, wie heute Laien, die mit der modernen Theologie bekannt werden, von den Geistlichen für betrogen. Die Klöster werden leer, alte Stiftungen gehen ein, der evangelische

[1] 1528.

Digitized by Google

Adel erwirbt einen nicht unbeträchtlichen Theil der Kirchengüter. Die Herren und Ritter werden wie in Niederösterreich ein fester Hort; man muss es in den Kauf nehmen, dass auch sie ihre Hände nicht rein halten von Gewalt und Habgier, dass ihre Standesvorurtheile sich unangenehm bemerkbar machen. Kirchliche Dinge bloss aus religiösem Gesichtswinkel zu behandeln, waren sie nicht reif. Nicht leicht schritten sie, wie sie derbem Lebensgenuss fröhnten, zu Religionsverhandlungen, ohne die Vorbereitung eines tüchtigen Zechgelages. Die Wurfschaufel der Verfolgung schied Waizen und Spreu sinnfällig.

Der Landeshauptmann von Steiermark, der tüchtige und glückliche Kriegsheld Hans Ungnad von Sonnegk[1], fiel als Lutheraner in Ungnade, legte, nachdem er ein Menschenalter hindurch entscheidenden Einfluss auf die Geschicke seiner Heimath geübt, seine Aemter nieder, übergab seine Güter den Söhnen, zog nach Sachsen, dann nach Württemberg, von wo aus er unter den Südslaven für seinen Glauben warb und wirkte.

Da ihm die Einkünfte seiner Besitzungen geblieben waren, konnte er zu Urach einen kleinen Hof halten; seitdem hat er sich in der Religions- und Kulturgeschichte ein bleibendes Denkmal gesichert durch die von ihm daselbst begründete krobatische Bibelübersetzungs- und Druckanstalt. Er starb in Böhmen, als er Max II., der ein eifriger Gönner seines Unternehmens gewesen, seine Aufwartung in Prag machen wollte. Die Druckerei kam unter Ferdinand II. nach Rom und diente zum Druck eines Breviers; ein Schelmenstück der Weltgeschichte! Hans' Neffe David, Rektor der wittenberger Hochschule[2], wiederholt zu Gesandtschaften bei der Pforte verwendet, wurde wegen seiner gelehrten Bildung und Förderung des Evangeliums gerühmt, ja hiess, wegen geistlicher Dichtungen, der fromme Sänger. Neben den Ungnads die Hoffmanns!

---

[1] Auch Ungnad-Weissenwolf, 1493—1564. [2] 1557.

Digitized by Google

Hans Friedrich Hoffmann, aus einer Familie, die erst unter Maximilian I. im Verwaltungsdienste in die Höhe gekommen und unter Ferdinand I. zu grossem Einfluss gelangt war, baronisirt als Frhr. von Grünbüchl und Strechau, obwohl Protestant, vom bambergischen Bischof zum Vizedom seiner Besitzungen in Kärnten ernannt[1], ein hinreissender Kammerredner, war, wie sein Bruder Adam Ferdinand, durch einflussreiche Aemter mächtig. Beide von Beginn für das Lutherthum ausserordentlich thätig, so dass es im Enns- und Paltenthal — sie hiessen die Könige im Ennsthal — schlechtweg die hoffmännische Religion genannt wurde. Dem Hans widmete Chyträus seine Auslegung des fünften Mosesbuchs[2].

Als Haupt der protestantischen Adligen Kärntens gilt der trotzdem bei Hof in hohem Ansehen stehende Bartholmä Khevenhüller. Die Spitzen der Familie, wie Christoph, Sigmund, Georg, Bartholmä und die meisten ihrer nächsten Abkömmlinge huldigten dem Lutherthum. Auf ihrer Burg Hochosterwitz hielten sie sich den durch seine wissenschaftliche Bildung hervorstechenden Prädikanten Kristallnik. Dieser Sitz, für Kärnten von gleicher Bedeutung wie die Rieggersburg für Steiermark, Karlstein für Böhmen, als die Prachtburg des Landes, war mit ihren frommen, erst in jüngerer Zeit beseitigten Inschriften eine Zeugin für die evangelische Gesinnung der Herrschaft, ebenso die Verzierungen ihrer Exulantensärge zu Nürnberg. Von hohem sittlichen Ernst sind ferner die Lebensregeln erfüllt, die Bartholmä seinem Sohne hinterliess[3]. Ueberhaupt verrathen uns Briefe und Familienpapiere dieser Adligen einen tiefen religiösen Zug. Selbst in Verhandlungs- und Befundschriften sind Aeusserungen echt gläubigen Gemüths eingestreut.

Einig waren Adlige und Fürst in der Abweisung

---

[1] 1579—1582. [2] 1575.
[3] 1607.

Digitized by Google

der Täufer, die bald verschwanden, nachdem der Galgen, Feuer und Wasser sie belehrt.

Ein anderes Einheitsband war die Türkenfurcht, sie zugleich eine Waffe in der Hand beider Gegner. Wiederholt waren die türkischen Renner und Brenner eingebrochen; insbesondere Krain, die äusserste Mark des Reiches an der türkischen Grenze, ihr Tummelplatz. Durch diese Noth drückten die Stände mit ihrem Recht der Geldbewilligung ihrem Fürsten religiöse Zugeständnisse ab; so ist etwas Wahres an der Beschuldigung, sie verdankten Mohammed ihr Bestehen. Sie konnten unmittelbar religiöse Gründe dafür geltend machen; sagt doch einmal Luther: Wider die Türken streiten, ist nit anders, denn wider Gott streben, der durch den Türken unsre Sünde straft; während er anderwärts mit Trompetenstössen gegen die Greuel des Koran aufruft. Andererseits pflegt man zu übersehen, dass eben die Angst vor einer Verbindung der Ketzer mit den Osmanen, wie sogar Franz I. von Frankreich in solcher einen politisch-militärischen Protestantismus bethätigt hatte, dem Fürsten eine Handhabe bot, mit aller Schärfe einzuschreiten.

Um so mehr blieb die kirchliche Vergleichung Jahrzehnte hindurch das Losungswort. Das augsburger Interim[1] sollte nur die Protestanten, nicht die Katholiken treffen. Für sie erliess Karl V. die Reformationsordnung nebst der Verfügung, Bisthums- und Provinzialsynoden zu ihrer Durchführung abzuhalten. Demgemäss tagte eine solche zu Salzburg[2] — Innerösterreich stand unter dem Erzbisthum Salzburg und dem Patriarchat von Aquileja —, eine glänzende Versammlung. Die hier vorgebrachten Beschwerden des Klerus geben zusammen mit den Gegenartikeln der Stände, voll furchtbarer Anklagen auf Sittenlosigkeit, Habsucht und Unbildung, ein lehrreiches, farbiges Bild. Ihr Gutachten ist ein Bekenntniss zum Protestantismus, der Steiermark, Kärnten, auch wohl Krain bereits durchsetzt

[1] 15. Mai 1548.

[2] 11. Nov. 1549.

Digitized by Google

hat. Mit Gleichgiltigkeit und Kälte sahen sie die hier eingeleitete Handlung scheitern, deren Gelingen man kirchlicherseits dringend erhofft. In der That war so der letzte Augenblick, mit einer einschneidenden Gegenreformation durchzudringen, versäumt. Unaufhaltsam ziehen die Stände ihre Bahn. Freilich verzichtete Ferdinand I. keineswegs auf die Rechtsmittel des augsburger Religionsfriedens, aber den unverkürzten Abendmahlsgenuss ahndete er nicht. Je mehr sein Stern erblich, der Maximilian's aufging, winkten Jahre der Ruhe und des Fortschritts. Bei Ferdinands Tod ist Innerösterreich im Ganzen lutherisch, seine Hauptstädte auch die des Lutherthums. Selbst der Abt der Benediktinerabtei Admont trat über und entsagte seiner Würde.

* * *

Ferdinands jüngster Sohn und Nachfolger in Innerösterreich, Karl II.[1], klagte, nur noch die Reliquien der alten Kirche zu finden, deren Tiefstand trotz aller Nöthe und Erlässe kaum gehoben war.

Auf Karl hatte man dieselben Hoffnungen gesetzt wie auf Maximilian. Auch er hatte sich dem Herzog Christoph von Württemberg gegenüber zum Protestantismus bekannt; bei der Verhandlung wegen seiner Vermählung mit der Königin Elisabeth von England rühmte er sich, den von seinem Vater ihm abverlangten Eid, als Gemahl der Elisabeth katholisch zu bleiben, hartnäckig verweigert zu haben; man versah sich zu ihm der Einführung der augsburgischen Konfession als Staatsgesetz. Aber noch weit mehr als Maximilian segelte er, von Familien- und staatlichen Rücksichten gesteuert, langsam kreuzend in das andere Fahrwasser, so heftig auch die Brandung gegen ihn anging, Riffe und Untiefen ihn bedrohten.

Im Adel gab es nur noch wenige Katholiken, wie es

[1] Siehe oben S. 5.

Digitized by Google

seine meist biblischen Vornamen andeuten. In den Bergstädten ging der katholische Gottesdienst ein. Die Klöster standen leer oder wurden von Mönchen bewohnt, die dem Beispiel der verheiratheten Weltpriester gefolgt waren; die Messe wurde deutsch gelesen, das Abendmahl mit dem Kelch ausgetheilt. Die Kirche zu Graz vermochte die Menge der Lutherischen nicht mehr zu fassen; eine höhere Landschaftsschule wurde errichtet, an der später Kepler als Landschaftsmathematiker unterrichtete. Die Eisenstadt Leoben rang mit stählerner Entschlossenheit.

Klagenfurt, — nach Kärnten kamen die ersten Protestanten über den Schnee- und Eiswall der hohen Tauern, in denen sächsische Bergleute ergiebig schürften — eine landständische, nicht landesfürstliche Stadt, zog zahlreiche Glaubensgenossen von auswärts an sich, trat damals in seine Handels- und Gewerbeblüthe, aber liess auch stattliche Gebäude für Gottesdienst, Schule, Armen- und Krankenpflege erstehen. Die ständische Hochschule, collegium sapientiae et pietatis[1], war ein Sammelplatz humanistischen Schriftthums, die Wiege des kärntnerischen Schuldramas. Gemeinnütziger gesinnt als anderwärts, öffneten die oberen innerösterreichischen Stände ihre Schulen auch begabten Bürgers- und Bauernsöhnen, ermöglichten ihnen den Besuch auswärtiger Universitäten — meist Rostock, Heidelberg und Tübingen — durch abzuverdienende oder zurückzuzahlende Stiftungsgelder, um sich einen Nachwuchs von tüchtigen, einheimischen Predigern zu sichern. Auch die slovenische Bevölkerung dankt diesen deutschen Ständen die erste Pflege ihrer Volks- und Schriftsprache.

Schon im Jahre der ofener Generalien[2], die hier wenig wirkten, sammelte sich in Laibach ein Kreis evangelisch Gesinnter um Matthias Klombner, der später verschiedene landesfürstliche und landständische Aemter bekleidete. Dann griffen einstige Domherren des bischöf-

[1] 1563.

[2] 1527. Siehe oben S. 25.

Digitized by Google

lichen Kapitels durch, die Krainer: Primus Truber[1], der slovenische Luther und Paul Wiener[2], der Mitreformator Krains. Truber, der sich in Fiume, Salzburg und Wien durchgebettelt, nahm sich Bischof Peter Bonomo von Triest wohlwollend an. Trotz evangelisch gefärbter Predigt wurde er Domherr zu Laibach[3]. Wiener, längst[4] Domherr, Generalvikar und bischöflicher Rath, trat ihm offen, aber mit Vorsicht, ohne Streiterörterung zur Seite[5]. Bischof Urban Textor von Laibach übertrug ihm die deutschen Predigten, wie Trubern die windischen. Als er aber erfuhr, dass diese beiden Domherren heimlich das Abendmahl mit dem Kelch austheilten, dass Wiener zum zweiten Mal geheirathet, erwirkte er gegen sie den Verhaftsbefehl. Wiener, erst im laibacher Schloss, dann zu Wien eingesetzt, wurde zur Auswanderung nach Siebenbürgen begnadigt; hier wurde er der erste evangelische Landesbischof[6], starb aber kurz darauf. Truber war entflohen und begann, nachdem er wohl eine Zeit lang windischer Prediger in Triest gewesen, in Rothenburg ob der Tauber[7] für die Heimath zu arbeiten, namentlich mit den tausend Zungen der Presse, durch Schaffung eines geistlichen Schriftthums in windischer, bis dahin nie schriftlich festgelegter Sprache; er ist der Schöpfer des slovenischen Schriftthums. Als Pfarrer zu Kempten[8] trat er mit dem uracher Bibelhof in Verbindung. Einem Ruf der krainischen Stände folgend, siedelte er nach Laibach zurück[9], um durch seine slovenische Kirchenordnung die Verbannung auf sich herabzubeschwören[10]. Durch seine hinterlassene Bücherei gründete er die erste öffentliche in Krain. Sein grösster Nachfolger auf slovenischem Gebiet wurde der laibacher Prediger Georg Dalmatin.

---

[1] 1508—1586.
[2] Gest. 1554.
[3] 1542.
[4] Seit 1520.
[5] Seit 1536.
[6] 1553.
[7] 1548.
[8] 1552.
[9] 1562.
[10] 1565.

Digitized by Google

Als Rektor der laibacher Schule ist der schwäbische Humanist und Dichter Nicodemus Frischlin[1] zu verzeichnen, ein künstlerischer Geist von seltener Gelehrsamkeit; der ebenso unruhige als daheim schmähsüchtige Mann hielt nur zwei Jahre aus.

In Laibach schrumpften die Katholiken auf ein Zwanzigstel zusammen, noch dazu niedrigsten Standes.

Es gehörte ein an Verwegenheit grenzender Muth dazu, dem üppig wuchernden Ketzerthum entgegen zu treten, von dem jede geistige und wirthschaftliche Entwicklung angeregt wurde, neben dem es kaum noch katholisches Leben gab. Der Erzherzog, inmitten der lutherischen Hof-, ständischen und städtischen Beamten konnte sich der Pathenschaft bei deren Kindern nicht entziehen.

Als aber auf dem mit Spannung erwarteten Landtage[2] die beiden Stände nebst den Abgeordneten der landesfürstlichen Städte und Märkte — sie führten neben den Prälaten, Herren, Rittern bloss Eine Stimme — ihre Bewilligung an die Hauptbedingung knüpften, dass die Gesammtheit in ihrem Bekenntniss nicht bedrängt, die Prädikanten nicht verjagt würden, liess sich Karl dazu nicht herbei. Die beiden oberen Stände wollte er unangefochten lassen, aber auf seinem Kammergut, vornehmlich in den landesfürstlichen Städten und Märkten, wollte er die katholische Religion unversehrt erhalten. Dabei bekannten sich damals in Steiermark 72 Städte und Märkte zum Lutherthum; ganz katholisch war keine einzige.

Wirklich liess Karl in jenen Bezirken die Prädikanten ausweisen und weder durch Bitten noch Drohungen von dieser Massnahme sich abbringen, die geradezu den Eckstein seines Rekatholisirungsplanes bildete.

Um so wichtiger und bedeutsamer wurde die grazer — nicht brucker — Pazifikation[3], durch die die

---

[1] Seit 27. Juli 1582.
[2] Nov. 1569.
[3] 1572.

Digitized by Google

Stände für sich, ihre Familienangehörigen und Unterthanen, fast die volle Gewissens- und Kultusfreiheit erlangten.

Um auch die Städte und Märkte die Wohlthaten eines geordneten Kirchenwesens geniessen zu lassen, riefen sie, neben dem ständigen Pfarramt zu Graz, die Einrichtung der Viertels-(Bezirks-)Prediger ins Leben.

Zur Aufrichtung einer Kirchenordnung wurde, zumal die Jesuiten sich bereits eingefunden, der erprobte Chyträus berufen. Nach umsichtiger Vorbereitung traf er in Graz ein, geführt vom Gesandten der Stände, begleitet von den späteren, allerdings nicht lange waltenden Rektoren der dortigen Stiftsschule, dem Magister Hieronymus Osius[1], aus Leipzig kommend, und Philipp Marbach[2] aus Strassburg. Trotz der durch Pfarrer Khuen[3] verursachten Schwierigkeiten war die Kirchenordnung nach wenigen Monaten vollendet, mit Lehrdarstellung, Ceremonien, — die viel spärlicher als in der niederösterreichischen — Ordinations-, Konsistoriums- und Visitationsanweisung. Mit einer Dankesurkunde belohnt, kehrte ihr Schöpfer über Stein (b. Krems) heim. Die Kirchenordnung wurde, vom Papst als gräulich und gottlos verfehmt, auf dem Generallandtag zu Bruck[4] für die drei innerösterreichischen Lande vorgeschrieben; sie harrt noch immer des vollständigen Druckes.

Dieser Tag mit dem brucker Libell bezeichnet den Gipfel. Hier zwangen die Stände den Erzherzog zu noch weiter gehenden Bewilligungen, die Prädikanten und Schulen zu Graz, Laibach, Klagenfurt und Judenburg zu dulden — unter der federnden Bedingung, dass das Schmähen auf die Katholiken aufhöre —, ja auch die Bürger in ihrem Gewissen nicht zu beschweren, ihnen kein Härlein zu krümmen.

---

[1] 1. Juni 1574 bis April 1575 (†).
[2] 1550—1611.
[3] Siehe oben S. 63.
[4] 1578.

Digitized by Google

Ausgeschlossen blieben alle Sekten, insbesondere die Flacianer, die übrigens hier eine ganz geringe Rolle spielten.

Angesichts des Entsetzens von Papst und Prälaten über solche Errungenschaften und wohl bekannt mit deren Schleichwegen, stellte die Landschaft alle Zugeständnisse[1] zusammen in der steirischen Religionspazifikation, als kostbarem Freibrief. In zahlreichen Ausfertigungen verbreitet, auf den Schlössern verwahrt, sollte dies Kleinod unantastbar sein; jede Abweichung von dem wirklichen oder vermeintlichen Inhalt wurde aufs Schärfste gerügt. Die Endabsicht ging dahin, diese Urkunden den Landesfreiheiten einzuverleiben und bei der Huldigung beschwören zu lassen.

Die Gegenwirkung konnte nicht ausbleiben.

Erzherzog Karl, der sich durch die ihm und seiner Familie Widerwillen, ja Grauen einflössende Pazifikation in der Lage eines Gebannten sah, war nur zu sehr geneigt, sie zu widerrufen.

Roms Hilfsgelder, die Jesuiten, die, nach berühmten Mustern, in loyolitischer Loyalität dem Fürsten einbliesen, er sei selbstherrlich, die Prälaten, die zuerst gegen diesen Orden bei den anderen Ständen Zuflucht gesucht, nicht zuletzt die bayerischen Verwandten unterstützten ihn.

Karl II. war mit Maria, der Tochter des bayerischen Katholikenhortes, Herzogs Albrecht V. des Grossmüthigen von Bayern[2], vermählt[3]. Die treue Gattin und hingebende Mutter vieler Kinder, von unermüdlicher Thätigkeit, erinnert ihre Verehrer in Frömmigkeit und Wohlthun an die heilige Elisabeth, in Willenskraft und politischem Verhalten an Ludwigs des Heiligen Mutter, Blanca von Castilien. Durch bedenkenlosen Glaubenseifer, ungestüme Leidenschaft, bei grosser Beschränktheit und sehr dürftiger

---

[1] Seit 1572.

[2] 1550—1579.

[3] Seit 11. Sept. 1571.

Digitized by Google

Bildung wurde sie eine erbarmungslose Todfeindin der Evangelischen, eine Hekate für die habsburgischen Lande. Wie sie ihrer Tochter, der Königin Anna von Polen, zu blutiger Treulosigkeit gegen die ketzerischen Schweden rieth, empfahl sie in Innerösterreich, ein paar Prädikanten zur Abschreckung hängen zu lassen.

Auf dem münchener Fürstentag[1] legten Karl II. mit Ferdinand von Tirol und Wilhelm V., dem Frommen von Bayern[2], den Kriegsplan fest, den Karl bis an seinen Tod ausführte; schrittweise wird den Protestanten das mühsam und kostspielig Errungene abgenommen, unbeschämte Gewalt giebt den Gnadenstoss.

Bayerisch-jesuitischer Athem bläst immer wieder die Funken an. In München wurde über den grazer Hofstaat entschieden; man will sogar für sichere bayerische Köche sorgen; die guten Stellen bei Hof erhalten Italiener, in der Kirche Bayern. Schwerlich hätte der Protestantismus Innerösterreichs von dem weit schwächeren Landesfürsten niedergerungen werden können, wenn er zur Bibel das Schwert in die Waagschale geworfen hätte. Allein in bewundernswerther Treue gegen das angestammte Fürstenhaus, das ihnen übel dafür lohnte, und in ihrem biblisch-lutherischen Gehorsam gegen die Obrigkeit, zu der auch die tübinger Theologenfakultät stets mahnte, haben diese Herren und Ritter sich nicht dazu bewegen lassen, die festen Bande gewaltsam zu sprengen. Sie waren nicht Männer, wie sie verleumdet sind, die nach Scepter und Krone griffen, aus ihrem Herzog einen papiernen Fürsten machen wollten und dazu vor Urkundenfälschung nicht zurückbebten. Sie bekundeten ihre Ergebenheit noch am Wanderstab und beim Kummerbrod der Verbannung.

Karl begann schlauer Weise nicht bei ihnen, sondern bei den Städten und Märkten, über die er, mit Ausnahme

[1] Okt. 1579.

[2] 1579—1597.

Digitized by Google

von Graz, Klagenfurt, Judenburg und Laibach, sich die kirchlichen Verfügungen vorbehalten. Hier wurden Pfarrer und Lehrer verjagt, der evangelische Gottesdienst abgeschafft, nur katholischer geduldet.

Dabei wagte die Regierung in höhnischer Spitzfindigkeit zu erklären, sie gedenke Niemanden in seinem Gewissen zu beschweren, während dem Nichtständischen Predigt und Sakrament nach seiner Ueberzeugung versagt war.

Alle Versuche der Umstimmung, glänzende Reden und Staatsschriften, Widerstand und Nachgiebigkeit, misslangen; beim Kaiser erfuhr man kühle Abweisung, der Versuch einer Vermittlung der Reichsstände verrann im Sande.

Die Bedrängniss steigt; der katholische Bürgereid kommt in Sicht; nach damals noch italienisch gescholtener Treulosigkeit werden Briefe abgefangen; man munkelt von Ausschaffung aller Protestanten. Der Widerspruch wird gedämpfter.

Wie der harte Gewissenszwang mit dem Sinn der bis zum Ueberdruss wiederholten Zusage der Gewissensfreiheit, kein Härlein zu krümmen, zu reimen sei, konnte und kann der abgefeimteste Haarspalter nicht ausdüfteln.

Der evangelische Bürger war genöthigt, unter schwerem Vermögensverlust das Weite zu suchen oder dem Papst die Füsse zu küssen. Den Anfang vom Ende bedeutet die Ausweisung des Prädikanten Jeremias Homberger. Der Hesse wurde in Graz Superintendent, wenn auch ohne diesen Titel, Mitglied der Schulaufsichtsbehörde, der wichtigste Berather der Stände in Kirchen- und Schulfragen, der Atlas der evangelischen Kirche. Er war bestrebt, die Oberleitung des ganzen Kirchenwesens der drei Lande an das grazer zu knüpfen, bewog auch[1] Steiermark, Krain und zum Theil Kärnten zur Unterschrift der Konkordien-

[1] 1582.

Digitized by Google

formel. Begabt, ehrbar und eifrig, treuherzig und uneigennützig, freimüthig und fest, aber auch jähzornig, starrsinnig gegen die Menschen und sein Geschick, stets bereit, seiner Ueberzeugung jedes Opfer zu bringen, ist er das Musterbild der steirischen Prediger, in deren Wahl die Stände eine wenig glückliche Hand hatten. Wegen seiner heftigen Ausfälle auf der Kanzel wurde sie ihm vom Erzherzog verboten[1]; als er darauf in einer Ansprache die Lauen tadelte und die Regierung nicht schonte, wurde er ausgewiesen[2]. Er zog nach Regensburg, wo er mit Ruhegehalt und Druckzuschuss der Stände seine schriftstellerische Thätigkeit fortsetzte. Oefters machte er Versuche der Rückkehr und wagte sie nach Karls II. Tode; auf guten Rath zog er wieder ab und musste sich in Znaim dem Tode fügen[3].

Wurde bei den Prädikanten die berufspflichtige Bekämpfung katholischer Lehren schwer geahndet, durften die immer mehr Oberwasser bekommenden, das Gewissen des Fürsten und vor Allem seiner Gattin beherrschenden frommen Väter der Gesellschaft Jesu unbeschränkt in ihren Predigten ihre Glaubensfeinde angreifen und schmähen. Zu ihren geistigen Siegen gehört die Gründung der Universität Graz[4], allerdings unter der Schutzherrlichkeit der heiligen Jungfrau und, mit Wittenberg, der heiligen Katharina, als Nebenbuhlerin der evangelischen Stiftsschule, die zum Theil Hochschule, mit dem ausgesprochenen Zweck der Reinerhaltung der katholischen Lehre und Ausrottung der Ketzerei.

Geistige Waffen, oft recht plumpe, Morgensterne und Dreschflegel wurden auf beiden Seiten auch in Streitschriften geschwungen, zwischen Jesuiten und Protestanten, wobei letztere aus Vorsicht gern Jacob Heerbrand[5] ins

---

[1] 1580.
[2] 5. Aug. 1584.
[3] 1595.
[4] 1586.
[5] Siehe oben S. 42.

Digitized by Google

Treffen schickten, diesen letzten unmittelbaren Schüler der wittenberger Meister auf dem theologischen Lehrstuhl zu Tübingen, wegen seines Fleisses die schwäbische Nachteule, von seinen Gegnern Hellenbrand genannt. Der kaiserliche Sekretär Andreas Erstenberger entschied in der Schrift über die Freistellung mehrerer Religionen[1], dass sie mit gutem Gewissen von einer christlichen Obrigkeit unmöglich geduldet, geschweige bewilligt werden könne.

Seit Hombergers Ausweisung — vorhergegangen[2] schon war die des Landessekretärs Caspar Hirsch, eines der Führer der ständischen Bewegung, ja des kundigsten und entschlossensten Vertreters der evangelischen Sache, dessen Familienaufzeichnungen uns erhalten sind — entbehrte das Bürgerthum zielsicherer Leitung. Viele wurden verzagt, zogen fort, fielen ab.

Im Adel erwägen die Besten die Auswanderung.

Die Seele der Gegenreformation wurde der Nuntius Andreas, Titularbischof von Britonoria, von dem die ersten Versuche ausgingen, mit Gewalt nachzuhelfen.

Aber immer hörte man noch die Redensart, das Gewissen werde nicht bedrückt, obschon man sogar gegen den Wortlaut des augsburgischen Religionsfriedens verstiess.

Ohne Aufsehen bildete sich durch katholischen Ersatz für erledigte evangelische Stellen im Regimentsrathe ein aus Katholiken bestehender Ausschuss von Regierungsmitgliedern[3] zur Berathung kirchlicher Angelegenheiten, mit Ausschaltung der Evangelischen, der sich auch mit Hebung der Zucht bei Mönchen und Klerikern zu befassen hatte. Sie hatten sich kaum gebessert, was sie nicht abhielt, ein überraschendes Selbstgefühl zur Schau zu tragen, während die Aufrichtung ihrer Kirche doch nur dem Hof verdankt wurde.

---

[1] 1586.
[2] 1583.
[3] 1586.

Digitized by Google

Die harten und willkürlichen Massregeln aller Art riefen in den untersten Schichten zu Graz gefährliche Unruhen hervor[1], während die Bürger auf gesetzlichen Wegen blieben, obwohl sie von einer (umgekehrten) pariser Bluthochzeit flüsterten. Eine solche wäre den Jesuiten, laut Geständniss des Nuntius, sehr erwünscht gewesen, um mit dem Aufruhr die Ketzerei zu ersticken; die Kirche trinkt ja kein Blut.

Karls II. Tod[2], ein schwerer Schlag für die Päpstlichen, gewährte den Lutherichen nur vorübergehende Erleichterung. Man wird ihm ein gewisses Mitgefühl nicht versagen können, in der schwer zu beseitigenden Annahme, dass, trotz seiner protestantisirenden Jugendsünden, seine Religionspolitik aus Ueberzeugung floss; doch erkaltet es mehr und mehr angesichts der unlauteren Mittel, zu denen er sich hinreissen liess.

Er hat die Vertilgung des Protestantismus in Innerösterreich begonnen; sein Sohn, der bei seinem Tode noch unmündige Ferdinand II., hat sie vollendet; zum ersten Mal lebte sich der in der spanischen Linie des Hauses Habsburg herrschende Grundgedanke in einem Fürsten der deutschen Linie aus.

* * *

Während der Regentschaft des Erzherzogs Ernst[3] versuchten die Stände in der That, in der Gewissheit, dass mit dem Protestantismus auch ihre ständische Macht falle, die Religionspazifikation als Landesfreiheit beschwören zu lassen, was sogar der Abt von Reun ganz erklärlich fand. Daran zerstiess sich der Landtag zu Graz[4]. Die Kärntner und Krainer, die sich seit dem brucker Generallandtag[5] ganz nach den Steirern gerichtet, folgten auch

---

[1] Juni 1590.
[2] 10. Juli 1590.
[3] Siehe oben S. 38.
[4] 5. Febr. 1591.
[5] Siehe oben S. 89.

Digitized by Google

jetzt seinem Beispiel. Alle verweigerten die Huldigung und sperrten die Steuern. Der zur Schlichtung angerufene Kaiser gab eine vermittelnde Antwort, die von beiden Parteien verschieden gedeutet wurde.

Auf dem neuen grazer Landtage[1] verursachte die Forderung der Stände Misshelligkeit, dass die Städte und Märkte in Religionssachen unbelästigt bleiben sollten. Der Kaiser vermittelt; man bequemt sich zur Huldigung. In dem von den Ständen vorgelegten Eid war das brucker Libell[2] nicht wörtlich, aber stillschweigend einbegriffen. Die Erzherzogin-Wittwe legte, um den in jener für die Städte und Märkte günstigen Bewilligungen zu entrinnen, dem Kaiser eine angeblich echte Ausfertigung vor, die der Fassung der Stände völlig widersprach und als eine Fälschung des Vizekanzlers Schranz erwiesen ist, der wegen Bestechlichkeit und Angeberei verrufen war.

Dem als Statthalter in die Niederlande versetzten Erzherzog Ernst folgte Erzherzog Maximilian[3] als Verweser, der mehr oder minder glückende Rekatholisirungsversuche machte.

Mit betäubender Wucht und Schnelligkeit ging der zur Herrschaft gelangte Ferdinand II. vor[4]; in wenigen Hauptstössen wirft er den Feind zu Boden, eine Vorübung für sein Werk in Gesammtösterreich. Einen kurzen Widerstand beendete er mit der Huldigung. Nachdem er sich durch eine Wallfahrt nach Rom und Loretto gestärkt, begann er sein Vernichtungswerk in Graz, das er für alle Fälle wohl versehen hatte. Die berüchtigten September[5]-Erlässe räumten in 14 Tagen mit dem ganzen dortigen Kirchen- und Schulwesen auf.

Dann erging an alle evangelischen Bürger Inner-österreichs die Aufforderung, zur katholischen Kirche zu-

[1] 17. Febr. 1592.
[2] 1578. Siehe oben S. 89.
[3] 6. Sept. 1593.
[4] 1595—1629.
[5] 1598.

Digitized by Google

rückzukehren oder Hab und Gut zu verkaufen und unter Erlegung von Abzugsgeld auszuwandern; weiter an alle Lehensherren und Patrone die, bei Strafe des Patronatsverlustes, nur katholische Priester den Bischöfen vorzuschlagen.

Die Beschwerden und Bitten der Stände und Landtage[1] wurden durch Ferdinands Hauptresolution[2], die die Stände in einer gross angelegten Denkschrift beantworteten[3], für die drei Länder insgesammt entschieden abgelehnt.

Vielmehr setzte der Fürst in diesem den Segen des Himmels deutlich bekundenden guten Weinjahr[4] fliegende Religionskommissionen zusammen, die aus geistlichen und weltlichen Würdenträgern bestanden und von Soldaten begleitet wurden. Ihr Vorgehen war im Allgemeinen das gleiche.

Die etwa noch angetroffenen Prädikanten wurden verjagt und ersetzt, die Führer der evangelischen Bürger verhaftet, landesverwiesen, an Geld gestraft, als Empörer nach Graz geschickt, wo sie zum Tode verurtheilt, dann begnadigt wurden.

Die evangelischen Kirchen und Kirchhöfe wurden gesperrt, niedergerissen, in die Luft gesprengt, verbrannt; alle sektischen Bücher beschlagnahmt und in Wagenladungen zu Zehntausenden dem Vulkan geopfert; den Bürgern alle Waffen abgenommen, hier und da zur Warnung Galgen errichtet. An Stelle der selbstgewählten Bürgermeister und Stadtrichter wurden landesfürstliche Beamten an die Spitze der Gemeinden gestellt. Die Bürger mussten vor der Kommission erscheinen, fussfällig um Gnade bitten und schwören, der Ketzerei zu entsagen. Eine auch kunstgeschichtlich schmachvolle That muss die wüthende Ver-

[1] 8. Nov. 1598; 19. Jan., 6. Febr. 1599.

[2] 30. April 1599, den Ständen zugekommen 21. Juli. Besonderes Patent gegen die Prädikanten 12. Nov. 1599.

[3] (22. Juli 1599) 24. Febr. 1600.

[4] 1599.

Digitized by Google

nichtung der auf 20 Marmorpfeilern ruhenden, aus Landesgeldern erbauten Kirche zu Scharfenau bei Cilli heissen, die in den österreichischen Alpen das erste Beispiel einer für den evangelischen Gottesdienst bestimmten Kirche war.

Den Schlusspunkt in Steiermark bildete die Rekatholisirung in Graz[1]; unter den Ausgewiesenen befand sich Kepler, der nicht immer gleich standhaft in seiner Ueberzeugung war.

In Kärnten hofften die Stände, ihre Hochburg, Klagenfurt, zugleich der Hauptort ihrer Unduldsamkeit, wo nur noch drei Katholiken ansässig waren, zu halten; ein scharfer Erlass liess sie davon abstehen, obschon sich selbst Geistliche gegen die Ausschaffung der landschaftlichen Beamten aussprachen. Aber nicht Ein Bürger trat dauernd über; erst nach Jahren[2] war äusserlich der Katholizismus hergestellt. Zu den aus Kärnten Vertriebenen gehörten die Vorfahren des Feldmarschalls Derflinger, des Theologen, Dichters und Geistersehers Justinus Kerner, des Philosophen Hegel. Die kärntner Exulantenlieder sind Vorläufer der salzburgischen.

In Krain bezeichnet die Vertreibung des letzten Superintendenten, Mag. Felician Truber[3], das Ende der evangelischen Kirche, die mit seinem Vater Primus begann; hier, wo ja die Reformation zugleich als sprachliche Bewegungsgrösse solche Wichtigkeit für das ganze slovenische Innerösterreich und die sprachverwandte Nachbarschaft gewonnen hatte, bedeutete die Vernichtung dieses Schriftthums eine doppelte Schädigung. Die geretteten Ueberbleibsel sind heute kostbare Schätze. Es war ein billiger Spott, wenn Anastasius Grün das slovenische Schriftthum im krainischen Landtag in seinem Schnupftuch glaubte vorweisen zu können.

Da die Seuche noch nicht erlosch, wurden durch ein

---

[1] Juli 1600.
[2] 1604.
[3] 1598.

Digitized by Google

Generale[1] für die drei Länder alle Prediger und Lehrer ausgewiesen, jeder Gottesdienst untersagt, aller Verkehr mit Evangelischen bei Verlust aller Güter verpönt, den Angebern hohe Belohnung ausgesetzt, Beichteverweigerung mit 1000 Dukaten Strafe bedroht.

Die Hauptführer des Kreuzzuges waren der seckauer Fürstbischof, der hitzige und wohlrednerische Schwabe Martin Brenner, der Apostel der Steiermark, der Ketzerhammer, der steirische Carlo Borromeo nach seinen Licht- und Schattenseiten[2]; der lavanter Bischof, der klug erwägende, kühle Ostpreusse Georg III. Stobäus von Palmburg[3], der Denker der Gegenreformation, der gegen die vom Nuntius Grafen Portia empfohlene Einführung der Inquisition stimmte; und der laibacher Bischof, der Konvertit Thomas Chroën[4]. Dieser, der als Student durch formgewandte und gedankenreiche Gedichte ein steirischer Jacob Balde zu werden versprach, wie er überhaupt ein Pfleger der Kunst und in wirthschaftlichen Fragen hellblickend war, ist als krainischer Grossinquisitor, wenn auch ohne diesen Titel, — sein Hausspruch: Terret labor, aspice praemium — vor Leichenschändung nicht zurück gebebt; in feierlichem Zuge begab er sich[5] in die vier Jahrzehnte von den Evangelischen innegehabte Spitalskirche der heiligen Elisabeth, zerriss die evangelischen Bücher, zerschlug den Taufstein und las die erste Messe, während die Stände in tiefer Niedergeschlagenheit auf dem Landhaus deutsche und windische Predigt anhörten.

Den ehrenwerthesten Versuch zur Wiedergewinnung des Volkes machte er durch die Herausgabe einer slovenischen Evangelienübersetzung[6], womit er in die Fusstapfen des Reformators Truber trat. Nachdem Bürger und Bauern äusserlich bewältigt waren, ohne Blutvergiessen

[1] 12. Sept. 1602, vgl. auch das von 1601.
[2] Gest. 1616.
[3] 1584—1618.
[4] Gest. 10. Febr. 1630.
[5] 1. Nov. 1598.
[6] 1612.

Digitized by Google

nur durch Ueberredung, in Verbindung mit etwas Auspeitschen, Einquartierung, Geld- und Kerkerbusse, ging man den Adligen an Leib und Seele, die, treu dem angestammten Hause, die fein gesponnenen Ränke des Hofes nicht durchschauend, eingeschüchtert und entmuthigt, für jene Nichtständischen nur mit Bittschriften eingetreten waren, die so wirkungslos blieben wie das papierene Einschreiten der Reichsstände[1]. Die Kinder durften nur Jesuitenschulen besuchen; wer es wagte, noch einen Prädikanten zu halten, dem wurde er bei Nacht und Nebel entführt. So geschah es dem meissner Paulus Odontius, Schlossprediger des Frhrn. von Windischgrätz auf Waldstein[2]; er wurde zur Galeerenstrafe verurtheilt, entkam während der Beförderung in der Nähe von Triest und wurde Pfarrer zu Oederan[3].

Die Zugeständnisse Rudolfs und Mathias'[4] brachten Innerösterreich keine Erleichterung, weil Ferdinand der Bitte der Stände erwiderte, das Verfahren anderer Fürsten sei für ihn nicht massgebend. Die neuerlich freimüthig ihre Klagen zusammenfassende Beschwerde der Stände scheint ihm gar nicht überreicht worden zu sein. In ihrer den Ungarn gesandten Denkschrift fand er das Verbrechen der Majestätsbeleidigung.

Im Verlauf der böhmischen Wirren entschloss sich auch ein Bruchtheil von ihnen, in Verbindung mit den Aufständischen den Protestantismus wieder aufzurichten. Die weissenberger Schlacht vernichtete diese Möglichkeit. Die Frhrn. Hofmann von Strechau und Grünbüchel wurden als Mitschuldige zum Güterverkauf und Auswanderung gezwungen.

In Folge des siegreichen Vordringens ligistischer und kaiserlicher Truppen konnte der letzte Schlag geführt werden. Das Schlussmandat[5] gebietet auch dem Adel,

[1] 1605.
[2] April 1602.
[3] 1603; gest. 1605.
[4] 1609.
[5] 1. Aug. 1628.

Digitized by Google

binnen Jahresfrist überzutreten oder das Land zu verlassen, wobei die Minderjährigen unter katholischen Vormündern zurückzubehalten waren. Aber selbst dieser vernichtende Erlass rühmt die Unterthanentreue der Verstossenen. Ueber 800 Adlige zogen ab, darunter Glieder der ältesten und vornehmsten Geschlechter, den bekannten Exulantenstädten zu. Sie machten die Heimath ärmer an Bildung und Gesinnung, aber auch an Vermögen, Baargeld und Kleinodien. In Nürnberg galten sie als das Salz der Kirche; ihr Haupt Gallus Frhr. v. Ragnitz[1]. Nie wieder hat sich der Adel Innerösterreichs erholt; er brach zusammen, wie seine Schlösser in Trümmer sanken. Mit dem Protestantismus wurde seine politische Bedeutsamkeit vernichtet und die landesfürstliche Unumschränktheit vorbereitet. Paul und Hans Khevenhüller liessen Alles im Stich und fochten unter schwedischen Fahnen; von allen Rechten daheim losgelöst, entbanden sie sich aller Pflichten gegen solchen Landesvater.

Am zähesten haftete das Lutherthum bei den Bauern in abgelegenen Dörfern, im oberen Ennsthal, in der Ramsau, um Schladming. Sie führten ein Leib und Seele gefährdendes Doppelleben, zu Haus evangelisch, in der Kirche katholisch. Der noch oder wieder verwilderte Klerus war, im Lorbeerrausch über die Siege Anderer, mehr auf behaglichen Genuss als aufreibende Missionsarbeit in unwirthlichen und feindseligen Gegenden bedacht. Selbst die Jesuiten, die im jungen Adel die künftigen Beamten abrichteten, waren mit einer Menge Mitwirkender und Gaffer bei ihren prunkenden Aufzügen und kirchlich-theatralischen Vorstellungen zufrieden; es soll heute noch ähnlich sein.

Neue Bewegung kam unter die Steirer[2] durch die salzburger Austreibung, so dass die Regierung immer wieder auf der Hut sein musste. Besonders verdross sie das beständige Botenlaufen nach Deutschland, die Anklagen

---

[1] Gest. 1658.

[2] 1684/88, 1731.

Digitized by Google

beim Corpus Evangelicorum. Fehlte es in diesen nicht an Schwarzmalerei, so gewiss nicht an Rohheit der Behörden und des Klerus, die in jedem Akatholiken einen Ungehorsamen und Auswürfling verachteten, an dem sie ungestraft ihren Aerger über alle Schreiberei und Schererei zügellos auslassen durften. Die damals amtlich aufgestellten Grundsätze sind in einer lehrreichen Resolution zusammengefasst[1]. Sie empfiehlt häufiges Abhalten der Christenlehre und des Gottesdienstes; der Jesuitenmissionen; christliche Sanftmuth bei Wegnahme sektischer Bücher und Vergütung durch Geld oder katholische Schriften; Religionskommissionen, mit der Befugniss, schlechte Pfarrer und Lehrer abzusetzen. Der Klerus soll sich nicht in politische Händel und Testamentsangelegenheiten mischen. Die Sektirer sind als Aufwiegler unter die Soldaten zu stecken, Unruhestifter zu töten. Die Kosten sind vom Klerus aufzubringen, weil er mit Stiftungen wohl versehen, das Volk mit Geistlichen überladen ist, und diese Religionswirren bei besserer kirchlicher Pflichterfüllung ausgeblieben wären. Neben der Bestrafung mit dem bunten Rock wurde die zwangsweise Transmigration zu den evangelischen Fleischtöpfen Ungarns und Siebenbürgens beliebt. Allein diese Verfügungen haben jetzt mehr politische als konfessionelle Gründe; die Glaubenseinheit soll das von den Akatholiken im Innern und nach Aussen gefährdete ohnehin lose Staatsgefüge zusammenschweissen. Noch mehr tritt dieser Gesichtspunkt im Ringkampf mit Preussen hervor, obwohl die Innerösterreicher keineswegs versuchten, diese neue Noth des Staates konfessionell auszuschroten.

Die letzten Religionsstörungen vor dem Toleranzpatent fallen in das achte Jahrzehnt[2], im obersten Murthal. In der grünen Steiermark hatte die Gegenreformation begonnen; hier spross zum letzten Male das Lutherthum auf.

In den Wirren unter Karl VI. und Maria Theresia

---

[1] 12. Aug. 1733.

[2] 1772—1774.

Digitized by Google

verewigte Rafael Donner[1] den Hass gegen Luther in dessen kopfüber stürzender Gestalt am Kanzeldeckel des Doms zu Gurk, wie ihn Rottmayr von Rosenbrunn[2] im Kuppelgemälde der wiener Karlskirche sitzend dargestellt mit verzerrten Zügen; ein Engel hält die Fackel an seine Ketzerschriften.

* * *

In der gefürsteten Grafschaft Görz und Gradisca, die seit 1849 als besonderes Kronland mit eigenem Landtage zum Küstenland gehört, das im sechzehnten Jahrhundert theils österreichischer, theils italienischer Herrschaft unterstand, wandten neben einigen Klerikern manche Adlige dem Lutherthum sich zu und stellten auf ihren Schlössern evangelische Prediger an. Auf Einladung des Grafen Georg von Thurn[3] predigte Primus Truber sogar in der Hauptstadt wochenlang deutsch, italienisch und windisch, zog auch durchs Land; Wippach, dieser krainisch-görzische Grenzort, wurde eifrig protestantisch, wovon noch viele unveröffentlichte Urkunden daselbst Zeugniss ablegen. Aber zur Gestaltung einer evangelischen Landeskirche kam es nicht. Die Landesfürsten griffen um so fester zu, damit, weil die Nachbarländer verpestet waren, wenigstens die Grafschaft, die durch das Isonzothal mit Kärnten und durch das Wippachthal mit Krain verbunden ist und den Grenzposten nach Italien bildet, unangesteckt bliebe. Dann war auch die slovenische Mehrheit des Volkes zu tief in masslosen Aberglauben und Unwissenheit versunken — es ist noch immer im Erwachen —, als dass es trotz der Bemühungen der Uracher Bibelgesellschaft an der geistigen Umwälzung innigeren Antheil hätte nehmen können. Die ursprünglich auch auf Görz ausgedehnte grazer Pazifikation[4] wurde bereits nach

---

[1] Gest. 1741.
[2] Gest. 1730.
[3] 1564.
[4] Siehe oben S. 89.

Digitized by Google

einem Jahre verletzt. Empfindlich drückten die harten Septembererlässe [1]. Aber erst die päpstliche Leibwache hat hier, nachdem schon früher Adlige und Bürger Geld und Geist, Gut und Glauben in Sicherheit gebracht, die evangelischen Reste ausgerauft [2], so wurzelhaft, dass in Görz bis ins neunzehnte Jahrhundert alles evangelische Leben verwelkte [3] — die italienischen Jesuitenschüler schädigten zugleich das Deutschthum — und den Slovenen jede Erinnerung an einstige religiöse und sprachliche Blüthenträume verloren ging.

* *
*

In Triest sind schon vor dem wormser Tag [4] viele Tonangebende der Reform geneigt. Die Handelsverbindungen mit Deutschland erleichterten die Verbreitung lutherischer Schriften; der Hauptvertriebsort ihrer Nachdrucke war das nahe Venedig. Bald beginnen denn auch die Verbote [5], sogar das Luthers im Gespräch zu erwähnen [6]. Vorübergehend dürften die begeisterten Predigten des Bernardino Ochino [7] Aufsehen erregt haben, der einst Kapuzinergeneral, als unstäter Ketzer mit dem Kainsmal wie ein Ball in der Welt umhergeworfen wurde, und nachdem er auch seine neuen Glaubensbrüder durch die Kühnheit seiner Grübeleien entsetzt hatte, die Grabesruhe in Mähren fand [8].

In Triest reifte Primus Truber zu seinem Lebenswerk unter der Leitung seines Gönners, des Bischofs Pietro Bonomo. Dieser milde und leutselige Humanist und Staatsmann, der als kaiserlicher Gesandter die Brüchigkeit der mittelalterlichen Welt erkannt, begrüsste in dem wieder aufgedeckten Evangelium vor Allem eine Kraft

---

[1] Siehe oben S. 96.
[2] 1615.
[3] Geburtstag der lutherischen Gemeinde daselbst 12. Sept. 1861.
[4] Von 1520 an.
[5] 15. Juni 1523.
[6] 14. Mai 1525.
[7] 1541.
[8] c. 1565.

Digitized by Google

sittlicher Erneuerung. Er war auch immer ein treuer Anwalt seiner geliebten Vaterstadt, die ihm mit der Grabschrift dankte: Grata Suo Civi Plebs Pia Vota Refert. Noch lange ehrte die Bürgerschaft sein Vorbild durch Freiheitssinn, Gerechtigkeitsliebe und Beschützung der Verfolgten. Freilich war Bonomo zu unsicher und auch schon zu alt, um tiefer zu graben. Aber sterbend[1] bezeugte er seine Gesinnungswandlung durch den unverkürzten Abendmahlsgenuss. Sein Name begegnet noch später in den Reihen der Ketzer.

Von ihm gefördert deckte der Dominikaner Giulio (da Milano) schonungslos die eiternden Wunden auf, den rohen Aberglauben der Masse, den Wucher der Reichen, die Unzucht der Kanoniker. Als Bonomos Nachfolger war in Aussicht genommen, ja schon ernannt: Francesco Josephich da Rizzano, Bischof von Zengg. Allein, der Ketzerei verdächtigt, musste er in die Verbannung, in der er bald trübsinnig starb. An Stelle des reformfreundlichen Bischofs und des gleichgesinnten Stadthauptmannes wurden Spanier gesetzt. Es ist bewundernswerth, wie lange die Evangelischen ohne eigentliche Leitung sich hielten und dem Vernichtungskampf trotzten.

Auch Täufer scheinen, nicht ohne Glück, geworben zu haben, wie das venetianische Nachbargebiet, Friaul und Istrien, mit einem Netz anabaptistischer Missionsstationen überzogen war[2]. Das in den innerösterreichischen Landen abgewehrte heilige Amt der Inquisition wurde hier wirklich eingeführt[3]; aber erst die eindringende, fleissige Arbeit der Jesuiten[4], gegen die der freisinnige Stadtrath rühmlich stritt, hat so aufgeräumt, dass ein Jahrhundert verstrich, ehe durch Einwanderung Evangelische auftauchten.

Triest gehört ja neben Schlesien, Galizien und Asch

---

[1] 1546.
[2] Schon vor 1540.
[3] Mai 1551.
[4] Seit 1613.

Digitized by Google

zu den Gebieten, in denen schon vor der Toleranzzeit, sehr gegen den Wunsch des Klerus, freie Religionsübung gewährt wurde.

Die hier Kaufleuten und Gewerbetreibenden durch Kaiser Karl VI. ertheilten Vorrechte veranlassten Evangelische, meist Süddeutsche, sich in dem Freihafen niederzulassen. Diese Einwanderung wirkte belebend. Die Regierung gestattete, dass die Zugezogenen an dem evangelischen Gottesdienst theilnahmen, der von einem lutherischen Geistlichen für die damals ziemlich zahlreichen, aus Nordungarn stammenden Offiziere der jungen österreichischen Flotte abgehalten wurde; also auch die Seemacht löste ein Rettungsboot für den Protestantismus. Kurz vor der Toleranz[1] bildete sich eine evangelisch-lutherische Gemeinde mit einer Kirchenordnung, die zu den fesselndsten evangelischen Kirchenurkunden Oesterreichs gehört. Verklärt war Bonomo wieder gekommen.

Aus Capo d'Istria stammte der Bischof Pietro Paolo Vergerio (der Jüngere), der als Nuntius sich der Hoffnung getröstete[2], die wuchernde Pflanze in Triest ausrotten zu können, dann evangelischer Prediger und in unermüdlicher Vielgeschäftigkeit ein Volksschriftsteller voll Heftigkeit und warmblütiger Religiosität wurde, der allerdings als vordringlicher Lärmmacher seinen neuen Glaubensbrüdern oft lästig war.

Sein bedeutendster Jünger, der Arzt und Schriftsteller Giambattista Goineo aus Pirano, der trefflichste Vertreter religiöser Aufklärung daselbst, wurde von der Inquisition für immer verbannt[3].

Weltpriester zu Pinguente war der spätere evangelische Pfarrer zu Krainburg, Stefan Consul, der in Trubers Kreis um italische und slavische Uebertragungen sich bemühte, ähnlich wie Matthäus Živčič aus Pisino und hier landschaftlicher Prädikant.

---

[1] 1778. [2] 1534. [3] 1550.

Digitized by Google

Albano war die Heimath des Franziskanergenerals Baldo Lupatino, der wegen Lutherthums ersäuft wurde[1]. Sein grösserer, aber unheilvoller Landsmann und Glaubensgenosse, Matthias Vlacich, der zum Achill des Lutherthums sich auswuchs.

Vergerios Bruder, Giovanni Battista, Bischof von Pola, ging ihm innerlich voran, starb jedoch vor dem öffentlichen Uebertritt. Wie Vergerio als Nuntius[2] Se. Heiligkeit um Jesu willen bat, die Bewegung im Keim zu ersticken, einige der Bösewichter seien nach Venedig entwichen, ganz Italien der Ansteckung ausgesetzt, empfahl ein Jahrhundert später[3] der einzigartige Geschichtsschreiber des tridentiner Konzils, der protestantisirende venetianische Staatstheologe Paolo Sarpi, der die Priestermaske trug, um leben zu können und doch von den Dolchen der Kurie nicht verschont blieb, dringend die Beschützung der Protestanten Innerösterreichs, um von hier aus Venedig zu beeinflussen, wo sein düsteres Denkmal seine genussfrohen stumpfen Landsleute nicht mehr erregt.

---

[1] 1556.
[2] 1534.
[3] 1609.

Digitized by Google

In die durch Lieblichkeit und Schätze der Tiefe reich begnadigten, aber religiös verwahrlosten Thäler

Salzburgs

war längst husitisches Gift gedrungen, doch meist mit Gewalt ausgestossen. Nun kamen Lutherschriften dazu und sächsische Knappen, die in Gold- und Silbergruben, in Marmorbrüchen, in Erz- und Steinsalzbergwerken förderten. Gross wurde die durch Bauern- und Täufernoth gesteigerte Gährung.

Um so kräftiger handhabten die geistlichen, fast unbeschränkten Landesherren, unmittelbare deutsche Reichsfürsten, ihre doppelten Machtmittel. Sie herrschten über einen ungeheuren Sprengel, wie ihn Deutschland sonst nicht kannte, nicht zu vergleichen mit dem heutigen Kronland. Daher ihr stolzes Unabhängigkeitsstreben gegenüber Rom und ihre sich selbst genügende Abgeschlossenheit, die freilich der italischen Kunst und dem spanischen oder französischen Hofton nicht standhielt. Wie sollten sie ein Verständniss für ihre deutschen Bauern haben! Diese lebten meist behaglich, bieder und fleissig, nicht ohne trockenen Humor, von urwüchsiger Sinnlichkeit bei lebhaftem Familiensinn und von einer bis zum Eigensinn gesteigerten Selbständigkeit, zumal in religiösen Dingen; in allen damals als unbotmässig gebrandmarkten Familien haben sich lutherische Ueberzeugungen Jahrhunderte hindurch fortgeerbt.

Kardinal Matthäus Lang[1] von Wellenburg ist der eigentliche Begründer des Landesfürstenthums, führte auch

[1] 1519—1540.

Digitized by Google

zuerst den Titel: Primas von Deutschland[1]. Hochbegabt und gelehrt, ein Freund des Humanismus, von Celtis als Patron der Poeten gerühmt, politisch besonnen und scharfblickend, hinreissend beredt, aber auch herrisch, rücksichtslos und gewaltthätig, wusste er, wie sein Vorgänger Leonhard von Keutschach[2], dem Gastein seine Glanzzeit verdankt, durch gute Gesetze den Volkswohlstand zu heben. Aus Ueberzeugung von der Reformnothwendigkeit pflegte er enge Beziehungen zu einem Staupitz und einem Berthold von Chiemsee; ein prunkfroher Lebemann feierte der arme augsburger Bürgerssohn gern in der Heimathsstadt den Karneval, wo er, von Domherren begleitet, in den tollsten Masken auf den Strassen sich umhertrieb, und legte die weltgeschichtliche Beichte ab: Wir Pfaffen sind nie gut gewesen.

Dr. Johann von Staupitz hatte, nachdem er den Beruf als Luthers Tröster erfüllt, dessen Gebundenheit in der Freiheit er dann nicht ganz begreifen konnte, sein Amt als Generalvikar der Augustiner zurückgelegt[3] und in Salzburg sich niedergelassen, wo er Domprediger, erzbischöflicher Rath und Abt von St. Peter wurde.

Berthold Pirstinger, der milde und wissenschaftlich tüchtige Bischof von Chiemsee, forderte, sicher die Sonde in die Wunden führend, Rückkehr zur apostolischen Einfachheit[4].

So war Lang vorab nicht zu raschem Eingreifen gegen Luther geneigt; erst politische Berechnung machte ihn zum entschlossensten, wenn auch eben nicht religionswüthigen und blind drauf losschlagenden Feind des wittenberger Aufrührers, so dass dieser ihn ein Ungeheuer schalt. Nach mehreren Erlässen behufs kirchlicher Reform, vornehmlich zur Bändigung des verwilderten Klerus, dem er auch durch Visitationen und Synoden beizukommen

---

[1] Seit 1529.
[2] 1495—1519.
[3] 28. Aug. 1520, gest. 1524.
[4] Gest. 1543.

Digitized by Google

suchte; nach Ueberrumpelung der Hauptstadt, aus Furcht vor einem Aufstand und Beseitigung ihrer Vorrechte, zeichnete er das Mandat gegen das Lutherthum [1]; nach dem regensburger Bündniss [2] gar beschloss er, dem wie die Hydra wachsenden Lutherthum schonungslos entgegen zu treten, aber zugleich durch eine innere Wiederherstellung der verwüsteten alten Kirche die Bestrebungen nach dem Aufbau einer neumodischen zu überwinden.

Dieser Eifer des Erzbischofs wurde durch die äusserste Lässigkeit der Vollzugsbehörden gehemmt und durch den Bauernkrieg gelähmt. Bedrückungen durch den verschwenderischen Hofhalt, offene Rechtsbeugung zusammen mit dem Verbot des Lutherthums riefen ihn hervor. Hof-Gastein, nach Salzburg der reichste Ort des Landes, wovon noch heute nicht alle Spuren verwaschen sind, sogar vorübergehend Mäcenatensitz, war seine Wiege. Hier haben denn auch später die Jesuiten eine emsige Thätigkeit entfaltet; und doch hat sich in unseren Tagen in dem an Erinnerungen ebenso reichen als an Platz armen Wildbad, unter dem Patronat des deutschen Kaisers, eine evangelische Kirche eingezwängt.

Lang konnte erst nach dreimonatlicher Einschliessung die Hohefeste verlassen und musste sich zu einem glimpflichen Frieden bequemen.

Während seine Stimme auf den Reichstagen von durchschlagender Kraft war, und er als mächtiger Förderer der süddeutschen Kirchenreform dastand, hat er im Erzstift wenig erreicht; wohl konnte er äusserliche Bezeigung des Lutherthums unterdrücken, nicht aber die Hinneigung zu ihm, der sogar Kleriker erlagen.

Von dem Umsichgreifen der Unzufriedenheit, des Lutherthums, auch des Täuferthums, das trotz seiner hiesigen Mässigung mit der üblichen Härte angefallen wurde, konnte sich Erzbischof Michael Graf von

[1] 22. Juli 1523.

[2] 1524. Siehe oben S. 20.

Digitized by Google

Khuenburg[1] überzeugen. Zu seiner Kennzeichnung dient, dass er, nach damals nicht seltener Schändlichkeit, einen Wilddieb in eine Hirschhaut nähen und durch die Meute hetzen liess; überhaupt waren fast alle diese Oberhirten unermüdliche Nimrode, mit barbarischen Jagdgesetzen, so dass Einer dem Domkapitel als kränkendsten Vorwurf entgegenschleuderte, es betrage sich völlig unwaidmännisch. In seltsamem, nicht eben ernsthaft stimmendem Gegensatz dazu macht sich in den protestantenfeindlichen Erlässen der Erzbischöfe die Gewissensnoth breit, sie müssten für aller Unterthanen Glauben im jüngsten Gericht Rechenschaft geben.

Erzbischof Johann Jakob Khuen-Belasy[2], der das Rechtswesen reformirte, liess sich die Spendung des Laienkelchs abringen, der bald zum Spülkelch herabsank. Unter dem herrischen und prachtliebenden Wolf Dietrich von Raitenau[3], der begann, Salzburg ein italienisches Aussehen zu geben, nahmen die Protestantenaustreibungen ihren Anfang, obwohl er mit den Jesuiten bitter verfeindet war und abgesetzt wurde, weil er sich nicht zum Priester weihen lassen wollte.

Der phantasievolle Schöpfer des Lustschlosses Hellbrunn und doch schwarzseherische Marcus Sitticus[4], Graf von Hohenems, Neffe eines Carlo Borromeo, heisst Haeresum Profligator, mehr lobrednerisch als wahr; streng gegen klerikale Unsittlichkeit liess er beschlagnahmen, durch Einquartirung nöthigen, Kapuziner arbeiten, die als faule Fische verlacht wurden, versuchte es auch mit Einführung der buntgekleideten Bruderschaften und Versandt von tausenden von Rosenkränzen ins Gebirge. Zu früh wurde für die Ausrottung der Ketzer ein Dankfest gefeiert. Mochten Tausende zurücktreten, Hunderte auswandern, die reizvolle Heimlichkeit mit den abenteuer-

---

[1] 1554—1560.
[2] 1560—1586.
[3] 1587—1612.
[4] 1612—1619.

Digitized by Google

lichen Verstecken der Bibeln und Postillen war nicht zu treffen.

Ja, es kam eine Pause der Erholung unter dem mannigfach verdienten Erzbischof Paris Graf zu Lodron[1], wohl dem tüchtigsten Fürsten der ganzen Reihe, dem Vater des Vaterlandes, der es vor den Gräueln des 30jährigen Krieges schützte; auch durch den osnabrücker Frieden, der für dies reichsunmittelbare Gebiet erspriesslicher lautete als für die Stammlande. Die meisten Bekehrungen unter Sitticus erwiesen sich als Erpressungen; mit dem Aufhören der Verfolgung wurden die Leute rückfällig. Lodron erneuerte die alten Verordnungen, ohne Nachdruck und ohne Ergebniss; so kann man von einer zwei Geschlechtern zu Gute kommenden halben Duldung reden.

Um so bösere Tage führte Kardinal Max Gandolph Graf von Kuenburg[2] herauf. Kurz nach der Aufhebung des Ediktes von Nantes wurden die durch jesuitische Späher entdeckten lutherischen Defferegger mitten in hartem Winter verjagt[3], ohne Habe und Kinder, dann die Halleiner[4]. Ihr geistlicher Vater, der pietistisch gestimmte Bergmann Joseph Scheidtberger[5], der Verfasser des ergreifenden, berühmt gewordenen und deshalb nachgeäfften Liedes: Ich bin ein armer Exulant, und eines Andachtsbuches. Sein ganzes Leben, auch in der nürnberger Verbannung, hat er der Wiedererweckung des evangelischen Geistes und der Unterstützung seiner Glaubensbrüder gewidmet; seine Schriften und Lieder waren bald in jedem evangelischen Bauernhof zu finden. Er stellte auch wohl die Verbindung mit dem Corpus Evangelicorum her und kann in gewissem Sinn als der geistige Urheber der Auswanderung gelten. Friedrich Wilhelm, der Grosse Kurfürst von Brandenburg, nahm sich der Verfolgten an, auch

[1] 1619—1653.
[2] 1668—1687.
[3] 1685f.
[4] 1688.
[5] Gest. 1733.

Digitized by Google

durch Vorstellungen am salzburger Hofe. Schon als Amos Comenius[1] mit vielen böhmischen Flüchtlingen in Berlin weilte, hatte die planmässige Aufnahme von Exulanten in Brandenburg-Preussen begonnen.

Seit dem Schicksalsschlag der Defferegger haben beständig Ausweisungen und Auswanderungen in die bekannten Rettungshäfen stattgefunden. Nürnberger Kaufleuten, regensburger Handwerkern, Pastoren, insbesondere dem Senior Samuel Urlsperger zu Augsburg lag die Betheilung der Zurückgebliebenen mit Büchern und die Versorgung der Verjagten am Herzen.

Vor dem verheerenden Föhn täuschte Stille, obschon Franz Anton Graf von Harrach[2] den kirchlichen Angelegenheiten sich eingehend widmete, unkatholische Schriften fern zu halten und den Wegzug der Handwerker abzustellen suchte. Mit aufreizender Kleinlichkeit wurde die geistige und leibliche Nahrung überwacht; kein Buchfetzen im Bettstroh, kein Topf in der Ofenröhre war vor den Spürnasen sicher.

Der berüchtigtste Emigrationserzbischof wurde Leopold Anton Eleutherius Freiherr von Firmian[3], ein würdiger Zögling des Collegium Germanicum zu Rom. Man hat seine Widerwärtigkeit damit überschminken wollen, dass der hierarchiefeindlichen Bewegung der religiöse, geschweige lutherische Stempel erst nachträglich aufgedrückt sei; man habe es mit einer wirthschaftlichen Erscheinung zu thun, veranlasst durch Uebervölkerung hier und Menschenmangel in Ostpreussen, genährt durch bäurische Einfalt und die aufwieglerische Verschlagenheit der preussischen Sendlinge. Dem gegenüber ist aus den Akten erhoben, dass diese salzburger Bauern sich einfach nicht getrauten, beim Papstthum selig zu werden, dass bei ihnen Jahrhunderte lang die augsburgische Konfession das alle Rom-

[1] Siehe unten.
[2] 1709—1727.
[3] 1727—1744.

Digitized by Google

feindlichen sammelnde Banner war, abgesehen von einigen versprengten täuferischen oder reformirten Fähnlein; dass die Auswanderung wohl wirthschaftliche Folgen, aber nicht solche Ursprünge aufweist; dass die Neubevölkerung Ostpreussens bereits vor Firmians Thronbesteigung als beendet galt, die preussischen Staatsmänner den Klagen der fremden Unterthanen gegenüber lange kein offenes Ohr schenkten, und auswärtige Einflüsse damals nicht eine solche Bewegung hervorzulocken, höchstens zu nähren und zu lenken vermochten.

Trotz aller Gährung, aller Widersetzlichkeit und deren Bestrafung durch empfindliche Geldbusse, durch Ausweisung, durch die grässlichen Kerker, diese Gräber, in denen Lebende verwesten, wurde, zumal die niederen Kleriker die Leiden der Emigranten meist bedauerten, ja erleichterten, die zersetzende Säure erst durch einige Jesuiten eingeträufelt, die früher, nach alter Regierungsüberlieferung der tonangebenden, friedfertigen, kulturbringenden Benediktiner, ausgeschlossen waren. Mit ihrer Pandorabüchse von Missionen und einem an die Hexenprozesse gemahnenden Gerichtsverfahren stifteten sie in Kürze unsagbares Unheil.

Diesen als Jagdhunde Gescholtenen gegenüber, die den Gotteshunden der Predigermönche nichts nachgaben, hielten die Bauern verzeihlicherweise jede Kriegslist für zulässig. Die Religionsprüfung der Abgefallenen sollte mindestens aus 22 vorgeschriebenen, verwickelten Fragen bestehen; die Verhöre wurden bis zu 16 Stunden ausgedehnt. Durch Einordnung in Bruderschaften suchte man die natürliche Gliederung der Sippen und Gaue lahm zu legen.

Die Jesuitenmission erfreute sich des starken Schutzes des Hofkanzlers Hieronymus Cristani von Rall, eines Laien, das Triebrad der Ketzervertilgung, ein Gewaltmensch von staunenswerther Arbeitslust, gerieben und grausam, wie es heisst auch unersättlich geldgierig. Firmian, übrigens seinen Dienern ein leutseliger Herr,

Digitized by Google

hat im Allgemeinen angeregt, aber die starke Seite des unbedeutenden Mannes lag in den nichtigen Förmlichkeiten höfischen Auftretens und in kleinlichen Ränken; ohne die Unermüdlichkeit des eisernen Kanzlers wäre der ungemein schwierige Feldzug nicht siegreich durchgeführt worden.

Je länger, je mehr wuchs der Groll über die spanischen Stiefel. Die Regierung lauschte nach den Zeichen von Erhebung, und eine Kommission wurde ausgeschickt [1], um Stoff zur Aufruhranklage zu sammeln und die Beschwerden der protestantischen Mächte los zu werden, mit dem biedermännischen amtlichen Aushängeschild, man habe Beschwerde vernommen, als erlitten manche Unterthanen im Gebirge wider Recht und Billigkeit von einem Theil der Beamten Bedrückungen; man wolle Jedem väterliche Milde angedeihen lassen und allen Klagen der Gemeinden abhelfen. Bei den vielstimmigen Antworten der einvernommenen Bauern bleibt die Dominante der Schrei nach Religionsfreiheit. Sie hielten wiederholt heimlich grossen Rath, wobei gebetet und Salz zum Zeichen unverweslicher Bundestreue geschleckt wurde.

Der Jakobitag [2] galt später als Markstein in der Geschichte des salzburgischen Protestantismus; damals hörte plötzlich der Besuch der katholischen Kirche durch die Lutherischen auf, die immer noch in dem Wahn befangen gewesen waren, in jener in irgend einer Form Raum zu finden, eine Glaubensfreiheit zu erlangen und doch daheim zu bleiben. Um so milder trat die Kommission auf, je weiter sie kam, um die Bauern einzulullen und einen Bürgerkrieg anzuzetteln, so wie die Regierung nach aussen doppelzüngig war, in Regensburg, bei den protestantischen Vertretern beschwichtigend, in Wien und München aufreizend.

In dieser Prüfung hielten die Bauern die am berühmtesten gewordene Versammlung in der Taverne zu

[1] Juli 1731.

[2] 25. Juli 1731.

Digitized by Google

Schwarzach bei St. Johann im Pongau, dem Rütli Salzburgs [1], die später der letzte Rathschlag genannt, in Lied und Bild verherrlicht wurde, meist stark übertrieben, während die Emigranten selbst sie nicht so hoch wertheten. Die Eidesform zum dreieinigen Gott mit den in ein Salzfass getauchten angefeuchteten Fingern und nach Genuss von Salz hat ihren Grund in dem Haupterzeugniss des Landes und in Bibelstellen [2], in denen Salz die Unverweslichkeit des Bundes, zumal mit Gott, versinnlicht. Noch steht das Haus, noch wird die Tischplatte gezeigt, wenn auch mit der Jahreszahl eines früheren Bundes [3]. An diesem gefährlichen Ort wurde später [4] ein Missionshaus der Benediktiner errichtet, die jetzt in der freundlichen Sommerfrische von Lazaristen und barmherzigen Schwestern abgelöst sind.

Die Bauern sandten eine Abordnung nach Regensburg an das Corpus Evangelicorum, mit unglücklichem Ausgang, obwohl der wiener Hof, der die protestantischen Mächte gerade für die Gewährleistung der pragmatischen Sanktion brauchte — also der Ungetheiltheit von Gesammtösterreich nebst der weiblichen Thronfolge in Ermangelung männlicher Erben —, und der mit dem eigenmächtigen Erzbischof unzufrieden war, milder über die verhafteten Sendlinge verfügte, als diesem erwünscht war.

Durch den Fehlschlag steigerte sich die Unruhe, aber eine Aufruhrgefahr war nur die Ausgeburt des salzburger Hofes, der demgemäss nach Wien berichtete.

Von hier erging ein Dehortativum [5] an die Salzburger gegen jede aufrührerische Aeusserung, doch mit der Erlaubniss, alle Beschwerden beim Kaiser anzubringen. Wegen dieses gefährlichen Zugeständnisses unterschlug Firmians Regierung dies Patent und schob ein anderes unter, das alle Versammlungen verbot, aber bis auf Weiteres das Privatexercitium des Lutherthums und das

[1] 5. Aug. 1731.
[2] 3. Mos. 2, 13. 4. Mos. 18, 19. 2. Chron. 13, 5.
[3] 1729. [4] 1736. [5] 26. Aug. 1731.

Digitized by Google

Fernbleiben von der Kirche gestattete. Trotzdem wurden viele im Gebirge abgehaltene Verhandlungen und Predigten gemeldet, durch die immer Mehr verführt wurden. Jetzt wurden in aller Heimlichkeit die Haupträdelsführer verhaftet. In dem darüber erstatteten Bericht vermisste man in Wien eine Rechtfertigung für die Vorenthaltung des Dehortativum, den Nachweis verbrecherischer Thaten und die Aufstellung fester und gesetzlicher Ziele.

Der Ergreifung der Häupter folgte, bei sorgsamer Bewachung der Grenzen, die mit List glückende Entwaffnung der evangelischen Bauern. Nun erst erfloss, unter gröblicher Verletzung des münsterer Friedens, mit dem Firmian sich spitzfindig abfand, das schlecht vorbereitete Emigrationspatent[1], zufällig am Reformationsfest erlassen und an Luthers Tauftag veröffentlicht.

Um die Reichstagsgesandten zu täuschen, wurde ein gefälschter Nachdruck verbreitet.

Das Patent befahl den Unangesessenen binnen acht Tagen, den Angesessenen in ein bis drei Monaten das Land zu räumen. Selbst die Beamten bebten vor der Ausführung zurück; die Bauern glaubten nicht an den Ernst der ungeheuerlichen Worte und liessen die Frist verstreichen, ohne Vorbereitungen zu treffen. Da kamen die Soldatenrotten des unerbittlichen Kanzlers über sie und schleppten sie weg, wie sie standen und gingen; die Auftritte kann man sich leicht ausmalen.

Immerhin mussten die Unglücklichen noch zufrieden sein, dass sie, eben dank Oesterreichs Verhandlungen wegen der pragmatischen Sanktion, von den katholischen Mächten nicht am Auswandern verhindert wurden. In ihrer planlosen Wuth hatte Firmians Regierung mit denen der Nachbarländer nicht rechtzeitig über Ein- und Durchlass der Emigranten verhandelt, von denen die wohlhabenderen vielfach für die ärmeren sorgen mussten. So waren die

[1] 31. Okt. 1731.

Digitized by Google

ersten Züge von Hunger, Frost und Schnee geplagt, auch von Hohn oder Engherzigkeit; aber sie erfuhren nicht nur rührende glaubensbrüderliche Opferwilligkeit, sondern von katholischen, sogar geistlichen Regierungen freundliche Beförderung; manchem Katholiken stiegen die Thränen in die Augen. Die Durchzugs- und theilweise Zufluchtsstätten waren Kaufbeuren, Kempten, Memmingen, Ulm, Augsburg, Nördlingen.

Je mehr aus dem verleumderischen Wust der Hüllen und Verschleierungen die Frage der Glaubensfreiheit als wahrer Grund dieser Wanderung hervorleuchtete, desto höher schwoll die Begeisterung bei den späteren Zügen; hatten die ersten mehr gelitten, hatten die letzten, aus den Angesessenen, mehr geopfert.

Nach dem anfänglichen planlosen Schweifen wies das preussische Einladungspatent eine bestimmte Richtung. Schon vor dem Emigrationspatent waren salzburgische Abgeordnete nach Brandenburg aufgebrochen, von wo ihnen ja bereits einmal Hilfe geworden. Der bis zur Rohheit strenge Soldatenkönig Friedrich Wilhelm I., dessen staatswirthschaftliche Verdienste unbestreitbar sind, liess sie katechisiren, wobei sie sich als lutherische Christen erwiesen. Obwohl reformirt beschloss er ihre Aufnahme. Ziemlich lange dauerte es, bei dem zopfigen Geschäftsgang und den Nörgeleien der Kleinstaaten, bis sein Einladungspatent[1] bekannt wurde. Dann sind ihm in 32 Zügen im Ganzen 20694 Salzburger gefolgt, wobei des Königs Androhungen von Schadloshaltung an den Katholiken seines Landes nicht ohne heilsame Wirkung auf den erzbischöflichen Hof blieben. Bei der Völkerwanderung durch Preussen zeigte sich neben kleinlicher Bosheit eine ergreifende, naturgemäss anfluthende und abebbende Theilnahme der Durchzugsbevölkerung, auch an drolligen Zügen fehlte es nicht.

---

[1] 2. Febr. 1732.

Digitized by Google

In einer Flugschrift über die Aufnahme in Gera erscheint zum ersten Mal die Erzählung, der Goethe den Stoff zu seinem Idyll Hermann und Dorothea entlehnte. Leider — müssen wir vom orts- und kirchengeschichtlichen Gesichtswinkel aus sagen — hat er ihn um zwei Menschenalter[1] hinausgerückt, auch von Schwaben an den Rhein verlegt, um das Reinmenschliche in dem epischen Tiegel von seinen Schlacken zu säubern und die grossen Bewegungen des Welttheaters aus einem kleinen Spiegel zurück zu werfen. Immerhin fehlen die religiösen Züge nicht, sogar die Verbindungsfäden mit dem Emigrationsschriftthum.

Die Leipziger haben sich um die Exulanten buchstäblich gerissen; in Berlin erfuhren sie alle erdenkliche Freundlichkeit; an den thüringischen Höfen wurden sie, mit Markirung der wettiner Ueberlieferung, vor den Fürstlichkeiten bei Tisch bedient; in der thüringischen Bevölkerung blieb der Scheidtberger bis heute ein beliebtes Erbauungsbuch. Der pietistische Hof zu Wernigerode bemühte sich besonders, der ganzen Erscheinung und ihren Trägern ins Herz zu sehen und die seelische Gemeinschaft mit ihnen zu pflegen, wobei freilich, wie auch anderwärts, die Beurtheilung, wenigstens für die Masse, zu rosig gefärbt war. Die Bibelkenntniss erwies sich als oft überraschend, auch bei des Lesens Unkundigen; Andere waren recht schlecht beschlagen. In ihrer Bussfertigkeit und ihrem Halten am Gebet schlossen sie in dies sogar ihren lieben Erzbischof Firmian ein. Als Manche mit eigenen Wagen und Pferden daher kamen, im Besitz eines nicht unbeträchtlichen Baarvermögens, und man die auch aus England und Schweden vermehrten Sammlungen dazu schlug, die doch von einer Allerhöchsten Stelle schmählich verkürzt waren, wurde der preussischen Regierung vorgeworfen, sie habe den grössten Vortheil von ihrer

[1] Aug. 1796.

Digitized by Google

Menschenfreundlichkeit. Dem wurde mit gerechter Entrüstung entgegen gehalten, dass die ersten Trupps aus Wittwen, Waisen, Alten und Gebrechlichen, Lahmen, Tauben, Stummen, Armen und Verlassenen bestanden hätten, auf deren Beförderung unglaubliche Summen verwendet seien. Die Baarauslagen betrugen bei den Ansiedelungen eine volle Jahreseinnahme des Staates; sie haben sich allerdings noch in demselben Jahrhundert günstig verzinst, theilweise bis 10 und 11 vom Hundert.

Die Aufnahme der Exulanten erwies sich als eine stattliche sittliche Eroberung im Bereich der öffentlichen Meinung, als ein staatswirthschaftliches Meisterstück und als eine nationale That, insofern auf den Grenzmarken gegen Polen nur Deutsche angesiedelt wurden. Schliesslich machte die erzbischöfliche Barbarei einen ihr sehr unwillkommenen Einschnitt in der Geschichte des deutschen Geisteslebens. Dem Gedanken der Duldung erstanden ungeahnte Schaaren von Freunden. Ueber die Schranken der Bekenntnisse hinaus erwachte die Ueberzeugung, dass gegenüber der weltumspannenden Macht Roms ein durch alle Völker und Konfessionen sich schlingender Menschheitsbund als Schutzwehr geschaffen werden müsse, mit Ausschluss von Dogmenstreit und Theologengezänk.

Litthauen, einst von dem Deutschherrenorden ihrem Volksthum und der Kultur erschlossen, war bei der Ankunft der Salzburger keine pestentvölkerte Wüste mehr, aber auch keine Idylle. Sie mussten von einem strengen, aber das Kleinste wohlwollend bedenkenden Herrscher und einem überaus pflichttreuen Beamtenstand zu Bürgern eines ihnen in seinem Wesen noch wenig bekannten weltlichen Staates erzogen werden. Sie konnten nicht, ihrem sehnlichen Wunsche gemäss, in geschlossenen Dörfern zusammen bleiben; sie litten unter der fremden Kost, Sitte, Gemüths- und Mundart und der oft trostlosen Landschaft, wurden empfindlich und widerspenstig. Nur die Minderzahl fand in der errungenen Glaubensfreiheit Beruhigung.

Digitized by Google

Bei Manchen wurde die Enttäuschung so stark, dass sie reumüthig daheim wieder anklopften.

Besondere Schwierigkeiten ergaben sich bei der Eidesleistung, obwohl in dem Schwurausschuss die geachtetsten Salzburger, die Haupträdelsführer, sassen, die freilich die Macht über die Ihrigen eingebüsst zu haben scheinen. Geduld und zielsichere Stetigkeit brachte Erfolg.

Der selbstherrliche König gewährte ein nicht geringes Mass von unabhängiger Verwaltung mit freistaatlichem Anstrich, übernahm auch die höchst peinliche Aufgabe, die heimischen Schulden einzufordern, wobei der Erfolg weit hinter den Erwartungen und Mühen zurückblieb.

So besserten sich allmählich die Verhältnisse und Beziehungen. Nach einem Jahrzehnt[1] wird den Salzburgern ein glänzendes Zeugniss ausgestellt, nach dreiviertel Jahrhundert[2] wird es von sachkundigster Seite mit dem Lobspruch gekrönt, dass Litthauen seine Geistes- und Gewerbekultur grösstentheils ihnen verdanke. Sie haben die scharfen Kanten der Klassengegensätze bedeutend abgeschliffen und die landesübliche Lebensanschauung durch eine höhere verdrängt, von der sie Einiges der Jahrhunderte alten Kultur ihres Erzstiftes verdanken mochten.

Theilweise durch die enttäuschten Berichte von Preussen abgelenkt, suchten die letzten Wandervögel ihr Nest in Holland, Hannover und Amerika. In Georgia wurden sie im Drang der Dinge, mit ähnlichen biblischen Krücken wie die Südstaaten im amerikanischen Befreiungskriege, Sklavenhalter, allerdings in milder Form. Diese Siedlung, so nebensächlich für die Entwicklung der Exulantenfrage, fesselte im Erzstift besonders die Aufmerksamkeit und wurde bedeutsam für die amerikanische Kultur- und Kirchengeschichte, auch durch ihr Gegengewicht zu den dortigen spanisch-französischen Bevölke-

[1] 1749. [2] 1809.

Digitized by Google

rungstheilen. So erstreckte sich die wohlthätige Wirkung der erzbischöflichen Kurzsichtigkeit auf beide Halbkugeln.

Inzwischen war im unbelehrten Erzstift der Pflege der Kunst durch Schloss- und andere Bauten die Ausrottung des Protestantismus zur Seite gegangen. An 20 Jahre lang nach dem Patent[1] nahmen die Landesverweisungen ihren Fortgang; entsprechend wurde die Einwanderung überwacht; die unruhigen Oberösterreicher, Obersteirer und Kärntner wurden gar nicht hereingelassen.

Ausser der Verbannung dienten schwere Kerkerstrafen, Einspannung in den Block, Auspeitschung selbst von Frauen und Mädchen, vornehmlich die einträgliche Geldbusse. Die bezahlte Angeberei von jeder Fährte eines heimlichen Ketzers, die Manche reich machte, verscheuchte für lange das natürlichste Vertrauen — Kinder verriethen die Eltern —; Tücke und Furcht herrschte, auch bei Hof.

Eine spärliche Genugthuung liegt darin, dass in Firmians Kreis, ja Familie früh die Aufklärung Eingang fand, die auch die Hochschule berührte, wo sie heftiges Gepolter zwischen den Alten und Jungen, den Sykophanten und Illuminaten veranlasste; dass der Kanzler von Rall sich gegen den Vorwurf der Freimaurerei zu verantworten hatte; dass vor einem Menschenalter[2] beim Gustav Adolffest auf Hohensalzburg das Lutherlied erscholl; dass eine in Salzburg gestorbene Firmian'sche Nachkommin[3] zur Sühne der Härte des Vorfahren eine stattliche Stiftung für dortige arme Waisenkinder errichtete.

Die durch die Auswanderung gerissenen Lücken wurden durch Tiroler, Bayern, schwarzwälder und berchtesgadener Bauern und Knappen ersetzt; trotzdem trat ein wirthschaftlicher Niedergang ein, zumal, wo etwa, wie früher

---

[1] Bis über 1750 hinaus. [2] 1870.

[3] 1880. Frau Leopoldine Salon de Recagni, Wittwe eines ital. Generalleutnants.

Digitized by Google

in Gastein, die Knappen die Bergarchive mitnahmen und Gewerke die einträglichsten Stollen vermauerten, nach denen man bis heute vergebens sucht. Auch die Gesinnung litt; so liebenswürdig uns der hübsche, fleissige Menschenschlag anmuthet, nach dem Zeugniss des von lutherischen Salzburgern abstammenden Dichters Rosegger würde man den Opfermuth der Vorfahren bei ihnen vergebens suchen.

Wenn die Einen die seltene Verbindung einer feinsinnigen Kunst und einer sich anschmeichelnden Natur an die Salzach lockt, die Anderen die unvergängliche Gegenwart unseres hier geborenen Mozart auskosten, werden die geschichtlich und religiös Angeregten den Spuren von Goethe's Epos nachgehen und mit Spannung der Lösung harren, ob die hier im Heidelberg der Ostmark geplante Universität vom Ungeist eines Firmian oder von der Schöpferkraft eines Schleiermacher, des Kirchenvaters des 19. Jahrhunderts, beherrscht sein wird, dieses allergrössten Nachkommen der salzburger Emigranten.

Digitized by Google

Aehnlich wie in Salzburg lagen die Dinge in

Tirol,

das damals weiter, ins Bündnerland und in den Kanton St. Gallen, reichte, als heute [1]; aber Tirol erschloss und verschloss sich dem Lutherthum am frühesten und hat bis in die Gegenwart am zähesten den Ehrentitel des Landes der Glaubenseinheit zu wahren versucht. Wie meist, wendeten sich, neben Abenteurern und Almosenjägern, vornehmlich die Muthigsten und Fähigsten der neuen Lehre zu, zunächst wieder Bauern, die hier einen stattlicheren Rest altdeutscher Freiheit sich bewahrt hatten als anderwärts; Herren und Ritter hielten sich mehr zurück.

Die Bergwerksgebiete wurden stark mit lutherischen Neigungen belegt; hier füllten sich Büchereien, in denen Redegefechte geliefert wurden, mit neugläubigen Büchern und Flugschriften. Freilich mangelte abermals Einheitlichkeit und Leitung; in lauter örtlich begrenzten Erscheinungen bekundete sich der Reformdrang.

Die Knappschaft von Rattenberg am Inn begeisterte sich für den Augustiner Dr. Stephan Agricola, der verhaftet wurde.

Die heiteren, aufgeweckten, freiherrlichen Zillerthaler heischten mit bewehrter Hand die Befreiung ihres eingethürmten lutherischen Predigers.

In der trotz ihres grossen Bergwerkbetriebs ohne eigenen Pfarrer gelassenen Stadt Schwaz ging die Re-

[1] Unter Maria Theresia war Oberösterreich amtliche Bezeichnung für Tirol.

Digitized by Google

gierung in der Schonung der evangelischen Neigungen des Volkes so weit, dass sie ihnen einen heftigen Streitprediger opferte.

Zu Hall im Innthal predigte der Spitzgeist Dr. Jakob Strauss aus Basel, unter ungeheurem Zulauf von Bürgern und Bauern; nach seiner gütlichen Beseitigung trat der augsburger Domprediger, der humanistisch fein gebildete, in seinem Namen sein Wesen abspiegelnde Urbanus Rhegius in seine Fussstapfen.

Von Hall aus wurden Reformationsschriften verbreitet; es blüht das fernste, tiefste Thal. In dem alten, reichen Cistercienserkloster Stams (im Oberinnthal) fanden die Kommissäre fast in allen Zellen lutherische Bücher. Solche wurden in Bozen öffentlich feil geboten.

Zu Imst erklärte der Prädikant vor den Geschworenen, Gott lasse sich nicht in eine silberne Kapsel einschliessen. Wesentlichen Eintrag that der Bauernkrieg, der ausbrach, obwohl die Bauern Tirols zum grossen Theil frei und den anderen Ständen gegenüber eben nicht in so gedrückter Lage waren wie meistens sonst. Man grollte seit langem nicht den Fürsten — Tirol war von jeher wegen seiner Wichtigkeit von den Habsburgern begünstigt —, sondern über den Eigennutz der unbeliebten landesfürstlichen Behörden bei schlechter Geldlage, über den Alleinhandel in den wichtigsten Handelszweigen, über den Wildschaden, die grundherrliche Ausbeutung. Die neue Regierung des unerfahrenen Ferdinand I., aus seinem spanischen Hofkreis gebildet, fügte zur Selbstsucht und Gewaltthätigkeit, Unfähigkeit und Unkenntniss in Behandlung von Menschen und Dingen.

Als auf dem Landtag[1] ausser den vereinzelten Unruhen zum ersten Male öffentlich die Religionsfrage zur Sprache kam, war die wachsende Ausbreitung von Lutherthum und Täuferthum offenkundig. Die Stände bekannten

[1] 1525.

Digitized by Google

sich zum alten Glauben, erklärten aber die Reform des geistlichen Standes für nothwendig, ohne näher darauf einzugehen; sie waren für strenge Bestrafung jedes Abfalls, ohne Bekehrung durch Belehrung in den Blick zu fassen. Für die wirthschaftlichen Nothschreie gab es keinen Widerhall. So brach der Aufstand los.

Während die heissblütigen Südtiroler den Oelzweig zurückwiesen, betrat man im abgekühlten Norden bald den Weg der Verhandlung. Ohne Soldaten musste sich Ferdinand dazu bequemen. Während die Landtagsausschüsse unter Anderem das Verlangen nach dem lauteren Evangelium und Hass gegen den verweltlichten Klerus als Gründe des Aufstandes anführten, sprachen sich die Bauernschaften selbst auf ihren Tagungen viel deutlicher aus. Das bedeutsamste dieser Volkstaidinge wurde das von Meran [1]. Hier führten die entschiedensten Köpfe der Erhebung das Wort, und, obwohl Ferdinand die ganze Versammlung verboten, musste er mit dieser Bauernkammer verhandeln.

Als ihr Ergebniss liegen die 64 meraner Artikel vor, vielfach eine Erweiterung der allgemeinen zwölf Bauernartikel, als ein Entwurf zu einer neuen staatlichen und kirchlichen Landesordnung.

Noch in demselben Monat trat der neue Landtag [2] in Innsbruck zusammen. Der Bürgermeister überbrachte die meraner Artikel und bekundete dadurch die Zuneigung auch von Städten. Die Stimmung der Volksvertreter kennzeichnet der ungesetzliche sofortige Ausschluss des geistlichen Standes von den Berathungen. Den Adel rettete zunächst vor dem gleichen Schicksal nur seine erschreckte Gefügigkeit; allein auch von ihm trennte man sich, als er den Beschwerden gegenüber taub blieb. Der Erzherzog musste in feierlichem Empfang durch den Bürgermeister

[1] 30. Mai bis 8. Juni 1525.
[2] 12. Juni bis 21. Juli 1525.

Digitized by Google

von Innsbruck das Anbringen der bürgerlichen und bäuerlichen Vertreter entgegen nehmen in Gestalt der 64 Artikel, die noch durch weitere 33 zum Theil nicht minder grundstürzende ergänzt waren.

Ferdinand war standhaft, zumal in Deutschland die Flammen des Aufruhrs bereits meist im Blut erstickt waren. Er bediente sich aber auch bedenklicher List, insofern er, da die Theilungsverträge zwischen ihm und Kaiser Karl, laut deren er auch Tirol erhielt, noch geheim gehalten wurden, als blosser Verweser Mangel an Vollmachten zu grossen Zugeständnissen vorschützte. Besonders hielt er seine schirmende Hand über den geistlichen Stand; die Beseitigung der unbestreitbaren Missbräuche obliege allen Fürsten; die Einziehung geistlicher Güter könne ohne Verletzung fremden Eigenthums nicht vor sich gehen, was doch stracks dem von den Antragstellern immer ins Feld geführten Evangelium zuwiderlaufe.

In der Entgegnungsschrift, bei der der Adel wieder betheiligt war, mit dem sofort sich zu vergleichen der Fürst gefordert, wiederholten die Stände in ursprünglicher Heftigkeit das Meiste, gerade in Betreff des Kirchenwesens. Ferdinand musste etwas einlenken, zumal die Bauern den Landtag zu sprengen drohten; er gestattete die Ausarbeitung einer Landesordnung, die nach dem Entstehungsjahr das 25jährige Libell heisst[1]. Es ist für Tirol die erste grosse, Privat- und Strafrecht, Verwaltung und Polizeiwesen umfassende Festlegung des Landesgesetzes, ein Nationalgesetzbuch.

Es strebt nach Herstellung eines Landeskirchenthums, nach Aufhebung der geistlichen Vorrechte, nach ausgiebigem Schutz des kleinen Mannes gegen Ausbeutung durch Grossgrundbesitz und Grosshandel. Seine bedenklichste Schwäche liegt in der einseitigen Bevorzugung eines,

[1] Gedruckt 1526.

Digitized by Google

des Bauernstandes, wodurch es sofort die Gegnerschaft der anderen herausforderte.

Aber die kirchlichen Einrichtungen wollte Ferdinand unberührt lassen; um so zäher steiften sich gerade auf diesen Punkt die Stände. Immer mehr bedrängt, sogar nicht unbesorgt für Freiheit und Leben, legte der Fürst die Ordnung des geistlichen Standes dem Landtag vor, allerdings nur als ein Inzwischen bis zur Entscheidung von Konzil oder Reichstag und weit hinter den Forderungen zurückbleibend. Weder die Einziehung des Kirchenguts noch die unbehinderte Ausbreitung der neuen Lehre wurde gewährt; die Einsetzung der Prädikanten wurde statt den Gemeinden der Landesherrlichkeit vorbehalten. Ohne Weiteres wurde die Aufhebung der Bettelorden und die bedingungslose Ausschliessung der Ordensleute vom Erbrecht zurückgewiesen.

Indessen, selbst jene in der Noth gewährten Zugeständnisse wurden durch die neue, die alte ständische Verfassung wiederherstellende Landesordnung[1] sehr eingeschränkt, nachdem die Ordnung des geistlichen Standes schon vorher aufgehoben war.

Immerhin blieb die Unterordnung des Klerus in weltlichen Dingen unter die staatliche Behörde, die Beschränkung der Ansammlung weltlicher Güter in kirchlicher Hand.

Ueberhaupt haben die Bauern Tirols, im Unterschied von den meisten Gebieten, dauernde Erleichterungen durch ihren Aufstand errungen, nicht zum Mindesten dadurch, dass sie zu rechter Zeit vom Kriegspfad auf den der Verhandlung abschwenkten; beiderseitiges Entgegenkommen ermöglichte den Frieden; aber der Fürst siegte gegenüber den wichtigsten kirchenpolitischen Zumuthungen.

Mit der fortschreitenden Beruhigung wurden die Zuzüge von Prädikanten immer seltener. Das Lutherthum beschränkte sich auf enge Kreise, ja auf heimliche Anhänger

[1] 1532.

Digitized by Google

in grösseren Städten, einzelnen Edelhöfen und Schmelzhütten. Ferdinand fasste wieder solches Zutrauen zu den Tirolern, dass er seine Familie gern in ihren Bergen wohnen liess. Bereitwillig folgten sie seinem Ruf zur Landesvertheidigung gegen die schmalkaldischen Truppen, deren Ausschreitungen nicht dazu dienen konnten, dem von ihnen vertretenen Glauben neue Zuneigung zu erwecken.

* * *

An die Stelle des unterdrückten Lutherthums trat immer deutlicher als Rückwirkung das Täuferthum in ungemeiner Ausdehnung und grossartiger Märtyrerfreudigkeit.

Woher es kam, ist unentschieden, ob aus Salzburg, Süddeutschland, den Schweizerbergen; wahrscheinlich aus den letzteren.

Mit dem drakonischen ofener Mandat [1] und anderen hatte man kaum unter der Enns, geschweige in Tirol durchgegriffen. Eine Hauptzufluchtsstätte war Kitzbüchl, eine unerschrockene Gönnerin Frau Helene von Freiberg auf Schloss Münichau; ihre Schützlinge büssten mit Leib und Leben.

Die Täufer, in den Augen der Regierung zugleich Ketzer und Empörer, obwohl ihnen Aufruhr durchaus fern lag, sie mit dem Bauernkrieg nichts zu thun hatten, ja in diesen Gruppen grundsätzlich der Gewalt abhold waren, wurden zum Brand verurtheilt; wenn sie nach dem Spruch bereuten, zum Schwert begnadigt; ihre Güter blieben verfallen.

Solche, die Andere verführt und getauft, sollten unterschiedslos, auch trotz Widerruf, verbrannt werden; ebenso die Rückfälligen. Die Versammlungshäuser wurden gesperrt oder abgebrochen, bezw. verbrannt.

---

[1] 1527. Siehe oben S. 25.

Digitized by Google

Trotz allem wuchs die unheimliche Sekte durch den grossen Schein der Lebenden und die Kühnheit der im Feuer und Wasser Sterbenden.

Bürger, Bauern, Knappen füllten immer wieder die kaum leer gewordenen Kerker, die blutige Rose zu pflücken, nach der das treue Herz sich sehnte.

Zu den Schwierigkeiten der Regierung bei ihrem Bekehrungs- und Zerstörungswerk gehörte nicht zuletzt die Lässigkeit der Unterbehörden und der Widerwille des Volkes gegen das fortwährende Morden. Wiederholt weigerten sich die bozener Geschworenen, ihres Amtes zu walten, um sich nicht mit den Handlungen von Personen zu beladen, die nicht verstockt oder malefizisch seien und überdies ihrem zuständigen Richter entzogen würden.

Der Ritten mit seinen Einschichten und versprengten Weilern bot den Gehetzten noch die meiste Sicherheit. Hier bildeten sie mit den Pusterthalern eine förmliche Gemeinde. Am schwersten heimgesucht unter allen Bezirken südlich vom Brenner war der michaelsburger. Gerade hier hatte in den bösesten Tagen der Hauptwiedertäufer Jakob Huter — bei Bruneck geboren, zu Prags als Hutmacher eingelernt — seine Arbeit begonnen und eine Thätigkeit entfaltet, die ihm von der welsch-tirolischen Grenze bis Kufstein, vom Eisack bis tief nach Kärnten alle Thore der religiösen Sonderbündler öffnete. Als die Verfolgung immer heisser wurde, allenthalben Märtyrerblut spritzte und Scheiterhaufen rauchten; die Kerker gefüllt, daheim verlassene, hungernde Kinder, und nirgends ein Auslug ins Freie; sogar der Wegzug möglichst abgeschnitten wurde, um die Nachbarländer zu verschonen und Höfe wie Dörfer nicht zu entvölkern, erinnerte man sich der Täufergemeinschaft in Mähren. Hierher schickte Huter, nach persönlicher Kundschaftsreise, eine Schaar nach der anderen. Während Huters Abwesenheit in Mähren hat Blaurock, Georg vom Hause

Digitized by Google

Jakob, der Mitbegründer des Anabaptismus in der Schweiz, seine Ueberzeugung mit seinem Blute besiegelt[1].

Die Flucht nach Mähren, über die wir wenig wissen, verringerte[2] die Strafvollstreckungen.

So erging der Befehl[3], alle fremden, unbekannten, auf ungewöhnlichen Pfaden dahin ziehenden Personen anzuhalten und zu befragen, was ihr Vorhaben sei; alle Häuser zu durchsuchen, die Insassen aufzuzeichnen und über die Erfüllung ihrer kirchlichen Pflichten auszuforschen; Angeberpreise wurden ausgesetzt; der Prozess sollte, inquisitionswürdig, bei geschlossenen Thüren geführt werden. Auf das unablässige Drängen Ferdinands meldete die Landesregierung als Beleg ihres Eifers, dass binnen zwei Jahren in Tirol über 700 Männer und Frauen hingerichtet, landesverwiesen, und noch mehr flüchtig geworden seien, mit Zurücklassung ihrer Güter, zum Theil auch ihrer Kinder. Wären die Leute nicht so verstockt, müsste ihnen die grausame, vielfältige Strafe, so sie an Alten und Jungen, Männern und Weibern schier jede Woche vor Augen haben, billig Schrecken gebären. Aber die Leute hätten nicht allein kein Entsetzen, sondern — wie in den Christenverfolgungen des Römerreichs — gingen zu den Gefangenen, zeigten sich als deren Brüder und Schwestern an und bekännten ohne Marter, gern und willig. Weder Bestrafung noch gute Lehre wolle helfen.

Es fehlt doch nicht die verständige Bemerkung, die letzte Ursache der Sekte müsse ausgelöscht werden, was ohne eine gemeine Reformation nicht geschehen könnte.

Inmitten des Wüthens der Regierung zog der heldische Huter, allen Gefahren die Stirn bietend, unermüdlich von Thal zu Thal. Im Jahr[4] vor dem münsterer- und Täuferkönigthum wurde das Racheschnauben durch herausfordernde Urgichten gesteigert, in denen die Täufer aussagten, die

---

[1] 6. Sept. 1529.
[2] 1530.
[3] 30. Juli 1530.
[4] Mitte 1533.

Digitized by Google

Kirche sei ein Steinhaufen und eine Mördergrube, die Messe ein Gräuel und Gestank vor Gott, die Kindertaufe eine Sudelwäsch, der Papst ein Teufelsdiener. Was Wunder, dass Solche gefährlicher erschienen als Mörder und Landesfeinde! In Folge der Trauerposse zu Münster, die damals den urtheilslosen und böswilligen Fürsten und bis in die Gegenwart vielen schlecht berathenen Geschichtsschreibern eine Handhabe bot, alle Anabaptisten Gescholtenen in dieselbe Verdammniss zu schleifen, wurde auch Mähren von ihnen gesäubert; viele Tiroler schlichen von dort heim, unter ihnen Huter, der zu Klausen überfallen wurde. Er überstand alle Grade der Folter ohne Widerruf und errang in den Flammen den Heiligenschein [1]. Ausgerottet war der Schädling damit nicht, aber in seinem Ausbreitungsvermögen trat eine Ermattung ein.

* * *

Nach Ferdinands I. Tod erhielt Tirol mit geringen Unterbrechungen über ein Jahrhundert [2] ein eigenes Fürstenhaus. Sein zweiter Sohn, Erzherzog Ferdinand (II.) [3], Gemahl der Philippine Welser [4], der Lorenzo von Medici seines Hauses, als Freund von Kunst und Wissenschaft in glänzender Hofhaltung, hatte Protestanten um sich, ja erklärte, wenn er alle Bedienstete entlassen würde, die nur unter Einer Gestalt das Abendmahl geniessen wollen, müsste er fast seinen ganzen Hofstaat neu zusammensetzen und gerade die brauchbarsten verlieren; er hatte aus Böhmen, wo er vordem Statthalter war, Utraquisten mitgebracht, darunter welser'sche Verwandte. Auch im Beamtenstand waren manche Akatholiken.

Gleichwohl forderte er in mehreren Mandaten [5] die Nichtkatholiken auf, katholisch zu werden oder auszuwandern.

---

[1] 1536.
[2] 1564—1665.
[3] 1564—1595.
[4] Siehe unten.
[5] 16. Sept. 1566; 7. Juli 1568; 1. Juli 1585; 9. Jan. 1588.

Digitized by Google

Dazu zahlreiche Fastenerlässe, Bücherdurchsuchungen, nach denen die Lücken wieder schnell gefüllt wurden, so dass der Buchhandel unter strenge Aufsicht kam, Verbot des Besuchs auswärtiger Hochschulen; ungern sah man Reisen oder Uebersiedlung selbst in Erbländer. Allein die Mandate waren schärfer als die Ausführung. Mit der Bücherschau verfuhr man besonders bei Hof glimpflicher; sonst hätte auch die ambraser Sammlung, die einen der Grundbestandtheile der wiener Hofbibliothek bildet, bedeutende Sichtung und Ausscheidung erfahren müssen.

Der Erzherzog bemühte sich andererseits um Beseitigung von Missbräuchen, durch das eigene Beispiel in Beobachtung kirchlicher Formen, durch Pflege der Wallfahrten, durch Gründung religiöser Vereine. Geschah nicht viel zur Heranbildung tüchtiger Priester, klagte noch im achten Jahrzehnt [1] der spanische Barfüsserminorit Michael Alvarez über Verfall und Rückgang der Klöster, wurde wenigstens die Verbesserung der Volksschule erfolgreicher in Angriff genommen.

Während der Adel sich überhaupt nicht sehr blossgestellt, erschlaffte noch mehr seine religiöse Freiheitsliebe; nicht ohne Ausnahmen. Hilbrand von Spaur zog die Auswanderung dem Glaubenswechsel vor [2]. Namentlich Frauen zeigten sich zäh; Gräfin Johanna von Liechtenstein in Schenna bei Meran leitete einen Bund gleichgesinnter adliger Frauen und veranstaltete häufig Disputationen. Aehnliches ist aus Bürgerkreisen überliefert.

Den vereinten Bemühungen von Thron und Altar, von Priester und Henker gelang es nach mehr als 70jähriger Arbeit, die Tiroler wieder katholisch zu machen. Unter Ferdinands Nachfolger, Maximilian, dem Deutschmeister, der zuerst als Verweser, dann [3] als Landesfürst regierte, begann das Gespenst wieder umzugehen; neues Verscheuchen.

---

[1] 1579.
[2] 1571.
[3] Seit 1612.

Digitized by Google

Die evangelischen Knappen mussten bis auf den letzten Mann hinaus, obschon treue Diener und die besten Arbeiter, so dass Bergbau und Handel herab kam. Endlich können die Erlässe aufhören. Es war ein letztes Alpenglühen gewesen.

Lutherthum und Täuferthum wurden geknebelt, und zugleich eine geistige Entmannung vorbereitet, nicht zu reden davon, dass die italienischen Sendlinge die Verwelschung des Landes beschleunigten. Unter Leopold I. [1] wurde in der That Tirol das Land der Glaubenseinheit, die Hochwarte des Ultramontanismus.

Ein Volk von urwüchsiger Kraft und gefürchteter Schlauheit, das einst die gewaltigen Papstfeinde, den Canossakaiser, Barbarossa, den Antichrist Friedrich II. unterstützt, Bannflüchen und Interdikt getrotzt, wurde zum Sklaven der Kurie, zum Verächter deutscher Art und Gesittung, zum Sturmbock gegen die Glaubensfreiheit.

[1] Seit 1619.

Digitized by Google

Die Sudeten-Länder.

Kein Land in Gesammtösterreich war so für den Empfang der Reformation gerüstet, wie das der Husiten, deren verwundbarste Seite die Religionsfrage blieb, bis sie von der Sprachen- und Rassenfrage abgelöst wurde. Grundrechte ihres Kirchenwesens waren die Basler[1]-Prager[2]-Compactaten[3], die insbesondere den im mörderischen Krieg umstrittenen Kelch im Liebesmahl zugestanden. Diese Utraquisten, Stände unter zweierlei, die bevorrechtigten Kelchner oder Calixtiner, machten, neben den römischen unter ihrem prager Domkapitel[4], die Mehrheit aus und unterstanden dem Konsistorium zu Prag. Sie, die Mangel an Priestern und durch die Sittenlosigkeit der wenigen litten, fielen, nach anfänglichem, zum Theil in ihrem slavischen Volksthum begründeten Widerstreben dem Lutherthum zu.

Eine dritte Gruppe in dem vielgestaltigen Religionswesen bildeten die böhmischen Brüder, von dem Utraquismus unbefriedigte Utraquisten, Sonderbündler mit enger katholisch-spiritualistischer Frömmigkeit unter einem von Waldensern geweihten Bischof; gegen sie wieder erhob sich zu siegreicher Dauer eine jüngere Richtung unter vier mit Bischofsweihe ausgestatteten Senioren statt des einen Bischofs. Diese Unität[5], die im grossen Thesenjahr in mehreren hundert Gemeinden blühte, huldigte einem von Missbräuchen, wie Priesterherrschaft, Heiligenverehrung,

[1] 10. Jan. 1433. [2] 30. Nov. 1433.
[3] Aufgehoben 1567.
[4] Der erzbischöfliche Stuhl war 1421—1561 unbesetzt.
[5] Unitas fratrum.

Digitized by Google

Ablässe gereinigten Katholizismus mit katholischer Gnadenlehre, drei Sakramenten, sinnbildlicher Auffassung des Abendmahls bei strengem Bibelglauben. Sie war wirklich, ihren Namen ehrend, von echter Brüderlichkeit erfüllt, von einem Friedensstiftersinn, der auch anderen Bekenntnissen gegenüber, bei manchem Eigenwillen, das Gemeinsame gerne betonte; von einem erhabenen sittlichen Ernst in der Nachfolge Jesu, von eindringender Sorgfalt christlicher Jugenderziehung, sogar von regem Wissenstrieb.

Mit Calixtinern wie Unität hat Luther freundschaftlich und auffallend nachgiebig verhandelt; mit keinem Lande Oesterreichs ist er in so enge Verbindung getreten; Schriften und Boten gingen hin und her. Auch Melanthon hat eine hohe Meinung von den Nachkommen der Husiten, und wird nicht müde, mit rednerischem Schwunge von ihnen zu reden.

Bald nach der Rückkehr von der Wartburg richtete Luther an die auf dem Landtage versammelten Utraquisten, die bereits nach der leipziger Disputation[1] eine Gesandtschaft an ihn abgeordnet, seinen Brief an die böhmischen Landstände[2]. Er hoffe, Deutsche und Böhmen werden bald gleichmässig zum Evangelium stehen. Er und die Seinen wollen Hus' Lehre vertheidigen, wenn auch ganz Böhmen sie verleugne. Sie sollen sich nicht irren lassen, wenn noch nicht alle Dinge bei ihnen im billigen Stande seien; Gott könne auch unter ihnen einen Paulus erwecken.

An demselben Tage schrieb Luther dem Grafen Sebastian Schlick zu Ellbogen, einem der reichsten Herren Nordböhmens und eifrigsten Förderer der neuen Lehre, wie seine zu Luther neigende Kirchenordnung[3] beweist.

Nicht so freundlich war Luthers erste Berührung mit der Unität. Um eine Verbreitung lutherischer Anschau-

---

[1] 1519.
[2] 15. Juli 1522.
[3] 1522; gedruckt 1523.

Digitized by Google

ungen zu verhüten, hatte Senior Lukas von Prag, ihr eigentlicher Begründer und Ordner ihrer Lehre, zur Feder gegriffen[1]. Der in Mähren, wo die Brüder dicht bei einander sassen, neben unserem Speratus lutherisch predigende Benedict Optatus sandte[2] auf Grund einiger Brüderschriften Fragen über das Abendmahl an Speratus; der gab sie weiter an Luther. Dieser liess die Unität bitten, ihm ihre Lehre über das Abendmahl genauer darzulegen und erhielt einige Schriften. Lukas übermittelte ihm durch eine Gesandtschaft, zu der der eindrucksvolle Liederdichter Michael Weisse gehörte, eine Abhandlung: Von der siegreichen Wahrheit, die Luther beglich mit: Vom Anbeten des Sakraments[3]; Lukas' Erwiderung[4] trug weniger zu einer Verständigung als zu einer Verstimmung bei, die bis zu des Seniors Tod währte[5].

Indessen arbeitete Luthers Einfluss stärker als man geahnt. Das zeigte sich auf einer Versammlung[6], zu der der utraquistische Adel, die Städte, Priester und Dechanten berufen waren; die lutherisch Gesinnten überwogen. Weiteren Abbruch that dem Utraquismus der ihm angehörende Magister Gallus Zahera. Der arme saazer Fleischerssohn, Pfarrer zu Leitmeritz, war ein glänzend begabter, aber unverträglicher, herrschsüchtiger Mann von seltener Treulosigkeit. Er hatte Luther, dem öfters der Mangel an Menschenkenntniss einen Streich spielte, bei seinem Aufenthalt in Wittenberg[7] ganz für sich eingenommen, so dass dieser ihn in seinem Sendschreiben an Rath und Gemeinde von Prag[8], über Wahl und Einsetzung von Kirchendienern, empfahl.

Zahera pries Luthern als Werkzeug Gottes und schien mit seiner Werbetrommel ganz Böhmen für ihn erobern zu können. Er wurde zum Administrator[9] gewählt, und

[1] 1520/21. [2] 1522.
[3] 1523. [4] 1524. [5] 1528.
[6] April 1523. [7] 1523.
[8] Vor 13. Nov. 1523. [9] Siehe oben S. 135, 4.

Digitized by Google

man einigte sich über 20 Artikel, vielfach lutherischen Gepräges [1].

Indessen gewann die streng utraquistische Partei wieder die Oberhand; Zahera hing den Mantel nach dem Wind und trat an die Spitze der Feinde der Lutherischen, die Kerker und Verbannung zu kosten bekamen. Gleiches Schicksal ereilte die Unität.

Ein prager Landtag [2] erklärte den alten Utraquismus im ganzen Reich als allein berechtigt neben dem römischen Glauben und verfügte Schliessung der Unitätsbethäuser.

Wegen seiner Willkürherrschaft wurde Zahera von König Ferdinand landesverwiesen [3] — er starb als ansbacher Schankwirth —, während die Lutherischen und Brüder zurückkehrten.

Die Türkenkriege nöthigten den König, auch in Böhmen wider Willen viel zu dulden, so den Uebergang von Städten wie Kaaden und Joachimsthal zum Utraquismus und weiter zum Lutherthum. In Kaaden, wo Ferdinand das so kurze Zeit besessene Württemberg durch des Landgrafen von Hessen Tollkühnheit wieder abtreten musste [4], fand unser Nuntius Vergerio übertreibend alle Einwohner bestialische Lutheraner, die der König nicht zu züchtigen wage. In der Silberbergwerksstadt Joachimsthal hat ein Schüler, Tischgenosse, Freund und Biograph Luthers, Johannes Mathesius [5], erst als Rektor der Lateinschule, dann als Pfarrer in der wohl ersten für den evangelischen Gottesdienst errichteten Kirche gewirkt. Auf ehren- und verantwortungsvollem Posten, in häuslicher idyllischer Behaglichkeit, die freilich durch welt- und ortsgeschichtliche Ereignisse, kirchliche Schwierigkeiten, Familienschmerz und arge Seelennöthe getrübt wurde, hat er, obschon nur ein Reformator des zweiten Auf-

---

[1] 2. Febr. 1524.
[2] 25. Jan. 1525.
[3] 5. Sept. 1529.
[4] 1534.
[5] 1504—1565.

Digitized by Google

gebotes, seinen Sprengel nach dem wittenbergischen Senkblei hergerichtet und in verzehrender Gewissenhaftigkeit sein Evangelium mit bewundernswerther Kraft und Mannigfaltigkeit, mit eigenartigem Anpassungsvermögen seiner Bergwerksgemeinde verkündet, als einer der vorbildlichen und beredtesten Kanzelredner seiner Tage, ein Jahrhundert hindurch geliebter Erbauungsschriftsteller, eine Hauptgestalt des österreichischen Protestantismus, der bedeutendste Name des sich seiner jetzt wieder eifrig annehmenden deutsch-böhmischen Schriftthums. In den schmalkaldischen Kriegswirren wurde er nach Prag befohlen; aber von Ferdinand, der mit lebhaften Geberden viel zu reden pflegte und einem Seb. Pfauser in den Bart fuhr, huldvoll empfangen und entlassen, Plutos war sein Schutzherr; Maximilian II. durfte er die zur Feier seines Einzugs in Prag gehaltene Predigt überreichen.

Neben Mathesius darf sein treuer Kantor Nickel Hermann nicht vergessen werden, dies Urbild eines evangelischen Organisten, Liederdichters und Tonsetzers.

Das Egerländchen, in seiner Sonderstellung mit eigenem Landtag, wurde vornehmlich durch Hieronymus Thilesius lutheranisirt und hatte in Kirche und Schule nicht zu klagen über Mangel an tüchtigen, berühmt gewordenen Männern, wie dem gekrönten Humanisten Caspar Bruschius, dem durch sein Gebetbuch Unzähligen zum Tröster gewordenen Johann Habermann (Avenarius).

Naturgemäss öffneten sich dem Lutherthum zunächst die Thore der Deutschen, Bürger, Knappen, Adligen, dem sie auch Stärkung ihres Volksthums verdankten; ebenso natürlich nahmen die deutsch-böhmischen Protestanten sich das benachbarte Kirchen- und Schulwesen zum Muster und tauschten Lehrer und Geistliche aus. Neben dem Lutherthum entwickelte sich die, ebenfalls von hohen Adelsfamilien gestützte Unität unter neuen Männern merkwürdig und grossartig, während der alte Utraquismus sich verpuppte und im Schmetterling des evangelisch gezeich-

Digitized by Google

neten Neuutraquismus wieder auferstand. Als die Unität aufgefordert wurde, für unseren Markgrafen Georg von Brandenburg-Jägerndorf[1] eine Schutzschrift ihrer Lehre abzufassen, entstand die als Apologie[2] bekannte Konfession, böhmisch, dann deutsch. Luther besorgte ihre Drucklegung und begleitete sie mit einer Vorrede, in der er sich anerkennend über ihre der biblischen sehr nahe kommende Lehre aussprach. Dieser Vorbehalt galt Taufe und Abendmahl; neben der sinnbildlichen Deutung des letzteren übten die Brüder noch die Wiedertaufe, die sie angesichts des Täuferreiches aufgaben[3], obwohl deren Begründung verschieden war. Durch die wittenberger und züricher Drucke der Apologie wurde die Lehre der in ganz Böhmen verbreiteten Unität in Kürze weithin bekannt und viel besprochen, was den König um so mehr reizen musste, gegen sie, zu deren Duldung er sich nicht verpflichtet, vorzugehen, zunächst in den königlichen Städten. So entschloss man sich, unmittelbar mit dem Glaubensbekenntniss vor ihn zu treten. Dazu wurde die Apologie überprüft, in 20 Artikeln lateinisch umgearbeitet und vom Unitätsadel unterzeichnet; wirklich veranlasste ihre Ueberreichung[4] in der wiener Hofburg für einige Zeit die Abspannung des straffen Bogens. Die Anordnung in dieser Confessio Bohemica ist etwas anders als in der Apologie, mit der sie in allen wesentlichen Punkten, sehr häufig wörtlich, stimmt; sie schliesst die Lehrstücke enger zusammen, beschränkt sich auf das Wichtigste und befleissigt sich gerafften Ausdrucks. Einer Gesandtschaft der Unität bescheinigte Luther, dass darin Alles in Ordnung sei, bis auf die Rechtfertigungs- und Cölibatsartikel, über die er nähere Erklärung wünschte. Für das Bedauern, dass keine Einigung erzielt sei, hatte er den denkwürdigen Trost: Es muss also sein! Seid Ihr

---

[1] Siehe unten.
[2] 1532/33.
[3] 1534.
[4] 14. Nov. 1535.

Digitized by Google

die böhmischen, wir wollen die deutschen Reformatoren sein. Thut nach Euren Verhältnissen, wir wollen uns nach den unsrigen richten . . . Nach daraufhin vorgenommener Aenderung, in ziemlicher Annäherung an seine Auffassung, übernahm er wiederum Drucklegung und Vorrede[1]. Indessen mochte die Unität vom Eigenthümlichen nicht ganz lassen und näherte sich der ihr in Manchem zusagenderen reformirten Prägung. Der Senior Johannes Augusta[2], seines Zeichens Hutmacher, wie sein Vater, aussergewöhnlich begabt und zum Herrschen geboren, aber von einer, besonders später, bis zum Eigensinn sich steigernden Beharrlichkeit und von flammendem Ehrgeiz, dem eine aus Unität und Neuutraquismus gebildete böhmische Volkskirche vorschwebte, während er die Römischen hasste und die Altutraquisten verachtete, regte eine Gesandtschaft an Calvin und den geübten Mittler Bucer nach Strassburg an, die freundliche Aufnahme fand.

Auch während des regensburger Religionsgespräches[3], das die getrennten Kirchen einander wie kein anderes näherte, wurden zwischen Augusta und den Mitunterrednern Melanthon und Bucer, wie auch Calvin und Capito, Briefe ausgetauscht; andrerseits begab sich Augusta einige Wochen zu Luther[4], dessen Tod das Lutheranisiren in der Unität beendet.

Unter Reibungen zwischen den unter sich hadernden Utraquisten und der Unität und wechselndem Verhalten des Königs zu den verschiedenen Gruppen nahte der schmalkaldische Krieg, der schwere Gewissens- und religionspolitische Verwicklungen brachte.

Auf Grund eines alten Erbvertrags zwischen dem sächsischen Fürstenhause und Böhmen forderte Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen die böhmischen Stände auf, sich nicht gegen ihn gebrauchen zu lassen; der Kaiser

---

[1] 1538.
[2] 1500 bis 8. Jan. 1572.
[3] 1541.
[4] 1541/42.

Digitized by Google

überziehe ihn und seine Verbündeten mit Krieg, um den freien Gebrauch des Wortes Gottes und des Kelches sammt den Freiheiten des deutschen Reiches zu vernichten. Die Stände waren gespalten; eine bedeutende Minderheit, die Neuutraquisten und der Brüderadel, wollten zwar gegen ihren König nicht die Waffen ergreifen, aber ihm auch keine Hilfe gegen Glaubensbrüder leisten. Schliesslich kam es doch zu offenem Widerstande. Schwer fiel der rächende Arm des Königs nieder mit Geldstrafen, Ausweisungen, Auspeitschen, Einkerkern und Hinrichten. Am liebsten hätte er Neuutraquisten sammt Unität nach Kriegsrecht zur Strecke gebracht, mit Zustimmung der Altutraquisten, die die Ursache der Erhebung dem schlagfertigen Gegner ihres Klerus, Senior Augusta, zuwälzen wollten. Wenigstens machte er sich an die Unität, gebot, ihre Kirchen den Katholiken und Altutraquisten auszuliefern[1]. Alle ihre Gegner erhoben sich, ihre Häupter mussten sich verstecken, ihre Glieder wurden gefoltert und in grässliche Kerker gesperrt, so dass Manche abfielen. Durch Verrath fing man Augusta und den Priester Jakob Bilek. Die von den königlichen Herrschaften verbannten[2] Brüder zogen, vielfach von Katholiken freundlich unterstützt, nach Posen und nach Preussen, wo sie, von Speratus, als Bischof von Pomesanien, berathen, manche Eigenthümlichkeiten aufgeben mussten und nach Jahrzehnten[3] lieber Lebewohl sagten, als mit der Landeskirche zu verschmelzen.

In Polen und Preussen bildete sich durch die eingewanderten und dort beigetretenen Brüder eine dritte Kirchenprovinz der Unität neben Böhmen und Mähren. Das bischöfliche Amt in ihr führte der mehr durch Besonnenheit und Muth als Gelehrsamkeit bedeutende Senior Mach von Sion[4], der zusammen mit seinem Nachfolger,

---

[1] 8. Okt. 1547.
[2] 5., 12. Mai 1548.
[3] 1574.
[4] Gest. 1551.

Digitized by Google

dem Schmied Georg Israel[1], zu den hervorragendsten Persönlichkeiten der Unität zählt.

Bilek und namentlich Augusta wurden im Kerker zu Prag gefoltert, um Geständnisse über ihre Verbindung mit Sachsen zu erpressen, und, als diese nicht genügten, ersann der König neue, grässlichere Qualen. Doch die Gefangenen waren bereits in die nahe uralte Burg Pürglitz gebracht und kosteten hier verschiedene Grade der Behandlung durch.

Um so unbehinderter wähnte Ferdinand zur Romanisirung des Utraquismus schreiten zu können. Allein auf dem für das Einigungswerk berufenen Landtage[2] gelangten die vorgelegten zwölf Artikel nicht zur Annahme; zu tief war das Lutherthum eingedrungen. Nach dieser Niederlage warf sich der König wieder auf die Unität. Während sie in Böhmen unter furchtbarem Druck seufzte, genoss sie in Mähren, dem Lande der eisernen Barone, die sich im Kriege tadellos verhalten und nun um so entschiedener jeden Eingriff in die ständischen Gerechtsame abwehrten, unbeschränkte Freiheit, mit dem Sitz der Kirchenregierung zu Prerau.

Regen Briefwechsel pflegte die Verbindung der Sudetenländer mit Preussen und Polen. Ein neuer Stern ging in dem aus ritterlichem Geschlecht zu Prerau geborenen Senior Johann Blahoslaw[3] auf. Nach Studien zu Wittenberg, Königsberg und Basel liess er sich in Jungbunzlau nieder. Fromm, klug und gelehrt schuf er in treuem Fleiss unvergessliche Werke für seine Genossenschaft, deren Eigenthümlichkeit er entschiedener als Augusta betonte; Blahoslaw, zwischen Lukas von Prag und Amos Komenský, eine Säule der Unität.

Bei dem Gedeihen der Verfolgten und dem Aufschwung des Protestantismus durch Moritz' von Sachsen

---

[1] 1508—1588. Siehe unten. [2] 4. Dez. 1549.
[3] 1523—1571.

Digitized by Google

Verrath und glücklichen Feldzug nahm Ferdinand seine Zuflucht zu den Jesuiten; Canisius'[1] zog in Prag ein[2]. Ihr Druck bewirkte um so stärkeren Gegendruck, so dass immer mehr der Neuutraquismus um sich griff; mit ihm schritt die Unität vorwärts. Sie sandte wiederholt Blahoslaw nach Wien, um durch den Thronfolger Maximilian auf Beseitigung ihrer Nothlage hinzuarbeiten. Durch Pfausers Vermittlung nahm der Erzherzog ihre Schriftstücke huldvoll entgegen[3], namentlich die Bittschrift, die, unter Schilderung ihrer Leiden, die Wiedereröffnung ihrer Bethäuser und die Befreiung Augustas und Bileks erfleht; ferner den Auszug aus einer Brüderschrift über die Ursachen der Glaubenstrennung, die Apologie u. a.

Beim dritten Besuch[4] musste Blahoslaw manchen Tadel über die Unität vernehmen aus dem Munde jenes Hofrathes Caspar von Nidbruck[5], dessen nur erst zum Theil gedruckter umfangreicher Briefwechsel mit reformatorischen Grössen auf der wiener Hofbibliothek handschriftlich erhalten ist. Aus lothringischer Familie, in Orleans, Italien und Wittenberg humanistisch und juristisch gebildet, wurde er am wiener Hofe meist mit auswärtigen Gesandtschaften betraut; seine Berichte sind eine wichtige Quelle für die Verhandlungen des augsburger Religionsfriedens. Er besorgte für Erzherzog Maximilian gelehrte Aufträge, diente als Mittelsmann zwischen ihm und Melanthon. Er genoss grosses Ansehen in wissenschaftlichen Kreisen, und seine seltene Gefälligkeit in ihrer Unterstützung erwarb ihm überall Freunde und Lobredner. Dank seiner Vorliebe für die Kirchengeschichte gründete er auf eigene Kosten in Prag eine Anstalt, die ihm die Vorarbeiten zu einem ihr gewidmeten Werk liefern sollte. Indem er im Auftrage Maximilians für die königliche Bibliothek sammelte und jene lutherische Bücherei zusammen brachte, die Papst

---

[1] Siehe oben S. 28. [2] 18. April 1555.
[3] 1555. [4] 1557. [5] Siehe oben S. 4.

Digitized by Google

Paul IV. dem König zum Vorwurf machte, wollte er vor Allem die Arbeiten an dem polemisch-geschichtlichen Centurienwerk des Flacius[1] fördern; er soll auf einer Gesandtschaftsreise in Brüssel an Gift gestorben sein.

Auch Blahoslaws vierte Fahrt[2] brachte keine greifbaren Ergebnisse. Etwas glücklicher erging es einer Unitätsabordnung zu den Schweizern[3], durch deren abfällige Urtheile über die Konfession man besorgt geworden war. Zu Basel, Zürich, Bern und Genf wurden mit mehreren der bedeutendsten Männer alte Beziehungen aufgefrischt und neue angeknüpft. Die Brüder gaben zu, dass die Konfession stellenweise dunkel, die Apologie zuweilen heftig sei und liessen jene auf besondere Veranlassung der Polen neu bearbeiten[4]. Von grösserer Wichtigkeit war die gleichzeitige, wesentlich wieder Blahoslaw verdankte Fertigstellung des tschechischen Cancionals, des grossen Brüdergesangbuches. Dem Cancional folgte[5] ein neues deutsches Gesangbuch, mit Vorrede an Kaiser Maximilian, 456 Nummern stark, das, neben lutherischem und reformirtem Eigenthum ursprünglich tschechische Lieder dem deutschen Kirchengesang, in weiterer Vermittlung sogar der lutherischen Kirche zuführte.

Leider überwarf sich die Unität mit ihrem Märtyrersenior Augusta, der auch im Kerker das Haupt bleiben wollte, die Wahl neuer Senioren verbot und, als man ihm nicht willfahrte, alles Geschehene heftig umstiess. Es kam zum Bruch, zumal Augusta in den mit ihm Seitens der Jesuiten gepflogenen Verhandlungen — Canisius' Kunst war an ihm gescheitert — sich auf den Boden des Utraquismus stellte, allerdings vergeblich. Augustas Leiden wurden dadurch nicht wenig gesteigert; erst in Ferdinands Todesjahr wurde er nach 16jähriger qualvoller Haft bedingungslos befreit, nachdem er die letzten Jahre milder

[1] Siehe oben S. 32.
[2] Sept. 1557.
[3] 1560.
[4] 1561.
[5] 1566.

Digitized by Google

behandelt war, zum Theil auf Fürsprache von Philippine Welser, deren evangelische Neigung freilich nur konfessionelle Sage angesprochen hat.

Augusta wurde wieder in die Unität aufgenommen, der er fortgesetzt durch seinen themistokleischen Geist, Herrschsucht und Ungestüm viel zu schaffen machte. Bilek war als unschädlich schon früher losgelassen [1], nachdem er sich zum Utraquismus bekannt; wurde aber auch wieder Unitätspriester [2].

War Ferdinand in dem grausamen Kampf gegen Augusta schliesslich der Unterliegende, zog er auch gegenüber den Utraquisten den Kürzeren. Seine letzte kirchliche Schöpfung in Böhmen, das von ihm ernannte utraquistische Konsistorium, war aus Lutheranern zusammengesetzt. Der Neuutraquismus hatte eben den alten fast ganz aufgesogen — wenn es auch bis zur weissenberger Schlacht hinwelkende Gemeinden des letzteren gab —, sogar Katholiken an sich gezogen. Die vom König der Starrheit des Konzils abgerungene Bewilligung des Kelches war im Lande der Kelchner, wo man ihn seit anderthalb Jahrhunderten genoss, noch dazu in der Form einer vorübergehenden Gnade, fast bedeutungslos.

* *
*

Maximilianischer Geist schwebt über dem böhmischen Landtagsbeschluss [3], der die Kompaktaten als veraltet aufhob und die Freiheit des Bekenntnisses allen Christen gewährleistete, die sich auf die Bibel gründen, mit Ausschluss aller Sekten.

Die Unität, die dem zerfahrenen Utraquismus gegenüber den Vorzug eines nach innen und aussen wohlgegliederten Gefüges genoss, versuchte alsbald die kaiser-

[1] 1561. [2] Gest. 1581.
[3] 1567.

Digitized by Google

liche Gunst durch verschiedene Abordnungen für sich nutzbar zu machen, wobei sie manche Enttäuschung erfuhr, wenn sie auch in Maximilians Leibarzt Dr. Johann Crato von Crafftheim [1], der auch Ferdinand I. und Rudolf II. diente, eine starke Stütze fand. Dieser Breslauer, ein langjähriger Tischgenosse Luthers, zu Padua mit dem Doktorhut geschmückt, war der erste Arzt seiner Tage, von europäischem Ruf, und ein überaus eifriger, tief religiöser Protestant. Mit den berühmtesten Vertretern des neuen Glaubens in Verbindung, in alle Wandlungen der theologischen Streitigkeiten eingeweiht, war er, wie Max, ein Gegner der Vielheit der Bekenntnisse und ersehnte eine feste Vereinigung der Lutheraner, Zwinglianer und Unität, allerdings auf Grund der augsburgischen Konfession, obwohl er in der Abendmahlslehre zu Calvin neigte.

Um den Kaiser zu gewinnen, hatte die Unität ihrer Bittschrift eine neue Konfession beigeschlossen [2], um ihre Uebereinstimmung mit der augsburgischen ins Licht zu setzen.

Auf Grund der Confessio gearbeitet, den Polen zulieb besonders in der Abendmahlslehre der calvinischen sich öffnend, böhmisch und deutsch, wurde sie bald darauf ins Lateinische übersetzt und in eine gelehrtere Form gegossen. Die Fakultät in Wittenberg prüfte sie und genehmigte ihre dortige Drucklegung [3], mit dem u. a. vorangestellten Zeugniss Luthers über die Confessio. Das hat Blahoslaw nicht mehr erlebt, der doch noch ein wichtiges Werk vollbrachte [4], nämlich die urtextliche Uebersetzung des Neuen Testamentes ins Böhmische — ein schönes handliches Buch in Taschengrösse —, wodurch er für die böhmische Bibel, wenigstens des Neuen Testamentes, die Bedeutung Luthers für die deutsche gewann.

In dem Wirrniss der religiösen Verhältnisse suchten

---

[1] Gest. 1585.
[2] 1564.
[3] 1573.
[4] 1565.

Digitized by Google

die Stände Ordnung zu schaffen, unter Führung des Oberstlandrichters Bohuslaw Felix von Lobkowitz aus dem alten katholischen Humanisten- und Mäcenatengeschlecht; dieser evangelische Zweig musste später in die Verbannung gehen, während der katholische gefürstet wurde. Der auf dem prager Landtag [1] ein Jahr vor Max' Tode beginnende Kampf um das freie Religionsbekenntniss ist deshalb besonders merkwürdig, weil an Stelle des unfähigen Klerus fast nur mit den theologischen Fragen vertraute Laien das Heft in der Hand haben.

Der Kaiser genehmigte, zunächst über die Ordnung des Kirchenwesens zu berathen.

Man wählte einen Ausschuss zur Ausarbeitung einer eigenen Konfession und Kirchenordnung, um nicht mit einem fremden Bekenntniss vor den Landesherrn zu treten und um auf die Unität Rücksicht zu nehmen. Die neue, von den Utraquisten Paul Pressius und Crispinus verfasste kurze Konfession, keine ursprüngliche Schöpfung, verschmolz Bestandtheile der Augustana und der Unitätslehre. Nach heissen Kämpfen, in denen besonders die Brüder ihre Eigenart wahrten, vereinbarte man mit ihnen den Text, der dem Kaiser vorgelegt wurde [2], aber nicht namens aller Evangelischen Böhmens, obschon die Brüder ihre Zustimmung zu den Hauptpunkten anmerken liessen, sondern nur der lutherisch durchtränkten, etwa zwei Drittel der Bevölkerung ausmachenden Neuutraquisten. Den Anhang bildete die Kirchenordnung: An der Spitze ein von den Ständen frei gewähltes prager Konsistorium, dem Kreiskonsistorien untergeordnet sind, beschützt und überwacht durch ständische Defensoren. Nach einigen Monaten [3] wurde eine neue entworfen: Unter dem Vier-Glaubensdefensoren-Kollegium in jedem Kreise ein Superintendent mit Beirath; halbjährlich Synode der Super-

[1] 1575.
[2] 18. Mai.
[3] Sept.

Digitized by Google

intendenten zu Tabor; vierteljährliche Visitation durch den Superintendenten; jährliche Pfingstversammlung der Defensoren und Superintendenten; jeder Geistliche hat sich an die Konfession zu halten. Diese, die eigentliche Confessio Bohemica, ist das letzte auf böhmischem Boden entstandene evangelische Bekenntniss, ursprünglich tschechisch, in demselben Jahre verdeutscht für die Wittenberger, die sie sehr günstig beurtheilten, lateinisch übersetzt erst für König Friedrich[1]. Um dies Banner konnten sich alle Evangelischen sammeln; bis zur Vernichtungsschlacht hat es stattlich geweht.

Voll Spannung erwartete man die Entschliessung des Kaisers, der Gutachten vom Papst, dem Oberstkämmerer, dem Kurfürsten von Sachsen und dem alten prager Konsistorium einforderte. Ueberraschender Weise verlautbarten die ständischen Führer der böhmischen Katholiken, dass sie gegen Bestätigung der Konfession keine Einsprache erheben würden, dass aber, wenn einmal ein evangelisches Bekenntniss gesetzliche Geltung erlangen sollte, das der Unität den Vorzug verdiene.

Der Kaiser bereitete allmählich auf die ihm durch die Römischen, sogar die Bannandrohung aufgenöthigte ungünstige Antwort vor; sie lautete ablehnend[2], obschon mit der biegsamen Zusicherung, wie bisher so künftig in Religionssachen Niemandem zu nahe zu treten.

Er schlug weiter vor[3], die Stände sollten sich zum Schutz ihres Glaubens Defensoren wählen, die mit allen Beschwerden bei ihm stets Gehör finden würden; er gab ferner feierlich, allerdings nur mündlich — auch ein Kaiserwort konnte damals höchstens geschrieben einige Gewähr der Erfülluug bieten — die rückhaltlose Versicherung für die freie Ausübung ihrer Religion; er wolle lieber den Tod erleiden, als sein Wort verleugnen. Bezüg-

---

[1] 1619.
[2] 22. Aug. 1575.
[3] 2. Sept.

Digitized by Google

lich seiner Söhne könnten sie beruhigt sein; er werde dafür sorgen, dass sein Nachfolger sich den Ständen ebenso verpflichte, wie er selbst. Daraufhin wurde denn auch Rudolf als König von Böhmen gewählt[1] und in St. Veit gekrönt, nachdem er noch persönlich erklärt[2], das von seinem Vater gegebene Versprechen nach seiner höchsten Möglichkeit halten zu wollen[3], also, dass Niemand Ursache zur Klage haben solle.

Die feierliche kaiserliche Zusage veranlasste eine grossartige Umwälzung. Der evangelische Adel berief Prediger, wo solche noch fehlten; die ihm gehörenden Städte folgten seinem Beispiel, selbst die königlichen Städte ordneten ihr Kirchenwesen in diesem Geiste; in Prag fiel eine Kirche nach der anderen dem evangelischen Gottesdienst zu.

Da traf auch schon der kalte Wasserstrahl. Kaiserliche Erlässe[4] verboten den Druck der Confessio Bohemica, die Versammlungen der Brüder, die Berufung evangelischer Prediger in die doch mit dem Adel gleichberechtigten freien Städte.

Solche Einschränkungen hätte Niemand in dem kaiserlichen Wort vermuthen können. Also nur den Lutherischen sollte es gelten, und zwar nur den Herren und Rittern!

In dieser Noth stand der Adel fest zu den Brüdern, nahm sich auch der Städte an, Max an sein Königswort erinnernd; erfolglos; er drehte und deutelte es selbst.

* * *

Nach Max' Tode war Rudolf fast sieben Jahre König von Böhmen, ohne dass man die kirchliche Frage in Angriff nahm. Einzelne Herren bedrängten die Evangelischen zur Genugthuung der Jesuiten, die auf einigen Gütern Kollegien besassen und durch Missionspredigten

---

[1] 11. Sept.
[2] 22. Sept.
[3] 18. Sept.
[4] 1575.

Digitized by Google

wirkten. Um der Unordnung und Missachtung der Gesetze zu steuern, riethen die katholischen Räthe dem Kaiser [1], dem Verlangen nach einem evangelischen Konsistorium nachzugeben; Rudolf war damit einverstanden; allein die Verhandlungen zerschlugen sich. Ganz im Gegentheil wurde Böhmen durch die Erneuerung eines uralten wladislawschen Mandates gegen die Pikarden [2] — Verballhornung des mittelalterlichen Ketzernamens Begharden — überrascht [3], das alle ihre Anhänger für vogelfrei erklärte, zunächst aber nur den Adel sich thätiger der Unität annehmen liess. Gerade sie war immer noch der ruhende Punkt in der Erscheinungen Flucht. Ein rühmliches Zeugniss ihrer Ordnung und Zielgewissheit war die Vollendung der kralicer Bibel [4] — in der Brüderpresse zu Kralic (in Mähren) wurden lange die meisten Unitätsbücher gedruckt —, eine urtextliche Uebersetzung nebst Erklärung in sechs Bänden; sie war ermöglicht durch Blahoslaws Schüler, Johann von Zierotin, durch Reichthum, Begabung und Frömmigkeit damals das einflussreichste Glied der Gemeinschaft.

Trotz des Julimandates lag dank Rudolfs Thatenlosigkeit Alles im tiefsten Frieden. Die höchsten Staatsämter waren in den Händen der Katholiken, die anderen wurden von Anhängern der Confessio Bohemica versehen; gefahrdrohend empfand das kleine Häuflein der Römischen die Uebermacht der Evangelischen. Auf Drängen der Jesuiten, des Nuntius, des prager Erzbischofs und anderer Würdenträger wurde das wladislawsche Edikt abermals in vollem Umfang erneuert [5]. Da dieser Schlag Allen galt, die sich vom Katholizismus losgesagt, d. h. mehr als drei Vierteln der Bevölkerung, folgte der namenlosen Bestürzung bald wieder Beruhigung; Niemand wollte als Pikarde gelten.

[1] 1583.
[2] 10. Aug. 1508.
[3] 31. Juli 1584.
[4] 1579—1593.
[5] 29. Aug. 2. Sept. 1602.

Digitized by Google

Auf dem Landtag [1] musste die Religionsfrage wieder auf die Tagesordnung kommen; der Unität erstand ein stürmischer Ritter, ein Marschall Vorwärts der Kammer, in ihrem Mitglied Wenzel Budowec von Budowa [2], einem tief angelegten, glaubenseifrigen, puritanischen Kernböhmen. Auf seiner grossen Kavalierreise hatte er die berühmtesten Hochschulen besucht, mit ausgezeichneten Männern angeknüpft, auch Jahre lang in der Türkei gelebt und einen Antialkoran geschrieben. Ihm trat allerdings Klesls abgefeimte Rücksichtslosigkeit entgegen; allein die böhmischen Herren und Ritter blieben vorab religionspolitisch unnahbar; um so schutzloser waren die königlichen Städte; für sie wurde das Mandat erneuert [3].

Nach alledem musste Rudolf, beim Heranrücken von Mathias, auf dem Landtage [4] erscheinen, eine Jammergestalt, und die Stände um Hilfe bitten. Allein sie einigten sich, unter Budowecs Führung, zuerst die Religionsfrage zu verhandeln. Die vor dem Landtag verlesenen Artikel [5], ohne Ausfälle gegen die Katholiken — nur die Jesuiten werden nach ihrer Schädlichkeit gewerthet —, mit den Eckpfeilern der Gewissensfreiheit und gegenseitigen Duldung zeigen die Evangelischen fast auf moderner Höhe und konnten deshalb nicht genehmigt werden, sondern wurden auf den nächsten Landtag verschoben.

Da aber inzwischen Rudolf mit Mathias Frieden geschlossen [6], befahl vielmehr vorher ein Erlass [7] die Vertreibung der Bekenner der pikardischen Religion, und erklärte eine Instruktion [8] wieder einmal (Alt-) Utraquismus und Katholizismus für allein berechtigt. So mussten die Verhandlungen des Landtages [9] mit der Krone stürmisch

---

[1] 9. Jan. 1603.
[2] 1547—1621.
[3] 1603.
[4] Seit 19. Mai 1608.
[5] 26. Mai.
[6] 26. Juni 1608.
[7] 1. Sept.
[8] 23. Jan. 1609.
[9] Seit 28. Jan.

Digitized by Google

werden; sie führten zum Aufruhr, wenn auch Niemand das Schwert gegen den Kaiser zog. Die Stände erklärten in einem Schriftstück aus Budowecs Feder [1], dass, da die Regierung die Religionsfreiheit nicht gewähre, auch sie sich in keine Verhandlungen mehr einlassen wollten, dagegen bereit wären, gegen Jeden, der sie ihres Glaubens wegen schädigen würde, sich gegenseitig zu schützen. Nachdem sie bei einem erneuten Versuch, den Kaiser umzustimmen [2], nur mit einer hinhaltenden Zusage abgefertigt waren, kam es zum Treuschwur im Burghof [3]. Diese evangelischen Adeligen, mit den wilden husitischen Karyatidenhäuptern, die Nachkommen derer, die den machtlosen Jagellonen ihr Uebergewicht in dem Wortspiel zu verstehen gaben: Du bist unser König, wir sind deine Herren, vertheidigten an diesem Wendepunkt die Selbständigkeit Böhmens gegenüber der österreichischen Regierung, die ständische Freiheit gegenüber der Krone, die Religionsfreiheit gegenüber dem Rückschlag der römischen Zwangsgewalt.

Erst als der Moldaupegel Hochwasser anzeigte, erst als Mathias den österreichischen Ständen die Religionsfreiheit gewährte [4], erst nach einem Bündniss der böhmischen mit den schlesischen Ständen [5] und als der Adel zu rüsten begann, ein Direktorium von 30 Mitgliedern, wohl halb Lutherischen, halb Brüdern, zur Leitung bestellte, liess sich Rudolf herbei, gegen eine hohe Geldsumme, den von den Ständen entworfenen Majestätsbrief zu unterfertigen [6], die wichtigste Urkunde, die nach der goldenen Bulle je ein böhmischer König zeichnete. Die gewöhnlichen Edikte galten nur für die Dauer der jeweiligen Regierung, die Majestätsbriefe, mit besonderem Siegel, sollten unwiderrufliche Grundgesetze des Königreichs sein.

---

[1] 1. April.
[2] 4. Mai 1609.
[3] 5. Juni.
[4] 19. März. 1609.
[5] 20. Juni.
[6] 9. Juli.

Digitized by Google

Haupturheber des letzten war Heinrich Mathias Grat Thurn-Valsassina; später im Dienst Gustaf Adolfs, von Wallenstein gefangen, aber als Mitwisser freigelassen, erhielt er eine Grafschaft in Livland.

Ein zwischen Evangelischen und Katholiken geschlossener Sondervertrag unter dem Namen Vergleich enthielt eine genauere Auseinandersetzung und sogar Erweiterung der einzelnen Bestimmungen des Majestätsbriefes. Jetzt hatten die Evangelischen alle ihre Wünsche erreicht. Vollkommene Religionsfreiheit herrschte im Lande für alle Gemeinschaften; ein kurzer Traum! Die meisten in Böhmen bekannten sich mehr oder minder rückhaltlos zur Confessio Bohemica; die Unität mit Vorbehalten hinsichtlich Verwaltung und Kirchenzucht, die durch die Vereinbarung der Unionsurkunde[1] weit überwogen wurden; daneben gab es nicht wenige Calviner, die ihre Sammelpunkte in den Städten Prag, Kuttenberg, Königgrätz, Saaz, Laun, Časlau und Leitmeritz hatten. Sie alle wurden in den beiden Urkunden (Majestätsbrief und Vergleich) als Utraquisten zusammengefasst. Die spärlichen Reste der Altutraquisten gingen je länger je mehr in einer der beiden Hauptbekenntnissgruppen auf.

Majestätsbrief und Vergleich wurden auf dem Landtag[2] in die Landtafel eingetragen, als ewiger Bestandtheil der Landesordnung; die Urschriften in silberner, mit den Wappen der evangelischen Stände gezierter Kapsel auf Burg Karlstein, der einzigartigen Hüterin des für heilig gehaltenen Schatzes der Herrschaftsabzeichen, zu den übrigen Freiheitsbriefen und Handvesten hinterlegt[3].

Die dringendste Aufgabe wurde die Ordnung des Kirchenwesens. Aus den evangelischen Priestern sollte ein frommer, gelehrter, ehrbarer Mann zum Administrator des Konsistoriums gewählt werden; als Räthe wurden ihm

---

[1] 28. Sept. 1609.
[2] 22. Juli.
[3] 26. Febr. 1610.

Digitized by Google

evangelische Prediger beigegeben, ein Senior und zwei Priester der Unität, drei Professoren der Universität. Ueber die Befugnisse dieser Behörde, sowie die kirchlichen Bräuche unterrichtete die Kirchenordnung; eine besondere Instruktion galt den Defensoren. Nach dieser zweckmässigen Gestaltung entliessen die Stände die angeworbenen Truppen und erwirkten Straferlass hinsichtlich der Defension, ohne damit freilich sich vor dem Hass der Altgläubigen sichern zu können. Dieser wurde genährt durch das frische Leben in den vom Alpdruck erlösten evangelischen Gemeinden, den Bau neuer Kirchen, die Hebung des Schulwesens; die Unität wieder an der Spitze. Auch den Kaiser reute längst seine Nachgiebigkeit. Er fasste den unseligen Plan, den Erzherzog Leopold, Bischof von Passau, zum König von Böhmen zu machen, den Protestantismus zu unterdrücken und die römische Kirche wieder herzustellen. Das hat ihm den Thron gekostet.

Leopolds wilde Rotten brachen ein, und, nachdem eben noch Rudolf den Ständen seine Schuldlosigkeit daran heiligst versichert, nahmen sie durch Verrath Prag [1], wo sie ein furchtbares Blutbad anrichteten. Ungeheure Wuth packte die Bevölkerung und riss sie zu Gewaltthaten hin. Die Stände hielten eine weitere Regierung dieses Kaisers für ausgeschlossen, zumal seine Umsturzpläne ans Licht kamen; von Leopolds Truppen im Stich gelassen wurde er im Hradschin gefangen gehalten. Mathias zieht in Prag ein [2], Rudolf verzichtet auf die Krone [3], die Mathias sich aufsetzt [4].

Er hatte durch eine Resolution Majestätsbrief, Vergleich, Unionsurkunde und Amnestie, sogar das Bündniss mit Schlesien bestätigen müssen [5]. Diese Zusagen konnten

---

[1] 15. Febr. 1611.
[2] 24. März 1611.
[3] 11. April.
[4] 23. Mai.
[5] 11. Mai.

Digitized by Google

um so mehr ernst genommen werden, als Mathias wirklich alle seine Erfolge in Oesterreich, in den Sudetenländern, wie in Ungarn nur den Protestanten verdankte. Die Gunst des Augenblicks wurde genutzt; auch die evangelischen Deutschen gingen an Kirchenbauten; bei der Grundsteinlegung der Salvatorkirche [1] predigte der sächsische Hofprediger Höe von Höenegg [2], der zur Einrichtung der deutschen Gemeinde nach Prag gekommen war. Auch das Vertrauen auf Mathias war eitel. Durch Verlegung seines Hoflagers nach Wien bekamen die Feinde, die den Majestätsbrief als Schalksbrief mit wachsender Heftigkeit angriffen, Oberwasser, zumal sie, trotz ihrer Minderheit, die Regierungsgewalt in Händen hatten. Der Erzbischof von Prag verschaffte sich von dem alternden, erfolggesättigten, von Jesuiten beherrschten Kaiser ein Dekret, das ihm die Besetzung der Pfarreien auf den geistlichen Gütern zusprach, so dass hier die evangelischen Prediger entfernt, und die Unterthanen zum katholischen Kultus verhalten wurden. Die Defensoren führten Beschwerde, auf den Majestätsbrief gestützt, der doch den Evangelischen allenthalben Religionsfreiheit und Kirchenbau gewähre. Nun aber erwähnt der Majestätsbrief die kirchlichen und geistlichen Güter nicht besonders; nach der Auffassung der Stände musste auch auf diesen die evangelische Freiheit geschont werden; doch setzten weder Majestätsbrief noch Vergleich die Kirchenfürsten der Gefahr einer unmittelbaren Gesetzesverletzung aus, wenn sie auf ihren Herrschaften das nicht thaten. In diesem unausgetragenen Punkt liegt der Ursprung des 30jährigen Krieges. Die Beschwerden kamen auf dem Landtage [3] zur Sprache. In dem Wahn, sich gegen die deutschen Fremden, denen sie doch die Reformation nicht zuletzt verdankten, abschliessen zu müssen, liessen sich die Stände,

---

[1] 27. Juni 1611.
[2] Siehe oben S. 44.
[3] 15. Juni 1615.

Digitized by Google

die überhaupt in dieser Gewitterluft manche Uebergriffe und Gewaltthaten begingen, zu einem Sprachengesetz hinreissen, das mit drakonischer Härte jeden deutschen Laut vertilgen sollte, aber bald in Vergessenheit gerieth. Immer näher rollt der Donner. Ferdinand von Steiermark wird König von Böhmen[1]; die Stimmen der neben den katholischen Statthaltern eingesetzten evangelischen kommen kaum in Betracht; auf alle Weise hetzen die Jesuiten; fast kein einziger Artikel des Majestätsbriefes bleibt unverletzt. Die Evangelischen werden unter sich uneins, das alte Misstrauen gegen die Unität erwacht; sie halsen sich ein Verbrechen auf, insofern die zu Aussig a. E. wegen Ausweisung ihres Pfarrers und Einsetzung eines römischen, die Wohnung des letzteren stürmten, ihn erschlugen, den Leichnam aus dem Fenster stürzten, den Pfarrhof plünderten[2].

In Folge zahlloser Quälereien, unter denen die Sperrung der angeblich unbefugt erbauten Kirchen zu Braunau und Klostergrab und die Zerstörung der ersteren[3], kurz nach der ersten Jahrhundertfeier des Thesenanschlags, nicht die ihnen gewöhnlich beigelegte Hauptrolle spielen, beriefen die Defensoren, deren entschlossenste Führer Wenzel Wilhelm von Ruppa und Graf Mathias von Thurn waren, den ersten Protestantentag nach Prag[4]. Die Antwort[5] des Kaisers auf die Beschwerden der evangelischen Stände wies alle Forderungen ab, verbot für die Zukunft solche Versammlungen, beschuldigte die Stände des Missbrauchs des Majestätsbriefes und bedrohte sie mit der Behandlung als Aufrührer. Trotzdem zweiter Protestantentag[6]. Gerüchte schüren die Aufregung. Die Stände schreiten zum Schluss; entweder Gewährung ihrer Forderungen oder Rache an den als Hauptschuldigen geltenden Statthaltern[7]. Diese

[1] 9. Juni 1617.
[2] 10. Nov. 1617.
[3] 11./13. Dez. 1617.
[4] 6. März 1618.
[5] 21. März.
[6] 31. Mai.
[7] Sie entsprechen den heutigen Statthaltereiräthen.

Digitized by Google

stützten sich auf ein neues kaiserliches Mandat [1], das den Evangelischen Einmischung in fremde Angelegenheiten verbot, und auf die angebliche Unberührtheit der ständischen Freiheiten sammt Majestätsbrief. Das Wortgefecht in der böhmischen Kanzlei gipfelt im Fenstersturz [2]. Die beiden verhasstesten Statthalter, Wilhelm Slawata, der, wie erzählt wird, mit seiner englischen Hundemeute die evangelischen Leibeigenen in die katholische Kirche jagte, wo er ihnen mit Gewalt die Hostie in den Mund stecken liess, und Jaroslaw von Martinic nebst dem Sekretär Phil. Fabricius wurden, nach alter böhmischer Sitte, zum Fenster hinausgeworfen, merkwürdiger Weise ohne ernsteren Schaden zu nehmen.

Vor 300 Jahren hatte der prager Fenstersturz das Zeichen zum Ausbruch der Husitenkriege gegeben, dieser eröffnete das Trauerspiel des dreissigjährigen.

Die unselige Frevelthat zog die allgemeine Bewaffnung und Einsetzung einer einstweiligen Regierung nach sich.

In einer grösseren und kleineren Apologie [3] vertheidigten sich die Stände und erklärten in einem zwölfgliedrigen Mandat, dass, kraft Majestätsbrief und Vergleich, die Errichtung evangelischer Kirchen allenthalben, auch auf geistlichen und Kirchengütern gestattet sei, weil die Priester nur Nutzniesser der zu den Kirchen gehörigen Herrschaften seien. War dies richtig, waren doch die Stände nicht befugt, den noch geltenden, von ihnen selbst angewendeten Grundsatz umzustossen, dass jeder Gutsbesitzer auch Herr über den Glauben seiner Unterthanen sei.

Die Stände sandten eine Rechtfertigungsschrift mit den beiden Apologien nach Wien [4], verwiesen die Jesuiten, auch römische Würdenträger aus dem Lande, wobei es nicht ohne schwere Rechtsverletzungen, selbst Hinrichtungen

---

[1] 16. Mai.
[2] 23. Mai.
[3] 25. Mai.
[4] 1./9. Juni 1618.

Digitized by Google

abging, so dass auch der Katholizismus seine Märtyrer hatte; im Allgemeinen aber bewiesen sie solche Mässigung, dass zeitweilig einige katholische Edelleute und Rathsherren sich ihnen anschlossen. Während König Ferdinand und Erzherzog Maximilian[1] zur Gewalt trieben, mahnte Klesl aus staatsmännischer Klugheit zur Milde, so dass er, ohne Wissen des Kaisers, verhaftet und nach Tirol abgeführt wurde[2]; sogar seine Vergiftung war erwogen. Mathias befolgte zunächst doch seine Politik und knüpfte Verhandlungen an, zu denen die Aufständischen begreiflicher Weise sich ablehnend verhielten. Auch die berühmten 37 Pazifikationsartikel, die schwere Bestrafung androhten, fruchteten nichts; selbst als nach Mathias' Tod Ferdinand II. die Zügel ergriff, traten die Stände nicht in ernste Friedensverhandlungen ein, was ihnen, so verbittert sie durch die Vergangenheit sein mussten, eine schwere Schuld aufbürdet.

Als sie ihres Königs Kaiserwahl[3] weder anerkennen noch hindern konnten, besiegelten sie ihren Schutzvertrag mit Mähren, Schlesien, Lausitz[4], schlossen solchen mit Ober- und Niederösterreich[5] und erkoren, während einige Stimmen sich für eine böhmische Republik erhoben, das Haupt der evangelischen Union, den mit den angesehensten ausserdeutschen Fürstenhäusern verwandten reformirten Kurfürst Friedrich V. von der Pfalz zum Könige; der Unitätsbischof Cyrill setzte ihm, unter Mitwirkung des Administrators Dicastus, die böhmische Dornenkrone auf.

Bei der Umgestaltung des prager Domes für den reformirten Kultus wurde gegen die Kunstwerke berühmter Meister mit empörender Rohheit verfahren, ein wahrer Bildersturm vollführt; der kunstfeindliche Hofprediger Friedrichs, Scultetus, dem es weh that, zwischen den

---

[1] Siehe oben S. 46.
[2] 20. Juli.
[3] 28. Aug. 1619.
[4] 31. Juli.
[5] 16. Aug.; siehe oben S. 49, 66.

Digitized by Google

verdammten Götzenbildern das Evangelium zu lehren, antwortete den darüber Unwilligen: Ihr Lutheraner stinkt nach dem Papstthum. Die weissenberger Schlacht[1] machte dem Winterkönigthum des unfähigen, calvinisch unduldsamen, hoffärtigen, nicht einmal der Hauptlandessprache mächtigen Jünglings und seiner ehrgeizigen, übermüthigen, immer heiteren Gattin Elisabeth ein Ende, ein Ende auch der „weissenberger" Kirche. Zahllos sind die Lieder, die für und gegen den Flüchtling gedichtet wurden, die ersteren fast alle in Böhmen entstanden, wo man noch lange zu ihm hielt. Alles war verloren.

Kaiser Ferdinands Durchschlagskraft trug ebenso zum schmählichen Zusammenbruch bei wie die Unfähigkeit der Stände, eine Erneuerung des Staates herbeizuführen, ihre wilden Kämpfe um die Macht bei Mangel an Zucht im Dienste des Gemeinwesens, bei innerer Zwietracht, Selbstsucht und Geiz, ihre Versündigung an den Bauernsklaven, in deren Hebung sie ihren evangelischen Geist nicht bethätigten, denen sie nur zur Zeit der Noth das Almosen widerwilligen Wohlwollens zuwarfen. Der siegreiche Feldherr Kurfürst Maximilian von Bayern[2] sicherte im Namen des Kaisers Verzeihung zu, die unter den seltsamsten Formen erfolgte. Fürst Karl von Liechtenstein zog als Statthalter in das geplünderte Prag ein. Vor Allem wurden die theuren Väter der Compagnie Jesu zurückgerufen[3], die vor oder nach einem grossen Volksunglück ihre Stätte zu finden pflegen. Sie bekamen die damals etwa ein Unterrichtsministerium bedeutende carolinische Universität, die Gymnasien, die ganze Erziehung in die Hände. Ihre Kollegienhäuser zu Prag, Krumau, Komotau, Neuhaus, Brünn, Olmütz waren reich ausgestattet. Ihnen nach strömten als Handlanger für die niederen Schichten und Aufgaben Kapuziner, Barnabiten, Serviten, Klarissinnen und Karmeliterinnen.

---

[1] 8. Nov. 1620. [2] Siehe oben S. 66. [3] 7. Dez.

Digitized by Google

Um die Schuldigen in Sicherheit zu wiegen, liess man sie drei Monate unbehelligt, selbst Tilly rieth zur Flucht. Plötzlich ereilte sie das Geschick[1]. Die nicht Verhafteten wurden binnen sechs Wochen vorgeladen, als sie ausblieben, ihrer Güter beraubt. Wenn der Kaiser zur Milde neigte, bestürmten ihn die Priester, kein Erbarmen zu üben; die Kirche trinkt ja kein Blut. So wurden 27 Todesurtheile im Blutbuche Ferdinands II. verzeichnet. Fünf Stunden dauerte die Strafvollstreckung[2] an diesen Opfern der Adelsherrschaft und zugleich heldenhaften Zeugen der Glaubensfreiheit — unter ihnen einige Greise —, mit Zerstückelung und sonstiger Schändung der Leichen. Ein einziger Katholik, früher evangelisch, befand sich unter ihnen, um den Schein eines politischen Gerichts zu wahren; die Kirche trinkt ja kein Blut.

Die Konfiskationen[3] arteten im Lauf von anderthalb Jahrzehnten in planmässige Räuberei aus; dazu die gottgefälligen Plünderungen der Soldatenhorden und die Herabsetzung des Münzwerthes, die an Falschmünzerei grenzte. Schon in den ersten Jahren war fast die Hälfte des Grundbesitzes des Adels und der Städte in den Besitz des Kaisers übergegangen; da aber die ersten Beamten und Generäle den allerhöchsten Dienst als eine nie wiederkehrende Gelegenheit ansahen, ihre Habgier zu befriedigen, wurde er um die Hälfte bis drei Viertel des Werthes bei den Verkäufen betrogen. Nicht zu reden von den Schenkungen an Kirchen und Klöster, an Günstlinge und Glücksritter.

Nach der Festnahme der ständischen Führer kamen zunächst die reformirten tschechischen Lehrer und Prediger nebst den Unitätspriestern zu Prag an die Reihe; sie erhielten Befehl[4], binnen acht Tagen bei Todesstrafe das Land zu verlassen. Damit schonte man noch den in

---

[1] 20. Febr. 1621.
[2] 19. Juni.
[3] Seit 28. Juni.
[4] 10. März 1621.

Digitized by Google

seiner lutherischen Beschränktheit die Calviner mehr als die Papisten hassenden Kurfürsten Johann Georg I. von Sachsen[1], der zum Siege seines Kaisers wesentlich beigetragen und das kaiserlich deutsche aufrichtige Versprechen erhalten hatte[2], dass die lutherischen Gemeinden nicht angetastet werden sollten.

Weiter ging es an die Confessio Bohemica. Auch ihre Prediger wurden, nach einem misslungenen Versuch, sie an den Staatsdienst zu ketten, verhalten[3], binnen acht Tagen das Land zu meiden. Schliesslich[4] wurden auch die deutschen lutherischen Kirchen geschlossen und ihre Prediger verabschiedet, wodurch das Deutschthum in Böhmen einen empfindlichen Stoss erlitt.

So wurde Prag rein.

Auf dem Lande zog die übliche Reformationskommission umher, um die evangelischen Prediger mit Schimpf und Schande ins Elend zu jagen; viele starben vor Schreck, viele verdarben im Kerker; einige wurden erschlagen, hingerichtet, verbrannt. An ihre Stelle traten vielfach Priester des Abhubs, so unwissend, liederlich, habsüchtig und hochmüthig wie vor der Reformation; man hatte nichts gelernt und nichts vergessen; dabei war der Mangel so gross, dass in einzelnen Gegenden ein einziger Geistlicher sechs bis dreizehn Sprengel zu versorgen hatte; so umsichtig war die kirchliche Wiedergeburt Böhmens vorbereitet. Da griff man zu den üblichen Betäubungsmitteln von schauspielerischem Prunk und Pflege des Aberglaubens in seiner proteischen Mannigfaltigkeit. Die Magistrate wurden von Ketzern gesäubert; evangelische Inschriften oder Kelche an Häusern und Kirchen entfernt; die Altäre mit Ruthen gepeitscht und geweiht, Grabmäler und Friedhöfe zerstört, Bücher in Massen verbrannt. Alle religiösen Bücher, die zwischen 1414 und 1635 erschienen waren,

---

[1] 1611—1656.
[2] 6. Juni 1620.
[3] 13. Dez. 1621.
[4] 24. Okt. 1622.

Digitized by Google

wurden dem Untergang geweiht; das war ganze Arbeit, ein Todesurtheil für das goldene Zeitalter des einheimischen Schriftthums.

Sämmtliche Urkunden über die Freiheiten und Vorrechte der Stände, darunter den Majestätsbrief, liess der Kaiser nach Wien kommen, riss die Siegel herunter, schnitt die Unterschriften ab und warf die Pergamente in die Flammen.

Immer noch tauchte hier und da ein Prädikant auf, ein evangelischer Gottesdienst, zu dem die Leute meilenweit strömten; Mandat auf Mandat erschien, um dem Aergerniss und Verbrechen zu steuern. Von Haus zu Haus zogen die Kommissäre mit ihrem vierspaltigen Reformationskatalog für die katholisch Geborenen, Gewordenen, ihre Bekehrung Versprechenden und evangelisch Bleibenden.

Die liechtensteinschen Dragoner unter Georg Michna und Don Martin von Huerta führten die meisten Abtrünnigen der sie sehnsüchtig erwartenden und keinen Liebesdienst scheuenden Mutterkirche wieder zu, nach dem Grundsatz des Bischofs Caraffa: die Böhmen müssen durch Qualen zur Einsicht gebracht werden.

Die Zeitberichte strotzen von Schauergeschichten, die jede Schilderung zur Bettlerin machen.

Man bebt davor zurück, den Vorhang wegzuziehen vor den heute gern abgeleugneten Gelagen der Bestie im Menschen, bei denen vornehmer und geringer Pöbel, verwilderte Junker und dämonische Pfaffen, denen man vielleicht religiösen Wahnsinn als Milderungsgrund zubilligen kann, sich gütlich thaten.

In Kuttenberg, von wo die lutherischen Knappen flüchteten, wurde Religionsfreiheit zugesichert und doch die ganze Einwohnerschaft katholisch gemacht. In Leitmeritz wurde die gesammte protestantische Bürgerschaft durch Soldaten gezwungen, am Fronleichnamszuge theilzunehmen. In Königgrätz jagten die gefürchteten Kroaten mit ge-

Digitized by Google

zücktem Säbel die Bewohner zur Prozession. Ein Graf Kolowrat half persönlich durch Prügeln, Bartausraufen und Anspeien, liess Bauern mit einem Pflock den Mund aufbrechen und den Leib des Herrn einschieben. Als die Einwohner von Lysa a. d. Elbe vom Nahen der Schreckenstruppen hörten, steckten sie, ein kleines Magdeburg und Moskau, ihre Häuser in Brand und flohen nach Sachsen. Vereinzelter bewaffneter Widerstand wurde durch Köpfen, Rädern, Nasen- und Ohrenabschneiden, Stirnbrandmarkung schnell niedergeschlagen. Es fehlte nicht an Katholiken, die die himmelschreiende Rohheit dieser Missionsarbeit verdammten. Sie machte Böhmen zu einer Herberge von Heuchlern voll verhaltener Wuth gegen Rom, den Klerus, den Kaiser.

Die vernewerte Landesordnung[1] schraubte die Verfassungsrechte der böhmischen und mährischen Stände herunter auf das Mass der erbländischen, die ja auch bloss noch die des Beiraths und der Steuerbewilligung genossen. Kurz darauf konnte das Patent[2], das mit der Landesordnung die neue Verfassung bildet, feststellen, dass fast das ganze Königreich sich zu der allein selig machenden katholischen Religion begeben habe, dass viele Tausende lieber ihr Vaterland verliessen, als dem Kaiser zuwider zu sein; es hebt den erzwungenen Majestätsbrief auf und bestimmt, dieweil der Glaubensunterschied zumeist die Empörung verursachet, dass alle Stände in Einigkeit der heiligen römischen Kirche erhalten werden.

Mit der Krone siegte zugleich der Katholizismus, wie er sich im Jesuitenorden zusammenfasste.

Ein weiteres Patent am Tag des heiligen Ignatius[3] gab dem Adel den Gnadenstoss. Es verordnete, dass die noch im Lande befindlichen Evangelischen katholisch werden sollten. Die aus dem Herren- und Ritterstand hatten

---

[1] 10./20. Mai 1627, gültig bis 1847.
[2] 29. Mai 1627. [3] 31. Juli 1627.

Digitized by Google

binnen sechs Monaten sich von einer Religionskommission im katholischen Glauben unterweisen zu lassen; wer sich ihm dann nicht fügte, musste auswandern, seine Güter nur an Katholische verkaufen. Wieder zeichneten sich die Frauen durch Glaubenstreue aus. Trotz der furchtbar schweren Abzugsbedingungen wählten wenigstens 30 000 Familien, 185 Adelsgeschlechter die Verbannung statt der Verleugnung. Ueber ein Jahrhundert[1] dauerte das Wandern fort.

Böhmen, einst das Herz Deutschlands genannt, der schönste Diamant in Oesterreichs Krone, büsste seine besten Bewohner ein, die, meist in merkwürdig langer Lebensdauer, ihr Wollen und Können dem Auslande zutrugen; binnen Kurzem sank die Bevölkerung auf ein Drittel herab; in religiöser, nationaler und wirthschaftlicher Beziehung trat ein völliger Umschwung ein. Die Unkunde der deutschen Sprache hinderte die Tschechen nicht, sich nach Sachsen zu wenden; in Zittau, neben Pirna Hauptzufluchtsort, erlangten sie böhmische Predigt und böhmische Schule. Böhmische Brüder flohen — die zweite Auswanderung im Leben der Unität[2] — nach Osten. Calvinisten, die man in Sachsen nicht gern sah, gingen lieber nach Berlin und Umgebung. Viele, namentlich Gelehrte, wendeten sich nach Holland, England — in Oxford gab es Stipendien —, Dänemark und Schweden.

Böhmische Adlige fochten in allen Heeren gegen Habsburg und setzten die spitzesten Federn in Bewegung.

Bei den späteren Exulanten mischte sich viel Gerbelur unter den Pfeffer; Straffällige entzogen sich ihrem Richter, Schuldner ihren Verpflichtungen.

Für Zittau gewerblich, für Böhmen religiös bedeutsam wurde im nächsten Jahrhundert der durch einen Verbannten betriebene Buchhandel[3]. Besonders beliebt waren

---

[1] Bis 1730.
[2] Die erste 1548.
[3] Seit 1720.

Digitized by Google

seine špaličky, Klötzel, winzige Taschengebetbüchlein, die ungemein viel dazu beitrugen, einen Keil in die Zwingburg zu treiben und dem heimlichen Protestantismus Hütten zu bauen.

Nur für kurze Zeit veränderte Gustaf Adolfs Auftreten das Bühnenbild. Der sächsische Kurfürst zog in Prag ein[1], evangelische Prediger kehrten zurück und hielten Gottesdienst; das evangelische Konsistorium wurde aufgerichtet, die Compagnie Jesu verjagt; kostbare Bücherschätze wurden nach Schweden, wie man dort sich rühmt, gerettet. Dann ertönte wieder Wallensteins Fanfare und das Jesuitenleitmotiv[2].

Bald nach Ferdinands III. Regierungsantritt erflossen neue Patente[3], die bei schweren Geldstrafen die Wahl zwischen Bekehrung und Auswanderung stellten. Den westphälischen Frieden sollte Böhmen erst recht nicht geniessen. Einzelnen wurde Rückkehr und Gütererwerb aus Gnaden gestattet. Leopold I. verbot den wenigen evangelischen höheren Adligen aufs Strengste die häusliche Andachtsübung[4], ebenso Joseph I.[5]; Karl VI. bestellte eine Religionskommission in Prag zur gänzlichen Ausrottung der Ketzerei. In diesem achtzehnten Jahrhundert löste Preussen unter Friedrich dem Grossen Sachsen ab in der Schirmvogtei über die Exulanten. Unter dem Schutz seiner Waffen kehrten Viele zurück, theils um die Glaubensgenossen zum Verlassen der Heimath zu ermuntern, theils um sie in ihrem Bekenntniss zu stärken.

---

[1] 20. Nov. 1631.
[2] 1632.
[3] 19. Jan., 4. Febr. 1639.
[4] 17. Dez. 1697; 23. Aug. 1701.
[5] 1707.

Digitized by Google

Mähren

galt im ganzen Reformationsjahrhundert als Bollwerk religiöser Duldung. Utraquisten, Unität, Lutheraner, Calviner, Zwinglianer, Täufer hielten sich das Gleichgewicht.

Schneidig wachten die eisernen Barone, übrigens von ausgeprägtem Deutschenhass erfüllt, über ihren Vorrechten, liessen sich nicht so leicht wie die Böhmen zu voreiligen Schritten hinreissen und kamen weiter mit ihrer besonnenen Kühnheit.

Die Brüder hatten vornehmlich bei den Herren von Zierotin auf deren Gütern um Prerau Aufnahme gefunden. Ihr zweiter Mittelpunkt wurde das durch seine Schule weitberühmte Eibenschitz. Ueberhaupt waren ihnen die ersten Adelsgeschlechter zugethan.

Horte des Lutherthums wurden das einst durch seinen Bergbau zu den wichtigsten Städten Mitteleuropas gehörige Iglau und sogar die altkirchliche Hauptstadt Olmütz.

Iglaus Hauptzierden waren unser Speratus, der eigentliche Reformator Mährens, dank dessen Vortritt Kirchen, Schulen und wohlthätige Stiftungen erblühten, und ein Jahrhundert lang das Evangelium verkündet wurde, Dr. Johann Heidenreich und der Kirchenliederdichter Caspar Stolshagius. Das den Liechtensteins gehörige Nicolsburg, dessen Archiv sogar heute nicht leicht zugänglich ist, wurde eine Hauptfeste des Protestantismus.

Den Täufern, unter denen uns Hubmaier und Huter wieder begegnen, galt Mähren lange geradezu als das gelobte Land. Protestanten wie Katholiken rühmten sie trotz ihrer Sonderlehren und Gütergemeinschaftsformen, die

Digitized by Google

freilich doch an Eigennutz hinsiechten. Der Adel sah Haus und Hof und Feld von ihnen am besten besorgt und war vor Uebervortheilung sicher. Er brachte ihnen ein unbegrenztes Vertrauen entgegen. Sie sassen mit ihm an der Tafel, nannten Friedrich von Zierotin Unsern Fritz. Der Anfang vom Ende meldete sich unter Rudolf mit der Gründung eines Jesuitengymnasiums [1] und der Bestellung eines Inquisitors, der freilich nicht recht seines Amtes walten konnte. Das weltmännische Auftreten der Jesuiten gewann einen grossen Theil von Adel und Bürgerschaft. Dazu gesellte sich die Versippung zahlreicher mährischer Grossen mit spanisch-italischen Häusern. Dadurch ist vielleicht nirgends schneller als hier die Rückkehr zu Rom in Gang gekommen. Als Kardinal Franz von Dietrichstein den olmützer Bischofsstuhl bestieg [2], wurde das Haupt der mährischen Unität, Karl von Zierotin, Johanns [3] Sohn, des Hochverraths angeklagt, der Brünner Stadtrath von Protestanten gesäubert und vereidigt, alle evangelischen Prediger zu verjagen und keinen Nichtkatholiken mehr in den Bürgerverband aufzunehmen. Bald waren fast alle obersten Aemter in katholischen Händen [4].

Jetzt gereichten den Täufern ihre wirthschaftlichen Vorzüge zum Verderben. Längst waren sie scheel angesehen, weil ihre Anwesen die Honigstöcke des Landes waren; nun gaben die Behörden das Stichwort aus, dass sie ihren Nachbarn das Brot vom Munde wegschneiden.

Unter Mathias konnte Zierotin wieder Landeshauptmann werden und der Protestantismus sich regen.

Im böhmischen Aufstand schob man die Gesellschaft Jesu über die Grenze, richtete Konsistorien zu Brünn und Olmütz ein und huldigte dem Pfälzer [5]. Zur Strafe liess König Sigismund von Polen [6] Kosaken und Polen in Mähren fürchterlich hausen.

---

[1] 1572.
[2] 1599.
[3] Siehe oben.
[4] 1602.
[5] 6. Febr. 1620.
[6] Siehe unten.

Digitized by Google

Ihre Vertreibung wurde durch die weissenberger Schlacht wieder völlig wett gemacht. Erst wurden die Täufer beseitigt[1], dann die Evangelischen bei Todesstrafe ausgewiesen, viele als Hochverräther eingekerkert, ja hingerichtet[2]. Der Spielberg mit seinen grauenhaften Kasematten wurde Protestantenfeste. Den letzten evangelischen Gottesdienst hielten die von Olmütz abziehenden Schweden[3]. Unter Karl VI. wurde auf das Verbrechen der Ketzerei öffentliche Arbeit, Galeere, selbst Todesstrafe gesetzt[4]. Maria Theresia schärfte aufs Neue ein[5], bei Strafe zweijähriger öffentlicher Arbeit auf dem Spielberg sollen sich die Mährer an der Grenze nicht von den ungarischen Prädikanten trauen lassen; Spielberghaft traf alle Beamten, die die Strafgesetze gegen die Nichtkatholiken nicht vollzogen.

* * *

Carl von Zierotin wurde der Exulantenkönig; Wallensteins Schwager, ein Schüler des Joh. Jakob Grynäus[6] zu Basel und von Calvins Nachfolger, Theodor von Beza[7], in Genf, das letzte Musterbild des böhmisch-mährischen Herrenstandes in seiner Bildungsfreundlichkeit und der Unität in ihrer Weltaufgeschlossenheit. Ein meisterhafter tschechischer Schriftsteller verleugnete der Sprachgewandte gern seine deutschen Kenntnisse. Nachdem er in Frankreich für Heinrich IV. gekämpft, dem Paris eine Messe werth wurde, dann in Ungarn gegen die Türken, amtete er als Landeshauptmann in Mähren. In der ersten Zeit seines Schaffens trachtete er nach der Wiederherstellung des altständischen Staates; sobald er dessen Lebensunfähigkeit gewahrte, zauderte er nicht, die ausgetretenen Geleise zu verlassen. Doch auch seine neuen schöpferischen Leitgedanken eines

[1] 17. Sept. 1622.
[2] 7. Nov.
[3] 1650.
[4] 28. Jan. 1726.
[5] 1750.
[6] Gest. 1617.
[7] Gest. 1605.

Digitized by Google

österreichischen Bundesstaates auf dem Grund der Gleichberechtigung und Duldung mit adligem Reichsparlament, zur Befestigung des Hauses Habsburg, konnte er nicht verwirklichen. Vor die Wahl gestellt, ein Werkzeug der römisch-spanischen oder nationalen Adelspartei zu werden, die der Empörung zusteuerte, fand der glaubensstarke und kaisertreue Ritter nur den Weg der Abdankung. Doch fern von timonischer Verbitterung übernahm er das undanksichere Geschäft eines freimüthigen Vermittlers zwischen Adel und Krone.

Gleichwohl wollte er das Geschick seiner unglücklichen Glaubensgenossen theilen; er verkaufte seine meisten Güter und ging freiwillig ins Exil nach Breslau, wo er inmitten des tobenden Kriegssturmes starb[1]. Wie Georg von Poděbrad[2] der Ausdruck der Tschechen im Scheitelpunkt ihrer Macht war, fanden sie in Zierotin noch einmal ihr Bestes verleiblicht. Er wurde in seiner Tüchtigkeit und Uneigennützigkeit eine ihrer Lieblingsgestalten, der selbst das Landvolk in einzelnen Gegenden bis in die Gegenwart hinein fast zärtlich sich zuneigte.

Der Träger der Unität im Exil war Jan Amos Komenský[3], der den Zierotin als seinen Abdias[4] gerühmt, ihr zwanzigster Bischof, zweiter Begründer und fruchtbarster Schriftsteller, ihr grösster Mann, in dem ihr ganzes zweihundertjähriges Sein noch einmal vor ihrem Aufgehen in den anderen Kirchen eine vorbildliche Verkörperung erlebte.

In Gross-Polen, namentlich in Lissa, schlossen sich die ausgewanderten Brüder zu einer von der polnischen Unität getrennten böhmisch-mährischen Exilskirche zusammen; ihr Führer wurde Comenius, nicht der ihrige allein.

In dem Grenzbezirk am nordwestlichen Abhang der kleinen Karpathen geboren, wo Slavismus, Germanismus

---

[1] 1636.
[2] Gest. 1471.
[3] 1592—1670.
[4] I. Reg. 18.

Digitized by Google

und Magyarismus aufeinander stossen, hat er auf der reformirten Schule Johannea zu Herborn und auf der Ruperta zu Heidelberg, dem deutschen Genf, sich seine Bildung geholt, auch in deutschem Schriftthum fortgelebt, deutschen Gelehrten sein Bestes zu verdanken, gleichwohl ein ererbtes Rassenvorurtheil nicht überwunden; aber, ein Slave, unter Ungarn und Germanen vornehmlich wirkend, ist er kein Panslavist geworden, sondern ein Mann für den Erdkreis. Ein dritter Stern ging mit ihm dem in dunkle Trauernacht getauchten Jahrhundert auf; zu Shakespeare, dem Dichter des Gewissens, zu dem Naturphilosophen Kepler gesellt sich der bischöfliche Pädagoge, der Columbus des inneren Sinnes, der Galilei der Erziehung, der Wegebereiter von Pestalozzi und Fichte. Er lebte der Ueberzeugung, dass man vor Allem der Jugend zu Hilfe kommen müsse, dass die rechte Jugendbildung mehr sei als Trojas Eroberung, und schrieb sich ein sonderliches Apostelamt für die Kleinen im Volke zu. Er war der Erste, der ein vollständiges Gebäude der Erziehung auf dem Untergrund des Christenthums errichtete, im engsten Zusammenhalt von Unterricht und Zucht, vom Keimling anhebend, hinüberleitend ins Jenseits.

Nachdrücklichst betont er den Werth der Anschauung. Erst die Dinge, dann das Zeichen; erst die Anschauung, dann das Wort! Auf comenianischen Gedankengängen ruht, trotz mancher Rückständigkeit und nur zeitgeschichtlich begreiflicher abergläubischer Anwandlungen auch bei ihm, zum Theil unser Staats- und Bildungsleben; ein ferner Pharus beleuchtet er unsere Bahn, so dass mit Recht sein dreihundertjähriger Geburtstag durch die Gründung einer nur ihm, der Pflege und Entwicklung seiner Anregungen gewidmeten wissenschaftlichen Gesellschaft und Zeitschrift gefeiert wurde.

Obwohl nach kaum einem Menschenalter[1] durch die

[1] 1656.

Digitized by Google

Verjagung aus Lissa seine Gemeinschaft dem Vergehen nahe war, weihte Comenius, allezeit ein Künstler in Hoffnungsfreudigkeit, seinen Schwiegersohn Peter Jablonski[1] zum Bischof. Auch dessen Sohn Daniel Ernst wurde in Lissa geweiht[2] und hat als preussischer Hofprediger — er war auch Mitstifter der preussischen Akademie der Wissenschaften — treulich für diese Kirche der Zerstreuung gesorgt, die freilich allmählich erlosch, während ein Theil der noch in Böhmen Durchgewinterten in der Oberlausitz und Berlin geborgen wurde, und mährische Brüder als erneuerte Unität in der Brüdergemeinde die Vergangenheit in neuer Form wieder aufleben liessen . . .

Exulanten wie Comenius und Kepler konnte man nicht durch Soldaten der Compagnie Loyolas ersetzen; den geschlagenen Eichenhain nicht mit Giftbäumen aufforsten. Die staatswirthschaftlichen Einbussen machten sich um so fühlbarer, als gerade Böhmen und Mähren vielfach Heerstrassen und Tummelplätze des Krieges wurden. Der unaufhörliche politische und religiöse Druck lähmte auch den Willen und unterband die Vaterlandsliebe. Sollte es nicht ein Wink der Geschichte sein, dass das Endurtheil über eine dreihundertjährige Machtentfaltung des Katholizismus gerade dort gefällt, der Kampf um die Vorherrschaft in Deutschland gerade in dem Kronland ausgefochten wurde, wo die Gegenreformation am rücksichtslosesten die Religionsfreiheit geknebelt hatte? —

Von Ferdinands II. harter Gewalt blieb nur die Lausitz frei, weil sie unter sächsische Verwaltung gekommen war, in der Hauptsache Schlesien, weil man hier die von Sachsen ertheilten Zusicherungen nicht offen verletzen wollte, und in gewissen Grenzen Asch.

---

[1] Gest. 1670. [2] 1699.

* * *

Digitized by Google

Die Herren der Dynastie Asch verstanden es, ihr Ländchen durch die Gegenreformation hindurch zu retten; unter den wenigen Gemeinden, denen das vergönnt war, ist Asch die kopfreichste. Seit der Einführung der Reformation wurde der Besitzstand des deutschen Hauses, von dem die Verbreitung christlich-deutschen Wesens hier ausgegangen war, in eine Pfründe für die evangelischen Geistlichen umgewandelt; die regierenden Herren von Zedtwitz übernahmen das Pfarrbesetzungsrecht.

Dank der Reichsunmittelbarkeit konnten die Ascher im dreissigjährigen Krieg ihre erste Kirche bauen[1].

Hans Heinrich von Zedtwitz erhielt von der Reformationskommission den Befehl[2], die Prädikanten durch katholische Priester zu ersetzen, dem wiederholt Versuche folgten, die Gegenreformation durchzuführen, so dass man zu Lesegottesdiensten seine Zuflucht nahm. Seitdem nach dem westphälischen Frieden zwei evangelische Prediger nach Asch berufen wurden, ist es nicht wieder gelungen, dort auch nur vorübergehend solche fern zu halten. Das Reformationsedikt[3] wurde kraftvoll zurückgewiesen.

Unter den Pfarrern verdienen Erwähnung der auch als Sternkundiger und Mathematiker eigenartige Jakob Ellrod[4], dessen Kirchenbücher eine Fundgrube für die ascher Geschichte sind, und Johannes Kiessling[5], der in dem von ihm herausgegebenen Gesangbuch[6] als Kirchenliederdichter sich bethätigte; die Einweihung der neuen Kirche[7] erlebte er nicht mehr.

Ein Ascher war der Thomaskantor zu Leipzig, Seb. Knüpfer[8], einer der Vorgänger Sebastian Bachs.

Gegen Anmassungen der katholischen Geistlichen brachten Maria Theresias Temperamentspunkte[9] die

[1] 1622.
[2] 1. Okt. 1628.
[3] 4. Jan. 1652.
[4] 1601—1671.
[5] 1681—1749.
[6] 1747.
[7] 1. Advent 1749.
[8] 1632—1676.
[9] 10. März 1775.

Digitized by Google

Zusicherung, dass diese Graf Zedtwitz'schen Güter Asch mit Sorg und Neuberg bei ihrer Religionsfreiheit belassen würden, mit eigenem Konsistorium, das unter der Bedingung einer eigenen Superintendentur im k. k. Oberkirchenrath aufging[1], womit dieser Stumpf der Lehnsherrschaft beseitigt wurde. Gegenüber dem neulich gemachten Versuch, behufs Schaffung einer neuen böhmischen und deutschen Superintendentur die Selbständigkeit aufzugeben, hat man sich ablehnend verhalten.

[1] 1869.

Digitized by Google

In keinem deutsch-slavischen Land Oesterreichs hat der Protestantismus so nachhaltigen und erfolgreichen Widerstand geleistet als in

Schlesien,

das als böhmisches Lehen unter eigenen Herzögen stand. Bereits kurz nach dem Beginn des achtzehnten Jahrhunderts errang es eine vertragsmässig gesicherte Stellung und durch die teschener Jesuskirche eine Stätte freier Religionsübung, seit dem Verluste des grössten Theiles der Provinz und mit Absehung von Asch, bis zum Toleranzpatent die einzige mit evangelischem Gottesdienst; Teschen ist ferner von besonderer Wichtigkeit als Geburtsstätte der obersten Kirchenbehörde für die evangelischen Kirchen Cisleithaniens.

Bis zum Ende des vierzehnten Jahrhunderts blieb Schlesien verschont von unkirchlichen Irrungen; selbst der Husitismus blieb hier ohne sinnfälligen Erfolg; utraquistische Gemeinden sind nicht sicher nachzuweisen.

Die Reformbewegung wurde fast überall von den Obrigkeiten geleitet, der Unterthan wegen abweichenden Glaubens von dem weltlichen Herrn nicht verfolgt. Einziehung von Kirchengütern kam kaum vor. Katholiken und Protestanten lebten anfänglich meist in Frieden; länger als anderswo wähnten die letzteren in der alten Kirche bleiben zu können. Die beiden ziemlich gleich grossen, unter einander nicht zusammenhängenden Theile des Landes, der nordwestliche und südöstliche, unterstanden vier Fürsten.

Der nördlichste Theil, Bezirkshauptmannschaft Freiwaldau, gehörte zum Fürstenthum Neisse mit dem Bischof

Digitized by Google

von Breslau als unmittelbarem Landesherrn; das Herzogthum Troppau seit Ferdinand I. Wahl zum König von Böhmen den Habsburgern; das Herzogthum Jägerndorf der fränkischen[1], später der Hauptlinie der Hohenzollern in Kurbrandenburg, bis es Oesterreich zufiel[2]; der Südosten, das Herzogthum Teschen mit Bielitz und Freistadt, auch bis zum Anfang des siebzehnten Jahrhunderts, den Piasten. —

Im Fürstenthum Neisse zunächst fand der Protestantismus unter reformfreundlichen breslauer Bischöfen rasch Eingang. Ein schärferer Wind wehte unter Bischof Gerstmann[3] und namentlich Ferdinands III. Bruder Bischof Erzherzog Karl; die weiteren Wendepunkte sind durch den Majestätsbrief[4] bezeichnet, durch den die Neissener von Fürst und Ständen die Erlaubniss eines Hausgottesdienstes erhielten, und die weissenberger Schlacht, die Vernichtung brachte. — —

In seinem neu erkauften Besitz Jägerndorf führte Markgraf Georg der Fromme[5], willensstark, gerecht, leutselig, Gewaltmassregeln abhold, die Reformation ein, mit Superintendent und Kirchenordnung; zu Beginn der dreissiger Jahre gab es über 40 Kirchen mit deutschem und böhmischem Gottesdienst nebst Schul- und Armenwesen in dem engumgrenzten Fürstenthum, das ein Jahrhundert der Brennpunkt des Protestantismus in Oberschlesien blieb.

Georgs Sohn, Georg Friedrich[6], führte eine mustergiltige Kirchenregierung ein. Als der letzte der fränkisch-ansbachischen Linie schenkte er das Herzogthum dem Markgrafen Joachim, Kurfürsten von Brandenburg, der es seinem zweiten Sohne, Markgraf Johann Georg[7], übergab; sehr gegen seinen Willen drangen calvinische

[1] Seit 1523.
[2] 1622.
[3] Gest. 1585.
[4] Siehe unten.
[5] Gest. 1543.
[6] Gest. 1603.
[7] 1606—1621.

Digitized by Google

Meinungen ein. Sein Sohn Johann Georg wandte sich sogar selbst ihnen zu, ohne die dadurch immerhin sehr erregten Unterthanen zu beschweren.

In Stadt und Land Teschen trieb das Adel und Bürgern willkommene Lutherthum erst mit dem Uebertritt des Fürsten, des milden und duldsamen Wenzel II.[1] tiefere Wurzeln, dessen Schwiegervater, Johann von Pernstein, ein Freund der Unität war.

Lutherisch war auch Wenzels Sohn Friedrich Kasimir[2], dem er die Herrschaften Bielitz, Friedeck und Freistadt übergab.

Bielitz, das Zion der mährisch-schlesischen Kirche, muss früh dem Evangelium gehuldigt haben, obwohl die erste sichere Nachricht über den Bestand der dortigen Gemeinde aus dem vorletzten Drittel des Jahrhunderts stammt[3].

Wenzels Sohn, Adam Wenzel[4], wollte nur den lutherischen Glauben dulden, trat aber selbst zum katholischen über, um, noch verschwenderischer als sein Vater, aus seiner beständigen Geldnoth herauszukommen, und wurde zum Peiniger seiner Unterthanen. — —.

In der Stadt Troppau nahm die aus dem Jägerndorf'schen eingeschleppte Reformation einen anderen Verlauf als in den besprochenen Herzogthümern, durch die Gegnerschaft des habsburgischen Landesfürsten. Der deutsche Orden hatte wegen grossen Mangels und geringer Zahl der Ordensbrüder alle Rechte, auch die Pfarrerwahl, dem Stadtrath und der Gemeinde übertragen[5]. Diese Uebereinkunft wurde von Ferdinand I. mit dem ihre reformatorische Nutzbarkeit aufhebenden Vorbehalt bestätigt[6], dass immer ein Pfarrer mit Wissen und Willen des olmützer Bischofs und ein Priester echten Glaubens, der das Abendmahl unter Einer Gestalt spende, zu wählen sei. Dies Damoklesschwert machte den Stadtrath unsicher und riss das eifrig

[1] 1545—1579.
[2] Gest. 1571.
[3] 1566.
[4] 1579—1617.
[5] 1540.
[6] 1542.

Digitized by Google

lutherische Volk zu Ausschreitungen hin, die den Gegnern erwünschte Handhabe boten.

Im ganzen Fürstenthum überwog bei Weitem das Lutherthum, man zählte siebzig Kirchen. Eigene Druckereien halfen besonders Postillen zur Verbreitung; aus der des Herrn von Würben auf Schloss Freudenthal ging die erste Auflage der umfangreichen, zu den werthvollsten tschechischen Büchern dieses und des nächsten Jahrhunderts gehörenden Postille des Martinus Philadelphus hervor[1]. Das war der für die Slaven angestellte Prediger, der als Gelehrter, Kanzelredner, Kirchenliederdichter und hervorragendster Vertreter des Lutherthums im tschechischen Schriftthum berühmt geworden ist.

Troppau hatte in Schlesien den ersten Anprall der Gegenreformation zu spüren.

Der Kampf um den ferdinandeischen Vorbehalt, Widersetzlichkeiten gegen Kaiser Rudolfs Befehle, Gewaltthätigkeiten der Menge, die bei den wenigen Katholiken nur um so fester am Lutherthum hing, führten zur Achtserklärung[2], die, dank den Kriegswirren, erst nach einigen Jahren[3] mit den üblichen Grausamkeiten und Wortbrüchen zur Ausführung kam.

In dieser troppauer Frage erwies sich der schlesische Protestantismus schwächlich und zerfahren. So fiel Troppau, eines seiner Vorwerke, ehe noch der grosse Entscheidungskampf ausbrach; doch scheinen die troppauischen Kirchengemeinden unter evangelischen Grundherren bis nach der weissenberger Schlacht Frieden genossen zu haben.

In Folge des beregten[4] Bündnisses der schlesischen und lausitzischen mit den böhmischen Ständen zog der Majestätsbrief für Böhmen den für Schlesien gegen er-

---

[1] 1592. [2] 20. Okt. 1603.
[3] 1607.
[4] Siehe oben S. 153. 20. Juni 1609.

Digitized by Google

hebliche Geldopfer der Stände nach sich [1], wodurch auch die Troppauer ein Jahr nach der Schliessung ihrer Kirchen eine für den lutherischen Gottesdienst erhielten. Kaiser Mathias gab der Stadt die entzogenen Vorrechte zurück, nahm sie wieder zu Gnaden an und hob das — schon vollstreckte — Achtsmandat auf [2], belehnte aber den Fürsten Karl von Liechtenstein mit dem Herzogthum, diesen ehrgeizigen konfessionellen und politischen Ueberläufer, der von Kaiser Rudolf, der ihn mit Würden und Ehren überhäuft, rechtzeitig zu Mathias sich geschlagen hatte.

Liechtenstein wurde unter die schlesischen Fürsten aufgenommen [3], nachdem er u. A. gelobt, die Stadt Troppau in ihrer freien Religionsübung zu schützen; schriftlich versicherte er [4] die Stadt, sie, kraft des Majestätsbriefes, in ihrem kultischen Besitz, den er sogar erweiterte, ungekränkt zu lassen, ja gelobte in seinem und seiner Nachkommen Namen für ewige Zeiten, sie in diesen Rechten niemals hindern oder durch Neuerungen beschweren zu wollen. — —

Dem Beispiele des Bischofs Erzherzog Karl von Breslau, der das theure Kleinod des Majestätsbriefes für erschlichen und für sich (in Freiwaldau) unverbindlich erklärte, folgten manche andere katholische Herren, wie Herzog Adam Wenzel von Teschen. Sein Sohn Friedrich Wilhelm ist der letzte männliche Sprosse der teschener Piasten.

Während dessen Vormundschaft ertheilten die schlesischen Fürsten und Stände dem Rath und der Bürgerschaft von Teschen den Bescheid [5], die leer stehende Pfarrkirche nebst Schule und Friedhof wieder einzunehmen, Prediger und Lehrer zu berufen. Auch andere Orte des Fürsten-

---

[1] 20. Aug. 1609.
[2] 20. Dez. 1613.
[3] April 1614.
[4] 21. Mai 1614.
[5] 5. Febr. 1619.

Digitized by Google

thums erhielten ihre Kirchen zurück; unbehelligt blieben die Bielitzer, geschützt von ihrem Grundherren Johann von Sunnegh.

* * *

Der in der landeskirchlichen Entwicklung des Protestantismus begründete Uebelstand mangelnder einheitlicher Kirchenregierung trat in dem zerstückelten Schlesien besonders zu Tage.

Der kleinste Dutzendfürst, sogar der Adel, erhob den Anspruch, die kirchlichen Angelegenheiten seines Winkels selbständig zu verwalten. Eine Kirchenordnung nach wittenbergischem Muster ertheilte [1] Herzog Friedrich II. seinen Fürstenthümern Liegnitz, Brieg und Wohlau und errichtete das Konsistorium zu Brieg, das weithin bis Mähren und Ungarn in hohem Ansehen stand und auch für Teschen, Troppau und Jägerndorf grosse Bedeutung erlangte. Die Kirchenordnung Georgs des Frommen von Jägerndorf scheint verloren; bekannt ist uns die von Heinrich dem Aelteren von Würben für seine Herrschaften Freudenthal und Goldstein; hier wie dort hören wir von Synoden, richtiger Pastoralversammlungen, in denen theologische Abhandlungen besprochen, und die Geistlichen auf ihre Rechtgläubigkeit geprüft wurden.

Troppau bediente sich der breslauer Kirchenordnung, Teschen der von der Herzogin-Wittwe Sidonia Katharina stammenden [2]. Prüfung und Ordination liessen die Fürsten von Jägerndorf, Freudenthal und Teschen von dem Konsistorium zu Brieg vornehmen; auch in zweifelhaften kirchlichen und eherechtlichen Angelegenheiten holte man sich hier Rath.

Die Geistlichen standen in häufig recht drückender, beschämender Abhängigkeit von ihrem Landesherrn und Bischof; sogar ein Fürstenbeschluss bringt in Erinnerung,

---

[1] 1542. [2] 1584.

Digitized by Google

die Pfarrer nicht gleich den Dienstboten, sondern als Seelsorger zu halten.

Der heutige Schulruhm Schlesiens wurde schon damals begründet, wie die Stadtschulen zu Troppau, Jägerndorf, Leobschütz, Teschen und Bielitz beweisen; Heinrich von Würben stellte für Freudenthal eine Schulordnung auf. Von den Lehrern sei Georg Tranovský an der teschener Lateinschule festgehalten, später Prediger zu Bielitz, hochverdient als Dichter slavischer Kirchenlieder, der tschechoslavische Luther.

* * *

Von den mit dem prager Fenstersturz einsetzenden Schlägen wurde Schlesien zunächst wenig berührt, zumal als es sich in Folge des mit dem Kurfürsten von Sachsen abgeschlossenen Accords von Dresden[1], an den sich die breslauer Bischöfe wieder nicht kehrten, dem Kaiser unterwarf, aber es konnte seine beinah unparteiische Stellung nicht behaupten.

Nachdem es von kaiserlichen Truppen zu leiden gehabt, bekam es des Feindes schwere Faust zu fühlen, um darauf von Wallenstein beispiellos ausgepresst zu werden. Ferdinand II., der doch auch hier den Majestätsbrief bestätigt hatte[2], war taub gegen alle Klagen, nur bedacht, die Ketzerei auszutreten und mit den durch die Deklarations- und Exekutionskommissionen ausgeführten räuberischen Konfiskationen Minister und Soldaten, Orden und Abenteurer zu befriedigen.

Die troppauer Stände hatten nicht gezögert, dem Pfälzer zu Freudenthal zu huldigen; und als Fürst Karl von Liechtenstein dem Kaiserhause treu blieb, wurde er durch Dekret der Fürsten und Stände[3] aller Standesgerechtigkeit und Güter in Schlesien für verlustig erklärt.

---

[1] 28. Febr. 1621. [2] 1617.
[3] 29. Mai 1620.

Digitized by Google

Wiederholt wurde zu Troppau Kirche und Schule verloren und wieder gewonnen, die Gegenreformation, dank Sachsens Verwendung, nicht gleich gründlich durchgeführt.

Markgraf Johann Georg von Jägerndorf stand entschlossen auf Seiten des Pfälzers, die Tragweite der Pläne des Kaisers durchschauend, und verfiel dafür der Acht und Oberacht[1]; auch sein Land erhielt Karl von Liechtenstein. Freudenthal ging an den deutschen Orden über. Jahre lang verwahrte sich Ferdinand II. gegen die Gerüchte, als wolle er dem dresdener Accord zuwider seine schlesischen Unterthanen beschweren. Als aber keine Gefahr mehr drohte, wurde die Gegenreformation in der empörendsten Weise durchgeführt, unter dem nichtigen Vorwande, dass während der Anwesenheit des Feindes Schlesien sich des Hochverrathes und der Rebellion schuldig gemacht und den Accord verscherzt habe, während der Anschluss an den Feind vielfach ein erzwungener war, weil der Kaiser seine Unterthanen nicht zu schützen vermochte. Es wiederholten sich die uns bis zum Ekel bekannten Quälereien, Vertreibung der Prediger, Wegnahme der Kirchen, Sperrung der Schulen, Einquartierungen, Zutreiben der Hartnäckigsten in die Messe mit blanker Waffe. Auch in Schlesien füllt Ferdinands II. Regierung die dunkelsten Blätter seiner Geschichte.

Mehrere von den liechtensteinschen Dragonern bedrängten Städte mussten Religionsstatuten urkunden, ähnlich dem, das die Herzogin Elisabeth Lukretia, Karls von Liechtenstein Schwägerin, die Schwester und Nachfolgerin des Herzogs Friedrich Wilhelm[2], den Teschenern ausstellte[3], das alle Nichtkatholiken vom Lande ausschliesst, so Troppau[4] und Jägerndorf[5]. Gustaf Adolfs Thaten veranlassten eine Ermässigung der Katholisirung; Schlesien

---

[1] Gest. 1624.
[2] Gest. 1625.
[3] 1629.
[4] 1. Mai 1630.
[5] 18. Mai 1630.

Digitized by Google

wird sogar im westphälischen Frieden erwähnt. Den Grafen, Baronen, Adligen und ihren Unterthanen in den Erbfürstenthümern bewilligt der Kaiser, dass sie ihres Glaubens willen nicht zur Auswanderung bemüssigt wären und nicht gehindert werden sollten, den evangelischen Gottesdienst in den benachbarten Orten ausserhalb des Territoriums zu besuchen.

Nach dem Vorüberhuschen von Sonnenstrahlen lagerten sich wieder die dichten Wolkenwände vor.

In Troppau-Jägerndorf fand Kaiser Leopold I. einen eifervollen Vorarbeiter in Fürst Karl Eusebius von Liechtenstein. Die Jesuiten arbeiteten als kaiserliche Kommissäre mit solcher Inbrunst, dass der Kaiser zuweilen eingreifen musste, um der Entvölkerung durch Auswandern zu steuern.

Am ausführlichsten sind wir über die Gegenreformation in Teschen unterrichtet. Freilich die Herzogin Elisabeth Lukretia, die ihr Religionsstatut hatte in Vergessenheit gerathen lassen, um nicht zu viel Unterthanen einzubüssen, hat sich bis zuletzt sehr gemässigt, unterstützte sogar die Bitten der Teschener beim Kaiser[1], natürlich umsonst. Nach ihrem Tode[2] gelangte Teschen in unmittelbaren Besitz des Kaisers, der es seinem kurz darauf gestorbenen[3] Sohne Ferdinand IV. abtrat. Die vom Kaiser eingesetzte Religionskommission[4] sperrte 49 Kirchen. Streng verpönt wurde das Einschleichen der verjagten Prädikanten und die Theilnahme an ihren Amtshandlungen. Die von der Bevölkerung begünstigten Prediger schlüpften allen Spähern zum Trotz immer wieder herein, sammelten die Evangelischen in Schlössern als Hauslehrer, in Bauernhöfen, Gebüschen und Wäldern als Busch- und Waldprediger.

Unter Leopold I. wurde die Religionskommission in

---

[1] 20. Juli 1652.
[2] 1653.
[3] 9. Juli 1654.
[4] 24. Dez. 1653.

Digitized by Google

eine Religionseliminationskommission umgewandelt, die sich die gröbsten Ausschreitungen zu Schulden kommen liess, voran wieder ein Priester. Das Ergebniss, dass nach einem Regen von obrigkeitlichen Erlässen und nach dreizehnjährigen Griffen und Kniffen aller Art die überwiegende Mehrzahl der Adligen, Bürger und Bauern beim Lutherthum blieb.

Nachdem der Landeshauptmann Johann Friedrich Larisch einen neuen Anlauf genommen[1], setzten doch erst die Jesuiten[2] mit ihren meisterhaften Quälereien das Triebrad in Schwung und haben vor Ablauf eines Jahrzehnts den Wettbewerb des Protestantismus in Teschen geschlagen; dann wandten sie sich gegen den in Bielitz, wo die Nachbarschaft von Ungarn und Polen vielfach förderlich gewesen war.

Auffallender Weise wurden die Kammerunterthanen dem Geschäftseifer der Loyoliten nicht unbedingt preisgegeben, um nicht an Menschen und Steuern einen zu hohen Fehlbetrag verbuchen zu müssen.

Joseph I. wurde von den Schlesiern, Preussen und dem Corpus Evangelicorum um die Wiederherstellung der Jenen im westphälischen Frieden verliehenen, aber verletzten Rechte angegangen. Während der Kaiser wie üblich Wechsel auf lange Sicht ausstellte, erzwang Karl XII. ihre sofortige Einlösung. Als Garant des Friedensschlusses verschaffte der siegreiche Schwedenkönig durch die Alt-Ranstädter Konvention[3] die Zusage freier Religionsübung. So günstig diese für Niederschlesien (jetzt preussisch) lautete, dem sie 120 gesperrte Kirchen zurückgab, so viele Erleichterungen sie den Lutherischen Oberschlesiens gewährte, die lang ersehnte freie Religionsübung gewannen diese doch nicht. Erst durch die Bemühungen der Stände des Fürstenthums Teschen wurde nach langen

[1] Seit 1669.
[2] Seit 14. Sept. 1670.
[3] 22. Aug. 1707.

Digitized by Google

Verhandlungen und schweren Einbussen an Geschenken und Darlehen durch den Exekutionsrecess[1] den Evangelischen Teschens und nächster Umgebung eine Gnadenkirche gewährt. Dank fortgehender Opferwilligkeit der Stände wurde Gottesdienst und Schule wieder in Gang gebracht, nicht ohne mancherlei Hemmungen und Böswilligkeiten seitens der Regierung und Jesuiten. Der Bau der 8000 Menschen fassenden Jesuskirche[2] dauerte über zwei Jahrzehnte; die auf zwölf Meilen vertheilte Gemeinde zählte an 40000 Seelen, die polnisch und deutsch fleissig versorgt wurden. Nach anfänglichen Schwierigkeiten nahm die Jesusschule für Adlige, Bürger- und Bauernsöhne, nebst Verpflegeanstalt, einen erfreulichen Aufstieg. Bei der Einweihung des steinernen Schulhauses[3] wurden von 22 Schülern Reden gehalten, deutsch, lateinisch, polnisch, tschechisch, französisch, griechisch und hebräisch.

Leider kam es in der Gemeinde selbst zwischen Geistlichen und Lehrern in Folge des Eindringens des Pietismus zu Misshelligkeiten, die aber mit persönlicher Feindschaft verquickt waren. Der langwierige, widerwärtige Familienstreit, in den die Universitäten Wittenberg und Jena hineingezerrt wurden, endete mit der behördlichen Ausweisung[4] der pietistischen drei Geistlichen, des Rektors nebst Konrektors, obwohl sie die Mehrheit der Gemeinde und des Kirchenvorstandes auf ihrer Seite hatten. Auch die Opferwilligkeit im jüngeren Geschlecht erkaltete. Andererseits wurde die Widerstandskraft durch unaufhörliche Bedrückungen der weltlichen und besonders geistlichen Behörden mit Verletzung von Konvention und Recess gestählt. Von Wien aus wurde wiederholt die Liebesgluth der Bekehrer gedämpft, da man wegen der pragmatischen Sanktion[5] die protestantischen Fürsten nicht

---

[1] 8. Febr. 1709.
[2] Seit 13. Okt. 1710.
[3] 5. Nov. 1725.
[4] 21. Jan. 1731.
[5] Siehe oben S. 116.

Digitized by Google

vor den Kopf stossen durfte, und da Viele den Wanderstab ergriffen.

Die Schüler der Jesuiten, deren Erziehungsplan und -Erfolg trotz des äusserlichen Drills Unwissende und Urtheilslose überschwänglich zu loben pflegen, haben Arm in Arm mit dem verhetzten Pöbel die Evangelischen Teschens dermassen bedroht und beschimpft, selbst in ihrer Kirche, dass sogar das Landesamt ihnen verbot, sie zu betreten.

Kein Wunder, dass eine dermassen gepeinigte Bevölkerung sich nicht rührte, als der Preussenkönig einrückte, der sofort freie Religionsübung gewährte.

Durch den Umschwung der Verhältnisse wurde der Sprengel der Jesuskirche verkleinert, und die Einkünfte so verringert, dass man auswärtige Hilfe ansprach.

An Stelle des Konsistoriums zu Brieg, unter dem Teschen gestanden, wurde das zu Teschen errichtet[1], das nur in der Minderheit aus Evangelischen bestand und einen sehr beschränkten Wirkungskreis hatte.

Noch Maria Theresia zügelte zuweilen, namentlich gegen Ende der Regierung[2], die Religionskommission aus Staatsraison und angesichts der Unwirksamkeit der Zwangsmassregeln, so dass diese vorübergehend ihr heiliges Amt unwirsch aufgab.

---

[1] 1749.

[2] 31. März, 14. Mai, 17. Sept. 1771.

Digitized by Google

Galizien.

Die etwa das jetzige Galizien bildenden Gebiete kamen bei der ersten Theilung Polens zusammen[1], also mit Kleinpolen, in dem vor Allem die Reformation Fuss fasste. Das nach Fläche und Einwohnerzahl grösste österreichische Kronland ist auch das grösste politisch-wirthschaftliche und — Gustav Adolf-Vereins — Schmerzenskind, ja sein Lazarus geworden.

Im Anfang des sechzehnten Jahrhunderts herrschten die in seltenem Mass befähigten Jagellonen; die Nation bildete eigentlich der unter sich gleiche Adel, von dem, wie beinahe noch jetzt, Alles abhing; daneben genossen auch die Städte Freiheiten; die Masse entbehrte aller Rechte; den Bauern weigerte man fast die Luft zum Athmen, sie unterschieden sich wenig von den Thieren.

Durch den Husitismus geweckt, wurden einige Adlige, sogar Bischöfe, die sämmtlich aus dem Adel genommen wurden, von Luther gefesselt. Ja einige ausgezeichnete Bischöfe dachten, von starkem National- und Selbstgefühl durchströmt, an eine Losreissung der polnischen Landeskirche von Rom und wussten zunächst sich selbst ziemlich unabhängig vom Papst zu machen. Die Verweltlichung und Lutheranisirung des Ordenslandes Preussen, der Verkehr der Städter mit Deutschland, der Besuch der protestantischen Hochschulen Wittenberg, Strassburg, Zürich, Genf konnte nicht eindruckslos bleiben. Später wurde die preussische Universität zu Königsberg in mancher Hinsicht die protestantische Hochschule Polens. War das Bürger-

[1] 1772.

Digitized by Google

thum auf das Lutherthum eingeschworen, neigte der Adel je länger je mehr zu Calvin, da der schroffere konfessionelle Gegensatz des Franzosen, seine aristokratische Art und sein nationales Empfinden mehr ansprechen musste.

Der wohlwollende, aber nicht eben kraftvolle König Sigismund I.[1] wurde in seinen gegenreformatorischen Erlässen vom Reichstage[2] nicht unterstützt, so dass sie unbeachtet blieben. Der Hofprediger seiner bischöflich gesinnten zweiten Frau, Franz Lismanini, ein Franziskaner, hielt in Krakau Vorträge, die sogar über die protestantische Kirchlichkeit hinaus segelten und — er gemahnt an den Kapuzinergeneral Ochino — bei den Anfängen von die Dreieinigkeit auflösenden Gedanken landeten.

Der letzte Jagellone, Sigismund II. August[3], der König des morgigen Tages, war Calvin und Melanthon zugethan und fand bei seinem Kronfeldherren Tarnowski, einer der edelsten Gestalten der polnischen Geschichte, sowie einem grossen Theil des Adels Unterstützung. Die Nuntien berichten sehr ungehalten, dass Adlige und Kleriker nach Wittenberg pilgern, unter dem Vorwand der schönen Wissenschaften und der Lehre Melanthons, von dem man böse Briefe an polnische Prälaten gesehen habe . . . Melanthon bringt den Polen seine geschichtlich begründeten Huldigungen dar, als Mauer gegen Tartaren und Türken; wiederholt wurde er zu ihnen eingeladen. Er schrieb theils amtlich im Namen protestantischer Fürsten an Sigismund I., theils persönlich an dessen Nachfolger und an Adlige. Die Evangelischen Kleinpolens — Lutheraner, meist melanthonischen Gepräges, und Reformirte —, denen wieder einheitliche Leitung mangelte, schlossen sich mit der fest gegliederten Unität auf der Synode zu Kozminek[4] zusammen. Der Reichstag zu Petrikau in dem gleichen Jahre heischte

---

[1] 1506—1548.
[2] 1523.
[3] 1548—1572.
[4] 24. Aug. bis 2. Sept. 1555.

Digitized by Google

ein Nationalkonzil, zu dem Melanthon, Calvin und Beza gebeten werden sollten und von den Polen besonders Johannes a Lasco, den der Bischof von Krakau als den Henker der polnischen Kirche gerade fernhalten wollte. Der Reichstag berechtigte wenigstens jeden Edelmann, den Gottesdienst in seinem Hause nach Ermessen zu ordnen.

Johann von Lasco[1], auf Schloss Lask bei Petrikau geboren, Neffe des Erzbischofs von Gnesen und Primas von Polen, in Bologna und durch Reisen gebildet, wurde Archidiakon zu Warschau, aber noch in demselben Jahre[2] evangelisch, mit Preisgabe seiner Anwartschaft auf einen Bischofsstuhl; nur Wenige hatten so lockenden Umarmungen sich zu entwinden. Nach mehrfachem Amtswechsel als Prediger zu Emden, London und wieder Emden wurde er nun, schon betagt, in die Heimath gerufen[3], im nächsten Jahre Superintendent der reformirten Gemeinden Kleinpolens, bald als der Vater geehrt. Leider rechneten seine Pläne zu wenig mit der Wirklichkeit. War er in Deutschland als Fremdling im Nachtheil gewesen, hatte er die Fühlung in Polen verloren; Klerus und Katholizismus waren noch keineswegs so ohnmächtig, seine mehr erasmisch gestimmten Standesgenossen geschweige das unwissende arme Volk noch bei Weitem nicht religiös so vorgeschritten, wie er wähnte. Er trachtete nach einer Verständigung zwischen Reformirten, Lutherischen und Unität. Dazu schien er vor Anderen geeignet; in der Wissenschaft Erasmianer, im Glauben nachgiebiger Lutheraner, im Kultus Zwinglianer, in der Verfassung Calvinist, eine Verkörperung der völkerumspannenden Richtung im Calvinismus. Allein es lief bei ihm mehr auf Unterordnung als Vereinigung hinaus. Er vermochte nicht, auf die Unität und die Lutherischen, die ihm misstrauten, die gebührende Rücksicht zu nehmen; er drückte den noch formweichen Gemeinden Kleinpolens

---

[1] 1499—1560.
[2] 1538.
[3] Dez. 1556.

Digitized by Google

einen calvinischen Stempel auf als ein Scheidungszeichen gegen alle Andersgläubigen. So hat er die Aufgabe, die urprotestantische Vielheit der Gedanken- und Gemeinschaftsbildungen Kleinpolens zu einer Einheit zu vernieten, wohl erkannt, aber nicht gelöst, sondern erschwert. Er kann deshalb, zumal er in das Arbeitsfeld Anderer eintrat und bei der Bedenklichkeit seines heiss umstrittenen Religionseides, nicht der, sondern nur Ein Reformator Polens heissen und muss den Vorderplatz dem Mährer Georg Israel[1] überlassen.

Dieser Vater der polnischen Unität, mit dem Amtssitz zu Posen, entfaltete in Errichtung von Kirchen und Schulen, durch schwierige Reisen, als Prediger, Seelsorger und Synodale eine ausserordentliche Wirksamkeit, die eine ungewöhnliche Begabung und Willensstärke voraussetzen lassen. Letztere bestätigt das Verhalten bei seinen romanhaften Lebensgeschicken, wie er verkleidet aus dem Kerker entkommt, wie er bei dem Eisgang der Weichsel unter lautem Hosiannah und athemloser Spannung der Zuschauer von Scholle zu Scholle springt, wie er den gedungenen Mördern trotzt und ihren Dolchen entwischt. Eine markige Gestalt, die vor keiner Schwierigkeit noch Gefahr zurückbebt, um seinem als heilig erkannten Beruf zu genügen, und daher einen bezwingenden Einfluss ausübt.

Ueber Lasco und Israel sei Nikolaus Rej[2] nicht vergessen, ein die ganze Bewegung namentlich in seiner Polemik kennzeichnender Schriftsteller. Kein selbständiger Denker, kein Theologe, nicht gründlich gebildet, tummelte er als geistreicher Federheld seinen feurigen Streithengst; ein kecker, liebenswürdiger, wohlwollender Junker, echter Schlachtzize, mit einer rabelaisschen Ader, der polnische Hutten, aber in glänzenden Verhältnissen, in denen er seine ungeheure Esslust befriedigen konnte, weshalb er von seinen Gegnern nicht nur als

[1] 1500—1588.

[2] 1505—1568.

Digitized by Google

Schlange von Okscha, sondern auch als naglowitzer Sardanapal verhöhnt wurde. Er hat die grossen Gedanken der Reformation ungemein anschaulich und lebendig, in vortrefflicher Sprache seinen Landsleuten zugänglich gemacht und behauptet deshalb auch einen Ehrenplatz in ihrem Schriftthum. In diesem haben sich noch andere Adlige hervorgethan; neben ihnen bezeugen namentlich Postillen, dass Polen treffliche Prediger hatte.

Der protestantenfreundliche König bat den Papst um Genehmigung eines Nationalkonzils, Bewilligung des Abendmahls unter beiderlei Gestalt und der Landessprache im Gottesdienst. Ihm widmete[1] der Kirchen bauende und ausstattende Fürst Radziwil die von Lasco angebahnte und vom Fürsten mit grosser Freigebigkeit geförderte erste polnische Bibelübersetzung, während als Katechismus der polnische Auszug des emdener diente. Was der Vater Radziwil seinem Volk geboten, hat der der Ueberredungskunst der Jesuiten erlegene Sohn ihm wieder geraubt, da er mit erheblichen Kosten die verhassten Bibeln aufkaufte, für den Holzstoss. Diese Gegenpartei fand treffliche Werkzeuge in Hosius, Lippomani und Commendone. Kardinal Stanislaus Hosius, Bischof zu Ermland[2], war einer der Hauptvertreter der Gegenreformation. Er heisst der zweite Augustin, eine Säule der Kirche, Tod Luthers, Abgott der Papisten; Canisius nennt ihn den glänzendsten Schriftsteller, den vorzüglichsten Theologen und den ersten Bischof seiner Zeit. Durchaus unversöhnlich bekämpft er das Werk des Gegners als eine Frucht der Selbstsucht, Bosheit, ja Teufelei mit den niedrigen, willkürlichen, oft spitzfindigen Waffen der Glaubenswuth. Sein Bekenntniss des katholischen Glaubens[3] ist fast in alle europäischen Sprachen übersetzt. Dem entspricht es, dass er über die Ermordung des Hugenottenführers Admiral Coligny jubelte

---

[1] 1563. [2] 1504—1579.
[3] Confessio fidei catholicae christianae 1551.

Digitized by Google

und seinem Vaterlande ebenfalls eine Bartholomäusnacht wünschte. Um so seltsamer, dass durch sein Testament neben der Betonung strenger Kirchlichkeit ein evangelischer Ton sich stiehlt. Der Nuntius Luigi Lippomani[1], den der Papst beauftragte, vom Polenkönige acht bis zehn Protestantenköpfe zu fordern, machte sich so verhasst, dass er, von den Ständen als Otterngezücht begrüsst, seines Lebens nicht sicher, unter Verwünschungen das Land verliess. Leiser trat der staatsmännisch äusserst gewandte und erfolgreiche glatte Legat Kardinal Johannes Franciscus Commendone[2] auf.

Trotz der durch solche Männer geleiteten starken Gegenwirkung gelangte man noch auf dem Reichstag zu Warschau[3] zu einem nicht ungünstigen Schluss, etwa dem augsburgischen Religionsfrieden entsprechend.

Merkwürdiger war die auf der Generalsynode zu Sandomir[4] erreichte Vereinigung der Lutherischen (Philippisten), Reformirten und Unität, in gegenseitiger Anerkennung ihrer Kirchen- und Amtszucht, sowie ihrer Kirchspielrechte, aber mit gegenseitiger Vertretung und mit Berathungen der Senioren dieser drei Einzelkirchen. Ausgeschlossen blieben mithin die in Polen geduldeten Sozinianer[5] oder Antitrinitarier, die, meist fein gebildete Humanisten, tadellos in ihren Umgangsformen und meist auch im Wandel, frei von aller Menschensatzung, nur dem Worte Gottes folgen wollten, in dem sie die kirchliche Dreieinigkeitslehre nicht fanden, und die auch vor dem Märtyrerthum nicht zurückschraken. Solche rücksichtsloseren, grundstürzenden Parteien waren gerade als vermeintliche Brandstifter im eigenen Hause den Katholiken willkommen, denn diese glaubten nicht an den Vers:

Altra ruit Babylon, destruxit tecta Lutherus,
Muros Calvinus, sed fundamenta Socinus.

---

[1] 1500—1559.
[2] 1523—1584.
[3] 1556.
[4] 1570.
[5] Socinus war 1551 zum ersten Mal in Polen.

Digitized by Google

Aber trotz dieser Enge der Generalsynode ist sie einzigartig und darin liegt das Besondere der polnischen Reformation, dass hier der Protestantismus, nachdem er erst einige Festigkeit erlangt, nicht starrsinnig bei den übernommenen Lehrausbildungen beharrt, sondern spannkräftig sich dehnt und so wenigstens im Kleinen und im entlegenen Winkel einen sonst versagten Unionssieg feiert.

Diese Union von Sandomir wurde sogar in der dem ersten Wahlkönige Heinrich von Valois[1] aufgezwungenen — Si non jurabis, non regnabis — Pax dissidentium[2], dem Frieden der vier Konfessionen erweitert, als einer Union vaterländischer Gesinnung und des schonenden Verkehrs bei vollkommener Rechtsgleicheit; nur begingen die Evangelischen den verhängnissvollen Fehler, nicht auf die gesetzliche Festlegung des Grundsatzes zu dringen, dass die katholische Kirche nicht die herrschende sei. Mit der Pax war der Scheitelpunkt erreicht.

Der als Protestant gewählte Fürst von Siebenbürgen, Stephan Bathori[3], verletzte zwar diesen Frieden nicht, wurde aber katholisch, ja Gönner der Jesuiten, die in der Erwägung der Wichtigkeit, Rom zwischen dem evangelischen Deutschland und dem papstfeindlichen Russland ein Herrschaftsgebiet vorzubehalten, dem Adel die Ueberzeugung einzuflössen wussten, dass der Bestand ihrer Adelsrepublik gesicherter sei im Bunde mit der katholischen Priesterherrschaft als bei der evangelischen Gleichheit aller Gläubigen.

Sigmund III[4] war schon ein fanatischer Katholik. Wären die noch immer starken Protestanten einig und auf ihren wahren Vortheil bedacht gewesen, würden sie die Wagschale zu Gunsten eines ihnen geneigten Thronfolgers herabgezogen haben. So aber traten viele evangelische Adlige aus kleinlicher Eifersucht auf die

---

[1] 1573—1575.
[2] 1573.
[3] 1575—1586.
[4] 1587—1632.

Digitized by Google

Seite des päpstlichen Legaten und Erzherzog Maximilians. Dieser wurde geschlagen und gefangen und durch Sigmund Augusts Neffen, den schwedischen Prinzen, den ersten Wasa in Polen ersetzt. Seine fünfundvierzigjährige Regierung begünstigte Rom in der äusseren und inneren Politik und legte durch Parteilichkeit die Keime zur Unordnung und Gesetzlosigkeit. Ein Lichtblick war die auf dem Reichstage zu Krakau[1] von den angesehensten evangelischen Adligen und den vornehmsten Geistlichen der drei evangelischen Theilkirchen beschlossene und in demselben Jahre[2] zu Thorn abgehaltene allgemeine Synode, eine der wichtigsten protestantischen Versammlungen Polens.

Sigismund III. Sohn, Wladislaw IV.[3], der sich mit der Tochter des Winterkönigs vermählen wollte, versuchte es wieder mit der Duldung, so dass sogar viele evangelische Schlesier herein flüchteten, für die er sich bei dem Kaiser verwendete. Er veranstaltete das thorner Religionsgespräch[4], das, wie die meisten, aus einem colloquium caritativum ein irritativum wurde, statt zu Freundschaft zu Feindschaft ausschlug.

Die Unglücksfälle, die Polen unter der Regierung des Johann Kasimir[5], des ehemaligen Jesuiten und Kardinals, trafen, brachten es an den Rand des Abgrunds.

Der allen Glaubensverfolgungen abgeneigte Johann Sobieski[6], der Befreier Wiens, konnte ihnen nicht wehren.

So war gegen Ende des Jahrhunderts das Uebergewicht der Katholiken entschieden. Ein evangelischer Herrscher schien nicht mehr möglich. Kurfürst August von Sachsen[7] bedachte sich nicht, überzutreten, was diesem berüchtigten Don Juan, dem vielhundertfachen

[1] 1595.
[2] 21. Aug.
[3] 1632—1648.
[4] 1645.
[5] 1648—1669.
[6] 1674—1696.
[7] 1697—1733.

Digitized by Google

Vater des Vaterlandes, unbedenklich war; aus Politik liess er den Bischöfen freie Hand.

Es schadete den Protestanten, dass sie bei dem Kampf um die Krone als Anhänger der Schweden und als Reichsfeinde betrachtet wurden, was die freilich meist vaterlandsfremde schwarze Internationale geflissentlich für sich ausschlachtete. Um so leichter ging im Reichstag[1] das Gesetz durch, dass fortan die Dissidenten keine neuen Kirchen bauen, ja nicht einmal grössere öffentliche oder geheime kirchliche Versammlungen abhalten dürften. Dann[2] wurden sie von Staatsämtern und vom Reichstage ausgeschlossen.

Vergebens war das Entgegenstreben Augusts III[3]. Die üblichen Gewaltmittel und Beeinträchtigungen, Griffe und Pfiffe, Wegnahme von Kirchen, Ränke in Erbschaftssachen, in Verfügungen über die Religion der Kinder kamen zur Anwendung.

Die kirchliche Fehde verschärfte sich zu einer politischen, in die auswärtige Mächte verderbenbringend eingriffen.

Umsonst versuchte Stanislaus Poniatowski[4] die kirchlichen Parteien einander zu nähern. Aber die um Beistand angegangene Kaiserin von Russland verlangte völlige Gleichstellung der Dissidenten mit den Katholiken; der warschauer Traktat[5] bedingte freie Religionsübung, eigene kirchliche Verwaltung und Rechtsprechung, Erziehungsfreiheit der Kinder aus gemischten Ehen nach dem Geschlecht, bei Adligen nach Eheverträgen, bürgerliche Rechtsgleichheit.

Bald darauf wurde der weisse polnische Adler erlegt; es folgte die erste Theilung Polens[6], durch die Galizien an Oesterreich kam. Dank der Fürsorge des Erzherzogs Josef, des Schöpfers von Galizien, wurden den Akatholiken

[1] 1777.
[2] 1735/36.
[3] 1733—1763.
[4] 1764—1796 (98).
[5] 24. Febr. 1768.
[6] 1772.

Digitized by Google

in den Oestereich zugefallenen polnischen Provinzen feierlich dieselben Rechte gewährleistet, die sie bereits besassen[1]. Die Gemeinde Biala, die seit dem Anfang des Jahrhunderts[2] Seelsorger und Lehrer hatte, zählte damals 1200 Seelen, hatte aber weder Bethaus noch Schule. Um das verwahrloste Land durch deutsche Kolonisten zu heben, rief Maria Theresia[3] Handelsleute, Fabrikanten und Handwerker aus Baden, Württemberg, Nassau, dem Elsass, der Pfalz, Schleswig-Holstein herbei, gewährte ihnen zu Lemberg, Jaroslau, Zamošć und Zaleszczyki freie Ansiedlung, Bürger- und Meisterrecht, nebst freier Andachtsübung in ihren Häusern, und schon im nächsten Jahre[4] Berufung eines Geistlichen und Erledigung von Stolgebühren an den katholischen.

Nach der ersten Theilung entbrannte um so grimmiger der Hass der Patrioten, d. h. der von den Jesuiten Erzogenen, gegen die Protestanten. Durch die zweite[5] und dritte Theilung[6] kamen die Polen grösstentheils unter nichtkatholische Regierungen. So diente hier der Protestantismus zur Zerreissung eines Reiches, worauf er am wenigsten angelegt war.

Schon nahe daran, als Sieger durchs Ziel zu gehen, ist er ruhmlos niedergebrochen.

Die Gründe lagen wieder in der Zersplitterung, in der Zerrissenheit und gegenseitigen Befehdung angesichts eines auf Jahrhunderte alten Machtbesitz pochenden erbarmungslosen Feindes, an dem Mangel einheitlicher Kirchenleitung und der hochmüthigen, selbstischen Vernachlässigung des Bauernstandes. Die Lutherischen konnten ihren Groll gegen die Unität nicht verwinden; besonders unter den deutschen Ansiedlern in den Städten verbreitet, sind sie mit dem Volksleben nie recht verschmolzen. Die

---

[1] Patent vom 13. Okt. 1772 und Traktat vom 18. Sept. 1773.
[2] 1708.
[3] 1. Okt. 1774.
[4] 8. Juni 1775.
[5] 1793.
[6] 1795.

Digitized by Google

Angesehensten waren die Reformirten. Im achten Jahrzehnt[1] des sechzehnten Jahrhunderts gab es in Kleinpolen 122 reformirte Kirchengemeinden, die aber beinah ausschliesslich aus Adligen bestanden. Sie versäumten ihre sittlich-religiöse Pflicht, ihre Untergebenen zu heben, und verstanden nicht das Gebot der Klugheit, sie durch Freilassung und Bekehrung zu Bundesgenossen zu machen. Sie schämten sich nicht, eine Bestimmung anzunehmen, die den Grundbesitzern unbeschränkte Gewalt über ihre Bauern gab, die klagten, dass sie nicht Zeit hätten, an Gott zu denken, die Herrschaft wisse immer auch an Sonntagen Arbeit für sie zu finden, von dieser schweren Sklaverei könne sie weder Gott noch der Teufel erlösen. Nur die Unität war bedacht, diese unterste Schicht zu fördern. Die Antitrinitarier scheuchten mit ihren für damals angsterregenden Zweifeln und Grübeleien Manche in den schützenden Hafen der Mutterkirche zurück.

[1] 1576.

Digitized by Google

Bukowina.

Die Erwerbung Galiziens zog nothwendig die des Theiles der Moldau (Rumänien) nach sich, das die Verbindung mit Siebenbürgen herstellt, heute Bukowina, Buchenwaldung, genannt. Längst vor der Abtretung an Oesterreich [1] hatte es viele Protestanten mit wechselndem Geschick gehabt.

Sie führten ein kümmerliches Dasein, bis sie unter duldsamen Fürsten um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts aufblühten.

Ihre von den moldauischen Herrschern erlangten Vorrechte verloren sie beim Uebergang zum Doppeladler nicht. Trotz entgegenstehender Urtheile ist das Toleranzpatent auch hier in aller Form Rechtens kund gemacht [2].

---

[1] 7. Mai 1775.

[2] 7. Mai 1781.

Digitized by Google

II. Vom Toleranz-Patent bis zur Gegenwart.

Wieder auferstehen liess den begrabenen Protestantismus die Aufklärung, deren Vorort im Osten Wiens war.

Ihr Werkzeug ein Habsburg-Lothringer, der zum Wortspiel mit Lutheraner reizte, Joseph II., der Erste doch in seines Volkes Herzen, ja der Einzige; der Schätzer der Menschheit, der gekrönte Menschenfreund, der, wie es in Zauners Erzstandbilde auf dem Josefsplatz ohne Schmeichelei bündig eingegraben ist, für Schwieriges geboren, Grosses vollbrachte, Grösseres plante, dem allgemeinen Wohle lebte, nicht lange, aber ganz.

Joseph war ein hochsinniger Träger des Gedankens der uneingeschränkten Staatsgewalt, der zugleich Friedrich der Grosse und Marquis Posa, Alleinherrscher und Weltbürger sein, nach eignem Ermessen die Menschen selbst gegen ihren Willen beglücken wollte; Alles für das Volk, Nichts durch das Volk; ein Feuergeist und politischer Stürmer, genial und starrsinnig, voll Eigenwillen, Selbstherrnthum, Rücksichtslosigkeit und Härte, mit wildem Sarkasmus und dem Höllenstein der Kritik. Im Zelt Friedrichs des Grossen lag neben dem Feldherrnstabe stets eine Flöte; Jean Paul sagt: Ein Fürst halte dies für eine Allegorie! Josephs schroffes Ungestüm begriff die nicht; es ist bezeichnend, dass er zu Mozart sagte, die Zauberflöte habe zu viel Noten. Er war ein Zwingherr: Ein Despot bist Du gewesen, doch ein solcher wie der Tag, dessen Sonne Nacht und Nebel neben sich nicht dulden mag; ein Despot mit tiefem Gemüth, religiös bewegt,

Digitized by Google

philanthropisch ergriffen, von hinreissender Liebenswürdigkeit.

In stoischer Strenge und staunenswerther Arbeitsleistung hat er seine schwachen Kräfte wie die Anderen leuchtende Kerze verzehrt, nicht zuletzt durch seine hadrianische Reisewuth sich die wiener Krankheit zugezogen, die durch sein Wittwerleben sich verschlimmern musste. Er hat in der ihm zugemessenen Spanne mit herkulischer Kraft den Augiasstall des Reiches gereinigt, das zumal dank der Genusssucht des höheren Klerus, der Bequemlichkeit der Weltpriester, der Trägheit der Mönche, der Verlotterung des Gottesdienstes zu abergläubischen Bräuchen, den schlechten Schulen, Bücherverbot und Presszwang für die Revolution reif schien, die ja auch in Frankreich wesentlich der verwahrlosten Kirche aufs Kerbholz zu setzen ist. Unterstützt wurde er von hochherzigen febronianischen Prälaten und nicht beirrt davon, dass der Zauberer von Rom, Pius VI. il persuasore, nicht zuletzt im Vertrauen auf seine äussere Erscheinung, den Kanossagang nach Wien wagte, der freilich in Bezug auf das Toleranzpatent erklärt haben soll, er würde in der gleichen Lage dasselbe gethan haben. In dem Einen Jahrzehnt hat Joseph, ein unermüdlicher Säemann, wie er, unbewusst doppelt sinnbildlich, den Bauernstand durch Handanlegen an den noch heute im brünner Museum gezeigten Pflug ehrte, eine solche Fülle edler Saatkörner ausgestreut, dass, so viele auch zerstampft sind, eine schöne Ernte eingeheimst wurde. Manche Funken von der sprühenden Fackel seines Geistes und Willens leuchten noch in die wieder über uns hereingebrochene Dämmerung. Er erfasste es als seinen heiligen Beruf, das gesammte Volk zu innerer und äusserer Tüchtigkeit zu erziehen und die Kirche zu einer Staatseinrichtung für Volksaufklärung zu machen.

Dazu gehörte ihm strenges Aufsichtsrecht des Staates, Verstaatlichung des Schulwesens, Verbesserung des Ehe-

Digitized by Google

rechts, Beschränkung der Gesetzgebungsbefugniss der Kurie.

Dazu gehörte Reform der Kirche selbst, die ihm dringend am Herzen lag, — so dass Klopstock, der ihm schon als Kronprinzen seine Hermannsschlacht zueignete, rühmt: Den Priester rufst du wieder zur Jüngerschaft des grossen Stifters; — Reform der Kirche: grössere Selbständigkeit der Bischöfe gegenüber den Primaten; bessere Bildung und Besoldung der Geistlichen; Neueinrichtung und Vermehrung der Pfarren; Aufhebung aller nur beschaulichen Orden — wobei die Kommissäre sich vielfach sträflicher Rohheit schuldig machten —, mit Versorgung der Austretenden und Verwendung des Ordensvermögens zur Einrichtung von 1500 neuen Pfarrstellen; Regelung des gottesdienstlichen Lebens, so dass Friedrich der Grosse über den Bruder Sakristan witzelte; neue Diözeseneintheilung, Lostrennung Wiens vom passauer Sprengel, ja Abgrenzung einer österreichischen Landeskirche, wie solche selbständigen Gebilde auch zu den schönen Träumen der grossen alten Reformkonzilien gehört hatten. In ihn beglückender, für uns schmerzlicher Verkennung der Kurzlebigkeit gerade dieser Gedanken schreibt der Kaiser: Noch die Enkel werden uns segnen, dass wir sie von dem übermächtigen Rom befreit, die Priester in die Grenzen ihrer Pflicht zurück gewiesen und allein dem Vaterland unterworfen haben; aber in Rom wird man erbost sein, weil ich das Alles unternehme, ohne die Gutheissung des Knechtes der Knechte Gottes zu haben . . .

> Ein zweiter Hermann brach er Deutschlands Ketten
> Und schützte wider Rom sein Vaterland . . .

Zur Neugestaltung des Reiches gehörte endlich Schutz und Duldung der Nichtkatholiken.

In Folge seiner unglücklichen und macchiavellistischen auswärtigen Politik, insbesondere des Türkenkrieges, und seines harten centralistischen Verfahrens im Innern, das

Digitized by Google

doch die Bausteine für ein modernes Staatswesen lieferte, kamen auch die kirchlichen und wirthschaftlichen Gegner obenauf. Aber, während Beethovens gewaltige Kantate auf seinen Tod ihn nur dem Tage der ewigen Vergeltung entgegenschlummern lässt, dürfte nach Moltkes altem Wort die Weltgeschichte ihm noch eine grosse Ehrenerklärung schuldig sein, die damit nur erst begonnen hat.

Zu seinen dauernden Schöpfungen gehört neben den gesellschaftlichen, wie Aufhebung der Leibeigenschaft, Milderung der Strafgesetze, Hebung der Volksbildung, Erbauung von Krankenhäusern, das Toleranzpatent[1] für die Nichtkatholiken. Kein Julian, kein Freimaurer, obschon Mozarts Eintreten für die verlästerte Loge durch die Zauberflöte eng mit josephinischen Leitgedanken zusammenhing, sondern sogar ein gläubiger Katholik, der an seine Mutter schrieb: Alles, was ich besitze, würde ich darum geben, wenn sämmtliche Protestanten Ihrer Staaten zum Katholizismus übertreten würden; der die katholische, ausdrücklich nicht römische, Religion die dominante bleiben liess, hätte er sogar gern volle Glaubensfreiheit verliehen.

Gegen religiöses Sekten- und Schwärmerwesen konnte er von widerwärtiger Härte sein, Deisten mit Stockschlägen bedrohen und die altgewohnte Grausamkeit gegen sie verüben lassen.

Den Auftakt der Toleranzgesetzgebung bezeichnet die Beseitigung der zur Ausrottung der ketzerischen Verkehrtheit bestimmten Religionskommissionen[2]; das Verbot[3] der zwangsweisen Transplantation Irrgläubiger nach Siebenbürgen und Ungarn und der üblichen Büchervisitationen[4]. Josephs leuchtendes Vorbild hatte gesagt: Der falsche Glaubenseifer ist ein Zwingherr, der die Landschaften entvölkert; die Duldung eine zärtliche Mutter, die sie pflegt

[1] 13. Okt. 1781.
[2] 31. Dez. 1780; 20. März 1781.
[3] 31. März 1781. [4] 12. Mai 1781.

Digitized by Google

und blühend macht. — Der zweite Schritt war die Einziehung[1] des Religionspatentes[2]. Nach anfänglicher Neigung, die Grundsätze der Duldung nur stillschweigend sich auswirken zu lassen, ohne feierliche Kundmachung, sah man sich doch zur Veröffentlichung gedrängt.

Im Toleranzpatent (-edict, -generale, -circulare), am 20. Oktober im Staatsrath endgiltig festgestellt, aber unterm 13. ausgegangen, weil es in der That nur die auf den Vortrag der Hofkanzlei unter dem letzteren Datum erfolgte allerhöchste Entschliessung ist, weshalb auch das später[3] bewilligte Toleranzfest an diesem Tag[4] gefeiert wurde, gestattete der Kaiser, überzeugt von der Schädlichkeit alles Gewissenszwanges und andererseits von dem grossen Nutzen, der für die Religion und den Staat aus einer wahren christlichen Toleranz entspringt, den Lutheranern, Reformirten und nicht unirten Griechen ein Privatexercitium. Wo 100 Familien oder 500 Personen sich finden — in Brünn genügten kaum 100 Seelen, die für das Gewerbe wichtig waren —, dürfen sie Bethaus und Schule erbauen, jenes freilich ohne Geläute, Glocken, Thürme und öffentlichen Eingang, Prediger und Lehrer berufen; als Pastoren, laut Nachtrag[5], womöglich nur erbländische Unterthanen annehmen.

Wien, wo seit langen Jahren die Reformirten im Hause der holländischen, die Lutherischen in dem der dänischen und schwedischen Gesandtschaft für die Mitglieder der Gesandtschaft und die Niederläger[6] Gottesdienst gehalten, erfreute sich der Bezeichnung Pfarrgemeinde, -Kirche und Pfarrer statt Pastor; ausser zu Wien ent-

---

[1] 16. Juni 1781.

[2] Vom 27. Aug. 1778. Siehe oben S. 17, 2.

[3] 18. Sept. 1783.

[4] Oder am Sonntag darauf, zugleich als Kirchweihfest; es wurde nach mehr als einem halben Jahrhundert von dem Reformationsfest abgelöst.

[5] 30. Okt.

[6] Siehe oben S. 56.

Digitized by Google

standen unter den Hauptstädten in der josephinischen Zeit Gemeinden nur zu Prag, Triest, Brünn und Lemberg[1].

Die Stolgebühren bleiben den (katholischen) Ortspfarrern; sie führen die Matriken[2], die evangelischen nur Vormerkbücher. Die Rechtssprechung übt die politische Landesstelle mit Zuziehung eines evangelischen Theologen.

In Mischehen folgen alle Kinder dem katholischen Vater, dem protestantischen nur die Söhne.

Die Nichtkatholiken sind zu Häuser- und Gütererwerb, zu Bürger- und Meisterrecht, zu akademischen Würden und bürgerlichen Aemtern, wie im Heere bereits üblich, zuzulassen. Die gegen frühere Verbote Ausgewanderten dürfen zurückkehren. Die einzelnen Landesregierungen[3] machten das Patent durch Cirkularien kund, die den Besonderheiten und dem Kanzleistil eines jeden Landes angemessen waren; in Galizien, wo ja schon etwas früher[4] Duldung errungen war, deutsch und polnisch. Das schlesische Cirkular hat mehrere Eigenthümlichkeiten, indem es auf das teschener Konsistorium und einige andere Vorrechte Rücksicht nimmt; auch der Sonderstellung von Asch wurde später[5] Rechnung getragen. In Böhmen erklärte sich ein grosser Theil für reformirt, zumal die aus Ungarn kommenden Prediger reformirt waren. Die deutsch-böhmischen Gemeinden wandten sich dem Lutherthum zu, wobei wieder die Grenznachbarschaft das Ihrige that.

Die erste Universität, die einem Protestanten akademische Würde verlieh, war Innsbruck.

Mehrere Punkte des Patentes wurden durch spätere

---

[1] Czernowitz 1797; Graz 1821; Linz und Laibach 1850; Görz 1860; Bregenz, Salzburg 1861; Klagenfurt 1862; Troppau 1871.

[2] Bis 1829.

[3] Böhmen, Mähren, Schlesien, Oberösterreich, Steyr, Kärnten, Krain, Triest, Tirol, Vorderösterreich, Galizien (mit Bukowina), Niederösterreich.

[4] Siehe oben S. 196. [5] 6. März 1787.

Digitized by Google

Hofdekrete näher bestimmt. Besondere Vorfälle veranlassten Normalverordnungen oder Toleranzgeneralien. Die Behörden waren vielfach überrascht durch die anfängliche Aufbrausung, die grosse Zahl der Protestanten; im Laufe des ersten Jahres über 73000. In Folge dessen wurde[1] ein kurz bemessener Präklusivtermin[2] festgesetzt. Die später Kommenden hatten sich[3] einem sechswöchentlichen Unterricht beim katholischen Pfarrer zu unterziehen, dessen Kosten halb den zu Unterrichtenden, halb dem Pfarrer aufgebürdet wurden, dessen schlechte Belehrung daran schuld sei. Später wurden die Lehrzeiten willkürlich herausgezogen[4].

Die Jahrhunderte lang verachtete Bettlerin Toleranz musste selbst an der Hand des Kaisers auf ihrem Wege durch seine Lande durch Dornen und Nesseln schreiten. Die Niedertracht vieler Unterbehörden wagte es, die edelsten Absichten zu einer Qual zu verdrehen; auch Protestanten verbitterten durch Uebermuth und Uebergriffe. Im hohen Klerus waren die Hauptgegner die Erzbischöfe von Wien[5], Olmütz[6], Görz[7] und der Bischof von Brünn[8]. Namenlose Flugschriften legten dem Kaiser nahe, dafür zu sorgen, dass er nicht bloss gute Bürger habe, sondern auch, dass sie nach dem Tode nicht zum Teufel führen. Allein die Stimmen des Tadels wurden von dem Jubel überrauscht, obschon die Toleranz im Verhältniss zu dem Besitz des alten Protestantismus wenig bot. Denkmünzen verewigten die kaiserliche Grossthat; die Erinnerungsmedaille an das Patent hat die Umschrift: Sub alis suis

---

[1] 9. Dez. 1782. [2] 1. Jan. 1783.

[3] Laut Hofdekret vom 21. Febr. 1783.

[4] Bis 1848.

[5] Christoph Bartholomäus Anton Migazzi, Graf zu Wall und Sonnenthurn; gest. 1803.

[6] Anton Theodor Graf Colloredo-Metz und Wallsee; gest. 1811.

[7] Rud. Joseph Graf Edling; gest. 1803.

[8] Mathias Franz Graf von Chorinsky.

Digitized by Google

protegit omnes. Ecce Amici 1782. Mit den Protestanten wetteiferten aufgeklärte Katholiken, Laien und Kleriker in vaterländischer Freude und Verherrlichung der Toleranz.

Ohne einen besonderen theologischen gleichgesinnten Rathgeber hätte Joseph eine viel schwerere Aufgabe gehabt; den traf er in dem Vorsitzenden der Hofkommission in Kultusangelegenheiten, Abt von Braunau, Franz Stephan Rautenstrauch[1].

Ueberraschend waren die Rundschreiben einiger Kirchenfürsten, wie sie heute unmöglich sind; denn auch sie hatten den alten Ton satt und liessen sich willig auf den neuen stimmen. Dafür nennen die Unversöhnlichen sie Bedientenseelen, Jammergestalten, wie der Ketzerkaiser sie an Jerobeam und seinen Kälberdienst zu Bethel erinnert.

Solche Förderer waren die Bischöfe von Gurk[2] und Königgrätz; der Erzbischof Carl[3] von Laibach, — obwohl in Krain nicht einmal einzelne Akatholiken vorhanden gewesen zu sein scheinen, so dass Carl um so mehr als Freimaurer verschrieen wurde; — sogar die Erzbischöfe von Salzburg und Brixen[4].

Der königgrätzer Bischof Joh. Leopold von Hay, der österreichische Fénélon[5], wurde nicht so sehr durch politische als sittlich-religiöse Antriebe geleitet; durch die Ueberzeugung, dass die Kirche, um eine treue Führerin des Volkes zu sein, zu der allgemeinen Menschenliebe zurückkehren müsse, durch die das Christenthum die Welt erobert habe.

Der letzte regierende Erzbischof von Salzburg, Hieronymus[6], huldigte, obwohl ein Zögling des Collegium

---

[1] 1734—1785.

[2] Joseph Franz Anton Graf Auersperg.

[3] Johann Carl Graf Herberstein; gest. 1787.

[4] Joseph Philipp Graf von Spaur; gest. 1791.

[5] Gest. 1794.

[6] H. Joseph Franz de Paula Colloredo-Mansfeld, 1772 bis 1803/1812.

Digitized by Google

Germanicum in Rom, der Aufklärung, wodurch er in Verbindung mit seiner Sparsamkeit (Hieronymus Knicker) Viele abstiess. Er machte Salzburg zu einem Mittelpunkt für Literatur und Kunst und einem Herd des Illuminatenthums. In einem denkwürdigen Hirtenbrief[1] prägte er das Wesentliche und Unwesentliche in der Religion ein, empfahl das Lesen einer katholischen deutschen Bibelübersetzung und bestimmte den Gebrauch deutscher Kirchenlieder. —

Einen Beweis für den Hochsinn der Akatholiken liefert der Umstand, dass Baarmittel zur Aufrichtung und Erhaltung ihres Kirchenwesens, mit verschwindenden Ausnahmen, nicht geboten wurden. Diese Bürde lastete meist auf den Schultern der Bauern. Der Adel war durch Gütereinziehung und Verbannung, durch Fahnenflucht und Gesinnungslosigkeit zu sehr gelichtet; der Bürgerstand mit einem solchen Netz kirchlicher und polizeilicher Bevormundung und Umlauerung umstrickt gewesen, dass auch die Geriebensten sich nicht über ein bis zwei Geschlechter behaupten konnten. Nur die Zugewanderten im mittleren und Kleingewerbe meldeten sich als Protestanten und liessen sich von der Uneigennützigkeit der Bauern nicht beschämen. Die Bauern vor Allem, die in den früheren Jahrhunderten von den oberen Ständen wenigstens um ihrer selbst willen selten der Beachtung werth gehalten wurden, halfen, dank den beiden unbezwinglichen Grossmächten, Katechismus und Gesangbuch, dem Protestantismus wieder empor, die Bauern, diese ehrwürdigen Hauspriester, die namenlos und doch immer wieder genannt und mit demantenem Griffel in die Tafeln der Geschichte eingezeichnet werden müssen.

Von Anfang an musste man im Reich betteln gehen. Die neue evangelische Kirche Oesterreichs war und blieb eine duldende, streitende und fechtende. Und wenn Giotto in jener Portiunculakapelle, die die Wiege der neueren

[1] 29. Juni 1782.

Digitized by Google

italienischen Kunst geworden ist, die Vermählung des heiligen Franz mit der Sancta Paupertas gemalt hat, kann man auch ihr die heilige Armuth zur treuesten Begleiterin geben, heilig, weil meist unverschuldet.

Zuweilen wurden von alten, nicht gebrauchten katholischen oder von ehemaligen protestantischen Kirchen Baumittel für die Bethäuser zugewendet; noch heute stehen manche von diesen elenden Hütten, die man aus der Entfernung leicht für Scheunen oder Ställe hält. Dem biederen Kaufmann Tobias Kiessling[1] war es zu danken, dass in Frankfurt a. M. sich ein Ausschuss bildete[2], um den neuen Schwestergemeinden Gustav Adolfvereinsdienste zu leisten; auch in anderen Städten Deutschlands und der Schweiz wurde gesammelt. Besondere Noth machte die Berufung von Predigern und Lehrern, zumal die Anstellung sächsischer und preussischer Theologen verboten wurde, und der damalige Moderationalismus nicht selten mit dem handfesten Bauernglauben zusammenstiess: Ungarn mussten aushelfen, die sich anfangs durchs Lateinische verständlich machten, in Oberösterreich Schwaben aus der Schule des frommen Kritikers und Apokalyptikers Bengel, für Reformirte Holländer[3]. Wie unerquicklich muss für beide Theile diese Uebergangszeit gewesen sein!

Für den lutherischen Gottesdienst und seine Amtshandlungen wurde durch Hofdekret[4] die schlesische, von der sächsischen herkommende Ordnung eingeführt, wonach noch, uns heute unbegreiflich, die katholischen Glocken bei protestantischen Begräbnissen auf dem katholischen Friedhof zu läuten waren. Eine Liste stellte die Katechismen, Gesang- und Erbauungsbücher zusammen[5], die die inländischen Buchdrucker in den Landessprachen auflegen

[1] Gest. 1824.
[2] 1782.
[3] 1794 gab es 79 lutherische und 60 reformirte Prediger.
[4] 30. März 1782.
[5] 22. Juni 1782.

Digitized by Google

durften; die von der Beschlagnahme noch vorhandenen wurden zurückgegeben.

Der Kaiser ernannte Superintendenten und Senioren[1]; zum wiener Sprengel A. B. gehörte noch Obersteiermark und Kärnten; ein zweiter umfasste Oberösterreich und die Vorlande[2], ein dritter Böhmen, ein vierter Mähren, Schlesien und Galizien; die drei H. C.: Niederösterreich mit den Alpenländern und Triest, Böhmen, Mähren.

Die kirchliche Oberbehörde war das teschener Konsistorium, das bald[3] nach Wien kam; auf Wunsch der Reformirten wurde ein doppeltes eingerichtet, das bei offenkundiger Verkümmerung des protestantischen Grundgedankens, laut dessen die Gemeinde der Mutterschooss der Kirchenleitung sei, mit seinem katholischen Vorsitzenden wie eine polizeiliche Einrichtung amtete. Ueber der Festlegung einer für die Lutherischen und Reformirten gemeinsamen Kirchenverfassung ist der Kaiser gestorben; ihre Stelle vertrat die Superintendentialinstruktion[4] in Verbindung mit den Toleranzverordnungen. Aber eine Liturgie für die Lutherischen wurde noch eingeführt[5].

Was das Bekenntniss betrifft, so haben die beiden Kirchen nur auf je eins verpflichtet, ohne sich deswegen gegen andere Ausgestaltungen ablehnend zu verhalten.

Aus den theresianischen und besonders den josephinischen Reformen schöpfte Oesterreich die Kraft zum Kampf mit der Revolution und mit dem Korsen. Josephs Ruhm erstrahlte noch heller nach einigen Jahrzehnten; Josephiner und Josephinismus wurden Ehrentitel; tausendfältig zierte des Kaisers Bild Schloss und Hütte; zahllose Denkmale bekunden die unvergängliche Verehrung des Nationallieblings.

Heute wird sein Name aufs Neue ein Scheidepunkt der Geister, ein Kampfruf gegen den Feind, dem er einen Zaum ins Gebiss gelegt. Wohl sind von Zedlitz' Toten-

[1] 1783 f.
[2] Siehe oben S. 5, 6.
[3] 20. Sept. 1784.
[4] 23. Dez. 1785, 13. März 1786.
[5] 25. Febr. 1788, verbesserte und vermehrte Ausgabe 1829.

Digitized by Google

kränze an seinem Standbild schon welk, doch von Immortellen durchflochten:

So wirst Du steh'n, die ew'ge Memnonssäule,
Die freudig schallt, wenn Licht Aurora bringet,
Doch, wenn zurück ins Meer die Sonne kehret,
In schmerzlich bangen Trauertönen klinget,
Von Nacht geängstigt und dem Flug der Eule.
So wirst Du steh'n, ein Schutzgott, der verkläret,
Vom Sonnenquell genähret,
Die Hand ausstrecket über Oest'rreichs Fluren,
Die segnend, die Dein grosses Werk erhalten,
Die segnend, die in Deinem Geiste walten . . .

* * *

Josephs Nachfolger, Leopold II.[1], der geistig am höchsten stehende unter den damals einflussreichen Fürsten Europas, war seinem Bruder an Begabung und gutem Willen ebenbürtig, ohne sein grosses, warmes Herz und seinen fliegenden Puls, ihm überlegen an Schärfe und Ruhe des Urtheils und der Menschenkenntniss, mehr Verstandesmensch und Wirklichkeitspolitiker. Der Aufklärung nicht fremd hatte er bereits als Grossherzog von Toskana mehrere Jahre vor Joseph und fast noch entschlossener die nothwendigen kirchlichen Verbesserungen in Angriff genommen. An seinen Bruder schrieb er: Die Religion wird dir verdanken, dass du Europa aufgeklärt und den wahren Gottesdienst von Aberglauben und Missbrauch gereinigt hast, die sich darin eingenistet haben und von Vielen beklagt wurden, ohne dass sie, wie du, den Muth besassen, sie Stirn an Stirn und an der Wurzel des Uebels anzugreifen . . . Um so weniger war er gewillt, dem heftigen Ansturm Josephs kirchenrechtliche Bestimmungen preiszugeben, obwohl im Gegensatz zu dessen schroffen Selbstherrnthum begrifflich mehr konstitutioneller Herrscher. Er huldigte dem Josephinismus, war eher für eine noch

[1] 1790—1792.

Digitized by Google

schärfere Tonart gegenüber der Kurie. Das hinderte ihn nicht, in mehreren Stücken Milderungen zu Gunsten der alten Kirche eintreten zu lassen, ja ein Hofdekret[1] zu zeichnen, das den Evangelischen ihre demüthige Lage wieder grell vor die Augen führte: Da nach der Landesverfassung die katholische Religion allein die dominante sei, und nur durch Duldung dermalen den Nichtkatholiken gestattet werde, ihren Gottesdienst auszuüben, jede Duldung aber bloss von dem Gutbefunde des Gesetzgebers abhänge, so sei es unthunlich, dieses Toleranzgesetz als ein immerwährendes konstitutionsmässiges Gesetz anzunehmen . . .

Die Zustände, die sich am Schluss von Leopolds Regierung entwickelt, wurden in mehr als einer Richtung bestimmend bis zu dem grossen Wendepunkt um die Jahrhundertmitte. Im franciscéischen Oesterreich des Stillstandes, ja Rückschrittes durfte unter dem bedächtigen Franz II (I)[2], der, nach seinen schönen Wahlsprüchen: Lege et Fide, Iustitia regnorum fundamentum in der Sturmfluth der Revolutionen und der napoleonischen Geisslerzüge wie ein sorgsamer, überaus fleissiger, bürgerlicher Hausvater überall selbst schalten und befehlen wollte, unterstützt von Metternich, dem Mekkapropheten der damaligen Fürsten und Minister Europas, dessen Starrheit und selbstgefällige Beschränktheit aber besonders für Religion und Kirche sich verhängnissvoll erwies, das dritte Jubelfest des Thesenanschlags gefeiert werden[3].

Ferner entstand ein neuer Einheitspunkt für die Evangelischen in der theologischen Lehranstalt. Bereits im sechzehnten Jahrhundert hatten die Stände vergebens um eine theologische Schule in Wien gebeten. Erst die politisch Lostrennung des Kaiserstaates von dem deutschen Reichs verband[4] scheint der Regierung den entscheidenden An

---

[1] 25. Nov. 1791.
[2] 1792 bis 2. März 1835.
[3] 31. Okt. 1817.
[4] 6. Aug. 1806.

Digitized by Google

stoss zu den Verhandlungen gegeben zu haben, die zur Errichtung einer solchen führten. Auf eingefordertes Gutachten der Konsistorien wurde zunächst die teschener evangelische Schule zu einem theologischen Gymnasium umgestaltet[1]. Die fernere Entwicklung knüpft sich an die Nothwendigkeit, nach dem Verbot des Besuches der deutschen Universitäten, wegen der dortigen freiheitlichen Erregungen, Ersatz zu schaffen. Zwischen der Gründungsurkunde[2] und der Eröffnung[3] lagen neue Schwierigkeiten. Die unmittelbare Leitung wurde, wie bei den anderen Lehranstalten und Fakultäten im damaligen Oesterreich, einem Studiendirektor anvertraut, die weitere Aufsicht dem Konsistorium. Unter den Lehrern erfreute sich europäischer Berühmtheit als Arabist Professor Johann Georg Wenrich[4] aus Schässburg in Siebenbürgen, während die meisten anderen in den Anfängen nicht auf der wünschenswerthen Höhe standen. —

Zweimal hielt Kaiser Franz seine Hand über dem den Evangelischen nahe stehenden Priester Martin Boos[5], dessen Wirkung bis in die Gegenwart gereicht hat. Ein schwäbischer Bauernsohn, in Augsburg und Dillingen gebildet, suchte er mit Luthers Mönchseifer sein Heil in Selbstquälerei und fand es, als Priester, wie jener in der gläubigen Hingabe. Diese verkündete er mit ausgezeichneter Beredtsamkeit, Werkgerechtigkeit verpönend. Doch dies lutherische Grundgefühl vermischte sich bei ihm mit pietistischen und methodistischen Zuthaten; auch sonst blieb er von Schwankungen nicht verschont. Vom augsburger Bischof Jahr und Tag in Untersuchung gehalten fand er zu Linz an seinem Landsmann, dem josephinisch gesinnten Bischof Gall, einen Beschützer, der ihm zuletzt[6] die grosse Pfarrei Gallneukirchen übertrug. Durch Stu-

[1] 9. Nov. 1810.
[2] 25. Sept. 1819.
[3] 2. April 1821.
[4] 1787—1847.
[5] 25. Dez. 1762 bis 29. Aug. 1825.
[6] 1806.

Digitized by Google

dium Luthers[1] und persönliche Einflüsse wurde er stärker in evangelisch-pietistische Kreise hineingezogen. Nachdem er schon von den konfessionellen Gegnern verklagt war, wurde er der Regierung vollends durch seinen weitverzweigten auswärtigen Briefwechsel verdächtig. Nach einem Jahre Klosterhaft wanderte er aus[2] und starb als rheinischer Pfarrer, ohne überzutreten, während einige Familien seiner Gemeinde diesen folgerichtigen Schritt thaten. —

Schliesslich gehört in diesen Zusammenhang die wiederum heute kaum glaublich klingende Erzählung, wie der Kaiser, der selbst in erster Ehe mit einer konvertirten württembergischen Prinzessin vermählt war, die Kapuziner zwang, die ketzerische Leiche seiner Schwägerin, der Erzherzogin Henriette von Nassau-Weilburg, der Gattin des Erzherzogs Karl, des Siegers von Aspern, des Ueberwinders des Unüberwindlichen, in der Kaisergruft aufzunehmen. Er liess in der Hofburg, wo seit Maximilian II. keine evangelische Rede erklungen war, von dem reformirten Superintendenten die Leichenrede halten, zwischen zwei Priestern, die, wie sie sich gegen deswegen wider sie gerichtete Angriffe vertheidigten, weniger zur Ehrung als zur Ueberwachung bestimmt waren. Für die Erzherzogin hatte man auch, dem Gesetz zuwider, einen Eingang von der Strasse in die reformirte Kirche herstellen, aber diese Bresche in der chinesischen Mauer nach ihrem Hinscheiden wieder ausfüllen lassen. Um so bedauerlicher, dass Grillparzers Schauspiel Esther, zu dem er durch jene Ehe angeregt sein will, Bruchstück blieb, da es Gedanken von Staatsreligion und Duldung entwickeln sollte.

Trotz der vereinzelten Züge kaiserlichen Wohlwollens waren unter seiner Regierung die Nichtkatholischen auf Schritt und Tritt schwer erträglichen, kleinlichen Quälereien ausgesetzt. Freilich öffentlich that die Regierung gerade nichts, um ihnen entgegen zu treten; nur bemühte sie

[1] Seit 1810.

[2] 1816.

Digitized by Google

sich, wie ein katholischer Schriftsteller sagt, die josephinischen Fesseln, in denen die alte Kirche schmachtete, auch den neuen anzulegen, so leise, so katzenartig, dass die Tolerirten, ehe sie es merkten, gehörig verstrickt waren.

Nicht zu reden von Abgaben an die verlassene Kirche, durften sie ohne besondere Genehmigung weder Land noch Häuser kaufen, Bürgerrecht erwerben und bürgerliche Aemter bekleiden. Wollten sie in die Militärakademie zu Wiener-Neustadt eintreten, mussten sie ihre Offiziersehre damit einweihen, dass sie ihre Ueberzeugung abschworen, während doch früher selbst in unseren dunkelsten Tagen das Heer seine Glieder vor Religionsverfolgung geschützt hatte. Uebertritt zum Protestantismus wurde so gut wie unmöglich gemacht. Auf dem Siechbett, das so oft zum Siegbett für gewitzte Priester wird, wurden dem Kaiser sogar noch einige für die Nichtkatholiken ungünstige testamentarische Bestimmungen abgelockt; seinem Sohne Ferdinand legte er im Angesicht des Todes in einem Handschreiben[1] den Abschluss eines Konkordates ans Herz.

Indessen einen so jähen Rückfall in alte Sünden, wie er kurz nach seinem Ableben durch das Verfahren mit den Zillerthalern erfolgte, hätte man kaum für möglich gehalten, am wenigsten unter einem Ferdinand I. (III.)[2] dem „Gütigen", mit seinem Wahlspruch Recta tueri, der allerdings auf dem Throne sass, ohne zu regieren, nur ein Sinnbild der dynastischen Gewalt.

Das Zillerthal, der östliche Nebenbuhler des Oetzthales, erfreute sich einer Bevölkerung, die ihrer meist heiter stimmenden Landschaft entspricht; es ist ein schöner Menschenschlag von kräftiger Sinnlichkeit, deutschen Stammes, ein deutscher Einschuss auf räthoromanischem Boden, gutmüthig, betriebsam und zuverlässig, unabhängig

[1] 28. Febr. 1835.
[2] 1835—1848 (1875).

Digitized by Google

und auch wohl pfiffiger als die übrigen auch nicht unschlauen Landsleute. Aus der Reformationszeit hatten sich Evangelische gehalten. Ihrem Wachsthum war die häufige Berührung mit dem Auslande durch ihre Handelsreisen und durch Fremdenzuzug förderlich. Sie trieben von altersher einen ausgedehnten Hausirhandel mit Handschuhen, Lederwaaren, Oel und Granaten. Viele gründeten in grösseren Städten wie Hamburg und Amsterdam Niederlagen und kehrten nur zeitweilig, meist wohlhabend, heim. Andere zogen als Viehhändler von dannen und trieben ihre Heerden bis in die entferntesten Gegenden Norddeutschlands, Polens und Russlands. Allerdings gingen aus dem oberen Zillerthal, wo der Protestantismus seinen Hauptsitz hatte, verhältnissmässig nur Wenige auf die Wanderschaft.

Zu den lebenden Trägern stiessen die stummen, aber beredteren Zeugen in Luthers neuem Testament mit seinen scharfen Erklärungen, in Arndts und Spangenbergs Postillen, im Scheidtberger[1]. Politische Beweggründe waren nicht wirksam; sogar der sittliche Zustand des Klerus wird als tadelfrei geschildert; um so verwahrloster waren die Schulen.

Eine Schwierigkeit in der Anwendung der josephinischen Toleranzgesetze und -Verordnungen entstand hier folgendermassen: Unter Kaiser Joseph gehörte das Zillerthal theils zu Tirol, theils zu Salzburg; dort war das Toleranzpatent vollinhaltlich und unmittelbar verkündet, hier allerdings nur mittelbar. Nun waren aber beide Länder, und dadurch das ganze Zillerthal, bayerisch gewesen[2], und Viele meinten, die Rechtswirksamkeit jener Gesetze sei durch die bayerische Zwischenregierung unterbrochen worden. Ein Hofdekret[3] entschied ganz deutlich, die österreichischen Toleranzgesetze hätten in Tirol als

---

[1] Siehe oben S. 112.
[2] Tirol 1806—1814; Salzburg 1809(10)—1816.
[3] 10. Jan. 1832.

Digitized by Google

allgemein bindend zu gelten, also eine für die Inclinanten — so genannt wegen der Hinneigung zum Lutherthum —, günstige Eröffnung; die bayerische Gesetzesanwendung wäre freilich auch nicht unwillkommen gewesen, wohl aber die Auffassung, dass weder diese noch die österreichische giltig sei, die Toleranzgesetze müssten erst nochmals kund gemacht werden oder eben, am liebsten, auch nicht. Die Landesregierung hatte nicht den Muth, für die Aufrechterhaltung der als rechtskräftig erklärten Toleranzgesetze sich einzulegen, aber auch nicht den, sie unbeachtet zu lassen. So verwickelte sie sich durch ihre Zwitterhaltung in ein Netz von Widersprüchen, das sie schliesslich mit Gewalt zerriss.

Der tiroler Landtag[1] und der Klerus boten natürlich alle Mittel auf, um die Glaubenseinheit zu erhalten. Man benutzte die uns vertrauten Schleichwege, die Inclinanten als Sektirer zu brandmarken, welche die den Evangelischen günstigen Gesetze verscherzt hätten, ja als Ungebundene, Staatsgefährliche. Allerdings waren auch die Inclinanten nicht reine Idealisten; auch hier flossen mancherlei Wässer zusammen; auch hier war der gährende Most nicht ohne Trübung.

Das Majestätsgesuch[2] um Abstellung des durch den Klerus geübten Gewissenszwanges, der Schwierigkeiten bei Eheschliessungen, um die Bewilligung, einmal jährlich sich einen Pastor zur Darreichung des unverkürzten Abendmahles kommen lassen zu dürfen, ein Gesuch, das sofort von einem solchen der Gegner um Schutz für den katholischen Glauben übertrumpft werden sollte, wurde erst nach zwei Jahren einer Erledigung gewürdigt[3], mit der die Inclinantensache eine neue Wendung erhielt. Der Bescheid war weder mit den Toleranzgesetzen noch mit den früheren Entscheidungen der Hofkanzlei noch mit Kaiser Franz'

[1] 1833. [2] 1832.
[3] 2. April 1834.

Digitized by Google

persönlichen Versicherungen zu reimen. Er gestattete nicht den Austritt aus der Kirche, stellte aber Auswanderung in andere Provinzen mit nichtkatholischen Gemeinden frei. Eine Abordnung an den Kaiser wurde von der Landesregierung verboten.

Der nächste Landtag[1] entschied wiederum gegen die Inclinanten.

Ein Empfang bei dem wohlwollenden Oheim des Kaisers Ferdinand, Erzherzog Johann, in Zell[2] war erfolglos, weil dieser in dem Irrthum befangen war, dass das Toleranzpatent im Lande nie kundgemacht sei.

Die oberste Hofstelle bestätigte im Antrittsjahre Ferdinands[3] die vorjährige Aprilerledigung[4], die die Inclinanten als untergeschoben oder verstümmelt verdächtigt hatten, und forderte von der Landesregierung Bericht über die Ergebnisse der Handhabung jenes Erlasses.

Doch den wussten die Inclinanten nun auszubeuten, indem sie sich an das Wort freistellen klammerten, und kümmerten sich weder um Bekehrung noch Uebersiedelung. Nähere Bestimmung war nothwendig. Die staatlichen und kirchlichen Behörden liessen sich dazu vernehmen.

Das Gubernium sah sich an die Kreuzung gestellt, entweder den Inclinanten fest entgegenzutreten oder sie gewähren und sich ausbreiten zu lassen und damit die Absicht des Hofes zu vereiteln, was unmöglich war. Ohne gesetzliche Anhaltspunkte suchte es sich durch ein Provisorium[5] aus der Schlinge zu ziehen, das die bürgerlichen Grundrechte vorweg unterschlug.

Damit war aber der nimmersatte Klerus nicht befriedigt.

Namentlich die Forderungen der salzburger Kurie, der so reiche Erfahrung zu Gebote stand — auf dem

---

[1] 29. Mai 1835.
[2] Sommer 1835.
[3] 9. Okt. 1835.
[4] Siehe oben S. 216.
[5] 29. Januar 1836.

Digitized by Google

erzbischöflichen Stuhl sass[1] Friedrich VI., Fürst von Schwarzenberg, der spätere Kardinal und Fürsterzbischof von Prag —, liessen sich an Härte und Rücksichtslosigkeit kaum überbieten.

Selbst das heute von den Wortführern des Ultramontanismus — sagt ein katholischer Beamter — so oft und nachdrücklich betonte Recht der Eltern auf ihre Kinder war diesen Gottesmännern nicht heilig, sofern es ihren Plänen im Wege stand.

Das massvollere Gubernium wirft in seinem Bericht nach Wien[2] die verständige Frage auf, ob es nicht räthlicher sei, Se. Majestät um Zurücknahme jener allerhöchsten Aprilerledigung zu bitten und die Gründung einer Kirchengemeinde unter einem politisch unbedenklichen Pastor für ein geringeres Uebel zu erklären, als das Bestehen einer Sekte ohne Kultus und bloss in vernichtender Gegnerschaft wider die katholische Kirche. Sollte aber das äusserste Mittel unabwendbar sein, wird jede mögliche Schonung der gefährdeten bürgerlichen Rechte empfohlen.

Die Unversöhnlichen überreichten, angesichts des Umsichgreifens und des festeren Auftretens der Inclinanten, dem Landtag eine Eingabe, mit der Bitte um Durchführung der Aprilerledigung. Darauf baute der Landtag eine Majestätsadresse[3]. Diese nebst dem Bericht des Guberniums wurde mit Aufrechterhaltung des Aprilerlasses beantwortet[4]. Jetzt war die unerwünschte Klarheit da.

Die Akatholiken haben auszuwandern oder in Provinzen mit gleichgläubigen Gemeinden überzusiedeln, wobei ihnen gegebenenfalls mit Hilfe von Landesgeldern Vorschub zu leisten ist.

Diese harte Kundmachung[5] nahmen die Inclinanten ergeben und ehrfurchtsvoll entgegen, ohne Murren oder Zornausbrüche. Fast alle, jung und alt, erklärten sich

[1] 1835—1850 (Gest. 1885).
[2] 18. April 1836.
[3] 14. Mai 1836.
[4] 19. Jan. 1837.
[5] 13.—17. März 1837.

Digitized by Google

für die Auswanderung, aus Unwillen gegen das unduldsame Tirol und gegen den Kaiser, aus Verachtung gegen den Klerus und seinen Unterricht, dem man ja bei Uebersiedelung auf sechs Wochen sich würde zu unterwerfen haben.

Dieser Entschluss war wieder der Regierung sehr peinlich, und sie wandte alle Mittel an, um die Sache möglichst schonend durchzuführen und sich vor dem Ausland nicht gar zu sehr blosszustellen.

Eine Abordnung erhielt die Erlaubniss, sich im Ausland nach Zufluchtsplätzen umzusehen; sie überreichten dem Preussenkönig Friedrich Wilhelm III. im Namen von 440 Zillerthalern die Bittschrift[1] um Aufnahme, in Erinnerung an die den Vorfahren vor einem Jahrhundert gewordene Gnade. Von England waren ihnen verlockende Anerbietungen gestellt. Sie fanden in Preussen grosses Entgegenkommen; ein hoher geistlicher Würdenträger reiste zu näherer Kenntnissnahme nach Wien und Innsbruck, ein hoher Jurist unterwies die Inclinanten in ihren neuen staatlichen Pflichten. Die tirolischen Behörden waren eifrig bemüht, die Loslösung von der Scholle zu erleichtern; so unterscheidet sich diese freilich unerhörte Schändung des Geistes und Patentes Kaiser Josephs II. erheblich von dem salzburger Unfug, wie überhaupt die Geschichte der Zillerthaler ein nur schwacher Wiederhall alles dessen ist, was seit der Reformationszeit die Geister religiös bewegte; an die Stelle von Schwert, Galgen und Kienspan ist die Kanzleifeder getreten. Fast alle Inclinanten konnten ihren Besitz verkaufen, mehr als die Hälfte erhielt Reiseunterstützungen.

Geringere Willfährigkeit der grollenden, aber gehorsamen Unterthanen hätte die Regierung in Verlegenheit gesetzt, die sich schämte, Zwangsmassregeln anzuwenden, zu denen der Klerus zu rathen keinen Augen-

[1] 27. Mai 1837.

Digitized by Google

blick Bedenken trug. Er griff der Regierung auch mit der politisch-polizeilichen Erwägung unter die Arme, dass die angeblich nur im Katholizismus wurzelnde Wehrkraft Tirols für den Ernstfall um jeden Preis ungeschwächt erhalten werden müsste. Die Bischöfe von Salzburg und Brixen waren die Hauptschürer. Traurig und ergreifend war das Schauspiel des Auszugs[1] der etwa 400[2], meist Bauern — zuweilen nur Ein Glied der Familie —, in sechs Zügen, sogar unter der innigsten Theilnahme der Zurückbleibenden; selbst die kühlen Beamten vom grünen Tisch wandelte die Rührung an.

In den Durchgangsortschaften wurden die Inclinanten nicht selten gelabt; mancher Katholik ballte die Faust über die Gewaltthat; der Klerus war unsichtbar; hier und da liess Glaubenswuth die Ketzer im Freien übernachten.

Der Weg ging durch das Unterinnthal über Salzburg, Vöcklabruck, Wels, Linz, Budweis, Iglau, Czaslau, Königgrätz, Trautenau. Besonders herzlich wurden sie in Eferding, Thening und Linz aufgenommen, geistlich und leiblich bewirthet; am übelsten in Speratus' Iglau, wo sie unter Androhung von Peitschenhieben verjagt wurden.

Nach einem Marsch von drei Wochen, in denen sie etwa neunzig Meilen zurückgelegt, kamen sie an die böhmisch-schlesische Grenze[3]. Schmiedeberg war längst für ihren Empfang gerüstet; wegen der Cholera liess man sie von Schatzlar über Hermsdorf wandern. Bei der Kürze der Vorbereitungsfrist trat ein längerer Zwischenzustand ein. Manche Widrigkeiten forderten den Tadel heraus, und auf den ersten Freudenrausch über den herzlichen Willkomm erfolgte einige Ernüchterung.

Alle Inclinanten kamen in staatliche Verpflegung, die

[1] 31. Aug. 1837.

[2] 416, ausserdem 11 in andere österr. Provinzen, 10 nachträglich; 437.

[3] 20.—30. Sept., bezw. 17. Okt.

Digitized by Google

fast zwei Jahre dauerte; das nicht unbeträchtliche Vermögen wurde in der königlichen Bank angelegt, eine eigene Schule errichtet und die Gesammtheit feierlich in die Landeskirche aufgenommen[1].

Nach langwierigen Verhandlungen gelang es, auf der Herrschaft Erdmannsdorf, am Fuss des Riesengebirges, geeignete Grundstücke zu ermitteln. Die Kosten des Häuserbaues, wobei es einen kleinen erfolgreichen Aufruhr zu Gunsten der geliebten tiroler Riesenöfen gab, übernahm wieder die Regierung, die im Ganzen an nicht zurückgeforderten Geldern für den Kopf an 500 Gulden[2] verwendete.

Die Zillerthaler treiben hauptsächlich Milchwirthschaft und Gärtnerei und gelten als Musterwirthe. Sie wurzelten immer tiefer, machten sich beliebt durch die beregten Stammesvorzüge.

Rührend nahm sich ihrer die Prinzessin Marie an, die als Königin von Bayern zum Uebertritt sich bereden liess, ohne damit das grausige Schicksal ihrer Söhne wenden zu können.

Die Ketzer war man los, nicht den Ketzersinn. So galt es, zu wachen und zu beten. Die noch vorhandenen lutherischen Bücher wurden durch katholische ersetzt, Verdächtige sorgfältig beobachtet, die Rückkehr der Ausgewiesenen verhindert oder äusserst erschwert, der Briefwechsel streng beaufsichtigt; durch neue Seelsorgstationen und Schulen sollte in schaffendem Geiste geholfen werden.

Als die sichersten Retter wurden die Jesuiten ins Land gerufen[3]. Ja die Compagnie Loyola ist das einzige greifbare Vermächtniss der zillerthaler Wirren.

Man tilgte den zurückgebliebenen Bodensatz; aber die Kirchlichkeit dieser Aelpler zeichnet sich nicht gerade

---

[1] 12. Nov. 1837.

[2] 510 fl. oder ca. 340 Thaler; im Ganzen 141500 Thaler = 212250 fl.

[3] 24. Dez. 1838.

Digitized by Google

durch Strenge aus; heute will es sogar scheinen, als ob sie zum Theil dem innsbrucker Dichter folgen wollen:

Ihr müsst hinaus und helle Jodler singen,
Denn unsre Zillerthaler kehren heim!

Die Verirrung der Regierung in Tirol legte den Akatholiken Oesterreichs, zumal des Landl, die Befürchtung nahe, in dieselbe Verdammniss zu gerathen.

Senior Theodor Wehrenfennig in Goisern ergriff deshalb die Gelegenheit, dem zu Linz anwesenden[1] Kaiser Ferdinand im Namen der Evangelischen Oberösterreichs die allerunterthänigste Huldigung auszusprechen und ihre kirchlichen Angelegenheiten seiner Gnade zu empfehlen. Darauf wurde er wiederholt[2] vom Minister Franz Graf von Kolowrat-Liebsteinsky[3] empfangen. Die diesem überreichte Denkschrift beklagte, dass manche wichtige Toleranzgesetze in neuerer Zeit aufgehoben, andere sie schützende Verordnungen ausser Kraft gesetzt seien, namentlich in Oberösterreich Erbitterung und Unterdrückungsabsichten nicht undeutlich sich meldeten, und bat, die josephinische Toleranz wieder in Wirksamkeit treten zu lassen.

Der Minister, ohne höhere staatsmännische Begabung und schöpferische Gedanken, geschweige freiheitliche Richtung, aber auch abgesehen von seinem Kunstsinn, stets geneigt, den Fortschritt zu fördern, so weit er nicht an eine grundsätzliche Aenderung der inneren Politik streifte, sagte seine Vermittlung zu und gab die tröstliche Versicherung, dass Oesterreich nicht in denselben Fehler verfallen werde, den Frankreich durch die Aufhebung des Edikts von Nantes beging.

Auch ausserhalb des Zillerthals fehlte es nicht an Rückfällen, in vielgestaltiger Bevormundung durch katholische Kirchenbehörden; bei Mischehen — die freilich

[1] Im Juli 1837.
[2] Juli in Ischl; 28., 30. Aug. 1837.
[3] Gest. 1861.

Digitized by Google

laut Statistik den Akatholiken zu unverhältnissmässig grösserem Vortheil ausschlagen —, in der Ausstellung von Reversen, bei Uebertritten, bei der Büchercensur. Die Erzherzogin Maria Dorothea, eine württembergische Prinzessin, welche die lutherische Gemeinde und Schule zu Pest begründete und die Judenmission in Ungarn in Gang brachte, wurde kurz nach dem Tode[1] ihres hochverdienten, aber ihrem religiösen Standpunkt nicht fremd gebliebenen Gatten, des Palatin Erzherzogs Joseph, durch kaiserliches Mandat nach Wien beschieden, in eine Art Verbannung — man hat das Augartenpalais sogar ihr Gefängniss nennen wollen[2] — und soll das Hausgesetz veranlasst haben, das für die Zukunft die Vermählung mit einer protestantischen Fürstin verbietet.

* * *

Alter Volksglaube klammert sich an den Trost, dass Uebermenschen, die das Weltrad gewaltig umgeschwungen, nicht wirklich sterben, sondern wiederkommen. So hiess es auch von Joseph II. Er ist wiedergekommen in Franz Joseph I.[3]

Erst die Regierung dieses zweiten Gründers des Hauses Habsburg, in dem innerlich und äusserlich bewegtesten, an vergänglichen und bleibenden Schöpfungen reichsten Geschichtsabschnitt Oesterreichs; des unermüdlich pflichttreuen Herrschers, der sich niemals die oberste Leitung der gesammten Politik entwinden lassen wollte und die Männer vorzog, die Vollstrecker seines Willens waren; des vielgeprüften Mannes, dem nichts erspart bleibt, wandelte die Duldung in grundsätzliche Freiheit und Gleichberechtigung. Trotz streng kirchlicher Erziehung und persönlicher Ergebenheit gegen die Kurie hat er sich als Schutz- und Schirmherren der Evangelischen erwiesen.

---

[1] 13. Jan. 1847. [2] Gest. 1855.
[3] Seit 2. Dez. 1848. Ad multos annos!

Digitized by Google

Im Frühlingswehen des vielgeschmähten und doch segensreichen tollen rothen Jahres, das Alt- und Neuösterreich besonders in kirchenpolitischer Hinsicht scheidet, wurde mit der freilich eigenmächtig erlassenen Aprilurkunde[1] allen Staatsbürgern volle Glaubens- und Gewissensfreiheit gewährleistet, die Beseitigung der in einigen Theilen des Reiches noch gesetzlich bestehenden Verschiedenheiten der bürgerlichen und staatlichen Rechte einzelner Konfessionen, sowie die Aufhebung der der Erwerbung aller Arten von Grundbesitz noch hinderlichen Beschränkungen in Aussicht gestellt.

Mit Billigung des Ministeriums tagte in Wien eine Augustkonferenz[2] evangelischer Geistlicher und Weltlicher aus den verschiedenen Kronländern im Saal der theologischen Lehranstalt, um die veränderte Lage für ihre Kirche fruchtbar zu machen; unter ihnen that sich der schlesische Reichstagsabgeordnete Carl Ernst Schneider, Pfarrer zu Bielitz, durch seinen Eifer und Muth hervor. Die Umsicht und Thatkraft der Konferenzmänner war der schwierigen Doppelaufgabe gewachsen, die äusseren Rechtsverhältnisse der evangelischen Kirche zu sichern und eine innere Reform namentlich in der Richtung von Synodalverfassung und Union anzubahnen.

Sie heischten völlige Rechtsgleichheit für jedes religiöse Bekenntniss und jeden kirchlichen Verein, der nicht mit dem Zweck und den Gesetzen des Staates in Widerspruch stehe, Unabhängigkeit der Kirche vom Staat, doch nicht mit Verzicht auf dessen geldliche Unterstützung.

Ihren Wünschen wurde zum grössten Theil durch das Weihnachtsgeschenk des freisinnigen Ministers des Innern, Franz Seraph Graf von Stadion-Warthausen entsprochen, die allerhöchste Entschliessung[3] mit den vorläufigen Ver-

---

[1] 25. April 1848.
[2] 3.—11. Aug. 1848.
[3] 26. Dez. 1848 (30. Jan. 1849).

Digitized by Google

fügungen: Die Akatholiken heissen künftig Evangelische der augsburgischen und helvetischen Konfession; der Uebertritt von einem christlichen Bekenntniss zum anderen ist bei Jedem, der das achtzehnte Jahr zurückgelegt hat, nur durch zweimalige Anzeige seines Vorhabens an den bisherigen Seelsorger vor zwei selbstgewählten Zeugen bedingt; die Matrikenführung der evangelischen Seelsorger ist rechtskräftig; die — unberechenbar willkürlichen — Stolgebühren an den katholischen Geistlichen sind nur dann zu leisten, wenn der letztere wirklich kirchliche Handlungen vollzogen hat oder die Gebühren auf einem Realbesitz haften; die Abgaben an katholische Lehrer hören auf, wo die Evangelischen ihre eigenen Schulen besitzen und nicht ihre Kinder in die katholischen schicken; bei gemischten Paaren geschieht das Aufgebot in beiden Kirchen, bei beiderseits unkatholischen nur in der ihrigen. Ein wichtiger Wunsch war unerfüllt geblieben: Kinder aus gemischten Ehen sollten der Religion des Vaters folgen, wenn die zu freiem Uebereinkommen befugten Eltern nicht anders bestimmten; Eheschliessung und Einsegnung bei gemischten Paaren könne so gut von dem evangelischen wie katholischen Pfarrer vollzogen werden.

Jener vorläufigen Verordnung folgte auf Grund der Beschlüsse des kremsierer Reichstages das kaiserliche Patent[1], das jeder gesetzlich anerkannten Kirche und Religionsgesellschaft das Recht der gemeinsamen öffentlichen Religionsübung und Selbständigkeit in der Ordnung und Verwaltung ihrer Angelegenheiten gewährte. Die bisher nach aussen abgesperrten, nach oben verstümmelten Toleranzbethäuser dürfen durch öffentliche Eingänge, Thürme, Glocken und Geläute als Kirchen gekennzeichnet werden. Ungeschmälert ist der Besitz und Genuss der für die evangelischen gottesdienstlichen Unterrichts- und Wohlthätigkeitszwecke bestimmten Anstalten, Stiftungen und Ver-

[1] 4. März 1849.

Digitized by Google

mögensbestände; unbehindert die Besorgung des evangelischen Religionsunterrichtes in den Volksschulen.

Zur Durchführung dieses mit Jubel und Dankgottesdiensten gefeierten Patentes berief[1] das Ministerium eine Versammlung der Superintendenten und ihrer Vertrauensmänner nach Wien, um ihre Wohlmeinung einzuholen.

Sie tagte in fruchtbarer Einhelligkeit zwei Wochen[2] und gipfelte in der Aufstellung einer gemeinsamen Presbyterial- und Synodalverfassung, sowie der Verbrüderung der beiden Konfessionen auf dem Boden der Gleichberechtigung und Selbständigkeit in inneren Angelegenheiten. Ihr Gutachten[3] erging sich über die Rechte der Evangelischen neben anderen Religionsgesellschaften, das Verhältniss von Staat und Kirche, von Kirche und Volksschule. Die Konsistorien unterbreiteten nach wenigen Monaten[4] ihre Denkschrift über das Ergebniss jener Berathungen dem Unterrichtsministerium, das zu seiner Antwort nur ein Jahrzehnt[5] bedurfte. Neuerdings hatte eine Rückbildung begonnen. Die gefeierte Verfassungsurkunde[6] wurde aufgehoben[7], ohne dass damit deren kirchenpolitische Bestimmungen beseitigt wären, aber ein giftiger Mehlthau fiel auf diese, im Jahre der dritten Jahrhundertfeier des augsburgischen Religionsfriedens, durch das berüchtigte, politisch unwürdige Konkordat[8] mit der mehr umworbenen als werbenden Kurie, das den Sieg Roms über den Josephinismus bedeutete, mit dem somit eigentlich erst Franz Joseph gebrochen hat. Allein der beschämende Vertrag, der eine geistliche Nebenregierung einrichtete, Unterricht und Ehegesetzgebung der Geistlichkeit auslieferte, um die habsburgischen Völker durch den Klerus freiheits-

---

[1] 27. Juni 1849.
[2] 29. Juli bis 14. Aug.
[3] 18. Aug.
[4] 19. Nov.
[5] 13. Sept. 1859.
[6] Vom 4. März 1849, siehe oben S. 225, 1.
[7] Durch das Patent vom 31. Dez. 1851.
[8] 1855.

Digitized by Google

feindlich zusammen zu halten — Grillparzer spöttelt: Heute haben wir nur noch Talent zur Musik und zum Konkordat — und in ganz Deutschland eine starke katholische Partei zu bilden, brachte auch der katholischen Kirche das erträumte Paradies nicht.

Erst auf den blutgedüngten Feldern Italiens, wo die Selbstherrschaft weggemäht war, wogte wieder nahrhafter Weizen. Durch die Befriedigung der inländischen Evangelischen sollte die Zuneigung Deutschlands zurückgewonnen werden.

Mehrere erleichternde Bestimmungen läuteten das Protestantenpatent ein, noch vor dem die Brücke zu verfassungsmässiger Regierung schlagenden, auch die freie Religionsübung in sich schliessenden Oktoberdiplom[1]; so die Erlaubniss[2], in den Gemeinden der deutsch-slavischen Kronländer Sammlungen für den Gustav Adolfverein zu veranstalten[3]; die Erledigung[4] jener ein Jahrzehnt alten Konsistorialanträge[5], dass in den beiden Konsistorien nur ein Evangelischer den Vorsitz zu führen habe, zugleich mit der — im Laufe des nächsten Jahres gelösten[6] — Aufgabe, zu erwägen, inwieweit unter Aufrechterhaltung der Konsistorialverfassung den Glaubensgenossen in der aufsteigenden Gliederung der Kirchenbehörden eine Betheiligung einzuräumen, und welche Veränderung etwa in den Konsistorien selbst wünschenswerth sei; endlich die Zusage[7], den Evangelischen beider Bekenntnisse zu ihren kirchlichen Zwecken und Anstalten aus dem Staatsschatz bleibende Unterstützungen zu bewilligen[8].

---

[1] 20. Okt. 1860. [2] 11. Aug. 1859.

[3] Gründung des österr. Hauptvereins der Gustav Adolfstiftung am 15. Juni 1861.

[4] 1./13. Sept. 1859.

[5] Vom 19. Nov. 1849; siehe oben S. 226, 4.

[6] Bericht vom 6. Juni 1860.

[7] 11. Mai 1860 (14. April 1861).

[8] Zuerst 41660 fl., jetzt 105000.

Digitized by Google

Die Krönung brachte nach dem die neue Verfassung Oesterreichs, die Schöpfung Schmerlings, bedeutenden Februarpatent[1], das mit heissem Dank und herzlichen Huldigungen aufgenommene Protestantenpatent[2]. Es verbürgt den evangelischen Unterthanen für immerwährende Zeiten die grundsätzliche Gleichheit vor dem Gesetz auch in Betreff der Beziehungen ihrer Kirche zum Staat und bringt die Gleichberechtigung aller anerkannten Konfessionen nach allen Richtungen des bürgerlichen und staatlichen Lebens zur Geltung. Dieser Freibrief der duldenden Geduldeten, die Vollendung des josephinischen Anfangs, ist gezeichnet von dem noch jugendlichen Ministerpräsidenten[3] Erzherzog Rainer (Ferdinand), dem freisinnigsten unter den kaiserlichen Prinzen[4], und Anton von Schmerling, dem gemüth- und charaktervollen Schweiger, dem Mann des Fortschritts von herber Tapferkeit, der leider in unrichtiger Abwägung eigener und fremder Kräfte von echtem Glauben an die Richtigkeit des politischen Testaments Josephs des Grossen erfüllt war, das er, als unbeugsamer Schwarzgelber, vollziehen wollte.

Der Wermuthstropfen in dem Freudenbecher, dass auch dies Gesetz oktroyirt war.

Nun war also die alte Zurücksetzung der Nichtkatholiken in politischen, bürgerlichen und akademischen Rechten beseitigt; aufgehoben die Beitragsleistung zu gottesdienstlichen und Kultuszwecken einer anderen Kirche, alle frühere Einschränkung hinsichtlich der Kirchenausstattung, der religiösen Feste und Seelsorge. Die evangelische Kirche, in der vierfachen Gliederung der Pfarr-[5], Seniorats-[6], Su-

---

[1] 26. Febr. 1861.
[2] 8. April 1861.
[3] 4. Febr. 1861 bis 22. Juli 1865.
[4] Geb. 1827.
[5] Pfarramt, Presbyterium, Gemeinde-Versammlung, -Vertretung.
[6] Senior, Senioratsausschuss, Senioratsversammlung.

Digitized by Google

perintendential-[1], Gesammt[2]-Gemeinde ordnet ihre Angelegenheiten selbständig, frei in ihrem Bekenntniss, ihren religiösen Büchern, in der Gründung der zu kirchlichen und Unterrichtszwecken nöthigen Vereine und deren Verbindung mit auswärtigen. Im Oberkirchenrath sind die beiden Konsistorien aufgegangen; er bildet freilich keinen folgerichtigen Abschluss, ist aber ein nicht zu unterschätzendes Einheitsband, eine bequeme, nützliche und kleidsame Zwangsmütze. Die evangelische Kirche Oesterreichs ist mithin eine Landeskirche, als deren Bischof der Kaiser zu gelten hat; seine Befugnisse in ihr unterscheiden sich inhaltlich von den entsprechenden der katholischen deutschen Landesherren nur dem Umfang, nicht der Beschaffenheit nach; aber in der Form gehen sie auf die staatliche Stellung des Kaisers, nicht wie bei den deutschen Fürsten auf deren kirchliche zurück. Zur Vollziehung der gesetzlichen Verfügungen der evangelischen Behörden, zur Einbringung der Einkünfte und Umlagen wird der staatliche Schutz zugesichert.

Gegen das erlösende Protestantenpatent protestirten die Kirchenfürsten[3], erhob sich der tiroler Landtag, vor dem das Ministerium Belcredi so weit zurückwich[4], dass die Bildung evangelischen Grundbesitzes in Tirol in jedem einzelnen Fall an die Zustimmung des Landtages gebunden sein sollte.

Am Tage nach dem Patent erschien[5] eine vorläufige Kirchenverfassung, um den Uebergang zu den presbyterialen Einrichtungen und die Wahl der Abgeordneten zur ersten Generalsynode zu ermöglichen. Diese wurde von Schmerling nach Wien berufen[6]. Sie tagte in vor-

---

[1] Superintendent, Superintendentialausschuss, Superintendentialversammlung.

[2] Oberkirchenrath, Synodalausschuss, Generalsynode.

[3] 6. Mai 1861.

[4] 1866.

[5] 9. April 1861.

[6] 20. März 1864.

Digitized by Google

bildlicher Brüderlichkeit in 32 Sitzungen[1]. Die Schwestersynoden hatten sich dahin geeinigt, in allen nicht rein konfessionellen Fragen gemeinsam zu berathen, mit abwechselndem Vorsitz. Die Hoffnungen erfüllten sich wieder nur unvollkommen; denn das neue Dreigrafenministerium mit dem Sistirungsgrafen Belcredi an der Spitze, gewährte[2] nur eine Verfassung, in der wichtige Rechte der evangelischen Kirche nach der Seite ihrer Selbstbestimmung beseitigt waren. An mehr als zwanzig Stellen willkürlich verändert ist auch sie ein in Hinsicht auf diese oktroyirtes Gesetz, das freilich zum Theil als ein nur vorläufiges entschuldigt wurde.

Die zweite Generalsynode[3], auf der die bei der allerersten[4] Superintendentenkonferenz nur schüchtern aufgetretenen Trennungsbestrebungen der reformirten Tschechen aus konfessionellen und nationalen Gründen zum Bruch und wenig fruchtbaren Arbeiten führten — wie überhaupt in dem neuen dualistischen Reiche[5] die Slaven, durch die Erfolge der Magyaren ermuntert, sich zu fühlen und zu regen begannen —, beschloss in konfessionell getrennten Berathungen für jede der beiden Kirchen einen eigenen Verfassungsentwurf.

Allein die Theilungs- und Absonderungsbeschlüsse der Reformirten wurden abgelehnt, und der Kultusminister forderte den Oberkirchenrath auf, einen Revisionsentwurf für eine beiden Konfessionen gemeinsame Kirchenverfassung auszuarbeiten. Diese wurde von der fünften Generalsynode H. B.[6] unverändert, von der ersten ausserordentlichen Generalsynode A. B.[7] durch besondere Bestimmungen

[1] 22. Mai bis 9. Juli 1864.
[2] 6. (23.) Jan. 1866.
[3] 7.—17. Juli 1871.
[4] 1849. Siehe oben S. 226.
[5] Seit 14. Nov. 1868.
[6] 20. Okt. bis 7. Nov. 1889; die A. B. tagte vom 20. Okt. bis 19. Nov. 1889; die dritte Generalsynode tagte vom 14.—27. Nov. 1877; die vierte vom 19.—31. Okt. 1883; die sechste vom 20. bis 31. Okt. 1895; die siebente vom 20. Okt. bis 7. Nov. 1901.
[7] Vom 1.—3. Juli 1890.

Digitized by Google

für die evangelischen Superintendenten A. B. ergänzt angenommen und bald darauf[1] bestätigt; diese jetzt zu Recht bestehende unterscheidet sich von der alten Belcredischen nur in untergeordneten Einzelheiten.

Einige Monate nach jener vorläufigen Kirchenverfassung[2] wurde die theologische Lehranstalt, die bereits bald nach ihrem 25jährigen Stiftungsfest[3] eine neue Gestaltung und Umwandlung in eine Fakultät erfahren hatte[4], durch Ertheilung des Promotionsrechtes vollwerthig zur Hochschule erhoben, die einzige im Gesammtreich. Sie ist aber in Aschenbrödelstellung geblieben. Trotz wiederholter Bemühungen der Fakultät[5] und der Unterstützung durch die Generalsynoden, trotzdem die Universitätsreform[6] den österreichischen Universitäten den ausschliesslichen Charakter nahm, und an ihnen zahlreiche protestantische und jüdische Lehrer wirken; trotzdem im deutschen Reich mehrere Universitäten zwei theologische Fakultäten ertragen, wurde ihre, wiederholt beinahe genehmigte Aufnahme in den Universitätsverband und den herrlichen Neubau, in dem ihr bereits Räumlichkeiten angewiesen waren, verweigert, mit sehr fadenscheinigen, kleinlichen, eines Kulturstaates höchst unwürdigen Ausflüchten, leider nicht bloss in Folge der klerikalen Quertreibereien. Niemals wird sie ihren berechtigten Ansprüchen entsagen. Bei ihrem 50. Jubelfest[7] wurde sie von nah und fern begrüsst, aber auch ihre unverdiente Absonderung bitter empfunden. Um so wichtiger bleibt es, dass ihre Studirenden wenigstens einige Semester reichsdeutsche Hochschulen besuchen, die sie mit offenen Armen zu empfangen pflegen; auch die in Basel und Edinburgh für sie gegründeten Stipendien werden fleissig in Anspruch genommen. Seit Kurzem[8] besteht dank privaten und Vereinsmitteln ein längst ersehntes,

[1] 9. Dez. 1891.
[2] Siehe oben S. 229.
[3] 2. April 1846.
[4] 8. Okt. 1850.
[5] (1848) 1861, 1863, 1868.
[6] 1872.
[7] 25. April 1871.
[8] 1901.

Digitized by Google

Deutschen und Slaven zugängliches, kleines Theologenheim zu Wien, um den Unbemittelten ein ungestörteres und eingehenderes Studium zu ermöglichen.

* * *

Wieder war es der Donner der Geschütze[1], der den Staatsmännern des Konkordatsösterreich Halt! und Kehrt! zurief.

Der protestantische Minister Graf Beust, obwohl fremdbürtig und in den Verhältnissen des von ihm regierten Landes unbewandert, führte mit dem deutsch-liberalen Bürgerministerium Manches zu Ende, was Schmerling begonnen; so die von den Protestanten heiss ersehnten (inter)konfessionellen Gesetze[2], die der Papst trotz kaiserlicher Sanktion als abscheulich und ungiltig zu bezeichnen wagte, weil sie allerdings durch die innerstaatliche Gesetzgebung das Konkordat möglichst unschädlich machen sollten. Gekündigt wurde dies erst nach dem vatikanischen Konzil, weil durch die Unfehlbarkeitserklärung des Papstes die Stellung des einen Vertragspflichtigen völlig verändert sei[3]. So ist Oesterreich der einzige Staat, der das römische Belsazarfest, dem selbst ein Bismarck keine Bedeutung beilegen zu müssen glaubte, durch einen geschickten Schachzug ausgebeutet hat. Die durch die Beseitigung des Konkordates entstandenen Lücken wurden durch die Maigesetze[4] ausgefüllt, die, zum Theil weiter greifend als die preussischen, doch nicht von den Gerichten, sondern von den Verwaltungsbehörden gehandhabt und daher nach Belieben angewendet oder verleugnet wurden; es blieb ziemlich Alles beim Alten; man wagte nicht den Kampf mit den Bischöfen, die als treue Patrioten und Stützen des Thrones jenen Staatsgesetzen nur insoweit nachkommen zu können

---

[1] 1866.
[2] 25. Mai 1868.
[3] 30. Juli 1870.
[4] 1874 ff.

Digitized by Google

erklärten, als sie mit dem Konkordat sachlich übereinstimmten. — —

Auf Grund der konfessionellen Gesetze dürfen die Eltern das Bekenntniss der Kinder durch Vertrag feststellen; die Reverse, durch die ein gemischtes Paar vor der Verehelichung sich rücksichtlich der Religion der Kinder verpflichtet, sind wirkungslos. Bis zum siebenten Lebensjahre können die Eltern das Bekenntniss der Kinder ändern; nach dem vierzehnten steht diesen selbst der Uebertritt frei, sofern ihr Geistes- und Gemüthszustand die eigene Ueberzeugung nicht ausschliesst. Diese Bestimmung, die besonders Kranke schützen sollte, an denen blinde Eifrer so oft ihre widerwärtigen Künste treiben, ist in jüngster Zeit bei Gesunden gemissbraucht worden. Die Bekehrungskünste durch List oder Zwang werden ausdrücklich verpönt. Nicht verlangte kirchliche Handlungen an Angehörigen einer anderen kirchlichen oder religiösen Gemeinschaft sind untersagt. Der Ortsfriedhof ist interkonfessionell, sobald es sich um die Bestattung in einem Familiengrabe handelt, oder im Umkreise der Ortsgemeinde ein unmittelbar entsprechender sich nicht befindet.

Weiter wird die Unabhängigkeit der Schule von der Kirche festgelegt; die oberste Leitung und Aufsicht über das gesammte Unterrichts- und Erziehungswesen steht dem Staate zu, die Besorgung und unmittelbare Beaufsichtigung des Religionsunterrichtes der betreffenden Kirche. Jede Kirche oder Religionsgesellschaft darf aus ihren Mitteln konfessionelle Schulen errichten, die auch von anderen Konfessionsgliedern besucht werden können. Die Lehrämter sind mit Ausnahme derer für den Religionsunterricht allen Staatsbürgern zugänglich; das Einkommen der Schulfonde ist ohne Rücksicht auf das Bekenntniss zu verwenden.

Die Freude an diesen gesunden Grundsätzen wurde durch das an sich freiheitliche Reichsvolksschulgesetz[1]

[1] 14. Mai 1869.

Digitized by Google

erheblich getrübt, weil es wider Willen die evangelische Konfessionsschule aufs Aergste bedrohte. Durch die Bestimmung, dass jede Volksschule, zu deren Gründung oder Erhaltung Staat, Land oder Ortsgemeinde beiträgt, eine öffentliche, Allen zugängliche Anstalt ist, musste das blühende Schulwesen der Evangelischen verwelken; die vielen hundert konfessionellen Schulen mussten in den öffentlichen interkonfessionellen Gemeindeschulen aufgehen oder mit meist unerschwinglichen Opfern als Privatanstalten ein kümmerliches Dasein fristen; nur wenige Landtage und Kommunen haben sich dem evangelischen Schulwesen freundlich und hilfreich erwiesen.

Eine neuerliche Schädigung trat durch die Schulgesetznovelle[1] ein, die die Konfession des Schulleiters von der der Mehrheit der Schulkinder abhängig macht, so dass die meisten evangelischen Lehrer darauf verzichten müssen, jemals eine Direktorstelle zu gewinnen, und im Allgemeinen die Interkonfessionalität sehr gefährdet, wie denn überhaupt die sog. interkonfessionellen Schulen mehr oder minder katholische geworden sind. Es ist eine, gelegentlich auch von allerhöchster Stelle anerkannte Forderung der Gerechtigkeit, die Evangelischen, die konfessionelle Gemeindeschulen erhalten, von der Beitragsleistung zur öffentlichen Staatsschule zu befreien. — Endlich wurde durch die konfessionellen Gesetze die Ehegesetzgebung freiheitlicher geregelt, eine Nothcivilehe gestattet, und die Gerichtsbarkeit in Ehesachen ausschliesslich der weltlichen Behörde übertragen. Auch gegen diese konfessionellen Gesetze lehnte sich der tiroler Landtag auf; als das Ministerium die Genehmigung zur Begründung der evangelischen Gemeinden zu Innsbruck und Meran ertheilte[2], antwortete er mit Beschlussunfähigkeit und legte später, nach dem Vortritt der drei Bischöfe[3], nochmals Verwahrung ein[4].

---

[1] 2. Mai 1883.
[2] Dez. 1875.
[3] Juni 1880.
[4] Juli 1883.

Digitized by Google

Um so schmerzhafter wühlt jetzt Jungtirol mit „Scherer“ und „Huttenbund“; treulich giebt der Gletscher wieder, was er einst verschlungen.

Trotz jenes Fortschrittes in der Ehegesetzgebung bestehen insbesondere noch zwei arge Uebelstände, die an sich ungeheuerlich, auch folgewidrig sind, weshalb mehrere Generalsynoden dagegen Einspruch erhoben.

§ 63 des allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuches verbietet katholischen Geistlichen, die schon höhere Weihen empfangen haben, wie auch Ordenspersonen beiderlei Geschlechts, die feierliche Gelübde der Ehelosigkeit abgelegt, die Ehe selbst dann, wenn sie evangelisch geworden sind; § 111 erklärt Mischehen für unauflöslich, wenn zur Zeit der geschlossenen Ehe auch nur ein Theil katholisch war. Welch ein Widerspruch mit § 5 des interkonfessionellen Gesetzes! Einerseits will die katholische Kirche evangelisch geschlossene Ehen nicht anerkennen, andererseits legt sie ihnen sakramentalen Charakter bei, indem sie deren Unlösbarkeit gesetzlich festlegt! Aus dem Wirrwarr unserer Ehegesetzgebung und ihrer Handhabung, nebst der daraus erfliessenden Bedrängniss und Unsittlichkeit wird nur die obligatorische Civilehe endgiltig herausführen, trotz mancher üblen Erfahrung, die man kirchlicherseits in Ungarn mit ihr gemacht hat. — —

Neben der verbesserten Gesetzgebung, die den Evangelischen endlich auch einen Platz an der Sonne gönnt, war und ist von unschätzbarem Werthe die huldvolle Gesinnung des Kaisers, die er mannigfaltig bekundet, durch Ansprachen zu Wien und auf seinen Dienstreisen, aber auch durch Handlungen. Er hilft Kirchen und Schulen bauen und erhalten, steuert zu evangelischen Vereinen und Anstalten bei. Er hat nicht nur evangelische Kirchen besichtigt und genehmigt, dass die neueste in Wien Kaiser-Jubiläums-Gedächtnisskirche genannt wurde, er hat bei einer prinzlichen Konfirmation und zu Ehren der Landestrauer für Kaiser Wilhelm I. dem öffentlichen Gottesdienste

Digitized by Google

beigewohnt. Seit Maximilian II. hat kein Habsburger Aehnliches gewagt und gespendet, nicht einmal Joseph II., der lange vor dem Patent nur einem Abendgottesdienst im Versammlungssaal zu Herrnhut beiwohnte[1].

* * *

Gegen diese allerhöchste Huld und diese Gesetzgebung sticht grell das Verhalten vieler Unterbehörden und zumal des wegen seines meist beschränkten Bildungsganges und wegen seines Ausgeschlossenseins von christlichem Familienleben höchst bemitleidenswerthen Klerus ab, in dem es doch an rühmlichen Ausnahmen nicht fehlt, auch nicht an solchen, die mit Kaiser Mathias klagen: Mea culpa, mea maxima culpa! Der Hauptfeind ist eben noch der alte der Gegenreformation mit nothgedrungen etwas gestumpften Waffen, dieser bald dumpf grollende, bald listig und heimtückisch umschleichende, bald wild aufschäumende und wie seit Constantins Tagen den weltlichen Arm in seinen Dienst zu zwingen beflissene, bald in der Vermummung des Märtyrerthums oder mit dem Aushängeschild der unbedingten Duldung und Freiheit nach Herrschaft und Knechtung lechzende ultramontane Klerikalismus.

Beweis die unaufhörlichen Nörgeleien und offenen Gesetzesverletzungen, insbesondere bei Eheschliessungen und bei der Friedhofsbenutzung.

Beweis jene herausfordernde, höhnische Frage an die österreichischen Superintendenten: Wer hat Euch gesandt?

Beweis jener Hirtenbrief des Fürstbischofs von Seckau, der das 300jährige Jubelfest der Wiederherstellung der katholischen Kirche in Steiermark zu feiern anordnete in einer Form, die keine Missbilligung der damaligen Gewaltthätigkeiten erkennen liess.

Beweis die verleumderischen unverbotenen Wühlpredigten eines allerdings nicht gerade angesehenen wiener

[1] 29. Juni 1766.

Digitized by Google

Pfarrers, seine freilich beschlagnahmte Lügenschrift über Luthers Selbstmord und seine trotzdem erfolgte städtische Auszeichnung mit der Salvatormedaille.

Beweis die mit Genehmigung des fürsterzbischöflichen Ordinariates zu Wien veröffentlichten Konferenzreden eines seltsamer Weise für besonders beredt geltenden Jesuitenpaters: Los von Gott.

Beweis, dass, wie berührt, kürzlich im Reichsrath ein tonangebendes Mitglied Ferdinand II. seine Huldigung darbringen konnte, wie man in Spanien nach den gesegneten Scheiterhaufen sich zurücksehnt und in Frankreich mit der Bartholomäusnacht liebäugelt.

Beweis die an die Konkordatszeit, an Metternich, ja an die Gegenreformation gemahnenden Kleinlichkeiten und Gehässigkeiten in der jüngsten sog. Los von Rom-Bewegung.

Ueber diese, in der zweifellos auch innerhalb Trojas gesündigt wird, wenigstens durch Unbesonnenheit und Gesetzesunkenntniss, auch durch Hineinregieren fremder Landeskirchen, so dass die dienende Liebe zur herrschsüchtigen wird, kann heute noch kein endgiltiges Urtheil abgegeben werden, obschon sie den Evangelischen bereits einen Zuwachs von etwa 15000 Seelen, 60 meist auswärtige Vikare und 12 neue Kirchen bescheert hat, wobei die Tausende nicht zu vergessen sind, welche die Durchgangsstufe des Altkatholizismus vorziehen, der vielleicht noch grössere Drangsale erleidet als der Protestantismus. Eine dritte Gruppe bilden Männer wie der gemüthvolle Gottsucher Peter Rosegger, der sich von der farben- und formenreichen Marienkirche nicht trennen kann und noch auf ein duldsames, liebevolles Papstthum hofft und doch dem steirischen Protestantismus ein unschätzbarer Bundesgenosse geworden ist.

Mag man noch so viel an jener neuen evangelischen Bewegung am grünen und am Studirtisch auszusetzen haben, mag man den Bedenken die Berechtigung nicht

Digitized by Google

absprechen: Werden sich diese vielfach zusammengewürfelten neuen Glieder mit den alten heilsam verschmelzen? Werden die grossmüthigen Unterstützungen vom Ausland für Kirchen und Prediger immer reichlich genug fliessen, um einen Zusammenbruch nicht befürchten zu lassen? Ist es klug von einer so verschwindenden Minderheit, der über gewaltige Mittel verfügenden Mehrheit den Fehdehandschuh hinzuwerfen und die Behörden durch Festigkeit zu reizen, statt durch Geschmeidigkeit zu gewinnen? Ist es nicht bedauerlich, die vergifteten und verrosteten Waffen des Glaubensstreites, zumal in unserem schon so wild durchwühlten Oesterreich, wieder hervorzuholen? Vom Standpunkt der Reformation, nicht nur von dem des Kulturfortschritts und der Freiheit, muss diese wie jede ernste Los von Rom-Bewegung, die peinlich die gesetzlichen Schranken achtet, mit Freuden begrüsst werden, zumal durch die Ansiedelung von anderwärts ausgetriebenen Ordensleuten die klerikale Gefahr im Steigen begriffen ist. Die österreichische Los von Rom-Bewegung ist recht eigentlich ein Werk des Klerikalismus. Schon vor fast einem Menschenalter wurde in Graz zu Massenaustritten aus der katholischen Kirche aufgefordert; dann erscholl vor einigen Jahren[1] in der wiener Universität vor hunderten von Studenten, die sich aber weiter nicht als mit dem Beifallsgruss anstrengten, von zwei Studirenden der Medizin, die ihre Kühnheit mit Relegation büssten, der Ruf: Los von Rom, der von der deutsch-nationalen, jetzt alldeutschen Partei im Reichsrath aufgenommen, weiter getragen, verschärft und vertieft wurde, in der Befürchtung, dass dies alte, von Deutschen begründete, durch deutsche Kultur zumeist empor gebrachte, durch das Deutschthum zusammengehaltene Oesterreich in eine slavisch-ultramontane Grossmacht sich zu verwandeln drohe; in der alten Erfahrung, dass deutsches Blut in der Luft römischen Kirchenthums entarte, und dass

[1] 1897.

Digitized by Google

die deutsche Art keinen gefährlicheren Gegner in der Welt besitze als die römische Kirche.

So ist die Bewegung gewiss nicht rein religiös geursprungt, obschon dadurch veranlasst und genährt, dass viele deutsche Katholiken nur tschechische oder slovenische Priester haben konnten — in Böhmen und Innerösterreich sind etwa die Hälfte der Seelsorger in rein deutschen Gemeinden Slaven —, aber sie hat sich vielfach religiös vertieft, so dass die vornehmlich nationalen Führer erklärten, die Zügel seien ihnen entglitten, ja eine Verbindung der religiösen mit der politischen Bewegung sei nicht wünschenswerth, denn die Politik sei vergänglich, das Evangelium ewig. Das Nationale ist weiter dadurch zur Seite gedrängt, dass auch in den Husiten die alte romfeindliche Ader sich regt, obschon deren Führer erfolgreich versuchen, aus dem Schlagwort Los von Rom: Hin zu Rom zu prägen, und selbst evangelische Bannerträger der Tschechen sich wenigstens anfangs völlig ablehnend verhielten.

Ein Beweis für den religiösen Kern ist auch der Opfersinn der Neuprotestanten, insofern sie wissen, dass ihr Bekenntnisswechsel sie wirthschaftlich, in ihrer Laufbahn meist schädigt, da geschäftliche Verrufserklärung an Stelle von Ausweisung und Vermögensentziehung getreten ist, weil sie wissen, dass ihre neue Glaubensgemeinschaft Beisteuern verlangt, mit denen die alte Kirche dank ihrem ungeheuren Reichthum ihre Getreuen verschont. Die Politik baut keine Kirchen.

Ist aber eine religiöse Kraft der Bewegung nicht abzusprechen, muss man kirchlicherseits sie begrüssen und pflegen; zu verlangen, dass sie rein religiös sei, bekundet einen Mangel an Geschichts- und Seelenkunde. Da in Welt und Gemüth Alles verwickelt ist, sind in der Geschichte Glaubenswechsel und religiöse Gährungen äusserst selten als chemisch reine Vorgänge zu verzeichnen. Schon die grosse Reformation war voll von politischen Absichten, die Reformatoren selbst nationale Proteste gegen das inter-

Digitized by Google

nationale römische Geld- und Bildungswesen; wo aber sollten gar in unseren so viel matteren Tagen rein religiöse Beweggründe herkommen? Man müsste sogar den Uebertritt möglichst erleichtern, ihn selbst dem gewähren, der den Protestantismus nur für die sittlich-religiöse oder die überlegene Kulturmacht erkennt, der er seine Kinder anvertrauen will, um die Rommüden nicht den Gefahren der Gleichgiltigkeit und der Konfessionslosigkeit preiszugeben.

Unter den Abwehrmitteln der katholischen Kirche ist neben Predigt, Beichtstuhl, Flugschriften, Missionen, Jubiläums- und Sühneprozessionen, dem Wegtaufen und Wegkaufen der Partherpfeil die in den Höhen und Tiefen die Leidenschaften aufstachelnde Verleumdungsanklage auf Gottlosigkeit und Hochverrath, die schon die Christenheit der Kaiserzeit von den Heiden zu erdulden hatte. Seltsam, dass gerade die letztere von Solchen hinausgeschleudert wird, die eigentlich kein Vaterland haben als die Kirche, die einem fremden Herrscher in erster Reihe huldigen und die Staatsgesetze nur mit Vorbehalt als für sich verbindlich erklären, deren Kampfgenossen in Deutschland es öffentlich als ihren Kriegsplan erklärt haben, die verhassten Hohenzollern unschädlich zu machen. Jenen Verleumdern kann man ausser der Bewegung selbst und ihren Förderern, ausser dem Wesen und der Geschichte des Protestantismus drei nicht unwichtige Eideshelfer entgegen stellen; das Reichsgericht hat erkannt[1], dass die Los von Rom-Bewegung sehr wohl vom konfessionellen und kirchlichen Standpunkt sich betrachten lasse, mithin keine rein politische sei; der Ministerpräsident hat im Reichsrath bei der Abwehr des klerikalen Rufes nach der Polizei erklärt, bei allen Parteien eine patriotische Gesinnung voraussetzen zu müssen; der namhafte katholische wiener Kirchenhistoriker wagte anzuerkennen, dass die Uebertretenden nicht durch Atheismus, sondern durch

[1] 15. Jan. 1900.

Digitized by Google

wahre Religiosität, Sittlichkeit und Vaterlandsliebe getrieben und von wahrhaft religiösem Geist erfüllt seien. — —

Der loyalste deutsche Protestant Oesterreichs wird sich kein Gewissen daraus zu machen haben, mit dem mächtigen, seinem Staat verbündeten Brudervolk jenseits der schwarzgelben Pfähle sich im Geiste Eins zu fühlen, so gewiss die katholische Kirche über den Erdball ein Ganzes sein will; mit Wohlgefallen darf er sich vor Augen halten, dass zwei der aus Oesterreich ausgewiesenen Adelsgeschlechter zu den Ahnen des protestantischen Kaisers Wilhelm II. gehören, und dass der eiserne Kanzler, der Oesterreich vor Zerstückelung bewahrte und die feindlichen Brüder versöhnte, oberösterreichischer Exulantenabkunft war.

* * *

Neben dem äusseren Feind droht der innere. Die Lauheit, ja Gleichgiltigkeit, dieser Bastard der Freiheit, eine gewöhnliche Begleiterin behaglicher Weichheit, behäbigen Wohlseins und Folgeerscheinung fehlender Bedrängniss; die vielen verborgenen Evangelischen, aber nicht in dem Sinne unserer alten Märtyrerkirche, sondern solche, die sich ihres Bekenntnisses kaum bewusst sind, das Hochzeit oder Tod zufällig an die Oeffentlichkeit bringt; viele Schein- und Auchevangelische, mehr Protestanten als Bekenner. Ein Mangel an Gebefreudigkeit, zumeist gerade bei den nicht wenigen Begüterten, die wie das ganze Land noch kaum aus dem sozialen Schlummer erwacht sind. Vor Allem die Uneinigkeit, eine Zermürbung und Zersetzung, die weniger als anderswo in dogmatischen, sondern in nationalen und oft leider gar in kleinlichen persönlichen Reibungen begründet ist; der alte Fluch, der dem hierländischen wie dem gesammten Protestantismus schon viele blutende Wunden geschlagen hat. Gerade eine verhältnissmässig kleine Gemeinschaft

Digitized by Google

sollte Klugheit und Ehrgefühl in der Beherzigung des Kaiserspruches: Viribus unitis suchen.

Eine Union der Lutherischen und Reformirten wurde in der vielgeschmähten Rationalistenzeit von beiden Seiten angebahnt, aber durch das Anfachen des Konfessionalismus, dem der Nationalismus die Hand reichte, vereitelt.

Wie in alten Zeiten die Lutheraner, sind nun die Reformirten, voran die Slaven, die Unerbittlichen, weil sie vom deutschen Lutherthum aufgesogen zu werden fürchten. Immerhin könnte und müsste, mit allen Schutzwehren hinsichtlich der Lehre und des Volksthums, obwohl die Gegenwart grössere Aufgaben stellt als theologischen und sprachlichen Kleinkrieg, Beide ein stärkeres Einheitsband als bloss das der Verwaltung umschlingen, wenn schon keine Union, so doch eine Konföderation, zu der die Vorbereitung in gemischten Gemeinden getroffen ist, deren Pfarrer bald dem einen, bald dem anderen Bekenntniss angehört.

* * *

Trotz dieser inneren und äusseren Gegner hat sich die evangelische Kirche Cisleithaniens, dank der Huld und unparteiischen Stetigkeit eines hochsinnigen, landesväterlichen Herrschers und dank einer, wenn auch noch mangelhaften und widerspruchsvollen, doch nicht ungünstigen Gesetzgebung, die freilich nicht zuletzt dem unablässigen Drängen der Protestanten und der politischen Weltlage zu danken ist, zu einer unverächtlichen Bedeutung entwickelt mit einer halben Million Seelen — das besagt eine Versechsfachung in 118 Jahren — in 247 Pfarr-, 129 Filial- und 212 Schulgemeinden.

Die evangelischen Kirchen und Schulen haben sich, wie beregt, selbst zu erhalten. Die meisten, zumal in Galizien, sind, unter Schuldenlasten seufzend, dazu nicht

Digitized by Google

im Stande, trotz der vorwiegend geradezu unwürdigen Bettelgehalte von Pfarrern und Lehrern. Ungeachtet des Staatszuschusses[1], der im Hinblick auf die unermesslichen Gütereinziehungen in der Gegenreformation, die Staat und Kirche zu Gute kamen, und angesichts der Steuerkraft der Protestanten gering ist, obschon jeder Protestant dem Staate jährlich eine Krone, der Katholik nur 60 Heller kostet, was wieder bei dem riesigen, auf zwei Milliarden Kronen berechneten Gesammtbesitz der katholischen Kirche in Oesterreich zu viel ist; ungeachtet einer stattlichen Reihe von Stiftungen und Grundstockvermögen verdanken sie neben dem „lutherischen Gotteskasten" der Gustav Adolf-Stiftung, die in Oesterreich in einem Hauptverein nebst 15 Zweig-, 30 Frauen- und 324 Ortsvereinen gegliedert ist, die jüngsten Gemeinden dem ebenfalls durchaus unpolitischen „Evangelischen Bunde" die Möglichkeit des Bestehens. Es wäre billig, dass, wie in alten Zeiten, beim Uebertritt von ganzen Gemeinden den Protestanten Kirche nebst Vermögen überwiesen würde.

Die wirthschaftliche Liebesthätigkeit der Kirche umfasst in zahlreichen Vereinen alle Lebensalter- und verhältnisse; die geistige und geistliche wird ausser in Predigt, Vorträgen, Familienabenden, Kirchenkonzerten, Konfirmandenunterricht, Büchereien geübt in Anstalten für die weibliche Jugend der Volks- und Bürgerschulen, für Gymnasiasten, Lehrerbildung, Jünglings- und Jungfrauenvereine, in Zeitschriften, Kirchenzeitungen, Flugschriften und Kalendern in verschiedenen Zungen des vielsprachigen Reiches.

In denkwürdigen Feiern beging man die 100jährige Erinnerung an das Toleranzpatent, die 400jährige an Luthers, Zwinglis und Melanthons Geburtstag, die 25jährige an das Protestantenpatent; in Asch und Bielitz sind Denkmäler Luthers eine Zierde der Stadt.

---

[1] Siehe oben S. 227, 8.

Digitized by Google

Als Bekenntnissschrift gilt bei den Lutherischen nur die augsburgische Konfession und zwar ohne nähere Bestimmung, ob die unveränderte [1] oder die den Reformirten zu lieb etwas gemilderte und veränderte [2]; bei den Reformirten, seit der vierten Generalsynode [3], der heidelberger Katechismus [4] und die sog. zweite helvetische Konfession [5].

Im Gebrauch der Agende herrscht Freiheit; in den meisten böhmisch-mährischen reformirten Gemeinden wird seit zwei Jahrzehnten [6] eine von der dritten Generalsynode genehmigte benutzt, die die kurpfälzische Agende und einige in der alten böhmischen Kirche übliche Formen verwerthet und durch sprachliche Schönheit ausgezeichnet ist. Den deutsch-reformirten Gemeinden ist soeben ein Kirchenbuch angeboten mit dem in der kurpfälzischen Kirchenordnung enthaltenen Direktorium nebst Formularen.

Die Lutherischen haben seit Langem die Ausarbeitung einer einheitlichen Agende in Angriff genommen, die im Wesentlichen die bisher übliche württembergische, bayerische und sächsische benutzen dürfte.

Noch grössere Mannigfaltigkeit herrscht in den von auswärts übernommenen Gesangbüchern. — —

Von anderen protestantischen Gemeinschaften ist die herrnhutische Brüdergemeinde allein staatlich anerkannt [7]. Baptisten, Methodisten, Irvingianer, amerikanische Kongregationalisten, freie evangelische Kirche gelten als konfessionslos und müssen sich auf Hausgottesdienste beschränken.

Man braucht die Mängel dieser sog. Sekten nicht zu verkennen oder zu verschleiern, namentlich das von ihnen häufig beliebte Fischen im Fischkasten, um

---

[1] Von 1530.
[2] Von 1540.
[3] Siehe oben S. 230.
[4] In der Ausgabe vom 15. Nov. 1563.
[5] 1566.
[6] 1881.
[7] Seit 1880.

Digitized by Google

diese staatliche Einengung wie auch eine gewisse Scheu und Abneigung der anerkannten evangelischen Kirche gegen sie zu beklagen. Dieser Wettkampf ist ganz heilsam, so lange er mit blankem Schild geführt wird, und kann jeder Gemeinschaft zeigen, welche religiösen Bedürfnisse sie unbefriedigt lässt.

Ist es für den Geschichtsschreiber schon misslich, wie Einige wollen, unmöglich, als rückwärts gekehrter Profet seines Amtes zu walten und die Ereignisse und Zeichen der Vergangenheit zu schildern und zu deuten, ist es verwegen, die Schleier der Zukunft lüften zu wollen. So viel wird er behaupten können: der österreichische wie der Gesammtprotestantismus wird seine Daseinsberechtigung stets damit beglaubigen müssen, dass er sich seines heiligen Ursprungs in dem Geheimniss eines frommen Gemüthes, seiner klassischen Zeit bewusst und würdig erweist; dass er eine brüderliche Gemeinschaft bleibt mit Ausschaltung jeden Pfaffenthums; dass er in Ablösung der katholischen Kirche, die einst in staunenswerther Arbeit Völker gezähmt und erzogen hat und immer noch Millionen Halt und Trost ist und bleiben wird, als die ihr überlegene Kulturmacht erstarkt, als welche selbst unparteiische Katholiken sie schmerzlich anerkannt haben; dass er aus der Vergangenheit lernt, seine schweren Fehler und Gebresten zu überwinden, und schliesslich nicht vergisst, dass auch er dem Gesetz der Entwicklung untersteht.

Digitized by Google

Ausgewählte Quellen.

I. Für das ganze Gebiet.

Gewöhnlich sind nicht besonders aufgeführt die einschlägigen Artikel in den Sammelwerken:

Allgemeine deutsche Biographie.

Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Oesterreich. Wien, Leipzig. Seit 1880. (Mit eingehender Bibliographie.)

Kirchenlexikon oder Encyklopädie der katholischen Theologie und ihrer Hülfswissenschaften. 2. Aufl. (K. L.)

Oesterreichisches Staatswörterbuch.

Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche. 2. und 3. Aufl. (R. E.)

v. Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich.

Ge. E. Waldau, Geschichte der Protestanten in Oestreich, Steiermarkt, Kärnthen und Krain vom Jahr 1520 bis auf die neueste Zeit. 2 Bde. 1784.

J. Helfert, Die Rechte und Verfassung der Akatholiken im österreichischen Kaiserstaate. 3. Aufl. 1843.

K. Kuzmány, Lehrbuch des allgemeinen und österreichischen evangelisch-protestantischen Kirchenrechtes. 1856.

G. Frank, Die k. k. Evangelisch-Theologische Fakultät in Wien. 1871.

Fr. Krones, Handbuch der Geschichte Oesterreichs von der ältesten bis zur neuesten Zeit, mit besonderer Rücksicht auf Länder-, Völkerkunde und Kulturgeschichte, Bd. 3—5. 1878 f.

Adam Wolf, Geschichtliche Bilder aus Oesterreich. 2 Bde. 1878/80.

P. Zimmermann, Toleranz und Intoleranz gegen das Evangelium in Oesterreich. 1881.

G. Frank, Das Toleranzpatent Kaiser Josefs II. 1882.

Fr. Krones, Grundriss der österreichischen Geschichte mit besonderer Rücksicht auf Quellen- und Literaturkunde. 1882.

Digitized by Google

Fr. Nippold, Handbuch der neuesten Kirchengeschichte. 3. Aufl. 2. Bd. 1883.

E. Friedberg, Die geltenden Verfassungsgesetze der evangelischen Landeskirche in Oesterreich und Siebenbürgen. (A. B.) Sep.-Ausgabe für Oesterreich. 1885.

G. Trautenberger, Kurzgefasste Geschichte der evangelischen Kirche in Oesterreich. 2. Ausgabe. 1886.

Ch. A. Witz, Zur fünfundzwanzigjährigen Jubelfeier der Erlassung des k. k. Protestantenpatentes vom 8. April 1861. 1886.

Schematismus der evangelischen Kirche Augsburgischen und Helvetischen Bekenntnisses in den im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern. 1886. Herausgegeben vom k. k. evangelischen Oberkirchenrathe. 1887.

Ch. A. Witz, Kaiser Franz Josef I. und die evangelische Kirche. 1888.

M. Ritter, Deutsche Geschichte im Zeitalter der Gegenreformation und des Dreissigjährigen Krieges (1555—1648). 3 Bde. 1889/1901.

W. E. Schwarz, Der Briefwechsel des Kaisers Maximilian II. mit Papst Pius V. 1889.

Fr. Scheichl, Bilder aus der Zeit der Gegenreformation in Oesterreich (1564—1618). 1890.

C. v. Hase, Kirchengeschichte. 3. Theil. 1891/1892.

P. Drews, Petrus Canisius, der erste deutsche Jesuit. 1892.

Verfassung der evangelischen Kirche Augsburgischen und Helvetischen Bekenntnisses in den vom Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern. 1892.

Ad. Zahn, Abriss einer Geschichte der evangelischen Kirche auf dem europäischen Festlande. 3. Aufl. 1893. S. 185—234.

Fr. Blanckmeister, Gustav Adolf-Stunden. 1894.

O. H. Hopfen, Kaiser Maximilian II. und der Kompromisskatholizismus. 1895.

Alf. Huber, Geschichte Oesterreichs. 4. Bd. 1892. 5. Bd. 1896.

J. Janssen-L. Pastor, Geschichte des Deutschen Volkes. Bd. 4. 15. Aufl. 1896.

G. A. Skalský, Zur Geschichte der evangelischen Kirchenverfassung in Oesterreich. 1898.

Ch. A. Witz, Die evangelischen Kirchen Augsburgischen und Helvetischen Bekenntnisses. Wien 1898.

Joh. Heinr. Kurtz, Lehrbuch der Kirchengeschichte. 13. Aufl. Bd. 3/4. 1899.

Arn. Luschin, Grundriss der österreichischen Reichsgeschichte. 1899.

Digitized by Google

J. W. Nagl und Jak. Zeidler, Deutsch-Oesterreichische Literaturgeschichte. 2 Bde. 1899/1901.
W. Möller-G. Kawerau, Lehrbuch der Kirchengeschichte. 3. Bd. 1894. 2. Aufl. 1899.
Fr. v. Krones, Oesterreichische Geschichte von 1526 bis zur Gegenwart. 1900.
Fr. M. Mayer, Geschichte Oesterreichs mit besonderer Rücksicht auf das Kulturleben. 2. Aufl. 2. Bd. 1901.

II. Für die einzelnen Länder.

Niederösterreich.

Bernh. Raupach, Evangelisches Oesterreich, das ist, Historische Nachricht von den vornehmsten Schicksalen der Evangelischen Kirchen in dem Erz-Herzogthum Oesterreich unter und ob der Enns. 4 Bde., nebst Presbyterologia Austriaca. 1732 bis 1741.
Theod. Wiedemann, Geschichte der Reformation und Gegenreformation im Lande unter der Enns. 4 Bde. 1879—1884.
P. Tschackert, Paul Speratus von Rötlen. 1891.
V. Bibl, Die Organisation des evangelischen Kirchenwesens im Erzherzogthum Oesterreich unter der Enns von der Ertheilung der Religionsconcession bis zu Kaiser Maximilians II. Tode (1568—1576.) 1899.
V. Bibl, Die Einführung der katholischen Gegenreformation in Niederösterreich durch Kaiser Rudolf II. (1876—80.) 1900.
Blätter des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich. N. F. seit 1866. (Mit eingehender Bibliographie.)

Oberösterreich.

Fr. W. Bodemann, Joh. Tobias Kiessling. 1855.
K. Oberleitner, Die evangelischen Stände im Lande ob der Enns unter Maximilian II. und Rudolph II. (1564—1597.) 1862.
Theod. Wiedemann, Die religiöse Bewegung in Oberösterreich und Salzburg beim Beginne des 19. Jahrhunderts. 1890.
Fel. Stieve, Der oberösterreichische Bauernaufstand des Jahres 1626. 2 Bde. 1891.
Al. Nicoladoni, Joh. Bünderlin von Linz und die oberösterreichischen Täufergemeinden in den Jahren 1525—1531. 1893.
F. Roth, Leonhard Kaiser, ein evangelischer Märtyrer aus dem Innviertel. 1900.
Beiträge zur Landeskunde von Oesterreich ob der Enns und Salzburg. (Seit 1840.)
Bericht über das Museum Franciso-Carolinum. (Seit 1840.)

Digitized by Google

Inneröesterreich nebst dem Küstenland.

Ant. Klein, Geschichte des Christenthums in Oesterreich und Steiermark. Bd. 4—7. 1842.

M. Robitsch, Geschichte des Protestantismus in der Steiermark. 1859.

Th. Elze, Die Superintendenten der evangelischen Kirche in Krain während des 16. Jahrhunderts. 1863.

B. Czerwenka, Die Khevenhüller. 1867.

Ivan Kostrenčić, Urkundliche Beiträge zur Geschichte der protestantischen Literatur der Südslaven in den Jahren 1559 bis 1565. 1874.

A. Dimitz, Geschichte Krains von der ältesten Zeit bis auf das Jahr 1813. Mit besonderer Berücksichtigung auf Kulturentwicklung. Bd. 2—4. 1874—1876.

H. v. Zwiedineck-Südenhorst, Geschichte der religiösen Bewegung in Inneröesterreich. 1875.

Fr. M. Mayer, Jeremias Homberger. Ein Beitrag zur Geschichte Inneröesterreichs im 16. Jahrhundert. 1889.

Th. Elze, Primus Trubers Briefe. 1897.

Joh. Loserth, Die Reformation und Gegenreformation in den inneröesterreichischen Ländern im XVI. Jahrhundert. 1898.

Fr. M. Mayer, Geschichte der Steiermark mit besonderer Berücksichtigung auf das Kulturleben. 1898.

L. Schuster, Fürstbischof Martin Brenner. 1898.

Fr. Ilwof, Der Protestantismus in Steiermark, Kärnten und Krain vom XVI. Jahrhundert bis in die Gegenwart. 1900.

Joh. Loserth, Inneröesterreich. R. E. 9^3 (1901), 101—106.

Carinthia, Mittheilungen des Geschichtsvereins für Kärnten. (Seit 1810.)

Zeitschrift für Vaterlandskunde, Belehrung und Unterhaltung. Herausgegeben vom Geschichtsverein und naturhistorischen Museum in Kärnten. (Seit 1810.)

Mittheilungen des historischen Vereins für Steiermark. (Seit 1852.)

Beiträge zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen. (Seit 1869.)

Mittheilungen des Musealvereins für Krain. (Seit 1887.)

Geschichtliche Uebersicht der Entwicklung der evangelischen Gemeinde A. B. zu Triest. 1849.

H. Medicus, Geschichtliche Notizen zum hundertjährigen Jubiläum der evangelischen Gemeinde A. C. in Triest. (1523 bis 1786.) 1878.

A. Venetianer, Die evangelisch-reformirte Kirche Cristo Salvatore zu Triest. 1887.

Digitized by Google

H. Medicus, Geschichtliche Uebersicht der Entwicklung der evangelischen Kirchengemeinde A. C. in Triest. II. Theil. 1849 bis 1899. O. J. (1900.)

Salzburg.

W. Hauthaler, Salzburg, K. L. 10 (1897), 1586—1642.
Joh. Loserth, Die Salzburger Provinzialsynode von 1549. 1898.
C. Fr. Arnold, Die Vertreibung der Salzburger Protestanten und ihre Aufnahme bei den Glaubensgenossen. Ein kulturgeschichtliches Zeitbild. 1900.
C. Fr. Arnold, Die Ausrottung des Protestantismus in Salzburg unter Erzbischof Firmian und seinen Nachfolgern. I 1900. II 1901.
Mittheilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde. (Seit 1860.)

Tirol.

Joh. Egger, Geschichte Tirols von den ältesten Zeiten bis in die Neuzeit. Bd. 2. 1876.
G. v. Gasteiger, Die Zillerthaler Protestanten und ihre Ausweisung aus Tirol. 1892.
Joh. Loserth, Der Anabaptismus in Tirol von seinen Anfängen bis zum Tode Jakob Huters. (1526—1536.) 1892.
Joh. Loserth, Der Anabaptismus in Tirol vom Jahre 1536 bis zu seinem Erlöschen. 1892.
L. Rapp, Kulturgeschichtliche Bilder aus Tirol. 1892.
J. Hirn, Die Tiroler Landtage zur Zeit der grossen Bauernbewegung. 1894.
G. Hahn, Aus der Tyrolerschule zu Zillerthal im Riesengebirge in den ersten 50 Jahren ihres Bestehens. 1896.
H. Wopfner, Der Innsbrucker Landtag vom 12. Juni bis 21. Juli 1525. „Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg." 3. F. 44. Jahrg. 1900. S. 85—152.
Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg. 3. F. (Seit 1856.)

Böhmen, Mähren, Schlesien.

Chr. Ad. Pescheck, Geschichte der Gegenreformation in Böhmen. 2 Bde. 1844.
Chr. Ad. Pescheck, Die Böhmischen Exulanten in Sachsen. 1857.
v. Chlumecky, Carl von Zierotin und seine Zeit. 1564—1615. 2 Bde. 1862, 1879.
A. Gindely, Geschichte der Böhmischen Brüder. 2 Bde. 1868

Digitized by Google

B. Czerwenka, Geschichte der evangelischen Kirche in Böhmen. 2 Bde. 1870.
L. Schlesinger, Geschichte Böhmens. 2. Aufl. 1870.
L. Lemme, Das Evangelium in Böhmen. 1877.
A. Frind, Die Kirchengeschichte Böhmens. 4. Bd. 1878.
H. A. Lütge, Der Aufschwung der Böhmisch-Mährischen Kirche unter Kaiser Franz Josef I. 1848—1888. 1888.
H. Ziegler, Die Gegenreformation in Schlesien. 1888.
R. Wolkan, Böhmens Antheil an der deutschen Literatur des XVI. Jahrhunderts. 2 Theile. 1890 f.
R. Wolkan, Das Deutsche Kirchenlied der Böhmischen Brüder im XVI. Jahrhundert. 1891.
Joh. Loserth, Dr. Balthasar Hubmaier und die Anfänge der Wiedertaufe in Mähren. 1893.
A. Gindely, Geschichte der Gegenreformation in Böhmen. 1894.
Joh. Loserth, Der Communismus der Mährischen Wiedertäufer im 16. und 17. Jahrhundert. 1894.
R. Wolkan, Geschichte der deutschen Literatur in Böhmen. 1894.
Ge. Loesche, Joh. Mathesius. Ein Lebens- und Sittenbild aus der Reformationszeit. 2 Bde. 1895.
G. Biermann, Geschichte des Protestantismus in Oesterreich-Schlesien. 1897.
R. Wolkan, Deutsche Lieder auf den Winterkönig. 1898.
E. Hildemann, Geschichte der evangelischen Kirchengemeinde A. B. Asch. 1899.
Mittheilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen (Seit 1863.)
Zeitschrift des Vereins für die Geschichte Mährens und Schlesiens. (Seit 1897.)
Časopis Historický. (Seit 1895.)

Galizien.

Graf Val. Krasinsky, Geschichte des Ursprungs, Fortschritts und Verfalls der Reformation in Polen und ihres Einflusses auf den politischen, sittlichen und literarischen Zustand des Landes. Nach dem englischen Original bearbeitet von W. A. Lindau. 1841.
H. Dalton, Johannes a Lasco. 1881.
H. Dalton, Lasciana nebst den ältesten evangelischen Synodalprotokollen Polens. 1555 bis 1561. 1898.
H. F. v. Criegern, Nicolaus Rej als Polemiker. 1900.
Kruske, Joh. a Lasco und der Sakramentsstreit. 1901.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

89097231195

B89097231195A

Digitized by Google

Lösche DD56
.L89
Geschichte des
Protestantismus in Oester-

Digitized by Google

89097231195

B89097231195A

Digitized by Google

Lösche DD56
.L89
Geschichte des
Protestantismus in Oester-

89097231195

b89097231195a

Digitized by Google